

AR 7192

6/61

Eduard Strauss Collection

IV

Der Stern der Erlösung, 1921

B 33/7

DER STERN DER ERLOESUNG

27. August 1921, fuer die
Zeitschrift "Neues Deutsch-
land". Von F.R. durchcopprigiert.

Die europaeische Philosophie darf man getrost mit dem Idealismus gleichsetzen; jedenfalls hat sich in ihm ihre mehrtausendjaehrige Arbeit am reinsten ausgewirkt. Der Idealismus "von Jonien bis Jena", von Parmenides bis Hegel offenbart den Sinn der ganzen philosophischen Bemuehung: das All zu denken, im Denken und aus dem Denken Einheit zu finden. Das ganze Sein, die Vielheit alles Wirklichen, ganz und gar zu umspannen, muss das letzte Ziel der Philosophie sein. Es bedeutet geradezu ihr Ende, ihr An's-Ziel-Gelangtsein, wenn es ihr gelingt, auch noch ihre eigene Geschichte in die Allumfassung des Systems einzubauen. Das hat Hegels System tatsaechlich geleistet. Seltsam nur, dass nun das Philosophieren nicht auch wirklich aufhoerte. Seltsam, dass gerade im Augenblick dieses Endergebnisses mit allen Gebaerden des Ingrimms, ja der Verzweiflung ein Mensch herantrat und den Festakt der Vollendung in eine Leichenfeier verwandelte: dieser Mensch ist Arthur Schopenhauer gewesen. Er hat ohne Umschweife erkluert, dass die ganze Arbeit des philosophischen Denkens, der ganz Versuch, das All zu denken, vom Tode angefuehrt wurde und vom Leben hinwegfuehrt. Der Mensch aber wollte doch vom Tode loskommen, und gerade das hatte ihm die Philosophie versprochen; nun sieht er, dass man ihn durch einen blendenden Satz grausam ueber eine unabanderliche Tatsache hinwegzutaeuschen versucht hat: der Tod sei Nichts - so lehrte die Philosophie. Aber der Tod ist, ist sehr wirklich, ist immer wieder - Etwas.

Schopenhauers Denken wird - zum ersten Male - entscheidend durch die ganz persoenliche Frage nach dem Werte der Welt ~~von Welt~~ und des Lebens

bestimmt. Dieser "Philosoph nach aller Philosophie" schlägt lieber die Welt in Trümmern, als sich seine Frage wegdisputieren zu lassen. Nach Schopenhauer kommt Nietzsche: noch steiler, noch unerbittlicher steigt in ihm der Mensch über seinen bisher höchsten Gipfel, das philosophische Alldenken, empor und stürzt ab. Dieser Sturz und jene Frage konnten nimmermehr Episoden bleiben und blieben es nicht. Mit immer erneuter Wucht tritt in dieser Zeit allem sich weiter mühenden philosophisch-wissenschaftlichen Tundas Fragen der lebendigen Tatsächlichkeiten entgegen: vor dem geschlossenen System der Ethik, der Regelung unseres Menschenlebens, steht der lebende Mensch, vor dem unbezwinglichen Formbau der Logik, der Meisterung unseres Denkens, steht der wirkliche Inhalt der Welt, vor dem aus Nichts über Nacht durch dienstbare Dämonen aufgetürmten Zauberpalast unserer Ideale der leibhaftige Gott. Diese Drei sind nicht mehr beiseite zu schieben. Gebieterisch heischen sie ihr Recht.

Ein Werk, das nicht vorzeitig und nicht zu spät - zu seiner Zeit und damit zur rechten Zeit - vor die Mitwelt hintritt, unternimmt es, die dreifache Problematik zu durchwandern, blickt dem Seienden ins Angesicht und giebt eine starke und grösse Schau. Franz Rosenzweig hat seinen "Stern der Erlösung" X) mit vollem Bewusstsein dahin gestellt, wo das Denken weiter-nein: neu bauen muss, wenn nicht wieder und wieder und immer wieder ferneren Versuchen ein Sturz ins Bodenlose folgen soll; er wendet sich vom Idealismus ab: nicht aber kehrt er sich nun irgendeinem neuen oder-im Grunde-alten "ismus" zu, sondern er ergreift - die Wirklichkeit. Nicht vom "Nichts" des Idealismus, sondern von dem Nichts, das "Etwas" ist, nimmt Rosenzweig den Ausgang. Und drei "Nichtse", die "Etwasse" sind, findet er: die "Elemente" Gott, Welt, Mensch. Sie geben mit ihrer Dreiheit den Grundplan des ganzen Aufbaus an.

X) Frankfurt/M, bei J. Kauffmann. 1920.

Sie bilden den Inhalt dessen, was die heidnische Welt, was Hellas, Indien, China gelebt haben und leben: Gott-verborgen in seinem metaphysischen Sein; die Welt-verschlossen in ihrem metalogischen Sinn; der Mensch-stumm und einsam in seinem metaethischen Selbst. Das ist es, was von der "Moeglichkeit, das All zu erkennen" bleibt: dieses "All" zerspriggt in die drei Stuecke. Hier ist der Punkt, in dem Rosenzweigs Arbeit sich von dem unterscheidet, was die Philosophen bisher unternommen haben: jene sind vom "All" ausgegangen, haben es solange fuer denkbar gehalten und denkbar gemacht, bis namenloses "Wesen" der greifbaren Wirklichkeit ewig unvermittelt gegenueber stand,, und bis der denkende Mensch selber- die zwei grossen Namen unserer Zeit haben es gezeigt- in den dazwischengaehnenden Abgrund der Welt oder des Geistes hinabstuerzte: das Nichts- das ist jener Abgrund.

Rosenzweig hat den Mut aufgebracht, von den Stuecken auszugehen und sich zum Aufbau nicht nur des philosophischen Instrumentariums/zu bedienen. Er weiss von anbeginn seines Weges an, dass das wirkliche All nicht hinter ihm liegt, sondern in voller Ganzheit erst am ~~XX~~ Ende erscheinen kann. So beginnt er auch nicht mit der Frage: "was ist Wahrheit?" oder "wie gelange ich zu ihr?" und er treibt nicht zu Beginn das, was die Philosophie als unumgaenglich ansieht: Erkenntnistheorie. Die Theorie der Wahrheit und die Wahrheit selber- stehen am Ende.

Zwischen den "Elementen" muss zunaechst die lebendige Beziehung gesetzt werden- und zwar aus ihnen selbst- damit die Bahn entsteht, die sich am Himmel des Welttags abzeichnet. Das Bild des "Sterns" ist nicht blosses Bild, es ist wirkliches Gleichnis. Die Elemente, so wie sie sich ergeben, stehen nebeneinander, fuegen sich zu keiner Ordnung. Zum festen Ineinander und zur gebundenen Bahn meistern sie erst die "theologischen" Begriffe Schoepfung, Offenbarung, Erloesung. Wenn Rosenzweig die Ein-

leitung des ersten Teils gegen die Philosophen richtete, so geht die des zweiten gegen die Theologen.

In scharf umrissenen Bilde der Problemgeschichte wird gezeigt, wie es endlich heute die Philosophie vermag, der Theologie das Wunder, des Glaubens liebstes Kind, in den Schoos zu legen. Durch das Wundererlebnis der Offenbarung wird das Geheimnis der Schoepfung entsiegelt. Der stumme Mensch, der nur Geschoepf ist, tritt, da Gott sich ihm liebend naehert und ihm zur offenbarenden Antwort den Mund oeffnet, aus der Verslossenheit heraus in den Tag der allzeit erneuerten Welt: mit ihr waechst er der Vollendung aller Schoepfung entgegen. In dem Dreitakt von Schoepfung -Offenbarung-Erloesung, die nicht etwa "Denkkategorieen" sind, sondern ein einziges, einmaliges, zusammenwirkendes Ereignis mit wirklichem Anfang und wirklichem Ende bilden, treten nun in dreifach wiederholtem Gleichnis der menschlichen und der goettlichen Liebe der Grund der Dinge, die Geburt der Seele, die Zukunft des Gottesreiches in gestaltet-gestaltende Beziehung zueinander.

Der Uebergang vom ersten zum zweiten Teil fuehrte vom Geheimnis zum Wunder, Die Schwelle des zweiten Teiles ueberschreitend, betreten wir die Sphaere der Erleuchtung. Nun wird das Gleichnis des Titals erfuehlt: Feuer, Strahlen und Gestalt des Sterns werden sichtbar. In dem Feuer gluengt das ewige Leben, die Strahlen blitzen auf den ewigen Weg, der Stern selber aber ist die ewige Wahrheit. Nicht die Wahrheit ist Gott, wie der Idealismus es will, sondern Gott ist die Wahrheit: Er ist nicht "Alles in Allem", sondern ueber der zum All erloesten Welt-der Herr.

Da das Reich der Vollendung das der Allmacht, aber der gaenzlichen Gewaltlosigkeit ist, darf sich die letzte Einleitung, indem sie von der groessten Moeglichkeit handelt-naemlich der Moeglichkeit, das Reich zu

erbeten, gegen die Tyrannen richten. Das Reich aber, weit entfernt von allen in der Unendlichkeit liegenden und deshalb in Ewigkeit nicht kommenden Fortschrittszielen des Idealismus, wird alle Wesen zum "Wir" einen, wird allem, was da ist, das Leben geben.

Das ewigw Leben und der ewige Weg: in diesen beiden Zeichen treten Jude und Christ auseinander. Aus letzter und hoechster Vision fuehrt das Tor ins Leben. Mit grossem Schlussaccord endet ~~das~~ dieses Werk, das mit den Worten "Vom Tode" begonnen hat.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, die ganze Fuelle auszubreiten, die dieser hier nur grob im Plan nachgezeichnete Bau birgt. Hier ist wirklich ein in unbedingter Ebenmaessigkeit den Dreitakt seiner Teile bis ins Kleinste durchfuehrendes, aus einer einzigen Vision heraus gestaltetes-gebautes Buch. Es giebt nicht nur das, was als philosophische und theologische Gegenstaende in den Titeln seiner drei Teile, seiner neun Buecher sich anzeigt und was in neuer und grossartig~~er~~ durchgefuehrter Methodik, aus mathematischem Symbol und aus dem Sinne der Sprache erarbeitet wird. Gerade die vertrauende Verwendung der Sprache ist hier hoch bedeutsam: denn sie, das Wunderwerkzeug der Offenbarung und Gottes wirkliches Erstlingsgeschenk an den Menschen, tritt entscheidend gegnuebe~~er~~ aller idealistischen und skeptischen Kritik in ihr ureigenstes Recht. Nach "kuenstlicher" Zeichensprache der Vorwelt tut sie, vom Geheimnis zum Offenbaren die Bruecke schlagend, ihren Mund auf. Vom Menschen zur erloesten Menschheit hinauf leitet ihr bindendes Wort, bis am siebenten Tag im Schweigen der Vollendung-dem weitest gespannten Gegensatz zu der Stummheit des Urbeginns-anbetende Bewegung und Blick des Auges auch ~~in~~ ihrer nicht mehr bedarf.

Durch alle Buecher hindurch wird in der Form einer notwendigen Episode das Wesen der Kuenste, in denen Schoepfung, Offenbarung, Erloesung wirklich

Zu blossen Kategorieen werden,verfolgt,um in einer den idealistischen Formalismus der "reinen"Aesthetik ueberwindenden Apotheose der angewandten-"kirchlichen"-Kunst auszulaufen.Die Lehre von Staat und Gesellschaft zieht sich,in eigenartiger Verflechtung mit anti-und metapolitischen Motiven ,ebenfalls durch das ganze Werk hindurch.

Der erste Teil entnimmt seine"Tatsachen" dem Westen und Osten der alten Welt;die Theologie des zweiten Teiles findet ihr jeweiliges Gegenbeispiel am Islam;das heilige Festjahr des Juden und das des Christen bringt den Lebensinhalt der ewigen Ueberwelt(auch die ist bezeichnend-von"Ueberwelt",nicht mehr vom "Uebermenschen"ist hier die Rede)zur Anschauung und zeigt,wie Jude und Christ das Reich Gottes erbeten.In Rosenzweigs Werk findet sich-vielleicht ausser diesem-einzig^{er}/kein"neuer Begriff". Seine Methode legt ihm stets und ohne Zuhilfenahme neuer und fremder Worte die jedem von uns gegebenen Wirklichkeiten dieses unseres Daseins und unseres ganz greifbaren Menschseins in die Haende.Immer wieder wird alles nur Wahrscheinliche beiseite geschoben,bis die Wahrheit bleibt und kein Schein mehr gilt.

Ein solches Werk konnte nur aus einem Lebensgefuehl heraus konzipiert und geschrieben werden,das im Tiefsten Ganzheit in sich hegt,einem Lebensgefuehl,das vom Anbeginn durch Ewigkeit gezeichnet und durch die Offenbarung den bestimmenden Antriebg empfangen haben muss:nur ein solches Lebensgefuehl vermochte es,dieses voellig geschlossene,voellig hell und klar durchlebte Werk mit der Sicherheit eines "Wahrlich,ich sage Euch" in diese dunkle Weltstunde hineinzustellen.Dies Lebensgefuehl muss Weltgefuehl zugleich sein.Giebt es ein "Lebewesen",das in seinem Sein,in Allem und Jedem,was ihm eigen war und ist,von Geschlecht zu Geschlecht fortzeugend,Ewigkeit als Wahrzeichen traegt?Rosenzweig hat sein Buchaus seinem juedischen Ewigkeitsbewusstsein heraus geschrieben.Was er ueber das juedische Sein sagt,das traegt garnichts von Ver-

teidigung an sich, das wird auch nicht erphilosophiert-er giebt so
wenig/^{etwa}eine "Philosophie des Judentums", wie eine Philosophie des Christen-
tums. In ihrer ganzen heiligen, gottbestimmten Wirklichkeit stehen Jude
und Christ da: dieser ewigseiend, in seinem Dasein ausserhalb der Epochen
der Geschichte Erloesung vorwegnehmend, jener ewig jung, auf dem Wege
durch die Weltgeschichte die Offenbarung ausbreitend ueber alles Ge-
schoepf. Der Christ-der Bote; der Jude-den Boten ewig beglaubigend und
doch ihm ein ewiger Widerspruch bis zu dem Tage, da die Zeit zerbricht,
da alles Heidentum hinsinkt und jeder Anteil an der Wahrheit in einem
einzigem Wahrlich zusammenklingt. - Wirklich fuer Alle und zu Allen
spricht dies ~~XX~~ Buch, und ist doch das Weltbuch eines Juden. Buecher,
deren Schoepfer unter der Offenbarung stehen, haben, wenn sie gross sin-
und dieses ist gross-eine Eigentuemlichkeit: sie sind nicht gewachsen,
sondern gebaut. Und sie sind immer "vorletzte" Buecher, denn das letzte
und zugleich erste "Buch" der Juden, das ist-gebaut, aber nicht von
Menschenhaenden-einzig das Buch der Offenbarung selbst. Am reinsten
und groessten ist der Jude immer dann, wenn er diese seine Welt, die
Heilige Schrift, erkluert. Das ist bei Rosenzweig genau so der Fall, wie
in des von ihm verehrten Meisters Hermann Cohen letztem Werk-und viel-
leicht hat auch Rosenzweigs Methode, die Sprache selber "sprechen" zu
lassen, hier ihre tiefste unterbewusste Wurzel.

Ich will in das philosophische Leben unserer Zeit noch einmal zurueck-
blicken, um die Sicht auf das besondere Leben unseres Buches zu gewinnen.

Den zwei menschlichen Endpunkten der Philosophie-sie waren
zugleich Anfangspunkte eines Neuen-Schopenhauer und Nietzsche, entsprach-
en schon am Jahrhundertende und am Anfang des neuen Jahrhunderts zwei
methodische Endpunkte, bezeichnet durch Mauthners "Kritik der Sprache"
und Spenglers "Untergang des Abendlandes". Vielleicht kam das erstge-
nannte der beiden Werke zu frueh-es hat nicht soviel Laerm erzeugt, wie

das zweite -,vielleicht kam das zweite schon zu spaet.Auffallen muss an beiden-Skeptikern um jeden Preis-,was auch den menschlichen Endwerken Schopenhauers und Nietzsches ein besonderes Gepraege verleiht,dass ihnen, die nur von ihrem Einzellebensgefuehl^{x)} getragen sind, nur noch ein Weg offen bleibt: der Weg in die Sphaere, in der der verschlossene Mensch des Heidentums noch am lebhaftesten durch alle Zeiten geistert, in die Mystik. Es ist kein Zufall, dass auch ein Buch, das bedeutsam am geistigen Gewebe dieser Zeit mitwirkt, Leopold Zieglers "Gestaltwandel der Goetter", der buddhistischen Mystik sich zukehrt. Rosenzweigs "Stern der Erloesung" leuchtet nicht in der rotgluehenden Flamme der Mystik, sondern in dem weissen Licht der Offenbarung-scharf und streng stellt er sich dieser suchenden Hinwendung der Zeitgenossen nach dem gestaltlosen Osten entgegen. - Das abendlaendische Bewusstsein erscheint heute von der juedisch-christlichen Offenbarung "losgelassen"; zwischen der wurzelhaften urtuemlichen Mystik und dem luftigen Wipfel des freien Geistes haltlos,,wendet es sich jetzt nach der Wurzel zurueck. Der Wipfel des tausendjaehrigen Baumes hat keine Frucht mehr zu bieten: trotz aller gaertnerischen Bemuehungen reift die Edelfrucht des Idealismus um Kant nicht zum anderen Male. Eine strenge Wissenschaft der Philosophie arbeitet weiter- und auch diese weist, gerade mit ihrer sachfoerdernden Strenge und ihrer die Sprache erfassenden Bedeutungsanalyse in ihren staerksten Denkern ueber sich hinaus in die Richtung, die Rosenzweigs Buch nimmt. Mauthners und Spenglers Buecher werden vielleicht veralten, um als Zeichen dieser Kulturepoche ein Bibliotheksleben der Wissenschaft zu fuehren; also koennen schon Schopenhauer und Nietzsche nicht veralten, denn sie sind aus Lebendigem gezeugt und zeugen von Lebendigem. Rosenzweigs Buch-ganze Ausfuehrungen, der Stil, viel davon oder wenig, mag der

x) Mauthner ist Jude, aber er denkt nicht als Jude, wie Rosenzweig.

Zeit den Tribut zahlen-wird nicht so veralten, wie jene Buecher, aber
-auch nicht so "heidnisch" lebendig bleiben, wie die Individualitaeten
Schopenhauer und Nietzsche. Denn es schoepft ~~deine~~ Kraft nicht aus einem
mystisch-individuellen Lebensgefuehl, sondern aus dem Lebensgefuehl
einer Gemeinschaft, die "nie das 'Wir' ihrer ^{Einheit} ~~Gemeinschaft~~ aussprechen
kann, ohne dabei in ihrem Innern das Er_gaenzende 'sind ewig' mitzu-
vernehmen".

Solches Denken steht voller Demut vor Gott: ~~Es~~ "belebt" tatsaechlich
und in Wahrheit. Das Leben, von dem es Zeugnis ablegt, dieses ewigw Leben,
wird weiter ~~Zeugen~~....

Ich sagte, dass das abendlaendische Bewusstsein von der Offenbarung
"losgelassen" sei. Hier zum ersten Male wird ihr Trank, scheinbar so
schal und abgestanden seit Fichtes "Versuch einer Kritik aller ~~Offenbarung~~",
dem Duerstenden aufs neue gereicht. Wieder scheinen Wurzel und Wipfel
des Lebensbaumes durch lebendige den Stamm durchstroemende Saefte
verbunden. Vielleicht-mein Vertrauen sagt: sicher-reift neue Frucht.

XXXXXX

Das von F.R. handschriftlich corrigierte
Ms. befindet sich im Besitz von Dorothee
Hirschland. Diese Abschrift habe ich
genau fuer den Druck angefertigt.
E.S.

AR 7192

6/62

Eduard Strauss Collection IV

Two letters from F.R. to E.S., 1924

B 33/7

19.8.24.

Lieber Eduard, erst das Wichtige. Ich habe befehlsgemäss nicht zu schlafen versucht, aber im Gegensatz zu deinem zerstückten edlen Geist es nur deshalb nicht gekonnt, weil ich trotz der verschiedensten Zählreihen folgen immer nur - zwölf rauskriegt. Wen hast du vergessen? Etwa die kleine Tochter der Engländerin? Aber die war ja grade am Tag davor am Wasserfall von Siang erwähnt als das "Kind", das Bunting zuletzt nachkommen lassen wollte.

Nun die Metaphysik. An sich und für uns macht mir Bubers Karte wieder kolossalen Spass. Es ist famos, was er da für wüeste Worte gebraucht. Aber grade deshalb, und ausserdem weil also die Sache von dem gänzlich ahnungslosen Ernst Simon ausgeht, konnte es sich glaube ich, fast durchbeissen. Das unnötige Buch darüber ist ja wieder das Schlussbuch des Stern, wo ich eine ganze Logik und Erkenntnistheorie gemacht habe, nur zum diesen Abstand zwischen dem, was wir erleben müssen, und dem, was wir (in Gott) schauen können, zu begründen. Beinahe wünschte ich, du hättest den Stern hier zettelt, wo es es nagelt, und nicht wo die Sonne scheint. Hier wäre dich für mein Leben gern dein Sekundant.

^{es} Es Simon genügt mir wenn du ihm das Ergebnis schreibst; der Ton der Karte ist nicht so, dass du ihre sachlich haneinanderziehenden Grund hast.

Dein Franz.

anderem Landbesitz gewähren, worin die Regierung bereits auf der Grundlage der allgemeinen Bildung befestigt steht". Wenn in diesem Gedanken offenbar die eigentliche, tiefere Begründung der Gegnerschaft des Verfassers gegen das selbständige Belgien gelegen ist und er um seinerwillen sich die Mühe macht, die Gründe, die für die Loslösung angeführt

AR 7192

6/63

Eduard Strauss Collection

IV

Book review by F. R. about "Psalmen",
1924

B 33/7

Gemeindeblatt

der Israelitischen Gemeinde Frankfurt a. Main

Die Gemeindeglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Bezugspreis für Nichtmitglied. 20 Goldpf. für die Nummer. Zustellung durch die Post.

Schriftleitung und Verwaltung: Fahrgasse 146.

**Amtlicher Anzeiger
der Gemeindeverwaltung**

3. Jahrg. Frankfurt a. M., Sept./Okt. 1924. Nr. 1/2

Anzeigenpreis für die 6 gespaltene Nonpareillezeile: 10 Goldpf. Stellen- gesuchen. Familienanzeig. 20 G.-Pf.

Anzeigen-Verwaltung: „Epoche“ Reklame-Gesellschaft m. b. H., Neckarstr. 9, Telefon Hanja 8764.

Der Tag der Versöhnung.

Von Hermann Cohen.

Versöhnung des Menschen mit Gott, das ist das ganze Problem der Religion. Daher ist die erste Forderung der Religion: daß der Mensch der Versöhnung mit Gott bedarf, da sein Streben und Tun in Widerspruch steht mit der Aufgabe, die ihm Gott für sein Dasein gestellt hat. An diese erste Forderung aber schließt sich die zweite an: daß der Mensch der Versöhnung mit Gott ebenso fähig, als bedürftig sei.

In diesen beiden Forderungen unterscheidet sich die Religion als Monotheismus, von allen Abarten, die den Anschein der Religion annehmen, insbesondere von Pantheismus. Wenn nämlich Gott immanent gedacht wird in allem, was Natur ist, vorzugsweise daher auch im Menschen, so braucht der Mensch keinen Zwiespalt mit Gott, an dessen Sein er ja Anteil hat, anzuerkennen. Noch weniger aber kann er die Versöhnung mit Gott, die er nicht erst anzustreben hat, als Ergebnis seines Strebens anerkennen. Es gibt da keinen Widerstreit zwischen Gott und Mensch, und so ist auch die Versöhnung mit Gott kein Ziel des Menschenlebens.

Die Religion ist Monotheismus, und dies will sagen: Gott ist nicht nur Einer, der eine Mehrheit ausschließt, sondern er ist einzig. Sein Sein ist das einzige Sein, und alles andere Sein, die Natur, wie der Mensch, können ihr Sein, ihre Abart von Sein nur aus dem einzigen Sein Gottes herleiten. Gleichheit oder gar Identität zwischen Natur und Gott, und so zwischen Menschen und Gott ist Überwitz, ist Mißverständnis des Begriffs vom Sein. Und dieser Mißverständnis wird zum Frevel, wenn es sich nicht mehr allein um die Metaphysik des Seins handelt, sondern um die Ethik, um den Unterschied von Gut und Schlecht. Der Pantheismus nivelliert diesen Unterschied. Die Einzigkeit Gottes dagegen gewährleistet die Vorherrschaft des Guten auf Grund seiner Scheidung vom Schlechten. Und aus der Scheidung zwischen Gut und Schlecht erst begründet sich die Scheidung in ihren letzten Tiefen zwischen Wahr und Falsch.

Der Mensch ist zum Guten geschaffen, und auf das Gute hin ist seine Aufgabe, mithin sein Streben gerichtet. Aber dem Guten widerspricht in den Erscheinungen des Menschen das Schlechte, wie dem Wahren das Falsche. Wie sein endlicher Geist dem Falschen zum Opfer wird, so auch sein endliches Streben dem Schlechten. Es liegt in der Natur seiner Abart des Seins, seines Mangels, seiner Endlichkeit, daß er am Schlechten Anteil nimmt, ebenso wie am Irrtum. Es steht keineswegs so, daß er nur an dem Schlechten Anteil hätte; er ist keineswegs böse nach seiner Natur, d. i. nach seiner göttlichen Aufgabe; aber wie er keine Identität mit dem göttlichen Sein hat, so hat er daher auch keine Identität mit dem Guten; ebensowenig wie mit der Wahrheit. Und dennoch ist die Wahrheit seine Aufgabe und sein Ziel, und ebenso

das Gute. Er wird schlecht, aber er ist niemals böse; denn er bleibt immer das Geschöpf Gottes, der der Urheber und der Bürge des Guten auf Erden ist.

Aus dem reinen Monotheismus allein konnte das reine Problem der Erlösung zur Entwicklung gelangen, wie der Tag der Erlösung, diese Höchstgestalt des Judentums, sie vollzogen hat. In der Sprache des Deuteronomiums könnte man sagen: Wo ist ein Volk, das einen Tag der Versöhnung hat? Und wenn es noch eines geschichtlichen Beweises bedurfte, daß die Pharisäer echte, wenngleich einseitige Fortsetzer der Propheten sind, so hat der Tag der Versöhnung diesen Beweis erbracht; denn die Pharisäer, die Weisen des Talmud haben aus dem biblischen Opfertage des Hohenpriesters mit der wunderbaren Konsequenz des monotheistischen Grundgedankens ihn geradezu geschaffen.

Ein Tag der Versöhnung? Muß nicht das ganze Leben der Versöhnung gewidmet sein? Die Frage erledigt sich durch die Gegenfrage: eine Feier, ein Kultus des Gottesdienstes? Muß nicht das ganze Leben ein Kultus sein?

Darin aber besteht der Sinn des Kultus, der Sinn einer besonderen symbolischen Feier des Gottesdienstes: daß der Gottesdienst des gesamten Menschenlebens als der Sinn des Menschenlebens erkannt werde. Der Kultus ist das Symbol, das Muster des Symbols: welches dem ganzen Menschenleben den Spiegel vorhalten, sein Ideal errichten soll. Und was vom Kultus überhaupt gilt, das bringt zur vollendeten Darstellung der Versöhnungstag: der Tag, als Symbol der Zeitlichkeit überhaupt.

Der Mensch ist zum Guten erschaffen, zur Hervorbringung und Entwicklung des Guten. Er ist nicht dem Schlechten verfallen, dem er in seiner Endlichkeit nicht entgehen kann. Er ist der Versöhnung mit Gott fähig. Er kann sie erlangen, wenn er sie sucht, mit der ganzen Kraft seines Wesens sucht. Diese Kraft des Menschenwesens hat der Jom Kippur entbunden und großgezogen, und in ihm hat er die unerschöpfliche Kraft der jüdischen Religiosität erschaffen und lebendig erhalten.

Der Mensch erstrebt die Versöhnung mit Gott; was kann er Höheres erstreben? Wenn anders die Identität mit Gott ein Widersinn ist, so bleibt die Versöhnung mit Gott das einzige Ziel des Menschen. Daher ist die Versöhnung nichts anderes und nichts Geringeres als schlechthin die Erlösung des Menschen von den Widersprüchen seines Wesens. Sie ist daher mehr als nur Erlösung von der Sünde, insofern sie nicht nur die vergangenen Sünden abschüttelt, sondern überhaupt die Überwindung der Sünde vollzieht, die Abschneidung des Schlechten im Menschen von seinem Anteil am Guten.

Die Versöhnung mit Gott ist die Erlösung des Menschen von der Sündhaftigkeit, als seiner angeblichen Natur. Sie erlöst ihn nicht von der Natur seiner Endlichkeit, nicht von seinem irdischen Schicksal, von seiner menschlichen Endlichkeit. Solche Bedeutung der Erlösung fiele

in die Abwege des Pantheismus. Die Erlösung, welche in der Versöhnung wurzelt, läßt dem Menschen unversehrt und unbeschönigt seinen Bestand in der irdischen Sinnlichkeit und Weltlichkeit. Die monotheistische Erlösung schnellst den Menschen nicht hinüber in ein Jenseits, welches nur den Trost bedeuten könnte für sein unersehliches Leiden; sie hebt ihn nicht über die gradlinige Fortsetzung seines irdischen Seins hinweg. Sie erlöst ihn auch nicht vom irdischen Leben mit seinen Pflichten und Hoffnungen; sie erlöst ihn nur von dem Schein seines unauf löslichen Anteils am Schlechten, dem er nach seiner Endlichkeit nicht entrückt, aber auch nicht verfallen ist. Die Erlösung von der Sünde ist nicht etwa Erlösung von der Menschlichkeit; sie ist nicht deren Aufhebung, sondern Versöhnung des Menschen mit Gott. Der Zwiespalt zwischen Mensch und Gott wird geschlichtet, wenn gleich nimmermehr in Identität aufgehoben.

So ist der Tag der Versöhnung der Sonnentag der monotheistischen Menschheit. Der Mensch hat die Kraft, die Versöhnung mit Gott anzustreben. In dieser Kraft ist er Mensch. Und Gott hinwiederum hat den höchsten Sinn: diese Versöhnung mit dem Menschen zu gewährleisten. Demgemäß ist sein Wesen in der Versöhnung beschlossen. Liebe und Gerechtigkeit blieben ein Gegensatz in Gott, wenn dieser nicht durch die Versöhnung aufgehoben würde. Daher erklären sich die vielen Ausdrücke, welche unter den Eigenschaften Gottes die Liebe und Gnade, die Langmut und die Treue bilden: sie bezeichnen alle nur die Grundeigenschaft der Versöhnung. So stellt der Psalm „gut und verzeihend“ zusammen. Was könnte die Güte Gottes auch anderes bedeuten als die Vergebung und die Versöhnung?

Die großen Konsequenzen des Monotheismus aus diesem Wesen Gottes sind unausweichlich. Die erste ist: Kein anderer kann die Versöhnung bewirken als nur Gott allein. Er ist der Einzige, weil nur er allein die

Und ebenso ist die zweite Konsequenz unausweichlich. Auch Gott kann mit seiner Gnade nur demjenigen Menschen die Versöhnung erwirken, der den Anteil am Guten anstrebt, und daher die Sünde als solche erkennt, und sich von ihr loszureißen strebt. Ohne die sittliche Menschenarbeit der Buße könnte auch Gott nicht mich erlösen. Der einzige Gott hat mir den Anteil am Guten gegeben. Ich muß daher vom Anteil am Bösen mich selbst losprechen.

Und endlich die dritte Konsequenz: Versöhnung und Erlösung bedeutet nicht die Befreiung vom menschlichen Dasein in seiner irdischen Endlichkeit; sonst würden beide zur Illusion. Indessen erwirken sie nicht Schattengebilde, sondern Ideale für die sittliche Lebensarbeit des sterblichen Menschen. Mit dem Tode und mit dem Jenseits hat die Erlösung nichts gemein; sie ist nicht Erlösung vom irdischen Leben, seinen Schmerzen und seinen Leiden, sondern allein von seinen Irrungen und Verfehlungen.

Der Tag der Versöhnung folgt auf das Neujahr, welches der „Tag des Gerichts“ ist. Und dieses Gericht ist nicht das jüngste, sondern das Weltgericht des irdischen Daseins, welches dieser Tag symbolisch darstellt für das alltägliche Gericht Gottes an den „Schöpfungen der Welten“, wie es so schön in einem Hymnus dieses Tages heißt.

Weltgericht, Versöhnung und Erlösung gehören zusammen, schließen sich zu einem Begriff zusammen, in welchem der absolute Monotheismus im Judentum sich vollendet hat. Rabbi Akiba hat in der Mischna das große Wort gesprochen, welches noch keine Ethik übertroffen hat: „Heil euch Israel! Wer reinigt euch, und vor wem reinigt Ihr selbst euch? Es ist euer Vater im Himmel.“

Vorstehender Aufsatz ist dem Werk: Hermann Cohen's Jüdische Schriften, Verlag C. U. Schwetschke, Berlin 1924, mit freundlicher Erlaubnis des Verlags entnommen.

Deutsches Traditionsjudentum.

Von Dr. med. Ernst Freimann.

Das konservative Judentum ist der Erbe und Erhalter der jüdischen Tradition. Als solcher sieht es in der Verwirklichung des jüdischen Gesetzes, in seiner Erfassung als Theorie und seiner Auswirkung im Leben der Gemeinschaft und des Einzelnen seine Aufgabe.

Die Eigenart des Traditionsjudentums liegt in seinem religiös-volklichen Charakter. Ritus und Recht sind ihm eine untrennbare Einheit, die Thora Volks- und Religionsgesetz zugleich, ihre Betätigung Ausdruck der Stammes- und Glaubensgemeinschaft.

Die theoretische Begrenzung des religiösen wie des volklichen Elements im Traditionsjudentum bietet Raum zu den weitgehendsten Divergenzen und Abstufungen: vom äußersten Rationalismus über die religiöse Romantik bis zum extremsten Mystizismus; und wiederum von der lockersten Verbundenheit durch Rassenmerkmale, Gefühle, Schicksals- oder Stammesgemeinschaft bis zum nationalistischen Chauvinismus.

So frei das Traditionsjudentum in seinem gedanklichen und emotionalen Inhalt ist, so gebunden ist es in den Formen seiner Betätigung und äußeren Gestaltung; das Gesetz, die Tradition ist grundsätzlich unabänderlich; jede Abschaffung ist seinem Wesen zuwider, jede Neuerung muß in der alten Tradition ihre Ermächtigung finden. Dem widerspricht nicht, wenn von mancher Seite im konservativen Lager eine organische Entwicklung des Gesetzes — im Gegensatz zu einer bewußten oder willkürlichen Abänderung — anerkannt und hie und da sogar eine organische Fortentwicklung des Gesetzes in der Entscheidung neu auftretender Fragen durch einen autorisierten rabbinischen Gerichtshof gefordert wird.

Es soll hier nur das, was im konservativen Judentum neu in der Bewegung ist, kurz skizziert werden.

Nach dem Krieg hat bei einem Teil der jüdischen Jugend Deutschlands mit einem Zug zur Verinnerlichung ein schnell sich ausbreitendes und auch heute noch fortschreitendes Bedürfnis nach religiösem Halt und traditions-gesetzlicher Bindung auf, gleichzeitig mit einer weitgehenden Selbstbesinnung auf das Judentum, wie sie in der deutschen Judenheit seit dem Beginn der Reform im Anfange des 19. Jahrhunderts unbekannt war.

Aus zionistischen, liberalen und indifferenten Kreisen ziehen, wenn auch kleine, so doch ihres Idealismus und ihrer Begeisterungsfähigkeit wegen wertvolle Gruppen zum konservativen Judentum.

Ein starker Wille zur geistigen Durchdringung ihres Eigenlebens mit jüdischen Inhalten und eine anhaltende Sehnsucht nach der Erfassung der jüdischen Formen führt diese jungen Menschen dem Studium des jüdischen Schrifttums zu. Die in der ersten Nachkriegszeit grassierende Sucht nach Phrasen und Volksreden ist einer ernstlichen Beschäftigung mit den Quellenschriften des Judentums gewichen. Das Bewußtsein, daß man ohne Kenntnis des jüdischen Schrifttums kein gesetzestreuere Jude sein kann, ist im Lager des Traditionsjudentums ja niemals ganz geschwunden. In fast allen nennenswerten jüdischen Gemeinden erstanden Lehrkurse, Schulen oder sonstige Lerngelegenheiten, von denen immer weitere Kreise der Jugend Gebrauch machten. Bei den nur sehr vereinzelt Talmudgelehrten Deutschlands, viel mehr aber bei den zahlreichen ostjüdischen Talmudlehrern, die nach Deutschland geflüchtet waren, konnte eine Reihe junger deutscher Juden recht gute Kenntnisse im Quellenschrifttum erlangen. Nur eine verhältnismäßig geringe Zahl deutscher Schüler zog an die Talmudhochschulen des Ostens.

Die nationale Bewegung hat zahlreiche junge Leute den in vielen Städten eingerichteten hebräischen Sprachkursen zugeführt, die wiederum, da ja der überwiegendste Teil des hebräischen Schrifttums in engster Beziehung

zum Traditionsjudentum steht, die Teilnehmer dem gesetzestreuen Judentum näher brachten.

Parallel mit diesem Anwachsen des Traditionsgedankens und der Zuführung neuer hoffnungsvoller Kräfte geht die Bewegung der Erneuerung durch die Jugend der konservativen Kreise. Diese Regenerationsbewegung, die zwar noch in den ersten Anfängen begriffen ist, aber symptomatisch doch bereits hie und da in die Erscheinung tritt, besteht in der Forderung und Durchführung einer Berufsumsichtung in der Richtung nach werktätiger, vornehmlich landwirtschaftlicher Arbeit unter bewußter Ablehnung aller kaufmännischen und geistigen Berufe. Vereinzelt und in Gruppen erhalten traditionstreue junge Juden ihre landwirtschaftliche, handwerkliche oder technische Ausbildung, meist um als Pioniere nach Palästina zu ziehen und die Heimstätte für das jüdische Volk bauen zu helfen. Ihre Parole lautet: „Tradition und Arbeit“, התורה והעבודה

Das typische und wesentliche an diesen neuen Bewegungen ist die nicht nur theoretische Bejahung, sondern auch die praktische Betätigung der Tradition und Ausübung ihrer Formen nach Maßgabe der Halacha. Diese bietet für die der Tradition neu zustrebende Jugend besondere Schwierigkeit schon durch den Widerstand im Elternhause, der nicht selten zu einer Entfremdung von Eltern und Kindern führt und gelegentlich auch Formen annimmt, die in ihrer Schärfe nicht traditionsgemäß sind. Den Pionieren der Arbeit ist die Durchführung der Traditionsgebote besonders erschwert durch ihren Beruf; es sei nur an die traditionelle Sabbathheiligung erinnert. Aber der Wille, traditionstreu zu bleiben, ist ihnen allen oberstes Prinzip.

Diese von der Jugend ausgehende Selbstbesinnung auf das Judentum der Tradition blieb nicht ohne Einfluß auf die Gesamtheit der konservativen Juden Deutschlands, auch soweit sie der älteren Generation angehören. Von den nicht seltenen Fällen abgesehen, wo Kinder ihre Eltern dem traditionellen Judentum wieder zugeführt oder nähergebracht haben, ist allerorten eine rege Tätigkeit traditionstreuer Organisationen entstanden. Die Gemeinden — die Keimzellen jüdischen Gemeinschaftslebens — arbeiten wieder bewußt konservativ, wie ja die Mehrzahl der deutschen Gemeinden stets unbewußt traditionstreu gewesen ist; und auch in den Großgemeinden mit heute noch liberaler Mehrheit gewinnen allmählich die vereinigten konservativen und zionistischen Gruppen die der wachsenden Macht des Traditionsgedankens entsprechende größere Stosskraft. Nur ein zahlenmäßig in Deutschland unerheblicher, in seinen Machtansprüchen jedoch recht begehrtlicher Kreis Gesetzestreuer, der in Separatgemeinden für schärfste Trennung vom Liberalismus eintritt, versucht vergeblich, diese Entwicklung zu hemmen.

Ihrer Gesinnung und Richtung nach stehen die weit- aus meisten konservativen Juden Deutschlands der neugegründeten Organisation „Achduth“ nahe, welche die Interessen des deutschen Traditionsjudentums im Wege friedlicher Verständigung mit den andersgerichteten jüdischen Verbänden und Gruppen zu wahren sucht. Im Sinne ihrer Weltorganisation auf die Selbständigkeit der Orthodoxie bedacht, erstrebt der deutsche Gruppenverband der Agudas Jisroel die Lösung der Gegenwartsaufgaben des gesetzestreuen Judentums im Geiste der Thora. In der Misrachi-Landesorganisation sind die konservativen Zionisten zur gemeinsamen religiös-nationalen Arbeit zusammengeschlossen.

Bei der gesetzestreuen Jugend stellen die Jugendorganisationen der Agudas Jisroel und des Misrachi und die aus der Jugendbewegung entstandenen Gruppen des „Esra“, teilweise des Jung-jüdischen Wanderbundes (J. J. W. B.) und die vom „Blau-Weiß“ abgesplitterten Bünde die organisatorische Zusammenfassung der traditionstreuen Jugend dar.

Das gegenwärtige konservative Judentum Deutschlands steht unter dem unverkennbaren Zeichen lebendigen Wachstums. Die Vitalität des deutschen Traditionsjudentums bietet insbesondere in der Bewegung seiner Jugend eine sichere Gewähr nicht nur für seine Erhaltung, sondern auch für seine zunehmende Stärkung und fortschreitende Erneuerung.

Liberales Judentum.

Von Rechtsanwalt Heinrich Stern (Berlin);

Vorsitzendem der Vereinigung für das liberale Judentum.

Es ist keine leichte Aufgabe im Rahmen eines Zeitungsartikels das Wesen einer Bewegung zu kennzeichnen. Vieles kann nur angedeutet werden, ganze Zwischenglieder müssen unberücksichtigt bleiben. Dennoch soll versucht werden darzulegen, wie sich die heutige Generation des liberalen Judentums ihre Weltanschauung gebildet hat, ohne daß selbstverständlich diese Zeilen den Anspruch machen, als irgendwie offiziell zu gelten. Sie bilden lediglich die Meinungsäußerung dessen, der sie geschrieben hat.

Jede jüdische Bewegung, die sich aufbauend, die sich positiv nennt, muß zum Ziele haben: die Erhaltung und Fortpflanzung des Judentums und um des Judentums willen die Erhaltung der jüdischen Gemeinschaft als der einzigen Trägerin dieses Judentums.

Jede Bewegung, die nur die Gemeinschaft jüdischer Menschen als solche fördern will — nicht um in ihr die Verkörperung des Judentums, sondern eine nationale politische, wirtschaftliche Gemeinschaft irgendwelcher Art zu sein (wie es gewisse extreme Zionstengruppen, wie es die internationalen jüdischen Arbeiterbünde auf der einen, die Vereinigung „nationaldeutscher Juden“ Raumanns auf der anderen Seite bezwecken), kann eine Bewegung von Juden, nie aber eine jüdische Bewegung darstellen.

Mit den jüdischen Bewegungen auf der Grundlage des Judentums, dem gesetzestreuen und auch den jetzt führenden Gruppen des Nationaljudentums, verbindet uns also das gleiche Endziel: „Erhaltung und Förderung des Judentums in der jüdischen Gemeinschaft“; die Wege, die wir gehen, sind verschieden.

Judentum ist Thora, Lehre, Norm für die Weltanschauung, für das Verhältnis des Menschen zu Gott, zum Mitmenschen, zur Menschheit, wie es sich am reinsten verkörpert in der Darstellung der Propheten Israels, in ihrer Forderung der Heiligung des Menschen, der Menschheit um der Einheit, der Gerechtigkeit, des Friedens willen.

Es ist undenkbar im Rahmen eines kurzen Abrisses eine grundlegende Darstellung der jüdischen Religion auf der Grundlage der Propheten zu geben. Es muß verwiesen werden auf die Darstellung, welche Hermann Cohen und seine Schüler, welche Leo Baeck in seinem „Wesen des Judentums“, welche die Verfasser der „Richtlinien“ in Einzelschriften und vor allem in der Zeitung „Liberales Judentum“ über diese Frage zu wiederholten Malen gegeben haben.

Es ist einleuchtend, daß religiöse Forderungen sich vor allem an den Einzelmenschen wenden. Religiosität ist etwas individuelles. Vorschriften, Gesetze für das religiöse Empfinden zu geben, ist nicht angängig; daher hat das Judentum niemals beabsichtigt, religiöse Dogmen aufzustellen. Selbst in die Vorstellung des Einzelnen vom Wesen Gottes hat man nicht einzugreifen gewagt, und es ist bekannt, daß selbst Vertreter des gesetzestreuen Judentums die pantheistische Lehre Spinozas als mit dem Judentum vereinbar angesehen haben, wenn nur die religionsgesetzlichen Normen über religiöses Handeln erfüllt würden.

Das Charakteristische des Judentums ist es aber, daß es sich mit seiner Lehre nicht nur wendet an den Einzelmenschen, sondern an das jüdische Volk als Trägerin dieser Lehre, als heiliges Volk.

Die jüdische Gemeinschaft ist mehr als die Summe vieler Einzelner. Sie ist, wie jede Gemeinschaft, ein lebendiger Organismus, eine Gesamtpersönlichkeit und sie bedarf daher ihrer eigenen Lebensäußerungen und Lebensregeln. Es wird in unseren Kreisen viel zu wenig beachtet, daß die eigentlichen Differenzen im Judentum sich nicht abspielen auf dem Gebiete des Einzellebens als vielmehr in den Fragen des Lebens dieser jüdischen Gesamtheit. Nun gibt es im liberalen Judentum eine Richtung, und sie ist gar nicht einmal bedeutungslos, welche auf dem Standpunkt steht, daß das liberale Judentum reiner Individualismus ist und daß es sich vom gesetzestreuem Judentum gerade wesentlich dadurch unterscheidet, daß jenes ein Religionsgesetz, eine Gesamtheitsnorm, anerkennt und das liberale Judentum nicht, daß es vielmehr wesentlich für das liberale Judentum sei, religiöses Empfinden und Handeln dem Ermessen des Einzelnen zu überlassen. Ich halte diese Ansicht für absolut irrig, dem Grundwesen der jüdischen Entwicklung für entgegengesetzt, ja für Vorbote völliger Auflösung von Judentum und Judentum. Die Symbole, in welche die Meister des Judentums das religiöse Vorstellungsleben gekleidet haben, insbesondere die religiösen Feste, sind keinesfalls nur Einzelhandlungen, sondern als Ausdruck des religiösen Willens des gesamten Volkes angesehen worden. Die großen religiösen Ideen des Judentums haben nur dadurch ihre gewaltige Macht erhalten und behalten, daß sie von der religiösen Begeisterung und Überzeugung Gesamtisraels getragen und in Volks- und Einzelleben verkörpert wurden (wobei es natürlich nichts ausmachte, daß Einzelne, viele Einzelne abseits standen).

Eine Gemeinschaft, welche dem religiösen Innenleben eine dogmenlose Anschauungsfreiheit läßt, muß natürlich, um sich vor dem Auseinanderfallen zu wahren, Ausdrucksformen schaffen, durch welche die Gemeinschaft nach außen hin und sich selbst gegenüber Zeugnis ablegt für das, was sie als richtig erkannt hat. Dieser Grundidee folgend hat die Thora neben dem Sittengesetz auch das Zeremonialgesetz geschaffen, die Richtschnur des äußeren Lebens und der Gesamtheit. Dieses Zeremonialgesetz der Thora ist in Mischna und Talmud und in den Schriften der großen Lehrer fortgesetzt und ausgelegt worden und schließlich in dem großen Kompendium des „Schulchan Aruch“ zum vorläufigen Abschluß gekommen. Noch heute gilt nach Ansicht der Orthodoxie der Schulchan Aruch in seiner Totalität, gilt ein Werk des 16. Jahrhunderts, als maßgebend für das religiöse Leben des Juden und der jüdischen Gesamtheit, und eine Fortentwicklung über diesen Stand hinaus hat die Orthodoxie bisher auf das bestimmteste abgelehnt.

Der Grund für die unbedingte Gültigkeit des Gesamtkomplexes von Sittengesetz und Ritualgesetz in Bibel, Talmud, Schulchan Aruch liegt für die Orthodoxie in der Anschauung, daß die Thora in ihrer Gesamtheit und in jeder einzelnen Vorschrift das Werk Gottes, ein von außerhalb des Ganzen dem Mose übergebenes ist und daß Mischna, Talmud und Religionslehrer diese Gabe Gottes nicht abgeändert, sondern nur ausgelegt haben, daß also die Gesamtheit ihrer Werke gewissermaßen ein integrierender Bestandteil der Thora selbst ist und somit von dem Schilde des göttlichen Ursprungs mit gedeckt wird. Das liberale Judentum teilt den Glauben an eine supernaturale Herkunft der Thora nicht. Die Offenbarung des Gesetzes ist für sie ein historischer Vorgang im Leben des jüdischen Volkes, nämlich die Erkenntnis und die Rundmachung dessen, was das Volk Israel als religiöses Ideal im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen sich zu eigen gemacht hat. Unser Judentum ist also irdischen Ursprungs, Werk von

Menschen für Menschen. Wenn wir noch heute den Grundkern dieses Judentums heilig halten und für verbindlich erachten, so tun wir das um seines Inhalts, nicht um seines Ursprungs willen. Für das Religionsgesetz folgt aus vorstehendem für uns die grundsätzliche Berechtigung, das, was für Menschen geschaffen ist, auch von Menschen abändern zu lassen. Das Gesetz ist um der Menschen willen da, nicht die Menschen um des Gesetzes willen. Selbst wer im Judentum nicht in erster Linie eine Lehre für das innere Leben, die Weltanschauung der Menschen, sondern schlechthin eine „heilige Lebensordnung“ anerkennt, darf nicht so weit gehen zu fordern, daß diese vor Jahrtausenden oder Jahrhunderten gegebene Lebensordnung unverändert für alle Zeiten fortzubestehen hat.

Das liberale Judentum anerkennt nach meiner Ansicht nicht nur die grundsätzliche Verbindlichkeit des Sittengesetzes, sondern auch die Verbindlichkeit des Zeremonialgesetzes, aber beides nur insoweit, als sie noch jetzt als Ausdruck der religiösen Überzeugung des jüdischen Volkes zu gelten haben, als sie noch heute wahr sind.

Es wird an dieser Stelle nicht zum ersten Male ausgesprochen, sondern es ist hundertfach gesagt worden, daß die jüdische Geschichte voll ist von Beispielen für die Entwicklung des Religionsgesetzes. Gerade die richtunggebenden Meister des Judentums haben sich nicht davor gescheut, in das scheinbar festgefügte Gebäude des Religionsgesetzes einzugreifen, umzubauen und Steine daraus herauszumeißeln. Statt aller sei nur darauf hingewiesen, daß Jochanan ben Sakkai, der Fortpflanzer des Judentums nach dem Untergang des Staates, mit seinen Schülern ganze Komplexe des Religionsgesetzes, wie die Opfergesetze, außer Kraft gesetzt und auch die Agrargesetze praktisch beseitigt hat, indem er sie nur für Palästina als gültig anerkannt hat, von kleineren Abänderungen ganz zu schweigen. Nun hat zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Judentum eine gewaltige Umwälzung erfahren, einen „Auszug“ ähnlich dem aus dem heiligen Lande, als nämlich der Eintritt der Juden in die europäische Kulturgemeinschaft durch die Emanzipation in den westlichen Ländern ihren „Auszug aus dem Ghetto“ bedingte. Das gesamte äußere Leben der Juden verschob sich. Äußere Lebensbedingungen, innere Weltanschauungen stürzten und erhoben sich, insbesondere im deutschen Judentum, wo mit einem Male der Schritt von dem Deutschland der Gegenreformation, des 16. Jahrhunderts zu dem Deutschland Kants und Goethes nachzuholen war.

Hier aber fehlte es dem jüdischen Volk leider an Führernaturen, die den Ausgleich von Religionsgesetz und neuem Leben in die Wege geleitet hätten. Die jüdischen Massen, insbesondere die deutschen Juden selbst mußten ihre Sache in die Hand nehmen. Gegen die schärfsten Bekämpfungen durch die offiziellen Führer und Lehrer des Judentums, die Rabbiner, als echte und rechte Volksbewegung wurde die deutsche Predigt, die deutsche Schule, wurde die Reform des Gottesdienstes durchgeführt. Es ist das Tragische der Reformbewegung des 19. Jahrhunderts, daß sich ihre Führer um eine Generation zu spät gefunden haben. Als Abraham Geiger in der Fülle seiner Kraft sich befand, als die Zunz'schen Lehren schon Gemeingut der jüdischen Wissenschaft waren, war der Strom der Reform schon über die Ufer geschwellt, man hatte nicht nur erneuert, sondern auch entwurzelt. Ein erheblicher Teil geistig hochstehender Juden hatte sich von der Rückständigkeit des offiziellen Judentums zurückgestoßen, dem Christentum in die Arme stoßen lassen, ein anderer Teil weniger Nachdenklicher hatte zwar den Namen des Judentums beibehalten, war aber dem religiösen Gesamtleben völlig entfremdet, hatte aus dem ganzen jüdischen Leben der damaligen Gegenwart nur das eine sich angeeignet, es sei nicht mehr nötig zu halten, was früher bindend und heilig gewesen war, es genüge die religiöse Indifferenz.

Behemmt durch die unnachsichtige Bekämpfung der Orthodorie einerseits, im Stich gelassen von der immer wachsenden Indifferenz weiter jüdischer Kreise andererseits, schuf ein kleines Häuflein führender liberaler Geister das gewaltige Werk, auf das die deutschen Juden des 19. Jahrhunderts stolz sein dürfen: die Organisation der deutschen jüdischen Gemeinden, dieses gewaltige soziale und charitative Werk jüdischen Gemeinschaftslebens, welches heute den Rahmen für das gesamte jüdische Leben Deutschlands darstellt. Daß dieser große Rahmen nicht von einheitlichem jüdischen Leben erfüllt wurde, ist im wesentlichen die Schuld derer gewesen, die zwar im Herzen die Notwendigkeit religionsgesetzlicher Entwicklung nicht verleugnen, offiziell aber an dem Grundstock des Religionsgesetzes festhalten wollen, jener „Mittleren“, die die Entschlußkraft nicht hatten, welche die großen Lehrer der Vorzeit immer aufbrachten, wenn es die Zeit forderte.

Die heutige Generation des liberalen Judentums steht auf dem Standpunkt, daß mit aller Kraft ebenso die religiöse Beseelung des einzelnen jüdischen Menschen, wie die Erhaltung des jüdischen Volkes gefördert werden muß, gefördert durch religiöse Erziehung des Einzelnen zu wissenden und wollenden Juden und durch Schaffung lebendigen jüdischen Gemeinschaftsgeistes, jüdischer Gemeinschaftsarbeit für alle Zweige jüdischen Lebens, anfangend von der jüdischen Familie, über die Lern- und Lehrgemeinschaft und die werktätige Hilfs-gemeinschaft bis zur Gesamtgemeinschaft der Einzelgemeinde und der Gemeindeverbände.

Wir glauben an die Erneuerung jüdischen Einzel- und Gemeinschaftslebens auch in der heutigen äußerlichen Struktur der Judenheit, in der Zerstreuung. Die Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Palästina ist für uns nicht Vorbedingung für diese Erneuerung, sie ist für uns keine Frage des Judentums — als könne seine Erneuerung nur in Erez Israel sich vollziehen, was tatsächlich auch führende Nichtzionisten behaupten, — sondern eine allerdings hochbedeutende Frage der Judenheit, insofern als sie einen Teil derselben, der sich entwurzelt fühlt, seßhaft und damit auch geistigen Dingen wieder zugewandt machen kann. Hier liegt zweifellos eine jüdische Gemeinschaftsfrage ersten Ranges vor, aber kein Zentral- oder Kernproblem, von dem die Existenz des Judentums abhängt, des Judentums, das nicht nur in der Diaspora von Deuterofesaja und Jecheskel an über die Lehrer von Sura und Pumbedita, über Raschi und Maimuni, über Baalshem und Moses Mendelssohn, zu Geiger und S. R. Hirsch seine geistigen Führer geboren hat, sondern das nach der Meinung seines größten Propheten gerade der Zerstreuung bedarf, um seine letzten Ziele, die letzten Menschheitsziele, Einheit, Gerechtigkeit und Frieden durchsetzen zu können.

Für dieses Leben in der Diaspora, die uns schon nach jüdischem Wollen und Gewissen nicht „Galuth-Verbannung“, sondern „Vaterland-Rinderland“ bedeutet, stellen wir liberale Juden um der Erhaltung des Judentums willen folgende Forderungen:

1. Durchgreifende Erneuerung des Religionsgesetzes¹⁾.

Diese Erneuerung, die die Versäumnis von dreieinhalb Jahrhunderten nachholen muß, darf vor nichts zurückschrecken, ohne daß sie selbstverständlich die Brücke mit der Vergangenheit abbrechen und die Zusammenhänge zwischen den Juden der ganzen Welt zerreißen darf; sie erhielt sonst nicht die Gemeinschaft, sondern zerstörte sie. Aus diesem Grunde wird insbesondere an dem Sabbath, an den häuslichen und gemeinsamen Festen festgehalten werden müssen, mag auch im einzelnen, insbesondere bei den Fragen der Sabbathheiligung eine noch so durchgreifende Umwälzung vorgenommen werden. Auch beim

¹⁾ Vgl. meinen Aufruf „An die deutschen Rabbiner“ in der Schevuaus-Nummer der „Jüdisch-liberalen Zeitung“ ds. Js. (7. VI. 24.)

Gottesdienst muß bei aller notwendigen Kürzung und Reinigung von nur historischen Überbleibseln der Grundkern des altjüdischen Gemeinschaftsgebotes aufrecht erhalten, insbesondere muß die heilige Sprache, das Hebräische, als Gebetsprache beibehalten werden, selbstverständlich, besonders für das Einzelgebet, ergänzt und erläutert durch Gebete in der Muttersprache, und zwar in Formen, die dem Fühlen und der Ausdrucksweise der Gegenwart entsprechen. Die Erneuerung des Religionsgesetzes muß weiter ergreifen das jüdische Rechtsleben, insbesondere auch die Stellung der Frau und den gesamten Komplex des erschütternd rückständigen Eherechts. Sie betrifft endlich die gesamten Normen des Einzellebens, insbesondere die Speisegesetze, die nach der tatsächlichen Übung von Millionen überzeugter Juden längst nicht mehr bindend sind.

Wird aber diese Forderung grundsätzlicher Erneuerung des Religionsgesetzes in den Mittelpunkt liberaler jüdischer Arbeit gestellt, so ergibt sich aus ihr ein Doppeltes:

a) — positiv: Was als verbindlich, als der religiösen Überzeugung des heutigen Gesamt-Israels entsprechend anerkannt wird, muß gehalten, erhalten, fortgepflanzt werden. Religiöse Einzel- und Gemeinschaftstat ist Pflicht jedes liberalen Juden, wer sich ihr entzieht, gehört nicht zu uns. Liberales Judentum ist der Todfeind jüdischer Indifferenz, ist nach unserer Hoffnung ihr bester Überwinder.

b) — negativ: Weder im Einzelleben, noch vor allem in der jüdischen Gemeinde darf die Stellung zur religiösen Form, zum jetzt noch ungeänderten Religionsgesetz, ein irgendwie entscheidendes Merkmal für die Zugehörigkeit zum und die Bewertung im Judentum darstellen. Nur jüdisches Wollen und jüdisches Handeln in jüdischer Gemeinschaft ist maßgebend. Insbesondere für die liberalen Juden erwächst daher die Aufgabe, die unbedingte Parität des liberalen Standpunktes in den Gemeinden durchzusetzen, nicht nur bei ihren Gegnern, sondern auch bei ihren eignen Anhängern. Es muß ein Ende damit gemacht werden, daß durchweg oder überwiegend liberale Gemeinden sich als Lehrer und Rabbiner orthodoxer Führer heranziehen in der falschen Meinung, daß der gesetzkreue Jude der „bessere“ Jude sei und daß durch den orthodoxen Wandel eines oder zweier Führer der sündhafte Liberalismus der gesamten Gemeinde gedeckt sei.

Daher:

2. Umfassende jüdische Erziehung der Jugend.

Jüdisches Leben im Hause und jüdische Unterweisung in und nach der Schule ist daher eine der wichtigsten Aufgaben einer jüdischen Gemeinschaft und ebenso wichtig ist es, daß man die heranwachsende schulentlassene Jugend sich erhält, um der eigenen Bewegung dienen zu können. Daher: Förderung und Sicherstellung eines jüdisch empfindenden, wissenschaftlich gebildeten Rabbiners- und Lehrerstandes, stetige Verbesserung des jüdischen Unterrichtswezens, endlich Zusammenschluß der erwachsenden und erwachsenen Jugend zu liberalen Jugendvereinen.

3. Heranziehung aller jüdischen Männer und Frauen zum Gemeindeleben.

Hierzu ist — weil am meisten durchgedrungen — wenig zu sagen. Wichtig ist vor allem die Auswahl jüdischer Führer. Nicht die Stellung in der Umwelt, die jüdische Eignung entscheide. Es darf nicht vorkommen, daß ein Jude Gemeindevorsteher wird, der nicht einmal dem jüdischen Gebet folgen kann, daß ein fungierender Synagogenvorsteher nicht die Sidra entziffern kann, die gerade gelesen wird. Auch bei Berufung in soziale und charitative Ehrenämter soll Fähigkeit und Vorbildung entscheiden, nicht nur das — gewiß nicht zu unterschätzende — gute jüdische Herz. Eine wesentlich liberale Forderung in Großgemeinden ist die Selbstverwaltung der Kulte nur durch Gesinnungsgenossen; kein Liberaler lasse sich in seinen Gottesdienst und Unterricht von Nichtliberalen

hineinreden, noch versuche er, bei Nicht-Liberalen zu „reformieren“.

Wir achten die Weltanschauung anderer, verlangen aber auch die Achtung der unseren.

4. Teilnahme am gesamten Leben der jüdischen Gemeinschaft.

Eine jüdische Bewegung darf an nichts Jüdischem vorübergehen, nichts Jüdisches darf ihr fremd bleiben. Insbesondere ist das jüdische Gemeinschaftsleben nicht an Landesgrenzen gebannt. Das Judentum des deutschen, des englischen, des französischen Juden ist nicht auf sein Vaterland beschränkt, alle Rundgebungen jüdischen Geistes, alle jüdischen Gemeinschaftswerke sind von uns zu unterstützen, wo auch immer sie sich abspielen. Ein besonders wichtiges Beispiel hierfür ist die schon oben gestreifte Palästinafrage. Hätte sich das nichtzionistische Judentum von vornherein entschlossen dieser Frage angenommen, die nach Ansicht aller zum mindestens als kolonialisatorische Frage von allgemeiner Bedeutung ist, so wäre das Gefährliche und Bedenkliche der Palästinaabewegung, nämlich der Versuch einer Politisierung des Judentums, die Bestrebungen, Palästina zu einem nationalen oder auch geistigen Zentrum der Judenheit zu machen, niemals durchgedrungen. Die Mehrheit der jüdischen Gesamtheit hätte Palästina als freies Gemeinwesen für heimatlose Juden aufgebaut, ohne jeden Anspruch darauf, daß nun alle anderen Juden der Welt von Palästina aus geistig oder politisch abhängen sollten. Durch die Zurückhaltung der nichtzionistischen Juden von Palästina erst wurde es erreicht, daß in den Augen der Welt der Zionismus die „Jewish Agency“ darstellt d. h. die Vertretung der Gesamtjudenheit, während andererseits alles, was in Palästina falsch gemacht wird, der Gesamtjudenheit zur Last gelegt wird. Nicht in unfruchtbarer Kritik, in tätiger Mitarbeit auf allen Gebieten liegt die Zukunft des liberalen Judentums.

Uns und unsere Kinder zu jüdischen Menschen zu erziehen, jüdisches Einzel- und Gemeinschaftsleben zu schaffen und fortzupflanzen, und zwar in den Lebensformen, welche der eigenen Überzeugung und dem eigenen Empfinden entsprechen, auf allen Gebieten jüdischen Lebens also eigener Überzeugung gemäß mitzuarbeiten, das ist Wesen und Ziel liberalen Judentums.

Zur religiösen Lage in Deutschland.

Von Dr. Siegfried Kracauer.

Die Erschütterungen des Weltkriegs brachten in Deutschland die geistige Situation zum Bewußtsein, die jenen Krieg mitverschuldet hatte. Mit der Stabilität des äußeren Lebens schwand auch die Sicherheit des inneren, und alles, was selbstverständlich schien, gab sich der Frage nun preis. Wie ward die Lage begriffen und zu wandeln versucht?

Kritik und Änderungswille schlugen bei den Einen die Richtung von unten nach oben ein, blieben mit tief zu begründender Enthaltensamkeit rein in der Immanenz befangen. Diese Hinnahme der gegebenen Glaubenslosigkeit und Unwirklichkeit aber ist es gerade, die der marxistischen Doktrin ihre unerhörte Stoßkraft verleiht. Statt den Menschen wieder hinzuweisen auf das, was über ihm ist, statt überhaupt die Notwendigkeit eines oberen Eingriffs mit in Rechnung zu setzen, erhebt sie das Ökonomische zur letzten Entität, als deren Variable sie das Geistige begreift. Ihre Kritik gilt daher allein dem kapitalistischen Klassenstaat, dessen Wirtschaftssystem ihr zum Grunde des Unheils wird, und weil sie anderes nicht sieht als Wirtschaftssubjekte und -objekte, Ausbeuter und Ausgebeutete, verkündet sie die Lehre vom dialektischen Prozeß, der lediglich dadurch, daß er der ökonomischen Situation den Prozeß mache, das Ideal der klassenlosen Gesellschaft erwirke. Eine trotziges Nichtachtung des Göttlichen, das geflüstertlich übersehen und zur Ideologie verflüchtigt wird („Religion ist Opium

für das Volk“ steht auf dem Kreml zu Moskau geschrieben). Doch ist darum dieser Atheismus, dieses Trachten, das Positive aus dem Negativen herauszuholen, nicht ohne weiteres als irreligiös abzutun; es mag vielmehr sein, daß zu solcher gott- und selbstverleugnenden Lehre auch die wahrhaft religiöse Erkenntnis treibt, das richtige Wort sei in dieser sündigen Welt zu früh gesprochen und nur dem in die Sünde Mitverstrickten könne die Rettung gelingen.

Das durch diese immanente Utopie nicht gefasste Obere wird von den Anderen sogleich mit einbezogen, was gewiß nicht heißen soll, daß sie das Untere mitzuleben verschmähten. Aber wesentlich dünkt ihnen vor allem die Wiederherstellung des Mensch-Gottesverhältnisses, auf dessen Nichterfüllung ihnen die Verlorenheit des heutigen Menschen zurückzuführen scheint. Gerade die von der marxistischen Kritik voraus- und fortgesetzte pure Innerweltlichkeit des Denkens und Verhaltens gilt ihnen als der eigentliche Grund des Widergeistes in der Welt, und sie meinen, daß der Mensch sich zunächst zu dem Unbedingten verhalten müsse, bevor er in dem Bedingten sich zurechtzufinden vermag. Ihr Verlangen ist darum, dem göttlichen Geheimnis sich zu öffnen und aus der Beziehung zu ihm die Maße für ihr diesseitiges Leben zu gewinnen. Aus der Existenzlosigkeit einer Welt die sich selber nur vertraut, drängen sie nach einer Existenz, die nicht in sich allein und also sicherer gründet, aus der Unwirklichkeit des mechanisierten Beieinanders wesensleerer Menschen suchen sie den Weg, der zu der Wirklichkeit kreatürlichen Miteinanders geleitet. Anders als die sozialistische Kritik trifft die ihre das Heute insofern, als es sich gegen das Obere verschließt, und sie sehen Rettung nur, wenn diese Indifferenz und Verstocktheit einer neuer Verknüpfung mit dem verborgenen Grund alles Menschlichen weicht.

Der Drang nach Wiedererweckung richtigen Menschentums hat nicht nur manche der Zivilisation schon Verfallene in den Bannkreis der positiven Religionen zurückgeführt, er gibt sich vor allem innerhalb der bestehenden Glaubensbekenntnisse selber kund. Ihre Starrheit wird angegriffen und der Quellpunkt aufgesucht, von dem aus Lebendigkeit das Gebilde durchströmen mag. Freilich, diese Aufgabe der Erneuerung läßt verschiedene Lösungen zu, und so sehr man sich über das Letzte einig ist, der Bereich des Vorletzten wird von mancherlei Zugangsstraßen durchmessen.

Im deutschen Katholizismus dringt man im wesentlichen von zwei Seiten her zur Mitte des wirklichen Lebens vor. Man möchte sie einmal gleichsam von der Peripherie her gewinnen und zum andern unmittelbar in sie eingehen, um aus der Mitte dann die Oberfläche organisch erstehen zu lassen. Jenen ersten Weg der Formbeseelung schlägt die von Maria-Laach ausgegangene liturgische Bewegung ein. Sie ist nach den Worten ihres Vorkämpfers Romano Guardini Ausdruck der Sehnsucht eines Geschlechts, das, dem Einfluß der Umwelt nachgebend, die volle Wirklichkeit des katholischen Daseins im Stich gelassen hat und nun den alten Besitz neu zu erwerben trachtet. Ihr Begehren zielt darauf ab, das bis tief ins katholische Lager eingebrungene abstrakt-begriffliche Denken überzuleiten in ein Denken, das die Wahrheit des Sages: „anima forma corporis“ mit allen ihm anhängenden Konsequenzen neu erfährt — eine Bemühung übrigens, die von manchen Vertretern des Protestantismus (erinnert sei an den Pfarrer Wilhelm Stählin) und des Judentums (so an Emil Cohn in seinem Buch: „Ein Aufruf an die Zeit“) durchaus geteilt wird. Die Bildmacht der Seele bewährt sich aber laut Guardini zuhöchst in der Liturgie, in der das Geheimnis Gestalt gefunden hat und die zur sichtbaren Gemeinschaft geeinten Körperchristen im Einklang mit den Dingen real das Mysterium leben. Erst solche Zurückerlangung der „Symbolfähigkeit“ macht den Menschen gemäß der hier wiedergegebenen Auffassung dazu

tauglich, die Dinge der Welt wie sämtliche Beziehungen zwischenmenschlicher Art wahrhaft zu durchformen, sie sich „einzuverleiben“ und so aus dem Stande der schlechten „Zivilisation“ in den der richtig verstandenen religiösen „Kultur“ zu treten.

Der mannigfachen Fährnisse dieses Bildungsweges ist sich Guardini wohl bewußt. Wie er sich gegen einen Objektivismus wendet, der den ordo ganz fixiert und damit aus dem Subjekt heraushebt, so bekämpft er den Ästhetizismus, der liturgische Übung als „religiöse Kulturspielerei“ mißversteht. Dennoch wird von einer jungkatholischen Gruppe, als deren literarischer Wortführer etwa der Dozent der Frankfurter Arbeiterakademie Dr. Ernst Michel zu nennen ist, die liturgische Bewegung entschieden abgelehnt. Dieser kleine Kreis, dessen nahezu protestantische Einstellung unlängst in einigen Aufsätzen des katholischen Jahrbuchs „Kirche und Wirklichkeit“ (Diederichs, Jena) formuliert worden ist, vermag nicht zu glauben, daß heute, da sämtliche Formen und Bindungen zerbrochen sind und die Menschen sich in die Leere der Beziehungslosigkeit zerstreuen, das Einwachsen in liturgisches Tun jene Verknüpfung wieder erzeuge, die Guardini meint. Alle Formverfestigungen und expliziten Glaubensartikel, so urteilt man vielmehr, sind Folge erst — Folge der Spannung, in der sich die Einzelseele zu ihrem Schöpfer und Erlöser verhält; und statt die Feste der Religion durch die Einfühlung in gegebene Formen zu erobern, untergräbt man die fragwürdigen Fixierungen (ohne sie darum modernistisch zu zerstören) und erfragt die religiöse Grundhaltung, aus der Religion sich gebiert. Die Kierkegaardsche Kategorie des ausgerichteten „Einzelnen“ ist auch der Grundbegriff dieser Jungkatholiken, und wenn die Anhänger der liturgischen Bewegung das Religiöse sogleich und gradlinig in die Kultur überleiten wollen, erfahren sie vor allem das paradoxe Verhältnis, das zwischen Religion und Kultur besteht. Sie nehmen die Formen nicht hin, sondern ringen um ihr Gefüge als Einzelne, die ihr Einzelsein nicht zu tilgen wissen, vertrauen sich nicht romantisch einer Gemeinschaft an, deren die Gegenwart entbehrt, sondern erstreben das Leben im Glauben, das Gemeinschaft begründet. Freilich ist ihre Subjektivität, die dem Hier und Jetzt ehrlich und konkret gerecht zu werden sucht, kaum weniger problematisch als der willfährige Eingang der Andern in die fertigen religiösen Befunde. Denn so gewiß sie sich dem Punkte nähern, dem der ordo in seiner ganzen Breite entspringt, ebenso gewiß erschweren sie sich durch die radikale Betonung der hingepannten Subjektivität die Rückkehr in die paradoxe Mitte, die der katholische ordo überdacht. Sie verkörpern recht eigentlich das protestantische Prinzip in der katholischen Welt, und ihr Vorstoß zeigt deutlich genug an, daß in der Wirklichkeit des Lebens subjektive Erhebung nicht minder gefordert ist wie das Sich-Neigen unter objektives Geheiß. Ihr paradoxes Zusammen allerdings stellt erst voll die Wirklichkeit her.

Immerhin die Jungkatholiken sind noch keineswegs Protestanten, und man muß ihre Lehren nur mit denen von Thurneisen, Barth und Gogarten vergleichen, um zu erkennen, wie sehr katholische Grundanschauungen ihren Subjektivismus begrenzen und bedingen. Jene Männer, die den Glauben der Reformatoren zu erneuern trachten und gegen den erstarrten orthodoxen Protestantismus so zu Felde ziehen wie gegen den liberalen, der ohne weiteres das Religiöse einbauen möchte in die Kultur — jene Männer erkennen nicht wie die Katholiken an, daß ein Weg von der Natur zur Übernatur führe und auch der sündige Mensch Gott noch zu finden wisse, sondern verwerfen schroff die Möglichkeit eines Hinweises der Natur über sich selber hinaus und sprechen in der Meinung, daß nur Gott allein die Brücke zur Kreatur schlagen könne, dem Menschen jede Fähigkeit ab, von sich aus Rettung zu erwirken. Die prinzipielle Geste und überspizige Formulierung ihrer Lehre beweist, daß sie eine

Reaktion auf den deutschen Idealismus ist, der die Autonomie des Subjekts behauptet und damit die kreatürliche Bedingtheit grundsätzlich verleugnet. Dieser „widergöttlichen Überheblichkeit“ der idealistischen Sägung stellen die radikalen Protestanten konsequent und einseitig die These entgegen, daß der Mensch zur Wirklichkeit lediglich finde, wenn er sie nicht bei sich selber suche, sondern gläubig sich Dem anheimgebe, der allein der in sich Wirkliche ist. Die in den Werken der Kultur oder in der sittlichen Tat ein Letztes erblicken, das Anrecht gäbe auf Erlösung, sperren sich nach ihnen ab gegen Gott, der sie verdammen kann, wie er den Sünder heiligen mag. Nicht ungebrochene menschliche Leistung ist Bürge des Heils, vielmehr die Demut und Unsicherheit des Glaubens nur, durch den die freilich geforderte Leistung ihre einzige Legitimierung erfährt. Diese Einsichten, die in der von Thurneisen und seinem Kreis herausgegebenen Zeitschrift: „Zwischen den Zeiten“ (Chr. Kaiser, München) und zumal in den Schriften Gogartens scharf herausgearbeitet worden sind, verweisen das religiöse Leben auf einen entscheidenden und äußersten Punkt seiner Bahn, an den es sich aber nicht wohl festbannen läßt. Was der junge Luther in konkreter und aktueller Bedeutung verkündet hat, daß nur der Glaube es tue und die Worte ohnmächtig seien, das lehren sie in Form von Erkenntnissen, deren theoretischer und konstruktiver Charakter sie noch in demselben Bereich des idealistischen Denkens befangen zeigt, dem zu enttrinnen sie streben. Ihnen zu danken ist, daß über alles Menschliche wieder jener tiefe Schatten gebreitet wird, den der Idealismus nicht sah und nicht sehen wollte — doch der Schatten bedeckt nur einen Teil des Lebens der Wirklichkeit, und ihre Begrenztheit besteht eben darin, daß sie den anderen Teil nicht einzubeziehen vermögen.

So verschieden gerichtet die Strömungen in den beiden christlichen Bekenntnissen auch sind, im Vergleich mit der religiös geladenen marxistischen Utopie zielen sie in gleicher Intention durchaus auf das Gleiche hin. So zwischen denen, die Gott unmittelbar anrufen, und denen, die vielleicht aus nicht minder starkem Glauben heraus die heiligen Namen ungesprochen lassen, dereinst eine wirkliche und echte Begegnung stattfindet — die Antwort auf diese Frage kann die Zukunft erst geben.

Jüdische Friedhofskunst.

Von Erich Loeplig.

Mustergültige Vorschläge über die Ausgestaltung jüdischer Friedhöfe zu erhalten, ist besonders schwierig, weil große Unklarheit über die Aufgaben der jüdischen Friedhofskunst herrscht. Nicht jeder Jude und nicht jeder Künstler oder Kunstkenner, selbst wenn er Jude ist, wird durch seine Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft allein schon in den Stand gesetzt, in dieser Angelegenheit ein gültiges Urteil abzugeben. Vielmehr gehören dazu umfassende, jedoch sehr schwer zu erlangende Kenntnisse der Kunstleistungen und -anschauungen der Juden, die bisher im Vergleich zu den anderen Gebieten der jüdischen Kultur viel zu wenig beachtet wurden. Um nun den schaffenden Künstlern und den ihre Schöpfungen Beurteilenden die Arbeit zu erleichtern, erscheint es wünschenswert, die künstlerische Ausgestaltung der jüdischen Friedhöfe zu betrachten.*

Die gräberreiche Kriegszeit hat uns zahlreiche Arbeiten über die Friedhofskunst beschert, in denen fast immer die jüdischen Begräbnisplätze rühmend hervorgehoben und nicht

*) Um allen Gemeindemitgliedern die Möglichkeit zu geben, die Angelegenheit eingehend an der Hand von Abbildungen zu studieren, wird nach den Herbstfeiertagen im Museum jüdischer Altertümer eine Ausstellung „Jüdischer Friedhofskunst“ stattfinden. Die Museumsleitung bittet um leih- oder geschenkweise Überlassung von Abbildungen alter und neuer jüdischer Grabsteine und ganzer Friedhöfe. (Auch Gegenbeispiele aus neuerer Zeit.)

selten unter den Musterbeispielen jüdische Grabsteine abgebildet werden. Vielleicht ist dem Leser schon aufgefallen, daß es sich dann um jüdische Arbeiten lediglich aus der Zeit von vor 100 Jahren handelt, während doch vorbildliche nichtjüdische auch aus jüngster Zeit angeführt werden. Sollten die modernen jüdischen Grabzeichen nicht des Erwähnens wert sein? Daß diese Vermutung leider zutrifft, wird jeder nach einem Gang über die modernen jüdischen Friedhöfe zugeben müssen! Da es sich in Bezug auf allgemerkünstlerische Uebelstände um Fehler handelt, die auch auf den nichtjüdischen Begräbnisplätzen zum Teil noch vorhanden, zum größten Teil allerdings bereits beseitigt sind, so genügt es, die trefflichen Arbeiten deutscher Künstler und Gelehrten über die Angelegenheit zu studieren. Die Literatur ist durch die Heimatschutzvereine, die staatliche Denkmalpflege oder durch die öffentlichen Bibliotheken zu beziehen; es sei hier besonders auf die Flugschriften des Dürerbundes und auf die Aufsätze im Kunstwart hingewiesen. Wenn alle ehrenamtlich oder beruflich bei der Ausgestaltung jüdischer Friedhöfe Beschäftigten die guten Lehren dieser Lektüre beherzigten, müßten unsere Friedhöfe bald wieder künstlerische Musterbeispiele sein.

Viel schwieriger ist es, sich über die jüdisch-eigenartige Ausgestaltung unserer Friedhöfe zu unterrichten, da bis jetzt noch eine eingehende Arbeit über die Entwicklung der jüdischen Grabkunst fehlt, ein Mangel, dem der Verfasser alsbald abzuhelpen gedenkt.

Es ist hier leider nicht möglich, eine eingehende Würdigung der alten, jüdischen Grabmalakunst zu geben. Sie zeichnete sich vor der heutigen hauptsächlich durch Einfachheit aus. Bescheiden die Abmessungen und das Material, Gleichheit unter den Gräbern selbst, die nur bei denen der Rabbiner um ein wenig durchbrochen wurde. Vorzüglich gemeißelte Inschriften, deren Abfassungen heute noch als Muster genommen werden könnten, gaben mit ihren reizvollen hebräischen Quadratbuchstaben den Leichensteinen ein eigenes Gepräge. Schlicht war auch der gärtnerische Schmuck, der den alten Judenfriedhöfen zur Zierde gereicht, keine bunten Blumenpflanzungen und Blumenkränze störten die Harmonie. Heute ist dagegen allzu oft Prozedur auf dem einstigen „Guten Ort“ zu finden, alles Jüdisch-Eigenartige ist verwischt zugunsten einer Ansammlung nichtsagender Fabrikzeugnisse. Wenige und oft grammatikalisch fehlerhafte hebräische Inschriften zeugen vom Niedergang unseres Selbstbewußtseins. Als einziges jüdisches Charakteristikum inmitten überwiegend landessprachiger Grabchriften steht das Mogen David. Auf Grabsteinen erscheint es um 900 in Italien, jedoch im Zusammenhang mit dem Namen David, ein Brauch, der seltener nachgeahmt worden ist. Andere Anspielungen auf Namen (Löw, Herz, Fisch usw.) oder auf die diese oft erst hervorrufenden Hausmarken (Rothschild, Goldbaum usw.) sind häufig zu finden. Im jüdischen Altertum kommen abstrakt dargestellte Zeichnungen auf Gräbern vor, nämlich Toraschrank, Lulow und Ebraug, Schaufor, Palmbäume, Löwen, Vögel, Fische, Ölkrüge und besonders siebenarmige Leuchter. Auf jeden Fall war die „jüdische“ Friedhofskunst, — unter Berücksichtigung von Zeit, Ort, Material und Entwicklungsmöglichkeiten — vom grauen Altertum bis auf die Zeit vor zirka 100 Jahren künstlerisch gut zu nennen. Im letzten Jahrhundert ist trotz des allgemeinen Aufschwungs der Juden nur ein großer Rückschritt in künstlerischer Hinsicht zu verzeichnen, der zwar bei der Umwelt ebenfalls zu beachten war, aber dort schon überwunden ist.

Mögen Neuanlagen mustergültig künstlerische und eigenartig jüdische Lösungen zeigen. Ein Rezept, wie das schwierige Unternehmen anzufangen und zu einem guten Ende zu führen ist, gibt es nicht! Wie für alles, so gilt hier der Satz: „Sei Du selbst und sei wahr!“ Aus der Kenntnis der Werke der jüdischen Vergangenheit Neues, Eigenartiges und ästhetisch Befriedigendes zu schaffen und

dabei dem Material, dem Zeitgeist und der Aufgabe gerecht zu werden, sei die Lösung. Durch bloßes Nachahmen der wiedergefundenen Motive wird nichts erreicht, sondern nur durch Eindringen in den, die Formen schaffenden Geist (Häufung von Davidschildern, Priesterhänden usw. sind künstlerische Bankrotterklärungen!). Wer versucht, in den Geist des Judentums einzudringen, von dem wir uns im letzten Jahrhundert leider so sehr entfernt haben, wird auch wissen, wie der jüdische Friedhof seinem besonderen Zweck entsprechend zu gestalten ist.

Da jedoch die mustergültigste Anlage alsbald durch unkünstlerische Grabdenkmäler verschändet wird, müßte eine strenge Aufsicht eingerichtet werden, die über Größe, Material, Inschrift und Schmuck der Grabmäler entscheidet. Der Überfülle bunter, schreiender Blumen auf dem stillen Ort des Friedens könnte in ähnlicher Weise gesteuert werden.

Jüdische Familienforschung.

(Eine Anregung für Frankfurt a. M.)

Von Ernst Kahn.

In Nr. 12 des Gemeindeblattes berichtet Herr Dr. Arthur Czelliger über die von ihm gegründete Vereinigung der Freunde jüdischer Familienforschung in Berlin. Der Zweck dieses Aufsatzes soll sein, auch in Frankfurt für seine Bestrebungen Aufmerksamkeit und Mitarbeit zu erwecken.

Jeder, der einmal über die von Herrn Dr. Czelliger angechnittene Frage nachgedacht hat, wird die Nützlichkeit seiner Bestrebungen anerkennen. Wenn der Schreiber dieser Zeilen zu dem Thema das Wort ergreift, so geschieht es mit der ausgesprochenen Absicht, hier in Frankfurt zu einer tätigen Mitarbeit und zwar wie gleich von vorn herein gesagt werden soll, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse aufzurufen.

Längst sind auch in Frankfurt in Privatgesprächen ähnliche Wünsche laut geworden, und das ist begreiflich. Denn es gibt schlechterdings keine jüdische Gemeinde im deutschen Reich und nur ganz wenige außerhalb unserer Reichsgrenzen, in denen der Boden für eine derartige Arbeit dankbarer wäre. Es braucht hier nur an den auch von Dr. Czelliger erwähnten Nichtjuden Diez erinnert zu werden, der auf Grund seiner Arbeiten die Zahl der alten Frankfurter jüdischen Familien weit höher schätzt, als die der nichtjüdischen. Um so bedauerlicher ist es, daß gerade in den letzten Jahrzehnten an der systematischen Sammlung des einschlägigen Materials von jüdischer Seite nicht umfassend genug gearbeitet worden ist.

Um vorweg von den Stammtafeln zu sprechen, so ist sogar nach meiner vielleicht beschränkten Kenntnis des Materials im Laufe der Zeit hier eher ein Rückschritt als ein Fortschritt zu beklagen. Es gibt gut angelegte Frankfurter Stammbäume, die seit 50 und mehr Jahren nicht mehr fortgesetzt worden sind. Das ist jammerschade, denn gerade das Schicksal der erwähnten Familien in den letzten 50 Jahren verdient besondere Aufmerksamkeit, ganz abgesehen davon, daß auch die bereits im Druck festgelegten Feststellungen, wie Kenner versichern, durch eine gründliche Nachprüfung nur gewinnen können.

Warum sollen derartige Untersuchungen systematisch angelegt und organisiert werden? Handelt es sich um Liebhaberei und Schrullen? Dann müßte man wohl in diesen Zeiten auf eine solche Arbeit verzichten. Das ist aber durchaus nicht der Fall, die Bedeutung ist ganz außerordentlich groß. Das erste Ziel, das durch die Familienforschung erreicht wird, die Kenntnis der eigenen Abstammung für den Einzelnen ist vielleicht noch das Geringste, wiewohl die Juden am wenigsten Anlaß haben, das „Lob des Herkommens“ gering zu halten. Leider ist im Zeitalter des Weltverkehrs in dieser Beziehung unendlich viel

verloren gegangen. Nur zu viele vor uns wissen in der Abzendenz kaum weiter Bescheid als bis zum dritten oder vierten Grad, und das Bekümmernlassen des historischen Sinnes ist ja ein Vorwurf, der den modernen Juden nicht immer ohne jede Berechtigung gemacht wird.

Hier Abhilfe schaffen, wäre schon ein Gewinn, viel wichtiger als diese persönlichen Dinge sind aber die soziologischen Ergebnisse. Gut und vor allem objektiv durchgearbeitete Stammtafeln zeigen in dieser Beziehung die frappantesten Ergebnisse. Erwähnt sei beispielsweise die Berufszusammensetzung, Inzucht, die Wanderbewegung (ausländische Verästelung der süddeutschen Judenfamilien), Vermischung mit Nichtjuden, ein ganz besonders reizvolles und auch in Bezug auf praktische Politik garnicht zu unterschätzendes Problem usw. usw.

Es möge nicht als Separatismus und Eigenbrötelei aufgefaßt werden, wenn hier der Wunsch ausgesprochen wird, die Dinge nicht von Berlin zentral aus bearbeiten zu lassen, sondern hier in Frankfurt dafür eine eigene Gruppe zu bilden. Denn, wenn auf irgend einem Gebiet, so ist hier eine ergiebige Arbeit nur dann zu erwarten, wenn die mit dem Frankfurter Boden vertrauten, erfreulicherweise sehr zahlreichen Persönlichkeiten sich der Sache an Ort und Stelle annehmen und in ständigem persönlichen Gedankenaustausch die Angelegenheit fördern. Wenn die Arbeit fortschreitet, könnte dann von Frankfurt aus mit den Gemeinden im übrigen Süddeutschland ein Gedankenaustausch aufgenommen und ein Zusammenarbeiten herbeigeführt werden. Es braucht wohl nicht versichert zu werden, daß dieser Anregung nichts ferner liegt, als ein Entgegenarbeiten gegen die Berliner Bestrebungen. Im Gegenteil: man muß dankbar sein, daß dort die Initiative ergriffen worden ist, und über diesen theoretischen Dank hinaus werden Berlin und Frankfurt bei der Ausführung sehr häufig Gelegenheit haben, sich praktisch zu unterstützen und in die Hände zu arbeiten.

Schließlich sei noch ein Motiv hier erwähnt, das für die Aufnahme der jüdischen Familienforschung in Frankfurt besonders spricht: Es ist einige Zeit vor dem Kriege hier eine Gesellschaft gegründet worden, die sich die Erforschung der alten Frankfurter Familien zum Ziel gesetzt hat, eine Gesellschaft, die nebenbei bemerkt, bereits sehr schöne Arbeit geleistet hat. Immerhin hat es gerade im Hinblick auf die obenerwähnten Feststellungen von Dr. Diez in jüdischen Kreisen einigermaßen verstimmt, daß jene Gesellschaft nach ihren Statuten nur solche Familien erforscht, deren Angehörige just ein Jahr vor der Judenemanzipation Frankfurter Bürger waren. Die Antwort auf diese ominöse Bestimmung sind wir Frankfurter Juden dieser Gesellschaft längst schuldig.

Es würde den Schreiber dieser Zeilen freuen, wenn die gegebene Anregung hier aufgenommen und zur Bildung einer Frankfurter Gesellschaft für jüdische Familienforschung führen würde.

Interessenten werden gebeten, sich schriftlich bei Herrn Ernst Kahn (i. Fa. Lazard Speyer-Ellissen, Launusanlage 8) oder bei dem Büro der Israelitischen Gemeinde, Fahrgasse 146, zu melden.

Bücherschau.

Psalmen. Eine Einführung von Dr. M. Spanier. Berlin, C. U. Schwetschke & Sohn.

Eine gebildete christliche Dame fragte mich einmal, was denn eigentlich das Judentum sei. Weil ich das schon damals nicht wußte, so zog ich mich aus der Affäre und sagte: „Sie kennen doch die Psalmen. Da steht alles drin“. Statt aber sich mit dieser Antwort zufrieden zu geben, schmetterte mich die Dame an: „Die stehen doch im neuen Testament!“ Immerhin — sie kannte die Psalmen. Drei Viertel der Empfänger dieses Blattes kennen sie nicht. Diese kann das äußerlich und innerlich wunderschöne Buch von Spanier in jenes Buch einführen, das heut allerdings dem christlichen Gebildeten wirklich vertrauter ist als dem jüdischen.

Spanier gibt zwölf Psalmen (den 23., 51., 73., 90., 121., 122., 126., 128., 130., 131., 137., 139.) in geschmackvoller Übersetzung und fügt ihnen Anmerkungen bei, die sich von allem Schulmeisterlichen freihalten und doch ein Schulbuch im edelsten Sinn bilden. Eins jener seltenen Schulbücher nämlich, die der Schüler beim Verlassen der Schule nicht in den Winkel wirft, sondern die ihn begleiten ins Leben. Gewiß kann man die Psalmen auch noch „anders lesen“ — Spanier ist Goethekenner genug, um diese Sentenz gelten lassen zu müssen, — aber so wie Spanier es lehrt, kann und sollte sie jeder lesen. Franz Rosenzweig.

Treitel, Ludwig. Gesamte Theologie und Philosophie Philos von Alexandria.

Berlin, C. U. Schwetschke & Sohn.

Es ist außerordentlich wünschenswert, daß sich von jüdischer Seite das Interesse dem jüdischen Hellenismus zuwendet. Denn dieser ist nicht nur an sich interessant, sondern hat auch auf das abendländische Denken einen ganz außergewöhnlichen Einfluß ausgeübt. Das Merkwürdige nämlich dieser Epoche, von welcher der jüdische Hellenismus ein Teil ist und die ich das Zeitalter der Gnosis nenne, (es beginnt etwa im ersten vorchristlichen Jahrhundert und reicht weit in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte hinein) ist, daß es durchaus nicht, wie man früher annahm, eine äußerliche Vermischung griechischer und orientalischer Gedanken darstellt, sondern daß sich in ihm ein spezifisch Neues, Unauflösliches herausbildet. Die einzigartige Bedeutung des jüdischen Hellenismus beruht nun darauf, daß sich in ihm die Grundstruktur dieses Zeitalters mit einer verblichenden Deutlichkeit ausprägt, d. h. daß wir in ihm im ersten vorchristlichen Jahrhundert schon fassen können, was innerhalb des eigentlich römischen Kulturkreises erst im zweiten und dritten Jahrhundert die Herrschaft erringt. Diese Einsichten fehlen in dem vorliegenden Buch vollständig und auch die damit zusammenhängende Erkenntnis, daß der jüdische Hellenismus weder in einer Hellenisierung des Judentums noch in einer Judaisierung des Hellenismus aufgeht. Der Autor hätte diese Ansicht, wenigstens was Philo betrifft, schon bei Bouffet ausgesprochen finden können. Nur von hier aus dürfte ein wirklich neues Eindringen in die Welt Philos möglich sein, dazu müßte man freilich das frühe Christentum und die Patristik, die römische Stoa, die Gnosis und den Neuplatonismus heranziehen, was hier nicht geschieht.

So ist das Buch nicht als eine neue Darstellung der „gesamten Theologie und Philosophie“ Philos anzusprechen (weshalb dieser anspruchsvolle Titel?) und beruht anstatt auf eigener Forschung viel zu stark auf überlieferten, und zwar zum Teil recht alten und veralteten Anschauungen. Den Vätern werden Bemerkungen über Beziehungen zum palästinensischen Judentum und Vergleiche von Philo und Maimonides, Philos Stellung zum Religionsgesetz, seine Ansichten über die Mission des jüdischen Volkes, seine messianischen Hoffnungen, seine Apologetik und Propaganda, die hier ausführlich dargestellt werden, interessieren und er wird viel aus dem Buche lernen können.

Aber ich halte es bei jüdischen Publikationen über diesen Gegenstand für unbedingt notwendig, daß die Autoren den schärfsten Maßstab an sich legen und zwar auch in scheinbaren Außerlichkeiten, wie im Druck der griechischen Citate, die häufig nur die Lettern mit der griechischen Sprache gemeinsam haben, auch im Stil, der teilweise geradezu unmöglich ist (z. B. wenn der Verf. den „unfrigen“ — so heißt Philo bei ihm — auf seine Ansichten „abhört“ wie ein Religionslehrer seine Schulkinder). Andernfalls ist eine Beachtung außerhalb des jüdischen Kreises so gut wie ausgeschlossen.

F. Heinemann.

Felix A. Theilhaber. Dein Reich komme! Ein christlicher Roman aus der Zeit Rembrandts und Spinozas. Berlin, C. U. Schwetschke & Sohn.

Ein Roman? Nein. Über die künstlerische Bedeutung dieses Buches soll hier nicht gesprochen werden. Es stellt die Zusammenfassung einer reichen Fülle von Bildern dar, die uns die äußere und innere Kultur jener Tage in lebendiger Form schildern. Die Aufgabe, diesen Stoff zu meistern, ist gewaltig. Das weltweite Genie eines Rembrandt wendet sich vor unseren Blicken zu dem engeren Kreis der Judengasse und der Tiefe ihrer unendlichen Daseinskräfte. Den umgekehrten Weg schlägt vor unseren Augen Spinoza ein. Die beiden Großen begegnen einander. Der Versuch, dieses persönliche Zusammentreffen zu zeichnen, ist des öfteren gemacht worden. Theilhaber gebührt dabei das Verdienst, daß er die reiche Menge jüdischer Geisteswerte in den Strebungen, in den Kämpfen, in den Irrungen und Wirrungen, wie sie jenes Jahrhundert hervorgebracht hat, durch charakteristische Proben skizziert und dem Leser näherführt. Die Messiassehnsüchte christlichen Hoffens, die damals ausloberten, werfen ihren flackernden Schein auch heute in die Seele der Menschen, zumal vieler Juden unserer Tage. In Not entglommen, wie damals aus dem Brand des Krieges und der Zerissenheit der Geister, an der Wende einer neuen Zeit wird das Buch Theilhabers verständnisinnige, von der Kraft des Inhalts ergriffene Leser finden.

Arnold Lazarus.

Hermann L. Strack. Jüdische Geheimgehehe? mit drei Anhängen . . .
achte vermehrte und verbesserte Auflage.
Berlin, C. U. Schwetschke & Sohn.

Mit herzlichster Dankbarkeit nehmen wir dieses Büchlein zur Hand. Strack, der Professor und evangelische Theologe an der Universität Berlin, der Geheime Konsistorialrat, der eifrige, aufrechte, wahrheitsmutige Kämpfer, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Aber noch spricht zu uns sein Wort, das aus der Fülle seines Wissens hervorklingt. „Ein großer Verteidiger“ jüdischen Schrifttums, talmudischer Weisheit und jüdischer Kulturwerte hat er sich immer wieder gegen die Lügen und Verleumdungen der Judenhasser gewendet. Bis in sein hohes Greisenalter hat er diesen Kampf geführt. So auch gegen Arthur Dinter und dessen absonderliche Kunst und Wissenschaft und Vaterlandsliebe, so auch gegen die neueste „Falschmünzerei“ auf dem Gebiet des Antisemitismus, gegen die Protokolle der „Weisen von Zion“. Es wird dringend empfohlen, dieses Heft, das die erwähnten Dinge in knappen Zusammenfassungen behandelt, anzuschaffen und weit hin zu verbreiten.

Arnold Lazarus.

Aus der Gemeindevertretung

Sitzung vom 25. Juni 1924.

Aus der großen Reihe von Vorlagen, die zur Erledigung kamen, sei besonders die Genehmigung der vom Vorstand vorgelegten Rechnungsabschlüsse für die Rechnungsjahre 1921–23 hervorgehoben, wofür Herr Jacob Wolff die Prüfungsberichte erstattet hat. Auch erteilte die Gemeindevertretung ihre Zustimmung zur Anstellung mehrerer Lehrpersonen am Philanthropin und eines Volontärarztes im Krankenhaus. Neben der Bewilligung von Gehaltszahlungen für das Philanthropin und der Kosten für die Errichtung einer Steinmauer auf dem Friedhof wurden noch Zuwahlen in die Bibliothekskommission und in die Friedhofsbaukommission vorgenommen. Ausführliche Verhandlungen, besonders über verschiedene Personalangelegenheiten wurden in nichtöffentlicher Sitzung durchgeführt.

Sitzung vom 6. August 1924.

Der Vorsitzende des Vorstands, Herr Justizrat Dr. Blau, überreichte den Etat für das Rechnungsjahr 1924, wie dieser sich nach den Beschlüssen der gemischten Finanzkommission und des Vorstands darstellte.

Herr Justizrat Blau hob die wichtigsten Posten hervor und teilte mit, daß der Etat nach längerer Zeit wieder auf Goldmark gestellt ist und daß zum ersten Male ein ungedeckter Fehlbetrag im Etat auftritt, während es bisher immer möglich war, diesen zu balanzieren.

Nach weiteren Ausführungen des Herrn Dr. Blau nahm Herr Willy Wolff als Vorsitzender der gemischten Finanzkommission das Wort und brachte den Etat im allgemeinen, sowie im besonderen die Ergebnisse der Beratungen, die die gemischte Finanzkommission gepflogen hat, zur Darstellung. Die Schwierigkeiten der Finanzlage erfordern, wie er hervorhob, die strengste Sparsamkeit. Ganz besonders betonte er, daß durch die Währungsstabilisierung keineswegs eine freundlichere Finanzlage der Gemeinde eingetreten ist. Nach Dankworten des Vorsitzenden der Gemeindevertretung, Herrn Rechtsanwalt Dr. Merzbach wurde in die Spezialdebatte eingetreten, und die Kapitel I–IX des Etats wurden behandelt.

Da nach der endgültigen Fertigstellung des Etats ein zahlenmäßiger Bericht über ihn im Gemeindeblatt erscheinen soll (vergl. 2. Jahrgang Nr. 9 vom Mai 1924 S. 4), erübrigt sich hier ein Eingehen auf Einzelheiten. Es sei nur hervorgehoben, daß eine Neuorganisation des Gemeindebüros im Zusammenhang mit einer Dezentralisation seiner Geschäftsführung gemäß den von Herrn Justizrat Dr. Auerbach gestellten Anträgen, die angenommen wurden, erfolgen soll. Die Vorstände der Gemeindefsynagogen sollen in ihren geldlichen Kompetenzen mit erweiterten Rechten ausgestattet werden, sodas bei diesen Gemeindefinstitutionen wie auch bei anderen das Gemeindebüro bezüglich der Erledigung der laufenden Angelegenheiten von geringerer Bedeutung entlastet wird. Im übrigen wird in Zukunft trotz des grundsätzlichen Beschlusses des Abbaus von Angestellten, die in der engeren Verwaltung tätig sind, bei der in den letzten Jahren erfreulicherweise erfolgten Vermehrung der Gemeindefinstitutionen (s. Gemeindebibliothek, Gemeindeblatt, Kasualienablösung, Friedhofsamt, Gebäuderverwaltung usw.) mit einem größeren Beamtenapparat als früher zu arbeiten sein, worauf Herr Dr. Baerwald in der Aussprache hinwies. An ihr beteiligten sich mit Anregungen zu Einzelposten des Etats noch die Herren Jacob Wolff, Syndikus Dr. Mayer, Dr. Hirsch, Julius Werner, Dr. Geiger, J. L. Goitein und Frau Gut.

Sitzung vom 13. August 1924.

Die Etatberatungen wurden fortgesetzt und mit den Kapiteln X–XII zu Ende geführt. Im weiteren erfolgten Bewilligungen der laufenden Besoldung für die Lehrerschaft des Philanthropins und Erhöhung der Gehaltsbezüge für die Gemeindebeamten der Gruppen I–VI, wie für die Chordirigenten und Organisten. Ferner wurde die Bereitstellung von Gemeindefmitteln für einzelne Instandsetzungsarbeiten in den Gemeindegebäuden genehmigt und die Zustimmung zur endgültigen Fertigstellung des Ehrenfriedhofs auf der Begräbnisstätte an der Rat Beilstraße erteilt. Die Gemeindevertretung wünschte eine würdige, aber möglichst schlichte Ausführung der vorgesehenen Arbeiten. Der fällige Bericht des Gefängnisgeistlichen wurde vorgelegt. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Votivtafel, die Herr Isaak M. Mainz dem Andenken des verewigten Rabbinatsassessors Jacob S. Posen gewidmet hat, wie von der hochherzigen Schenkung mehrerer Gemeindefmitglieder, die für den Hörsaal der Gemeindefsynagoge am Börneplatz das Bildnis des Herrn Rabbiners N. A. Nobel s. V. gespendet haben. Das Porträt ist von der Meisterhand des Herrn Prof. Hülsen entworfen und ausgeführt.

In nichtöffentlicher Sitzung wurde eine Personalangelegenheit erörtert.

Ämtliche Anzeigen des Gemeindevorstands

Festgottesdienst.

In der Synagoge Bockenheim findet aus Anlaß ihres 50jährigen Bestehens am Sonntag, den 14. September d. J. um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. ein Festgottesdienst statt.

Karten für die Zweiggottesdienste an den hohen Feiertagen.

Die Abgabe der Karten für die Zweiggottesdienste Frankfurt-Loge, Eschersheimerlandstraße 27 (konservativ), Philanthropin, Hebelstraße 15 (liberal), Suppenanstalt, Theobaldstraße 5 (konservativ) erfolgt im Gemeindehaus, Fahrgasse 146, Zimmer 37, in der Zeit von Sonntag, den 14. bis Mittwoch, den 24. September, werktags von 9–12 und 3–4 Uhr, Sonntags von 9–12 Uhr.

Schülerplätze in der Synagoge Königsteinerstraße.

Die Abgabe der Karten für Schüler und Schülerinnen in der Synagoge an der Königsteinerstraße erfolgt im Gemeindehaus, Fahrgasse 146, Zimmer 37, in der Zeit von Sonntag, den 14. bis Mittwoch, den 24. September werktags von 3–4 Uhr nachmittags und Sonntags von 9–12 Uhr.

Mädcheneinfegung.

Anmeldungen zur Mädcheneinfegung für das kommende Jahr sind tunlichst bald an die Herren
Rabbiner Dr. Seligmann, Friedrichstraße 29
" Dr. Lazarus, Cronbergerstraße 30
" Dr. Salzberger, Eschersheimer Landstr. 67
zu richten. In Frage kommen Mädchen im Alter von ungefähr 14–16 Jahren. Der Unterricht und die Einfegung sind unentgeltlich.

Wählerliste.

Voraussichtlich werden gegen Ende dieses Jahres Wahlen zur Gemeindevertretung und zum Preussischen Landesverband jüdischer Gemeinden stattfinden.

Die Wählerliste liegt in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober d. J. werktags 9–12 und 3–4 Uhr, Sonntags 9–12 Uhr im Gemeindehaus, Fahrgasse 146, Erdgeschos, zur Einsichtnahme für die Wähler auf. Wahlberechtigt sind ohne Unterschied des Geschlechts alle Gemeindefmitglieder, die das 20. Lebensjahr vollendet haben und bei Auslegung der Wählerliste mindestens ein Jahr Mitglieder der Gemeinde sind. Während der Zeit der Auflegung kann jedes Gemeindefmitglied gegen die Richtigkeit der Liste beim Gemeindevorstand schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erheben. Über den Einspruch entscheidet der Gemeindevorstand.

Gemeindebibliothek.

Die Bücherei und das Lesezimmer (Börnestraße 54, Erdgeschos) sind zur allgemeinen Benutzung geöffnet.

Ausleihezeiten: Werktags vorm. 12–1 Uhr und
nachm. 3–4 " "
Sonntags vorm. 12–1 " "

Lesezeiten: Samstags vorm. 10¹/₂—1 Uhr
 nachm. 3¹/₂—6 "
 Sonntags vorm. 10¹/₂—1 "

Die Benutzungsordnung für die Bücherei (abgedruckt im Gemeindeblatt 2. Jahrgang Nr. 4, Dezember 1923) hängt im Lesezimmer aus.

Um Zuweisung von jüdischen Zeitschriften, sowie von Broschüren und Büchern über Juden und Judentum wird herzlichst gebeten.

Im Lesezimmer liegen gegenwärtig folgende Zeitungen und Zeitschriften auf:

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde, Frankfurt a. M.
 — Gemeindeblatt der Jüdischen Gemeinde, Berlin — Gemeindezeitung für die Israel. Gemeinden Württembergs — Jüdische Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck — Mitteilungen der jüdischen Reformgemeinde, Berlin — Israelitisches Familienblatt, Hamburg — Jüdisch-liberale Zeitung, Organ der Vereinigung für das liberale Judentum e. V., Berlin — Jüdisches Wochenblatt, Berlin — Der Israelit, Centralorgan für das orthodoxe Judentum — C. V. Zeitung, Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Berlin — Jüdische Rundschau, Berlin — Mitteilungen des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus, Frankfurt a. M. — Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden e. V., Berlin — Aufbau, Berlin, Blätter des Keren Kajemetz Leisrael (jüdischer Nationalfonds) — Paiz et Droit, Organ der Alliance Israelite Universelle, Paris — Menorah, Wien — Süddeutsche Israelitische Wochenschrift, Ingolstadt — La tribune juive, Paris — Jewish Chronicle, London — Haolam, London — Der Jude, eine Monatschrift, Berlin — Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Breslau — Verwaltungsbericht der Jca, Paris.

Museum jüdischer Altertümer.

(Fahrgasse 146)

Besuchszeiten: Sonntags vorm. von 10—1 Uhr
 Werktags nachm. " 3—4 "

Wir suchen für unser Bestattungswesen kräftige jüngere Leute nicht über 35 Jahre. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an das Friedhofsamt der Israelitischen Gemeinde Fahrgasse 146.

Damen mit guter Schulbildung können für den Beruf als Röntgen-Assistentin theoretisch wie praktisch ausgebildet werden im Röntgeninstitut der Israelitischen Gemeinde, Gagerstraße 36 (Hansa 5595).

* Anstalten und Vereine *

Der Israelitische Brotverteilungsverein

Ist für die jüdischen Armen Frankfurts eine Quelle reichen Segens. In diesen Zeiten der Arbeitslosigkeit und der Geschäftsstille spendet er Hunderten von Familien das notwendigste Lebensmittel, das Brot. Wie bitter muß es für verschämte Arme, die in besseren Tagen selbst Bedürftige unterstützten, sein, daß sie jetzt die Hilfe des Vereins in Anspruch nehmen müssen! Doch der Verein versteht es, ihnen in diskreter vornehmer Weise Brot zukommen zu lassen. Aber die großen Anforderungen in den letzten Monaten haben die Mittel des Vereins erschöpft. Hat er doch von Januar bis Ende Juli

über dreißigtausend Laibe Brot

verteilt. Soll nun ein solcher Verein in unserem Frankfurt seine Tätigkeit einschränken oder gar einstellen müssen, weil ihm Varmittel fehlen?

Soll ein armer zitternder Greis sein Stückchen trockenes Brot nicht mehr bekommen?

Darf eine jüdische Mutter ihren hungrigen Lieblingen kein zweites Stückchen Schwarzbrot abschneiden, weil der Brotverteilungsverein nicht hilft, nicht mehr helfen kann?

Darum spenden Sie großzügig und hochherzig! Senden Sie auf das Postcheckkonto des Israelitischen Brotverteilungsvereins Nr. 53934 regelmäßige, reiche Gaben. Des Himmels Segen lohne Ihre Tat!

Jüdischer Kalender.

Die Gesellschaft für jüdische Volksbildung e. V. in Frankfurt a. M., die es sich zur Aufgabe gemacht hat, jüdisches Wissen verbreiten und jüdisches Leben fördern zu helfen, gibt den jüdischen

Kalender für das Jahr 5685 (1924/25) in deutscher Bearbeitung und mit gemeinverständlichen Erklärungen heraus. Der Kalender (Taschenformat) ist im Gemeindehaus, Fahrgasse 146, beim Pförtner während der Bürozeiten erhältlich. Preis pro Stück Mk. 0,25.

Talmud-Thora Verein.

Die in stetiger Ausdehnung begriffene Lernfähigkeit brachte es mit sich, daß in den letzten Jahren alle Nebenräume der Börneplatz-Synagoge, die Räume der Träubchen und Niederhofsheimischen Synagoge, sowie der Synagoge und verschiedener Räume des Vereins nutzbar gemacht wurden. Dennoch bestand immer noch Raumangel. Nun gelang es der Vereinsleitung, weitere Räume im Hause Mainstraße 21 zu mieten. Diese wurden in zweckentsprechender Weise eingerichtet und vor kurzem der Benutzung, speziell für Fortbildungsunterricht der Jugend übergeben.

Die Vereinsleitung bittet jeden, der die Bestrebungen des Vereins zu fördern bereit ist, um Zuführung immer weiterer Kreise unserer Schuljugend und junger Leute, damit Thorakenntnis im weitesten Maße verbreitet werden kann.

Verein Wohltätigkeit.

Wie alljährlich so findet auch in diesem Jahre an den hohen Feiertagen am Rausch Haschono und Jaum Kippur im Kompostellhof, Dominikanergasse 1, Festgottesdienst statt. Eintrittskarten sind zu haben bei Leop. Frohmann, Bornh. Ldstr. 60.

Erholungsheim.

Das Genesungsheim Oberstedten i. Taunus (Eduard und Adelhaid Kann'sche Stiftung) wird jetzt wieder eröffnet werden. Es ist vorgesehen, das ganze Jahr über erholungsbedürftige Männer und Frauen für einen Aufenthalt von je 3—4 Wochen aufzunehmen. Aufnahmegefuche sind zu richten an Fräulein Cilly Epstein, Frankfurt a. M., Langestraße 30. Die Aufnahme erfolgt für die in Frankfurt a. M. Anfassigen auf Grund eines Attestes vom Vertrauensarzt des Heims Herrn Sanitätsrat Dr. Deutsch, Feuerbachstraße 15, für Auswärtige mit einem Attest vom Kreisarzt. Der Pflugesatz beträgt zur Zeit Mk. 3,50 pro Tag, in den Wintermonaten etwas mehr; der Betrag ist beim Eintritt zu zahlen.

Veränderungen im Personenstand

vom 15. Juli 1924 bis 1. September 1924.

Barmizwah-Feiern.

Hauptsynagoge: Walter Hirsch, Röderbergweg 40.
 Synagoge am Börneplatz: Berthold Wehler, Herderstr. 38
 — Adolf Levisstein, Mauerweg 12 — Sally Strumfeld, Hermannstr. 16 — Josef Helmut Ehrlich, Thomasstr. 11
 — Jacob Manheim, Peterstr. 4 — Henry Mayer, Brückhoffstr. 9 — Kurt Bergel, Ulmenstr. 6 — Josef Halberstadt, Herderstr. 6.
 Synagoge an der Königsteinerstraße: Hans Löwenstein, Palmengartenstr. 4 — Otto Bendheim, Bockenheimerlandstr. 101 — Alfred Sundheimer, Körnerwiese 17.

Trauungen.

Josef Siegel, Rückertstr. 29 mit Anny Kiefer, Rückertstr. 29 — Siegfried Bing, Zeil 7 mit Rosa Dach, Gaußstr. 22 — Jacob Michael, Berlin mit Erna Elisabeth Sondheimer, Bockenheimerlandstr. 102 — Hugo Kahnmann, Friedbergerlandstr. mit Herta Hart, Hansa Allee 8 — Nathan Levi, Höchst a. M. mit Regine Weinreb, Ludwigshafen a. Rh. — Stefan Bravmann, Leipzig mit Ilse Landauer, Stuttgart — Felix Kay, Zeil 3 mit Käthe Brecht, Bergerstr. 116 — Moriz Lubasch, Hansa-Allee 5 mit Hedi Grünebaum, Wöhlerstr. 20.

Sterbefälle.

Ludwig Jacobi — Babette Oppenheimer — Josef Holzmann — Elisabeth Grünewald geb. Reichenbach — Adolf Elias Izenberg — Helene Spira geb. Raber — Ernestine Helene Schwarz geb. Junz — Siegmund Dahlberg — Rebekka Surja — Jenny Schlamm geb. Bodenheimer — Moses Blank — Helene Hirschfeld — Djas Aberbach — Josef Simon — Abraham Weil — Klara Guthmann — Adolph Kahn — Rosa Pappenheimer — Bertha Hirschfeldt — Max Wolf — Rosa Weber — Hermann Izenberg — Karoline Dillenburg — Abraham Kochmann — Emil Herz — Selma Tuch geb. Rosenheim — Henriette Weinberg geb. Sander — Male Zechermann geb. Dahlberg — Recha Horowitz geb. Ettlinger — Erna Mannheimer geb. Freudenthal — Regine Stein — Salomon Trier.

Austritte aus dem Judentum.

David Silbermann, Allerheiligenstr. 35 — Max Sternberg, Allerheiligenstr. 30.

Die im Gemeindeblatt 2. Jahrgang, Nr. 12 mitgeteilte Austrittserklärung des Herrn Milan Wolf, Merianstraße 26, beruht auf einem Irrtum.

Gottesdienstlicher Anzeiger.

Abkürzungen: ab. = abends, mg. = morgens, nm. = nachmittags, Frühg. = Frühgottesdienst, Sa.-Ausg. = Sabbat-Ausgang.

Hauptsynagoge:

- Fr. 12. ab. 6.30, Jugendgottesdienst Rabb. Dr. Salzberger
 Sa. 13. mg. 9, nm. 4, Sa.-Ausg. 7.30
 Fr. 19. ab. 6.15
 Sa. 20. mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Salzberger, nm. 4, Sa.-Ausg. 7.15
 Fr. 26. ab. 6
 Sa. 27. mg. 9, nm. 4, Sa.-Ausg. 7
 So. 28. ab. 6 **Kausch Haschono**, Predigt Rabbiner Dr. Salzberger
 Mo. 29. 1. Tag ma. 8.30, Predigt Rabb. Dr. Seligmann, nm. 4, ab. 6.45
 Di. 30. 2. Tag mg. 8.30, Predigt Rabb. Dr. Lazarus, nm. 4, Festes-Ausg. 6.50
 Fr. 3. Oktober ab. 6.45
 Sa. 4. mg. 9, nm. 4, Sa.-Ausg. 6.45
 Di. 7. ab. 6, **Jaum Kippur**, Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Mi. 8. mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Salzberger, nm. 4, Seelenfeier mit Predigt Rabb. Dr. Salzberger, Festes-Ausg. 6.30
 Fr. 10. ab. 5.30
 Sa. 11. mg. 9, nm. 4, Sa.-Ausg. 6.30
 So. 12. ab. 5.30 **Suffaus**
 Mo. 13. 1. Tag mg. 9, Predigt Dr. Salzberger nm. 4, ab. 6.15
 Di. 14. 2. Tag mg. 9, nm. 4, Festes-Ausg. 6.25
 Fr. 17. ab. 5.15
 Sa. 18. mg. 9, nm. 4, Sa.-Ausg. 6.15
 So. 19. ab. 5.15 **Schmini Azeres**
 Mo. 20. mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Seligmann nm. 4, ab. 6 **Simchas Thauro**
 Di. 21. mg. 9, Rabb. Dr. Salzberger nm. 4, Festes-Ausg. 6.15
 Fr. 24. ab. 5
 Sa. 25. mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Salzberger, nm. 4, Sa.-Ausg. 6
 Fr. 31. ab. 4.45
 Sa. 1. November mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Seligmann, nm. 4, Sa.-Ausg. 5.50
 Wochengottesdienst: mg. 7.30 nm. 4.

Synagoge am Börneplatz:

- Fr. 12. ab. 6.10
 Sa. 13. Frühg. 6.30, mg. 8, nm. 4.30, Sa.-Ausg. 7.30
 Wochengottesdienst: mg. 6.15, nm. 6
 Fr. 19. ab. 5.55
 Sa. 20. Frühg. 6.30, mg. 8, nm. 4.30, Sa.-Ausg. 7.15
 So. 21. 1. Tag Selichoth mg. 5.30
 Wochengottesdienst: mg. 5.45, nm. 5.45
 Fr. 26. ab. 5.40
 Sa. 27. Frühg. 6.30, mg. 8, nm. 4.30, Sa.-Ausg. 7
 So. 28. mg. 5, ab. 6 **Kausch Haschono**
 Mo. 29. 1. Tag mg. 6.10, Predigt, nm. 4.30, ab. 6.50
 Di. 30. 2. Tag mg. 6.10, nm. 4.30, Festes-Ausg. 6.50
 Wochengottesdienst: mg. 5.30, nm. 5.30
 Fr. 3. Oktober ab. 5.30
 Sa. 4. Frühg. 6.30, mg. 8, Predigt, nm. 4.30, Sa.-Ausg. 6.45
 Wochengottesdienst: 5.30, nm. 5.30
 Di. 7. mg. 5, nm. 2.30, ab. 5.55 **Jaum Kippur**, Predigt
 Mi. 8. mg. 6.10, Predigt, Neilah Predigt, Festes-Ausg. 6.30
 Wochengottesdienst: mg. 6.15, nm. 6.30
 Fr. 10. ab. 5.15
 Sa. 11. Frühg. 6.30, mg. 8, nm. 4.30, Sa.-Ausg. 6.30
 So. 12. ab. 5.35 **Suffaus**
 Mo. 13. 1. Tag Frühg. 6.45, mg. 8, Predigt, nm. 4.30 ab. 6.25
 Di. 14. 2. Tag Frühg. 6.45, mg. 8, nm. 4.30, Festes-Ausg. 6.25
 Wochengottesdienst: mg. 6.15, nm. 5.15
 Fr. 17. ab. 5
 Sa. 18. Frühg. 6.45, mg. 8, nm. 4.30, Sa.-Ausg. 6.15
 So. 19. **Haschano rabbo** mg. 6.10, ab. 5.25 **Schmini Azeres**
 Mo. 20. Frühg. 6.45, mg. 8, Predigt, nm. 4 (Halachischer Vortrag), ab. 6.45 **Simchas Thauro**
 Di. 21. Frühg. 6.45, mg. 8, nm. 4, Festes-Ausg. 6.15
 Wochengottesdienst: mg. 6.15, nm. 5
 Fr. 24. ab. 4.45
 Sa. 25. Frühg. 7, mg. 8.15, nm. 4, Sa.-Ausg. 6
 Wochengottesdienst: mg. 6.30, nm. 4.45
 Fr. 31. ab. 4.45
 Sa. 1. November Frühg. 7, mg. 8.15, nm. 4, Sa.-Ausg. 5.50
 Wochengottesdienst: ab. 6.30, nm. 4.45

Synagoge an der Königsteinerstraße:

- Fr. 12. ab. 7 Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 13. mg. 9
 Fr. 19. ab. 6.30, Jugendgottesdienst Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 20. mg. 9
 Fr. 26. ab. 7, Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 27. mg. 9
 So. 28. ab. 6 **Kausch Haschono**, Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Mo. 29. 1. Tag, mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Lazarus, ab. 6.45
 Di. 30. 2. Tag mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Salzberger
 Fr. 3. Oktober ab. 6.30, Predigt Rabb. Dr. Salzberger
 Sa. 4. mg. 9
 Di. 7. ab. 6 **Jaum Kippur**, Predigt Rabb. Dr. Lazarus
 Mi. 8. mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Seligmann, nm. 4, Seelenfeier mit Predigt Rabb. Dr. Seligmann, Festes-Ausg. 6.30
 Fr. 10. ab. 6.30 Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 11. mg. 9
 So. 12. ab. 6 **Suffaus**, Predigt Rabb. Dr. Salzberger
 Mo. 13. 1. Tag, mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Seligmann, ab. 6
 Di. 14. 2. Tag, mg. 9
 Fr. 17. ab. 6.30, Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 18. mg. 9
 So. 19. ab. 6 **Schmini Azeres**, Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Mo. 20. mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Salzberger, ab. 6 **Simchas Thauro**, Predigt Rabb. Dr. Salzberger
 Di. 21. mg. 9
 Fr. 24. ab. 6, Predigt Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 25. mg. 9.30
 Fr. 31. ab. 6, Jugendgottesdienst Rabb. Dr. Seligmann
 Sa. 1. November mg. 9.30, Predigt Rabb. Dr. Salzberger
 Wochengottesdienst: mg. 7, ab. 7.

Synagoge Bodenheim:

- Fr. 19. ab. 5.55
 Sa. 20. mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 7.15
 Fr. 26. ab. 5.40
 So. 27. mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 7
 So. 28. ab. 6 **Kausch Haschono**
 Mo. 29. 1. Tag, mg. 7.15, Predigt, nm. 4, ab. 6.50
 Di. 30. 2. Tag, mg. 7.15, nm. 4, Festes-Ausg. 6.50
 Fr. 3. Oktober ab. 5.30
 Sa. 4. mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 6.45
 Di. 7. ab. 5.55 **Jaum Kippur**
 Mi. 8. mg. 7.15, Predigt, Festes-Ausg. 6.30
 Fr. 10. ab. 5.15
 Sa. 11. mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 6.30
 So. 12. ab. 5.35 **Suffaus**
 Mo. 13. 1. Tag, mg. 8, Predigt, nm. 4, ab. 6.25
 Di. 14. 2. Tag, mg. 8, nm. 4, Festes-Ausg. 6.25
 Fr. 17. ab. 5
 Sa. 18. mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 6.15
 So. 19. ab. 5.25 **Schmini Azeres**
 Mo. 20. mg. 8, nm. 4, ab. 6.45 **Simchas Thauro**
 Di. 21. mg. 8, Predigt nm. 4, Festes-Ausg. 6.15
 Fr. 24. ab. 4.45
 Sa. 25. mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 6
 Fr. 31. ab. 4.45
 Sa. 1. November mg. 8.45, nm. 4, Sa.-Ausg. 5.50
 Wochengottesdienst: mg. 7

Israel. Krankenhaus, Gagerstraße 36:

- Fr. 12. ab. 6.10
 Sa. 13. mg. 8, nm. 4
 Fr. 19. ab. 5.55
 Sa. 20. mg. 8, nm. 4
 Fr. 26. ab. 5.0
 Sa. 27. mg. 8, nm. 4
 So. 28. ab. 6 **Kausch Haschono**
 Mo. 29. 1. Tag, mg. 7, nm. 4, ab. 6.50
 Di. 30. 2. Tag, mg. 7, nm. 4
 Fr. 3. Oktober ab. 5.30
 Sa. 4. mg. 8 nm. 4
 Di. 7. ab. 5.55. **Jaum Kippur**
 Mi. 8. mg. 7
 Fr. 10. ab. 5.15
 Sa. 11. mg. 8.15 nm. 4
 So. 12. ab. 5.35 **Suffaus**
 Mo. 13. mg. 8, nm. 4, ab. 6.25
 Di. 14. mg. 8, nm. 4
 Fr. 17. ab. 5
 Sa. 18. mg. 8.15, nm. 4
 So. 19. ab. 5.25 **Schmini Azeres**
 Mo. 20. mg. 8, nm. 4, ab. 6.45 **Simchas Thauro**
 Di. 21. mg. 8, nm. 4
 Fr. 24. ab. 4.45
 Sa. 25. mg. 8.15, nm. 4
 Fr. 31. ab. 4.45
 Sa. 1. November mg. 8.15, nm. 4

Aula des Philanthropins, Hebelstraße 15/19:

So. 28. September **Kausch Haschono** ab. 6, Predigt Rabb. Dr. Lazarus

Mo. 29. 1. Tag, mg. 9, Predigt Rabb. Dr. Salzberger, ab. 6.45

Di. 30. 2. Tag, ma. 9, Predigt Rabb. Dr. Seligmann

Di. 7. Oktober **Jaum Kippur** ab. 6, Predigt Rabb. Dr. Salzberger

Mi. 8. mg. 10, Predigt Rabb. Dr. Lazarus, um 4, Seelenfeier mit Predigt Rabb. Dr. Lazarus, Festes-Ausg. 6.30.

Frankfurt Loge, Eichersheimer Landstraße 27:

So. 28. September **Kausch Haschono** ab. 6

Mo. 29. 1. Tag, mg. 7.15 Predigt Dr. May, ab. 6.50

Di. 30. 2. Tag, mg. 7.15 Predigt Rabb. Dr. Horovitz, Festes-Ausg. 6.50

Di. 7. Oktober **Jaum Kippur** ab. 5.55 Predigt, Rabb. Dr. Horovitz

Mi. 8. mg. 7.15 Predigt (Musaf) Dr. May, Festes-Ausg. 6.30

Suppenanstalt für Israel. Arme, Theobaldstraße 5:

So. 28. September **Kausch Haschono** ab. 6

Mo. 29. 1. Tag, mg. 7.15 Predigt Dr. Mainzer ab. 6.50

Di. 30. 2. Tag, mg. 7.15 Predigt Dr. Friedmann, Festes-Ausg. 6.50

Di. 7. Oktober **Jaum Kippur** ab. 5.55, Predigt Dr. Mainzer

Mi. 8. mg. 7.15 Predigt (Musaf) Dr. Friedmann, Festes-Ausg. 6.30.

Verzeichnis der unter Aufsicht der Ritual-Kommission stehenden Geschäfte.

Restaurationen:

N. Scheuer, Birsenplatz 7 H. 5678

L. Westheimer Nachf. (H. Leopold), Schillerstraße 10 H. 2128

Milchhandlung:

Max Grünebaum, Reinegrabenstraße 8.

Kolonialwarenhandlungen:

U. Metzger, Börnestraße 39 H. 1293

J. E. Schimmel, Fischerfeldstraße 20 H. 8829

Bäckereien und Konditoreien:

Max Levi, Börnestraße 30 und Hanauerlandstraße 27 H. 8375

Julius Loeser, Große Eschenheimerstraße 72 H. 6447

H. Rothbaum Nachf., Inh. Phil. Schönbach, Sandweg 37 H. 5750

Eduard Stahl (S. Goldschmidt Nachf.), Reineisstraße 8 H. 5838

M. Rokowsky, Am Schwimmbad 9 R. 5224

Mehgereien:

Simon Grünebaum, Börnestraße 1 H. 8329

Adolf Heß, Langestraße 37 H. 3383

Siegmond Levita, Weberstraße 12 H. 5333

Moritz Mayer, Langestraße 55 H. 5146

B. Strauß Wwe., Mainstraße 13 H. 826

Kaufmann Strauß, Baitonnstraße 34 H. 5517

Max Strauß, Börnestraße 28 H. 2213

Willh. Schüller, Langestraße 15 H. 9550

Würstereien und Ausschmittgeschäfte:

Moritz Herzberg, Zeil 11 H. 1628

Istidor Kaiser, Altegasse 3 H. 8510

Julius Sostmann, Goethestraße 16 H. 4741

L. Westheimer Nachf. (H. Leopold) Schillerstraße 10 H. 2128

Geflügelhandlung:

J. & S. Siegel, Zeil 24 T. 3747. (Nur das plombierte Geflügel ist unter unserer Aufsicht geschächtet.)

Die unter unserer Aufsicht stehenden Metzgereien und Würstereien haben sich verpflichtet, ihre Fleisch- und Würstwaren stets genau zu den jeweils von der Fleischerinnung veröffentlichten, allgemein gültigen Preisen zu liefern.

Geflügelgeschächten.

In unserer Geflügelgeschächterei, Börnestraße 54, Hofgebäude, ist am Mittwoch, Donnerstag und Freitag jeder Woche morgens von 1/23—1/29 Uhr einer unserer Schächter anwesend.

Die Ritual-Kommission der Israelitischen Gemeinde.

Ende des redaktionellen Teils

Für die rituelle Zuverlässigkeit der im Inseratenteil angezeigten Betriebe und Waren übernimmt die Schriftleitung des Gemeindeblattes ihrerseits keine Gewähr.

Das Buch auf der Frankfurter Herbstmesse.

Die Büchergruppen, die seit der Veranstaltung der Ausstellung „Das deutsche Buch“ im Rahmen der Herbstmesse 1921 in die Frankfurter Messen wieder aufgenommen worden sind, waren seither in einer außerordentlich reichen und reinen Zusammenfassung in der Beschickung der besten deutschen Verlage vertreten. Auch zur kommenden Herbstmesse, die vom 21. bis 27. September stattfindet, wird das Buch in Frankfurt a. M. den ihm gebührenden Platz einnehmen. Für dieses Mal plant der Fachauschuß für das Buchgewerbe beim Mesamt, die Messe in Form einer Verlegerausstellung zu beschicken, bei der auch das Sortiment vertreten sein soll. Es ist beabsichtigt, durch diese Ausstellung das Buch auch dem kaufenden Publikum näher zu bringen und ihm die Möglichkeit direkten Einkaufs der auf der Messe gezeigten Neuerscheinungen zu geben. Dieses sogenannte Messesortiment wird von einer Sortimentergemeinschaft Frankfurter Buchhändler betrieben werden. Um die Ausstellung „Das Buch“ aus dem Rahmen der Messe besonders herauszuheben, hat der Fachauschuß sich das Obergeschloß des Hauses Werkbund für die Veranstaltung gesichert. Nähere Auskunft erteilt das Mesamt Frankfurt a. M., Haus Offenbach.

Barmizwah.

Synagoge Börneplatz am 20. September JACOB LEVIGARD,
Friedberger Landstraße 11

Engelbert Hriiss

Frankfurt a. M. Kaiserstraße 3

Fernruf Hansa 6345

Detailverkauf von
Neuheiten
in Damenstoffen

Cellophon

Der beste Musikapparat

Unerreichte Wiedergabe der menschlichen Stimme und aller Instrumente

Alleinverkauf:

Musikhaus Hauptwache

Bibergasse 6

Sprechapparate,

Schallplatten,

Radio

Vorführung jederzeit bereitwilligst

Bequeme Zahlungsbedingungen

Gute
und billige
Lebensmittel

kaufen Sie bei

J. Latscha

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

**Große öffentl. Kundgebung
für neuen Landerwerb in Palästina**
 M. USSISCHKIN, Jerusalem Präs. d. Direktor. d. jüd. Nationalfonds e.V.
 über: "Stand und Bedeutung des Palästina-Aufbaus"
 Montag, den 22. September 1924 abends 8 Uhr im ZOO.

Aachener Tuchhaus
 Steinweg 1
 bietet seine erstklassig. Qualitäten
 zu billigsten Preisen an.

Uhren, Goldwaren,
 Juwelen
 und Bijouterien

Eigene Reparatur-
 Werkstätte
 Telefon Hansa 5168

JAKOB BROCH
 Frankfurt am Main
 65 Kaiserstrasse 65.



כשר כשר
Wurstfabrik Kaiser
 Altegasse 3
 Wurstfabrik mit elektr. Betrieb
 Hufschnitt feiner Wurst- und Fleischwaren
 unter Aufsicht der Ritual-Kommission
 der israelitischen Gemeinde.
 Telefon Hansa 8510.

B. Pullmann
 Wild- u. Geflügel-Handlung
 Eier
 Eigene Geflügel-Mastanstalt
 Goethestraße 32a
 Telefon Hansa 230

Erbitte zwanglose Besichtigung meiner grossen
Möbel-Ausstellung
 Ich empfehle weit unter Tagespreisen:
 Speise- und Herrenzimmer
 Schlafzimmer, Küchen usw.
 in den schönsten Formen und besten Fabrikaten.
E. Königsberg
 Zeil 56-58 Const. Wache

Die neuen **LESSING** Cigaretten sind so wertvoll wie bares Geld

PROBT LESSING ZIGARETTEN • PROBT LESSING ZIGARETTEN • PROBT LESSING ZIGARETTEN • PROBT LESSING ZIGARETTEN • PROBT LESSING ZIGARETTEN

PRITEG
PRITEG Telefonanlagen
 für Fern- und Hausbetrieb
 Frankfurter Privat-Telefon-Gesellschaft
 G. m. b. H.
 Frankfurt a.M., Rahmhofstr. 4 Frankfurt a.M., Goethestr. 28
 [Fernsprecher Hansa 6256-58.
 Wiesbaden • Darmstadt • Mainz • Kassel

POSA 38
SWIFT 58
PRAXA 58
SETI 78

Billigste Bezugsquelle
 Beste Qualitäten
Teppiche, Gardinen, Linoleum
Brumlik, 30 Neue Kräme 30

Gemeindemitglieder, berücksichtigt
 bei Eueren Einkäufen unsere Inserenten!

Herbst- Neuheiten

Besuchen Sie
unseren
Erfrischungs-Raum
Lebensmittel-Abt.

in
Damen- und
Kinder-Konfektion
Damen- und Kinder-Hüte
Kleiderstoffe, Seidenstoffe
sind in unseren Abteilungen
und Schaufenstern ausgestellt.

Qualität

Billig

Unsere Läger

Modewaren, Wäsche, Korsetts, Kurzwaren,
Trikotagen, Wollwaren, Haushaltwaren,
Korbmöbel, Betten sind reich sortiert.



K A U F H A U S H A N S A

FRANKFURT-M.

ZEIL 90/94

Nicht allein die billigen Preise sind es

die Sie beim Einkauf von Schuhwaren beachten sollten! Meine Sorge ist es,
stets nur gute Qualitäten zu führen und die grössten Vorteile hat derjenige,
der vom Guten das Beste kauft.

Einige von mir geführte Spezial-Marken mit gutem Klang:

Dr. Diehl-Stiefel
der älteste u beste orthopä-
dische Stiefel auf dem Markt
Seit Jahren bewährt.
Verl. Sie kostenl. Broschüre.

Chasalla-Stiefel
weltbekannt und berühmt
wegen ihrer vortrefflichen
Passform und Haltbarkeit.

Marke Hammer
der Lieblings-Schuh der vor-
nehmen Welt.
Hervorragend an Qualität
und Eleganz.

Orthopädische Spezialabteilung
nach Dr. Scholl's Fusspflege-System
Ein Fusspezialist erteilt ständig
kostenlos Rat und Auskunft.
Separate Bedienräume für Damen u. Herren.

Schuhhaus Louis Spier, Fahrgasse 144, 109 u. 85. Gegr. 1883

Ein wirkames Anzeigenorgan

ist das

Israelitische Gemeindeblatt

weil es durch kostenlosen Versand an sämtliche Mitglieder der Frankfurter Gemeinde
in einen großen Kreis **kaufkräftigsten Publikums** gelangt.

Anzeigenverwaltung: EPOCHE, Neckarstraße 9.

Carl Fröhling

Verkaufsstellen in allen Stadtteilen

Gute und preiswerte

Colonialwaren

Delikatessen

Weine

Spirituosen

Rauchwaren

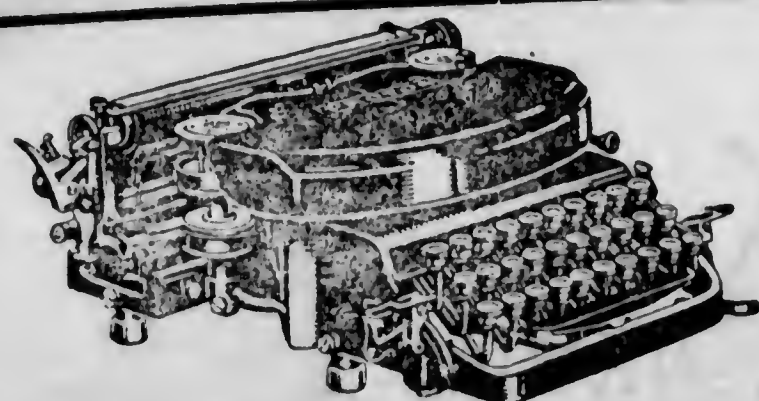
in reicher Auswahl!

Radfahrer-Stadtversand:

// Lieferung frei Haus. //

Leipzigerstr. 8. Tel. Maing. 4898 || Grüneburgweg 2. Tel. H. 6692
Zeil 9. Tel. H. 3411 || Unterlindau 69 Tel. H. 6692
Hohenzollernstr. Ecke Mainzerldstr., Tel. Maing. 3416

PROTOS Schreibmaschine



ZIMMER & CO.

KOMM.-GES. A. AKTIEN
Protos Schreibmaschinenfabrik
FRANKFURT A. M.
Fernspr. Römer 809 Hanauer Landstr. 165-167
Vorteilhafte Preise und Zahlungsbedingungen
Auf Wunsch kostenlose,
unverbindliche Vorführung.



Schreibmaschinen-
Arbeiten all. Art zu
Festlichkeiten, Ge-
schäfts-Angelegen-
heiten, Doktordisser-
tationen a. Adressen-
schreiben erled. prompt,
sauber und billigt
Manfred Ledisohn,
Elkenbachstraße 18IV.

Jüdische Schreiner

(Chaluzim, die vor der Abreise nach
Palästina stehen) empfehlen sich zur
Aufstellung von תוכן
Offerten erbitten wir an den Hechaluz,
Frankfurt a. M., Einhorngasse 4.

Grosswäscherei „Edelweiss“

Taunusstrasse 19

Inhaber: Carl Elsner

Tel. Hansa 1880-1881

Haushaltungswäsche, Herren- und Damenwäsche

Abholung durch eigene Wagen — Lieferzeit 8 Tage — Ueber 100 Angestellte.

Unsere Herbst-Moden- Ausstellung

ist eröffnet!

Damenhüte, Damen- u. Kinder-Konfektion
Große Auswahl
Erstklassige Qualitäten / Billigste Preise

WRONKER

Färberei
Braubach & Fischer

Opernplatz 4
Telefon Hansa 7088

Frankfurter Fischhallen

G. m. b. H.

Ludwig Brenner

Hauptgeschäft: Schäfergasse 6 (an der Zeil)

Filialen: Schnurgasse 36, Fahrgasse 29,
Spohrstrasse 17a u. Sandweg 116

NESTOR

Nestor Gianacchi's
Zigaretten

befriedigen jeden Qualitätsraucher.

Die drei Nestor-Schlager:

„Nestor No 5“ = 5 Pfg.

„Nestor Privat“ = 8 Pfg.

„Queen“ = 15 Pfg.

Sämtlich in Luxus-Blechpackung.

Sport-, Entfettungs- und Heilmassage

Aerztlich geprüfter Masseur empfiehlt sich
in und außer dem Hause.

Sprechstunden 1—3 Uhr nachm.
und ab 6 Uhr abends

Hellmuth Kühn, Baustrasse 10 IV.

H. Bernheim & Co.

8 Steinweg 8

HERREN-HÜTE

modernste Formen und beste Qualität

CARSCH

Liebfrauenstr. 8/10

Neue Kräme 27

Das altbekannte Spezialhaus
für

Herren-, Knaben- und Sportkleidung



Ufa-Theater „Im Schwan“



Vom 12. - 18. September

Der kleine Bettelmusikant

In der Hauptrolle: **Jacquie Coogan**
als **Glücksucher**

Violin-Solo im vierten Akt: „Liebesleid“ von Fritz Kreisler
Herr Kapellmeister Fuchs

Weiteres Programm: **Alpine Majestäten**
Bergfilm von den Zermatter Eisriesen

Beginn 4 Uhr / 6 Uhr / 8.30 Uhr

Jugendliche haben zu den Vorstellungen um 4 und 6 Uhr Zutritt.

Wir bringen für den Herbst
Neue
Seiden- und
Kleiderstoffe

in den modernsten Farben.

Sie finden bei uns die größte Auswahl
zu auffallend niedrigen Preisen.

WEINBERGER

Spezialhaus für Kleiderstoffe, Samte und Seidenstoffe
Steinweg 8, I. Stock.

Kürschnerei
Ludwig Ehrenstein

Moltke Allee 100
Pelzwaren jeder Art

Spezialität:

Skunks

Modernisierung, Veränderung billigst
Telephon Maingau 4934.

Erstklassige Stoffe
Elegante Ausführung
Mäßige Preise

L. J. Weingart
Biebergasse 11

Herren- und
Damenschneiderei
Tel. H. 4437.

Talmud Thora-Verein מחזיקי תורה

Vereinslokal: Synagoge Börneplatz

Postscheckkonto Nr. 471 03 (Fritz Breslau)

Täglich morgens und abends Schiurim

Fortbildungsunterricht für junge Leute, Knaben, Mädchen täglich in kleinen Abteilungen
Anmeldungen für den Fortbildungsunterricht an Adolf Dorfzaun, Am Tiergarten 52 (Hansa 4878) erbeten.

Bitte prüfen Sie

Ihre Garderobe (Herren-, Damen- u. Kinder-Kleider), Decken, wollene u. seidene Vorhänge, Gardinen, Federn, Handschuhe etc. etc.

Die meisten Gegenstände lassen sich durch chemisches Reinigen oder Färben sicher wieder wie neu herstellen.

Färberei Gebr. Röver.

Läden in allen Stadtteilen.

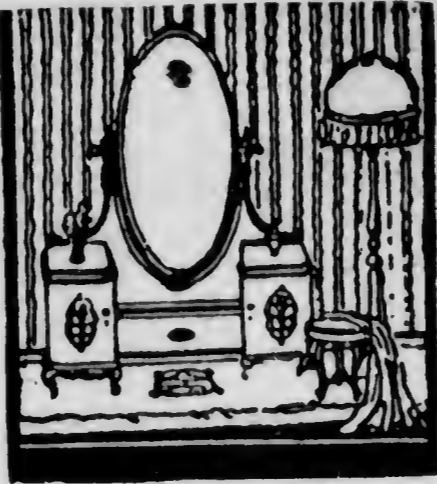
Haben Sie schlechten Empfang

wenden Sie sich an einen Fachmann, ehe Sie unnütz Ihr Geld verbasteln. Auskunft in allen Radiofragen kostenlos! Sämtliche Radioapparate und Zubehör billigst. Fachmännische Ausführung von Radio-Anlagen und Antennen. Garantie für reinen Empfang bei allen Apparaten.

EMIL MÜLLER

Heiligkreuzgasse 9a.

Rundfunken ohne amtliche Genehmigung ist strafbar.



Ofenlack-Schlafzimmer
Garderobenschränke
Töchter- u. Kinderzimmer
direkt ab Fabrik
Weiss-Ofenlack-Möbel-Industrie
Zell 116-120 - III. Stock (Kornhaus)
TEL. RÖMER 5434
zwischen Hauptpost u. Hauptmarkt.

J. & S. Siegel

כשר Geflügel כשר

aus eigener Mästerei

24 Zell 24

Telephon Lannus 3747

Geschächtet von den Schochtim der Ritualkommission der Israel. Gemeinde.

Frankfurter Möbelmagazin Kempf & Vesper

Inhaber: Lippers & Löwenstein
Große Eschenheimerstraße 39a

Günstige Bezugsquelle für
gediegene Qualitätsmöbel

Besichtigen Sie bitte unsere
reichhaltige Auswahl:

- Herrenzimmer
- Speisezimmer
- Schlafzimmer
- Küchen
- Einzelmöbel

Wir bieten grosse Vorteile!



Parkett, Linoleum, Linkrusta usw.

Liebigstraße 21 Drogerie A. Kött, Grüneburgweg 13
Tel. Maingau 733

Dehlers Bibliothek

Telephon Hausa 9365

Gegründet 1828

Theaterplatz 8
Rathhausplatz

Frankfurt am Main

Theaterplatz 8
Rathhausplatz

über 100,000 Bände: Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch

Eintritt täglich

Alle Neu-Erscheinungen.

Kupfer:



Schirm-Eisemann

Fahrgasse 150 (Konstabler Wache)

Beste Bezugsquelle für
Regenschirme und Spazierstöcke

Eigene Reparatur-Werkstätte

Preiswerte Lebensmittel

kaufen Sie bei

Schade & Füllgrabe

Reinigen von Schaufenstern,
Fenstern von Privatwohnungen,
Fassaden, ganzen Häusern,
Reinigen und Wischen von Fußböden

übernimmt unter Garantie für
prompte und billigste Bedienung
Frankfurter Fensterreinigungs-Anstalt
Wilhelm Kubbe
Kronprinzenstr. 10 Tel. Römer 5638

Porzellanhaus E. Decher

Reineckstrasse 9

empfiehlt in grosser Auswahl

Porzellan
Steingut
Glas
Emailwaren

sowie Küchengeräte aller Art.

Bekannt billige Preise.

Altschul & Meyer

Herrenschneiderei

104 Zeil 104

Sanja 3953

Erstklassige Stoffe * Elegante Ausführung
Mäßige Preise

Galerie Herbert Cramer

Gemälde moderner Meister
u. zukunftsreicher Künstler

*
Antauf / Verkauf

Frankfurt a. Main Kaiserstraße 21.

Telefon Sanja 7559.

HAPAG HARRIMAN



HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
(HARRIMAN LINE)

Nach

Nordamerika Südamerika Canada

Cuba-Mexiko, West-Indien
Afrika, Ostasien usw.
Billige Beförderung, vorzügliche
Verpflegung, Unterbringung in
Kammern in allen Klassen.

Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

Eisenbahnfahrkarten zu Schalter-
preisen. Zusammenstellbare Fahr-
scheinhefte für das In- und Ausland.
Schlafwagenplätze, Bettkarten für
deutsche und für internationale
Schlafwagen.
Reisegepäckversicherung ohne
Zeitverlust zu günstigen Bedin-
gungen, auch für Übersee
Luftverkehr, Rundflüge, Reklame-
flüge, Brief- und Paketbeförderung.

Auskünfte und Drucksachen durch

HAMBURG-AMERIKA LINIE

Hamburg, Alsterdamm 25

und deren Geschäftsstellen in:

FRANKFURT A.M. GENERALAGENTUR

Im Hapag-Haus, am Kaiserplatz
Frachtauskünfte erteilt das
Schiffsfrachtenkontor der Hamburg-Amerika
Linie G.m.b.H., Frankfurt a.M., Haus Offenbach

FRACI

Die Qualitäts Cigarette



Försterling & Co.
Frankfurt am Main Zeil 121 Fernspr. Hansa 7037

Kleiderstoffe / Seiden / Modewaren
Eingang von Frühjahrsneuheiten

Aeusserst preiswerte
Büromöbel
finden Sie bei
Bauer & Belz
Spezialgeschäft
für Büro-Einrichtungen
Taunusstrasse 43 Telefon Hansa 2773

Tausendfach



vervielfältige
ich Ihre
Propaganda,
Briefe, Rund-
schreiben,
Lager- und
Preislisten.

Der schlechte
Geschäfts-
gang
kann nur durch
erhöhte Werbe-
tätigkeit behoben
werden.

LUDWIG STERN, Das Haus für Bürobedarf
Gr. Kornmarkt 18 Telefon Hansa 3757

Stiebel & Wolf
Oederweg 72 Hansa 5589

Koks Brikett Holz Grudekoks Antracit
Prompte Bedienung :: Billigste Preise :: Fuhrwerke nach allen Stadtteilen.



Sabbat-
lampen
Sederplatt.
Anzünd-
leuchter
Chanukka-
leuchter
Erker-, Diele- u. Flämische
Antik-Kronen
offert preiswert
Louis Bodenheimer
Klostergasse 34-36

SUS
Tapeten
Reste
besonders billig.
Kopf, Allerheiligenstr. 52
Kein Laden. 1. Stock
SUS

H. Würker
Hanauer Landstraße 21
Hansa 4016
Kohlen, Koks,
Briketts, Holz,
Grudekoks
beste Sorte.



Dressola
Der gute Klang

Dressola
Instrumenten-Bau
B. Dressel
*
Frankfurt a. M.
Detail-Verkauf: Neue Mainzerstr. 22
Fabrik-Lager: Kaiserstr. 23
Telefon: Taunus 3608
*
Vorteilhafteste Bezugsquelle
für Sprechapparate
Radio, Lauten, Gitarren,
Mandolinen etc.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

כשר כשר

jg. Gänse  jg. Enten

junge Hahnen Suppenhühner
aus eigener Mästerei
geschlachtet unter Aufsicht der isr. Gemeinde, Frankfurt a. M.

E. & J. Mayer
Neue Mainzerstr. 75 / Hansa 7660/62

Zur beginnenden Herbst-Saison sind meine Läger in jeder Art und Preislage, sowie für jeden Geldmack, überaus reich sortiert. Eine ganz hervorragend große und schöne Auswahl wird durch eine nicht zu übertreffende Preiswürdigkeit überraschen.

Kleider- und Blusenstoffe

Blusenstoffe hell u. dunkel, in Streifen u. Karos Meter Mk. 2.—, 1.60,	1.25
Blusenstoffe reine Wolle, weiß und dunkelgründig, moderne Streifen Meter Mk. 4.50, 3.50,	2.50
Blusenflanell in Halb- u. reiner Wolle, gedeckte Muster Mtr. Mk. 4.—, 3.30,	1.80
Roßstoffe in aparten Streifen u. Karos, reine Wolle Meter Mk. 7.50, 6.—,	5.00
Roßstreifen in herrlichen Farbenstellungen Meter Mk. 4.50, 3.75,	2.80
Schotten f. Kinderkleid., Blus. u. Röcke enorme Ausw. Mtr. Mk. 2.50, 2.00	1.30
Popeline reine Wolle, groß. Farbenfortiment Meter Mk. 7.50, 5.50,	4.25
Gabardine reine Wolle, 130 cm breit, viele Farben Mtr. Mk. 11.—, 9.—,	6.50
Velour de laine 130 cm breit, reine Wolle, schwere Mantel-Qualität Meter Mk. 13.50, 11.—,	10.00

Seidenstoffe

Wachseide erstes Fabrikat, viele Streifen Meter Mk. 4.—, 3.15,	2.50
Roßseide in prachtvoll. Streifen, erstes Fabrikat Meter Mk. 6.75, 5.25,	4.90
Crépe de chine 100 cm breit, alle Modefarben Meter Mk. 12.—,	9.50
Crépe marocaine 100 cm breit, uni und bedruckt Mtr. Mk. 15.—, 12.—,	8.50
Wachstamt 70 cm breit, in vielen Farben Meter Mk.	4.50

Baumwollwaren

B'wollflanell gestreift und kariert, für Blusen u. Hemd. Mtr. M. 1.50, 1.10,	80
Schürzenstoffe ca. 120 cm breit, hell u. dunkel Meter Mk. 2.50, 2.20,	1.80
Bettzeug kariert, vorzügliche Ware Meter Mk.	1.30
Velour B'wolle aparte, mod. Muster Meter Mk. 2.60, 2.30,	1.70

Damen- und Kinder-Konfektion

Flausch-Mäntel hell und dunkel Mk. 32.—, 27.50,	14.50
Velour de laine-Mäntel nur beste Qual., viele Farben Mk. 59.—, 49.—,	39.-
Regenmäntel aus solid. reinwoll. Stoff., Wollserge, Burberry Mk. 55.—, 45.—	36.-
Jacketkleider in Cheviot, Gabardine, Tuch, mod. Farben Mk. 59.—, 36.—,	24.-
Velour de laine-Kostüme flotte Formen, viele Farben Mk. 98.—, 85.—,	59.-
Lederot-Mäntel einseitig u. doppelseitig fescbe Formen Mk. 39.—, 37.50,	35.-
Wollene Kleider apart aufgemacht, Mk. 45.—, 35.—,	23.50
Seidentrifot-Kleider enorm große Auswahl Mk. 34.—, 29.—,	25.-
Seidene Kleider in Crepe de chine, Taft, Colienne Mk. 55.—, 39.75,	34.50
Röcke in marine u. schwarz Cheviot, reine Wolle Mk. 12.50, 10.50,	7.90
Röcke moderne Streifen und Karos Mk. 21.50, 18.50,	15.50
Blusen in Roß-, Crepe de chine, Wasch-, seide, Wienerform Mk. 34.—, 27.50	25.-
Seidentrifot-Zumper alle Modefarben Mk. 18.50, 7.50,	5.50
Morgenröcke in Flausch und Flanell usw. Mk. 27.—, 15.50	12.50
Mädchen-Kleider aus Cheviot, Popeline, reiz. Machart Mk. 15.—, 10.25	8.75
Mädchen-Mäntel aus Flausch, Velour de laine Mk. 18.50, 12.—,	8.50
Kinder-Strick-Westen in den schönsten Farben Mk. 9.50, 7.90,	5.90
Kinder-Strick-Kleider moderne Farben und Macharten Mk. 12.—, 8.50,	5.90
Knaben-Anzüge strapazierfähige Ware Mk. 18.50, 14.50,	12.-
Knaben-Winter-Mäntel feste Qualitäten Mk. 22.—, 19.50,	16.-

Damen - Wäsche

Taghemden mit Träger u. Achselfschluß solide Ausführung Mk. 2.95, 2.60,	1.85
Taghemden la Stoff m. reich. Stickerei-Garnierung u. gestickt Mk. 5.50, 4.10	3.10
Prinzestrock eleg. Ausführung, mod. Form Mk. 8.10, 6.75,	4.75
Prinzestrock Moccobatist, mit reicher Stickereigarnitur Mk. 13.50, 12.—,	10.75
Hemdhoßen mit Klöppel und reicher Stickerei, pr. Stoff Mk. 11.50, 9.90	9.-
Nachthemden Schlupfform u. Vorder-schluß, r. gest. u. Hohlf. Mk. 6.80, 5.80	4.95
Nachthemden la Ausf., m. r. Stickerei-garnierung u. gest. Mk. 10.80, 9.90	7.10
Städereitrock mit breitem Volant Mk. 6.40, 4.50,	3.90

Strümpfe, Handschuhe

Damen-Strümpfe B'wolle, feinfädig, mit verst. Ferse u. Spitze, schwarz und weiß Paar	85
Damen-Strümpfe B'wolle, feinfädig, mit Doppelfohle, verst. Ferse und Spitze, schwarz u. feinfarbig Paar	95
Damen-Strümpfe prima Seidenflor, mit Doppelfohle, verstärkte Ferse und Spitze, in schwarz Paar Mk.	1.50
Kinder-Strümpfe B'wolle, gestrickt, in schwarz Größe 1-2 3-4 5-6 7-8 Paar	35 45 55 70
Kinder-Strümpfe Baumwolle, gestrickt, pr. Qualitäten, schwarz, leder und weiß Größe 1 2 3 4 5 6 7 8-12 Paar	60, 65, 70, 75, 80, 85, 95 u. 10
Steigerung pro Größe	
Damen-Handschuhe Lederimit., Paar	45 an

Damen - Hüte

Haar-Velour-Hüte Mk.	18.50
Velour-Hüte, la entzückende Farben und Formen Mk. 35.—, 30.—, 27.—,	24.50
Garnierte Plüsch-Hüte, schwarz, neueste Formen Mk. 15.—,	13.50
Silkina-Samt-Hüte, neueste Formen und Farben Mk. 19.50, 13.50,	11.50

Damen - Hüte

Filz-Hüte, alle Farben, neueste Formen Mk. 13.50, 11.50,	9.50
Weißer Filz-Hüte, größte Auswahl Mk. 14.50, 13.50,	9.50
Zylinder-Plüsch-Hüte, schwarz Mk. 19.50, 14.50, 11.50,	9.50
Die echte Basten-Mütze, viele Farben Mk.	5.—

Zeil **M. SCHNEIDER**, Zeil 98-102 98-102



Anton Leonhard Nachf.

Hauptgeschäft: Gr. Boddenheimerstr. 42 Telefon: Hansa 4
 Filiale: Sandweg 37 Telefon: Römer 3839

empfiehlt von täglich frischen Zufuhren:

Fluß- und Seefische
 Räucherwaren * Marinaden
 in nur allerfeinsten Qualitäten.



Die führende Weltmarke

Niederlage: FRANKFURT a. MAIN, Roßmarkt 7
 Hansa 9468.

Gemeindemitglieder, berücksichtigt bei Eueren Einkäufen unsere Inserenten!!!



HAMBURG
COLONNADEN 26

MODÉSALON

Mariette Luypaert

KLEIDER * KOSTÜME * MÄNTEL * HÜTE

FRANKFURT A-M
BOCKENHEIMER LANDSTR 25

Joseph Milani

Feine Kolonialwaren

Kaffee / Tee / Kakao / Schokoladen
Ausgewählte Delikatessen aller Art / Obst- und Gemüsekonserven
Bleidenstr. 6-8 / Telefon Hansa 165 u. 186
gegründet 1815

Frankfurt a. M.
Mainzerlandstr. 128/32

Fernsprecher:
Maingau 1430, 1431 und 1432



H. Delliehausen

Spedition * Lagerung * Verzollung

Zweigniederlassung: Höchst a. M., Burggraben 10
Fernsprecher Höchst 639.

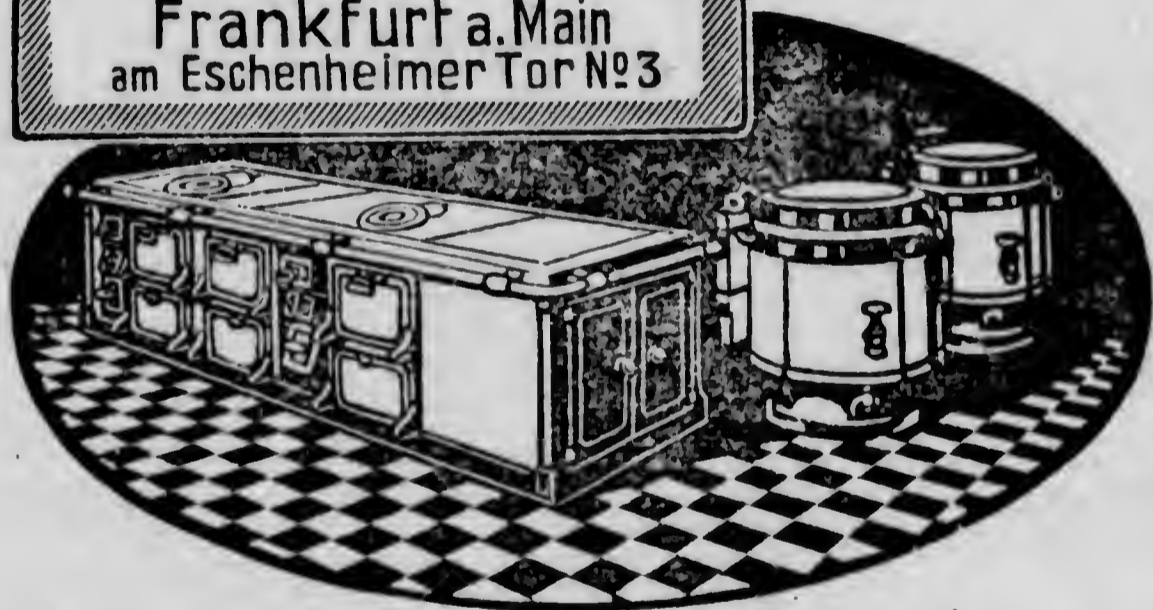


21-27. SEPT.

Frankfurter Messe

AUSKUNFT-MESSAMT
IN FRANKFURT A. M.

Horstkötter.Knodt & Co.
G. m. b. H.
Frankfurt a. Main
am Eschenheimer Tor N°3



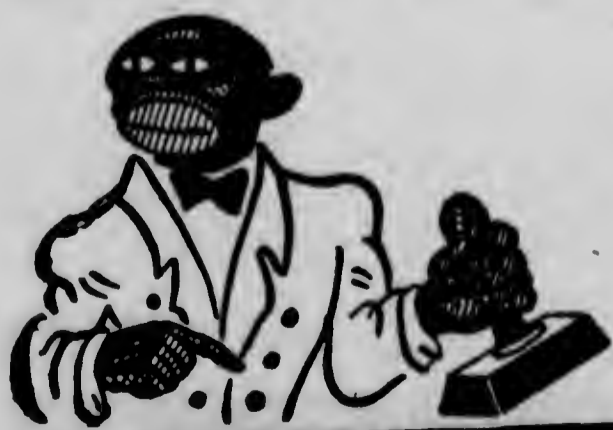
Moderne Grosskochanlagen
für Kohle-Gas-Dampf u. elekt. Beheizung
Haushaltungsherde - Kachelöfen
Fernsprecher Hansa 683

Neu eröffnet!

Speier

Spezialhaus
für
feine Damen- und Kinder-
Strickmoden

Friedensstraße 16 Frankfurter
Hof



Stempel u. Schilder
PAUL ♦ Biebergasse
Ecke Schillerstrasse

2-3
möbl. Zimmer
Küche, Westend
(rit. Mitverpflegung
einer Person)
zu vermieten.
Off. u. A. K. 920

S. Zeimann A.G

An der Markthalle 6^I.

**BILLIGSTE BEZUGSQUELLE FÜR
Kleiderstoffe · Weißwaren · Gardinen
Baumwollwaren · Waschstoffe.**

Das neue
11 PS Stenda-Motorrad PS 11

eine technische Glanzleistung

General-Vertreter:

Fahrradgrosshandlung MAX SEEWALD, Frankfurt am Main

Gneisenaustraße 19 Fernsprecher Spessart 2617

Unverbindliche Vorführung jederzeit

Piano-Haus
Ed. Nold & Sohn
Stiftstr. 39 (am Eschenheimer Turm)

Pianos und Flügel

*Steinway & Sons
Schiedmayer Pianofortefabrik
Feurich*

*mit und ohne eingebauten
Kunstspiel-Apparat*

Adam Both

G. m. b. H.
FRANKFURT AM MAIN
Kalbäckergasse 2
Telefon Hansa 6755
Feines Obst und Gemüse
Grösste Auswahl
in Qualitäts-Likören.

Clemens Kahn

Gegründet 1877

Ausführung aller
Glaserarbeiten für
Neubauten,
Anstalten
und Private.

Telefon Hansa 8270

Büro u. Glaserei Reichegrabenstr. 10
Bilderladen Am Schwimmbad 14

Jüdischer Gärtner

übernimmt noch Gärten in dauernde Pflege.
Offerten u. G. N. 235 an Epoche, Bedarfstr. 9

Porzellan-Bär

Stiftstr. 8-10
Brönerstr. 5-9

**Glas
Porzellan
Küchengeräte**
kompl. Kücheneinrichtungen
einschl. Möbel

Spezialität:
**Nickel-platierte, Reinnickel
und versilberte Tafelgeräte.
Alpacca- u. Alpacca-
versilberte Bestecke.**

Linoleum Tapeten

beste deutsche Fabrikate,
kaufen Sie preiswert bei
Serchinger & Schmidt
Börsenstr. 1
Ecke Börsenstr. — Kalbäckergasse

G. Gabrilowitsch Feine Lederwaren

Spezialität:
Koffer- und Reise-Artikel
Kaiserstraße 79
Filiale: Kaiserstraße 46

LYPSTADT ZIGARETTEN



Glauben Sie, daß Kriegs- und Inflationser-
scheinungen wirkliche Qualitäten von Dauer
herstellen können? Sind Sie nicht davon über-
zeugt, daß eine vierzigjährige Erfahrung
schwerer wiegt, als hundertfältige Reklame?

LYPSTADT
arbeitet seit über vierzig Jahren Zigaretten.
Rauchen Sie einmal eine Lypstadt:
„ROBBER ORIGINAL“ 5 PFENNIG
„ROBBER LUXUS“ 6 PFENNIG
„ROBBER AUSLESE“ 8 PFENNIG
und Sie geben sich Antwort auf obige Fragen.

AR 7192

6/64

Eduard Strauss Collection IV

F.R. : Die Bauleute, 1925

B 3317

für die C.V. Zeitung, Mai 1925, D. Weisheit d. Weisheit d. Weisheit d. Weisheit
Lepidopteren vom F.R. (Hacker)

F r a n z R o s e n z w e i g: Die Bauleute (Ueber das Gesetz).

Berlin 1925. Philo-Verlag.

Zum dritten Male lässt der Verfasser des „Sterns der Erlösung“ einen Sendbrief ausgehen: an eine Persönlichkeit - es ist diesmal Martin Buber - gerichtet und um deswillen, was diesem und gerade diesem Adressaten gesagt wird, an Alle. Das ist ja das scheinbar paradoxe Wesen des "offenen Briefs", dass er den Augenblick bezeichnet, in dem das Bewusstsein der Verantwortlichkeit so stark wird, dass die persönliche Zwiesprache vor Aller Ohren und um der ganzen Gemeinschaft willen fortklingen und Jeden einbeziehen muss. Der erste Brief des noch Unbekannten - "Zeit ist's" - ging heftig an die Wissenschaft und ihren Vertreter; der zweite, deutlich Programm des bald gegründeten Freien jüdischen Lehrhauses, sprach aufmunternd und auffordernd trotz des mürrisch klingenden "Bildung - und kein Ende" vom Zugleichsein von Lehrer und Lerner, vom gemeinsamen und hoffnungstarken Wandern in die Welt alles Dessen, was in jüdischem Leben wissbar ist. Dem immer klarer, heller und - wirklicher werdenden Wort des Mannes, an den dieser dritte Sendbrief fragend gerichtet ist, klang bereits der zweite entgegen. Rosenzweig hat den Umkreis des Wortes durchmessen: von seiner "sprechenden Methodik" im System der Philosophie des "Sterns" bis zu dem Sendbrief vom Dolmetschen - sei dieser Vergleich gewagt - in der Jehuda-Halevi-Uebersetzung führt der Weg; was bisher gesagt und geschrieben war, gilt der L e h r e. Nun, da es sich um das G e s e t z handelt, wird jede Einsamkeit des Denkers unmöglich. Die Kunde spricht von dem im persönlichen Leben Errungenen und sucht die Mit-Lebenden auf.

An Bubers gesammelte acht Reden knüpft Rosenzweig an: er bezeichnet es als Dessen befreiende Tat, dass er das jüdische Lernen aus der Unterscheidung von "Wesentlichem" und "Unwesentlichem" befreit hat, dass er diesem Lernen schlechthin nichts Jüdisches mehr fremd sein lässt, und dass der Weg vom

Wissen zur Lehre, von allem Wissbaren zu "meinem, deinem, unserem Wissen" gezeigt und beschritten ist. Und nun verlangt Rosenzweig für die andere grosse jüdische Frage der Zeit: "Was sollen wir tun?" die genau ebenso befreiende Antwort. Er fordert für das G e s e t z , was für die L e h r e erreicht ist, fordert diesem anderen Inbegriff unserer Thora und unserer lebendig aufbauenden Ueberlieferung die Lösung von allen Begrenzungen durch unsere Orthodoxie, wie durch unseren Liberalismus. Er zeigt mit strenger Logik und in bildstarker Sicht auf den Weg, der - wie dort durch alles Wissbare hindurch zum Wissen und schliesslich zu unserem Wissen, zur L e h r e , führt - jetzt durch die Welt alles Tubaren zu ⁿT~~hat~~, durch alles Gebietbare zum G e b ^o t geht. Wie die Lehre aufhört, ~~h~~loss Inhalt zu sein, um sich in unsere Kraft zu verwandeln, so muss das Gesetz wieder Gebot werden, das im Augenblick des Vernommenwerdens sich "in T~~hat~~ umsetzt". In T~~hat~~ aber, die nicht Lüge und nicht Schwärmerei ist, sondern dem Können entspringt; dies Können, dies jüdische Leben-können gibt dem Instinkt die Sicherheit, mit der wir, hellichtig genug für alle Gefahr des Mitschleppens toter Lehren und toter Satzungen, zu unserem jüdisch-eigenen Leben heimkehren. Wieder schliesst Rosenzweig, wie schon in seinen beiden früheren Briefen, mit keiner Formel, die Einer getrost nach Hause tragen könnte, aber mit etwas, das hier noch unendlich ernster ist und das gerade seinem Wort die Kraft des Ursprungs gibt: mit dem Vertrauen.

Die kleine Schrift ist kein Buch, dessen "Inhalt" man referieren könnte, denn gelebte Wirklichkeit soll von ihrer Frage aus, als einem Anheben, sich gestalten. Vielleicht wird sich dereinst herausstellen, dass Rosenzweig eine neue - die nötige - Definition des wahrhaftigen Liberalismus gegeben hat und die jüdischen Geschlechter der kommenden Zeit werden es ihm danken. Der Referent mag nur sagen: es ist ein Brief für Euch da; kein "Prospekt" den Ihr ungelesen in den Papierkorb werft; ein Brief, den Ihr lesen und - beantworten müsst!

Eduard Strauss.

AR 7192

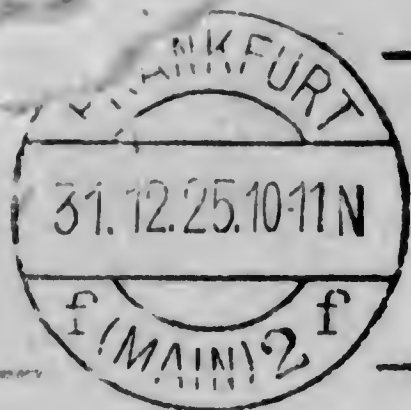
6/65

Eduard Strauss Collection

IV

Die Schrift und das Wort, 1925

B 33/7



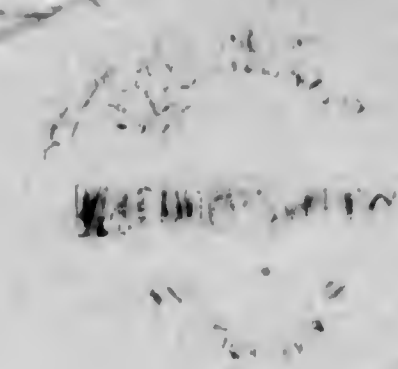
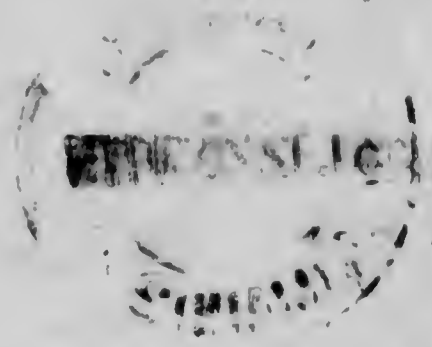
Ignorant

Dr. Edward Strauss

*TYPEWRITTEN ARTICLES
'DIE SCHRIFT - DAS WORT'*

Jhm.

Linbierger. 35



Dr. Franz Rosenzweig
 Frankfurt a. M.
 Schumannstr. 10 III

DIE SCHRIFT

+

DAS WORT

ZUR NEUEN BIBELÜBERSETZUNG

Die Schrift und das Wort

Zur neuen Bibelübersetzung

Alles Wort ist gesprochenes Wort. Das Buch steht ursprünglich nur in seinem, des gelautesen, gesungenen, gesprochenen, Dienst; so wie noch heute beim theaterlebendigen Drama oder gar bei der Oper. Nur so, so technisch, so mittelhaft, so vorläufig, wie wir das vom "Buch" sprechen, nur so war einst Rang und Stand des Buchs überhaupt gegenüber dem gesprochenen Wort.

Aber das Technische hat eine gefährliche Gewalt über seinen eigenen Herrn; unversehens wird aus dem Mittel ein Zweck, aus dem Vorläufigen das Endgültige, aus dem Technischen Magie. Das Buch, statt dem Wort zu dienen, wandelt sich ~~nur~~ zur wortbeherrschenden, wortverwehrenden, zur "heiligen Schrift". Heilige Schriften, kommentiert "nach dem Buchstaben", dem lautlosen, stummen, alexandrinischer Homer, neuplatonischer Platon, jüdische und christliche Bibel, Koran, bezeichnen das Ende des worddienstbaren, des mit vollkommener Selbstverständlichkeit laut gelesenen Buchs, wie es die Antike überall einzig kannte und wie es noch heut wo antike Tradition lebendig ist, im jüdischen "Lernen" etwa, bekannt ist; und sind die Vorläufer des modernen, des stummen, und weil stumm deshalb vom Menschen losgelösten, mit unbegrenzten Möglichkeiten ausgestatteten, aber eben deshalb zu räumlicher und zeitlicher Heimatlosigkeit verdamnten Buchs. Die Schrift im prägnanten Sinn, die heilige, eröffnet das unübersehbare, an keine menschliche Aufnahmekraft mehr sich bindende "Schrifttum"; dies Wort hat nur scheinbar einen edleren Ton als das fremde Literatur, für das es eintritt; in Wahrheit spiegelt es wie dieses in seiner abstrakten Endung den hoffnungslosen Verzicht des Menschen, je mit diesem unendlichen Bücherhaufen zu Rande zu kommen.

Wo Fluch ist, da sucht der Mensch notwendig nach Lösung vom Fluch. Mit der Schriftwerdung der schriftlichen zugleich entsteht überall eine sich an jene knüpfende mündliche Lehre. Sie ist überall, mag sie in sich noch so fragwürdig sein, wie es der "Rabulismus" des Talmud, die Dialektik der scholastischen, der Vorlesungsbetrieb der modernen Universität, die "Wortverwaltung" der protestantischen Predigt gewiß sind, doch durch die einfache Tatsache ihrer Mündlichkeit die Rettung des Menschen. Ein Mund mag noch so erbarmungslos sein, er ist doch von Fleisch und nicht von Papier; so wird er müde und läßt darum meist doch den Wechsel von Tag und Nacht in Geltung, er muß auch essen und mindestens dann wird er auch ein Plauderwort finden; das Buch aber ist unermüdet, ohne Achtung für Tag und Nacht, ohne Sinn für das menschliche Bedürfnis nach ausspannendem Wechsel. Mag der Mund also auch einer sein, der nichts sagt, als was im Buche steht" und mag der "heilige Geist" des Mephistophelischen Spottworts, der Geist von Geistesgnaden, noch so dünn aus ihm rinnen, der wahre heilige Geist, der Geist des Menschen, wird durch ihn gerettet. Noch das Bildungsgeschwätz über den neusten Roman, ja noch das Zeitungsfeuilleton darüber in seiner doch immerhin auf die Frühstückshalbstunde abgepaßten Länge hat etwas von solcher den Fluch der Literatur, ihrer Zeitlosigkeit, bannenden Segenskraft des Mündlichen.

Aber ein Buch, und grade das Buch, von dem in unsrer, der jüdisch-christlichen Kulturwelt jenes Verhängnis der Schriftwerdung und Verliterarisierung des Worts seinen Anfang nahm und an dem auch das Heilmittel, die mündliche Lehre, die Tradition, zuerst erprobt wurde, dieses ein Buch allein unter allen Büchern unsres Kulturkreises, grade es kann sich nicht mit jenem Heilmittel der neben der Schrift bestehenden Mündlichkeit zufrieden geben; grade es und allein es darf auch als Buch selber nicht ganz ins Schrifttum, nicht ganz in die Literatur eingehn. Sein einzigartiger Inhalt verwehrt grade ihm, ganz Schrift zu werden. Es muß Wort bleiben. Es kann nicht die selbständige, ästhetische Würde der Schrift gewinnen, weil es nicht die Vorbedingung dieser Würde, die Ferne, gewinnen kann. Denn sein Inhalt, das Wesentliche seines Inhalts, versagt sich der Verrückung ins Gegenständliche, Gegenüberstehende, - Verfaßte, das alles Literaturgewordene kernzeichnet.

Literaturfähig ist hier nur das Beiwerk, an dem eine literarische Betrachtung infolgedessen hängen bleibt. Der wesentliche Inhalt aber ist gerade das, was sich der festlegenden und fernrückenden Gewalt der Schrift entzieht: Wort Gottes an den Menschen, Wort des Menschen an Gott, Wort der Menschen vor Gott. Man braucht nur an die legitime, weil einer unmittelbaren Notlage abhelfende, also wahrhaft notwendige, Form der Schriftlichkeit zu denken, von der alle andern Formen das was sie an Legitimität besitzen zu Lehn haben, an den Brief: um schon einzusehen, daß diese Legitimation der Schriftwerdung dem Wort von und an und vor Gott nie zuteil werden kann; Gott ist gegenwärtig, und wenn er durch Boten handelt, so sind das keine Briefträger, die ein Vorgestriges, inzwischen vielleicht schon von den Ereignissen überholtes überbringen, sondern unmittelbar in diesem ihrem Augenblick handelt aus ihnen und spricht durch sie Gott.

Deshalb ist es für diese Schrift, für diese eine Schrift, eine Lebensfrage, daß nicht bloß neben ihr, sondern in ihr selbst das Wort erhalten bleibt. Das Gotteswort kann auf das Menschenwort, das wirkliche, gesprochene, lautende Menschenwort nicht verzichten, die Bibel allein erzwingt sich unter allen Büchern des literarischen Zeitalters, vorliterarischen wie literarischen, die vorliterarische Leseweise, - mit dem hebräischen Ausdruck für lesen, der dem Abendland vom Koran her bekannt ist, (und der - nicht etwa schreiben - auch für das alte Testament die geläufigste Bezeichnung hergegeben hat): die Kria, den Ruf. Um dieser Forderung willen pflegen die Kulte alle die laute Lesung. Ihr diene in Luthers Übersetzung der Rückgriff auf die gesprochene Sprache des Volks. Ob sie für die bestimmte Zeit und das bestimmte Volk erfüllt ist, diese Prüfungsfrage ergeht an jede neue Übersetzung.

Die Fessel, die heute alles geschriebene Deutsch in Bande der Stummheit schlägt, ist das Zeichensystem, in das die Worte eingebettet liegen: die Interpunktion. Selbst wo ein geistvoll-eigenwilliger Schreiber, Hermann Grimm etwa, ihr rein logisches Gitter gesprengt hat - und mehr oder weniger sündigen wohl alle deutschen Schreibenden an diesem Punkt gegen ihre alten Schulmeister - , selbst da kommt es höchstens zu einer Annäherung an das mehr musikalische als logische Interpunktionsprinzip der Franzosen, das doch wieder dem durch seine freie Wortstellung in keine typischen Melodien eingehenden Wuchs des deutschen Satzes nicht gemäß ist. Wo diese Fessel der Stummheit also um jeden Preis gesprengt werden muß, wie eben bei der deutschen Bibel für den heutigen lesenden, verlesenen, zerlesenen Menschen, da bedarf es eines schärferen Mittels. M. Buber hat es gefunden. Vom Auge her sollte das Band der Zunge gelöst werden. Da mußte unter aller logischen Interpunktion, hier im Bunde, dort im Kampf mit ihr, das Grundprinzip der natürlichen, der mündlichen Interpunktion entbunden werden: der Atemzug.

Der Atem ist der Stoff der Rede; so ist das Atemschöpfen ihre natürliche Gliederung. Es steht unter seinem eigenen Gesetz: Mehr als zwanzig oder allenfalls dreißig Worte wird man kaum sprechen ohne ein tiefes, nicht bloß nachfüllendes Erneuern des Atems, meist sogar nur fünf bis zehn; aber innerhalb dieser Grenzen folgt die Verteilung der atemernuernden Schweigen dem inneren Zuge der Rede, der ja nur gelegentlich von ihrem logischen Aufbau bestimmt ist, meist aber unmittelbar die Bewegungen und Erregungen der Seele selber (seiner Stärke- und vor allem in seinen Zeitmaßen spiegelt.

So gliedert sich die ziehende Rede in untereinander gleichwertige, sozusagen (aber wirklich nur sozusagen) zeitgleiche Atemzüge, vom einzelnen Ja der göttlichen Bestätigung des menschlichen Ungehorsams bis zur vielwortigen Nennung der fünf Könige, gegen welche die vier zogen. Logisch unzweideutig gesonderte und infolgedessen durch Punkt getrennte Sätze, wie etwa Kajins entsetzliche Antwort: "Ich weiß nicht. Bin ich meines Bruders Hüter?" zieht die Wiedergabe des lebendigen, atmenden Zugs der Rede in eine Bewegung zusammen und gibt ihr so erst ihre ganze, sonst durch die logische Interpunktion halb verdeckte Entsetzlichkeit. Wiederum erhalten Kommas, ohne ihren lo-

gischen Charakter als untergeordnete Trenner einzubüßen, durch die hinzutretende Atemlehre ein geruhiges Ausschwingen, das ihnen im Gedränge der nebengeordneten oder in Geschiebe der untergeordneten Satzteile sonst notwendig verloren gehen muß.

Diese Gliederung kann aber nur aus dem Text selbst heraus geschehen. Sie bleibt - wie letzthin im Übersetzen so vieles - "willkürlich", "Versuch". Nicht bloß für das Neue Testament, wo die Vers-einteilung ja ein ganz spätes Produkt, erst des 16. Jahrhunderts, ist und wo neuerdings die Koloneinteilung von verschiedenen Seiten^{†)} propa-giert wurde, sind keine überlieferten Anhaltspunkte vorhanden; son-derne auch für das Alte liegt die Sache nur scheinbar anders. Denn hier gibt es zwar eine altüberlieferte, seit mehr als tausend Jahren in Zeichen festgelegte Interpunktion, auf der auch die gebräuchliche Verszählung beruht, und sogar eine denkbar intensive Interpunktion, die nämlich nicht das Gefüge der Sätze sichtbar macht, sondern, in alle Ritzen des Satzes eindringend, unmittelbar nur das Verhältnis jedes einzelnen Worts zu seinem Nachfolger bezeichnet und nur mittel-bar dadurch natürlich auch den Zusammenhang der Satzglieder aufklärt. Aber sie stellt, trotz ihrer durchgängig auch musikalischen Bedeutung, doch vor allem eine restlose logische Durcharbeitung des Textes dar, - eine Leistung philologischer Interpretation übrigens, vor der alle spätere Philologenarbeit an diesem Text sich verstecken muß. Das mu-sikalische in ihr ist fast durchweg - abgesehen von einzelnen Stellen, etwa gesanghaften Phrasierungen mancher Namensketten - nur funktio-neller Ausdruck des Logischen: wer die Art kennt, wie bei "Lernen" des Talmud das was der Laie für Singsang hält, das musikalische "Stellen" des gelesenen Satzes, sein logisches Verständnis vorweg-nimmt, oder wer auch etwa nur im Ohr hat, wie Hermann Cohen schwie-rige Platon- oder Kantsätze schon im Lesen "stellte", der wird jenes Getragensein der logischen Bedeutung von dem musikalischen Wert auch für die biblischen Interpunktionszeichen verstehen.

Nun sind aber jene Zeichen, die sogenannten Akzente - denn auch diese Funktion von Silbenbetonern haben sie, neben der von In-terpunktion und der von Noten, genauer: Notengruppen -, überdies, ihres Charakters als ungeheurer philologischer Leistung unbeschadet, nie, wenigstens vor der restaurativ gewaltsamen Orthodoxie der jü-dischen Emanzipationsepoche nie, mehr gewesen als eben die Leistung großer und ehrwürdiger Vorgänger, denen der Spätere vertrauend und gern folgt, von denen er sich aber in aller Bescheidenheit auch ab-zuweichen gestatten darf und muß. Wenn der klassische jüdische Kom-mentator, ohne dessen nun bald neunhundertjährige Erklärungen kaum eine jüdische Bibel gedruckt wird, wenn Raschi mit seiner unerreich-ten Ausgeglichenheit kindhaften Eingewachsenseins in die volkstüm-liche Überlieferung und helläugigen Eigenblicks in den Text, wenn Raschi gleich den ersten Satz der Bibel in klarem Widerspruch zu jenen überlieferten Zeichen interpretiert, dann ist damit jedem Spä-teren Richte und Maß gegeben.

So hilft beim Alten Testament die überlieferte Interpunktion dem Übersetzer, der die Pflicht erkannt hat, die Schrift wieder vom Atem des Worts durchziehen zu lassen, nicht so viel als er selber vielleicht anfangs meinte. Es geht damit anders als mit dem überlie-ferten Vokal- und gar Konsonantenbestand des hebräischen Textes, der in einem für den heutigen, kritisch vorgingenommenen Menschen über-raschenden Maß seine so gut wie durchgängige Zuverlässigkeit, oder vorsichtiger ausgedrückt: Brauchbarkeit, weist. Dort, bei der Kolen-gliederung, handelt es sich eben nur scheinbar um eine schon den Setzern der Akzentzeichen bewußte Aufgabe; die doch in Wahrheit für

†) Norden, *Agnostos Theos* S. 361. Roland Schütz, die Bedeutung der Ko-lonctrie für das N.T. (ZNTW 1922, 161 ff). Roman Wörners Übersetzun-gen der Evangelien und der Apokalypse.

sie gar nicht bestand, da ihnen die Mündlichkeit der Mikra, des „Gerufs“ durch das Gesetz des Kults gesichert war und es ihnen also nur darauf anzukommen brauchte, innerhalb dieser gesicherten Mündlichkeit für Verständigkeit zu sorgen. Während hier, beim überlieferten Wortlaut selber, der Alttestamentler von heute, mit all seinem amtscharismatischen Scharfsinn und mit all seiner gegen jene alten Juden um mehr als tausend Jahre fortentwickelten Kenntnis des biblischen Hebräisch, doch in der heikelen Situation ist, vor genau der gleichen Aufgabe zu stehen, vor der jene standen, und also auch an den fragwürdigsten Stellen des Texts doch immer nur ein bestenfalls Wahrscheinliches für ein immerhin Mögliches zu setzen.

Der Zwang zur Freiheit, der dem Übersetzer so an diesem Punkte verhängt ist, die Notwendigkeit, die Atemzüge des Wortes allein aus den Schriftzügen der Schrift zu erherchen, wird ganz deutlich da, wo die Rede nicht nach ihrem Inhalt allein sich gliedert, sondern einem selbst-auferlegten Gesetz folgt: in den gebundenen Rhythmen der Poesie. Die metrische Bindung ergibt ja von selbst, wenigstens in einer Poesie, die wie die dichterischen Partien der Bibel auf die Reize der Überschneidung von Vers und Gedanke verzichtet, eine obere Grenze auch für die Länge des „Atemkolons“; am Versschluß holt man da eben auch Luft. Aber während sonst diese obere Grenze zugleich auch die untere ist, man also die metrischen Gliederung unmittelbar an der Schreibweise ablesen kann und das poetische Gebild so viel Zeilen hat wie Verse, ist das in der neuen Übersetzung zwar meist, aber nicht grundsätzlich der Fall. Sondern hier bricht bisweilen die atmende Bewegung der natürlichen Rede den gebundenen Tanzschritt der Poesie. So in den Verkündungen des sterbenden Jaakob an seine Stammsöhne. Da entsprechen die zwei ersten Kolen der Übersetzung durchweg nur einem Verse des Metrum, am eindrucklichsten in der Verkündung an Jehuda. Die sich von innen her rhythmisierende Rede des Worts siegt da über den abgemessenen Takt des Gesangs, Prosa über Poesie.

Denn Poesie ist zwar die Muttersprache des menschlichen Geschlechts, - wir brauchen die Hamann-Herdersche Weisheit nicht zu verleugnen. Aber eben nur des Geschlechts. So wie noch heute die Sprache jedes Kindes ursprünglich lyrisch und magisch ist, verzücktes Aufzucken des Gefühls und wirkungskräftiges Werkzeug der Begier, und beides oft im gleichen Laut, und wenn selbst im Wort dann doch auch es nur lautend: und wie dann doch das Kind erst zum Menschen wird, wenn durch diese seine „Ursprache“ die unlyrische und unmagische, sang- und spruchfremde Fülle des Worts bricht, ein Hervorbrechen, das wie jede echte Offenbarung immer erst hinterher wahrgenommen wird und sich der zeitlichen Festlegung auf einen bestimmten Augenblick der Vergangenheit entzieht: so bricht auch eines Tages, und niemand weiß nachher welchen Tages, durch jene Ursprache des Menschengeschlechts die Sprache der Menschheit im Menschen, die Sprache des Worts. Die Bibel ist der Hort dieser Sprache des Menschen, weil sie Prosa ist, Prosa noch im verzückten Sang der Kundung, noch im wirkungsmächtigen Spruch des Gesetzes. Sie ist als Schrift Niederschlag, nachträglicher, Niederschrift, des geschehenen Durchbruchs des Worts, der in der Geschichte des Geschlechts genau da steht wo in der Geschichte des Einzelnen: am Augenblick seiner Menschwerdung. Das Wort, das keine Maße und Bindungen erträgt, weil sich die Seele in ihm entbindet und vermißt, ist in sie gesprochen, spricht aus ihr, Es gab vor und außer ihr Prosa; das war Nichtpoesie, ungebunden, keine entbundene Rede, ungemessenes, nicht maßlos-übermässiges Wort. Alle Poesie, die seither in ihrem Lichtkreis entstanden ist, - ja die Poesie mehr als die Prosa: Jehuda Halevi mehr als Maimonides, Dante mehr als Thomas, Goethe mehr als Kant - ist von ihrem Geist der Prosa begeistert. Seither ist in das nächtliche Schweigen, das das Menschengeschlecht in seinen Ursprüngen umgab, jeden von jedem und alle von Draußen und von Drüben trennend, das Tor gebrochen, das nie ganz mehr zugehen wird: das Tor des Worts.

AR 7192

6/66

Eduard Grauss Collection

IV

Das Zeichen von Bolsena, 1926-1930

B 3317

25. XII. 26 f. Franz Rosenzweig.

(Gutlichen) T. Feinberg.

Das Zeichen von Bolsena.

In Orvieto erhebt sich einer der schönsten Dome der Christenheit. Jemand hat die Bemerkung gemacht, dass der Anlass zu diesem Werk ein Bacillus gewesen sei. Was dies cynische Wort aussagt, ist richtig; aber auch nur das: wahr ist es nicht. In dem nahen Bolsena ward Einer von Zweifeln an dem Geheimnis der Wandlung im Messopfer gequält; er betete um ein Zeichen und es ward ihm zuteil: die Hostie blutete. Diesen Vorgang erzählt die Geschichte, seine "Organe" behütet als Sachdokumente jener Dom, ein Riesenreliquiar der Sichtbarkeit. Ein Wunder also, eine Erhellung: Führung des Christen auf seinem Heilsweg.

Man hat gegen die Meinung der bewahrenden, -hier mit Recht nur bewahrenden, nicht erklärenden- Kirche die Frage nach dem Zustandekommen der Erscheinung gestellt und folgendes hat sich ergeben: es gibt einen Spaltpilz, der auf Stärkenährboden wachsend einen dicken roten blutartigen Schaum erzeugt und es ist sicher, dass dieser "bacillus prodigiosus" den Eindruck der blutenden Hostie bewirken konnte. Ist nun damit das Wunder als solches widerlegt - denn es war doch dann gar kein wirkliches Blut da? Sein wahrer Sinn keinesfalls. Denn was wirklich geschehen ist, ist dies: innerer Vorgang - Zweifel - und äusseres Geschehen - Erscheinen der Blutfarbe (und nur dies war nötig) an dem geweihten Brot - sind zusammengetroffen. Es gibt immer und überall diese zwei Reihen des Geschehens, beide gleich und durchaus den Gesetzen der Schöpfung untertan, beide erschliessbar und erkennbar, beide in ihre Freiheit und Notwendigkeit eingesetzt; das Entscheidende ist, dass die beiden "Reihen" der Wirklichkeit an einem Punkt zusammenkommen, dass sie nicht bloss, wie stets, gesehen und erfahren werden, sondern für diesen einen geschichtlichen Augenblick dieses und gerade dieses Menschen eintreten, aber Hand in Hand: dass also "es" an sein Leben herantritt, erlebt wird. "Es" ist das Zeichen. Und es kommt nur darauf an, dass dieses eindrücklich geschaut und gelesen werden mag,

nicht auf einen "Realismus" der Dinge; Zeichen ist ja nicht der wirkliche Weg selber. In ihm aber erscheint die Kunde von Sinn und Richtung, die Gott gibt und zu der er seine Gesetze nicht zu durchbrechen braucht. Wer das meint macht Gott zum absoluten Magier und läugnet geradezu das Wunder, indem er es glauben will, gibt es Denen preis, die als Magier der Wissenschaft in der Wiederholbarkeit eines Teilgeschehens ihren Weg zur Erkenntnis der Dinge sehen müssen. Das Wunder aber - sei es nun Zeichen der Weisung oder Darbietung der Hilfe - ist als Ganzes unwiederholbar, steht mit jener einmaligen Coinzidenz der Reihen in dem einsinnigen Ablauf der auf das Ziel unverrückbar hingepannten Geschichte: als Leitung und Rettung in das Reich des Heils... So glauben wir dem Christen^S ein Wunder. Er hat es wesentlich immer so, wie es jeder einzelne Mensch hat: als das rein Persönliche. Wir aber haben es, über dies hinweg, in einer Weise, durch die Wegzeichen und Weg selber in Eins gehen: im Dasein des Einen Volkes, das, Anderen so unwahrscheinlich, uns das Selbstverständlichste ist - grösstes aller Wunder, aller Zeichen und Hilfen. In diesem unserem Dasein, des Volkes, das in Ewigkeit sein eigener Nachfolger ist, dessen reales Fleisch- und Blutsein keiner bezweifeln kann, ist stetes Sinnzeichen und allzeitiges Hilfswerk Gottes mit natürlichster Wiederholbarkeit - der Zeugung von Geschlecht zu Geschlecht - unausgesetzt zusammenfallend verkettet. Dies Volk zeugt nach dem geheimnisvollen Gesetz der Schöpfung seine Kinder und erlebt sich als das Wunder; es werkt nach Gottes offenbarem Gesetz seinen Alltag und erbetet das Reich; ihm ist all'das zusammen: an jedem Tag....

10. XII. 29. Franz Rosenzweig zum Gedächtnis

Das Zeichen von Bolsena. *V. Fassberg. Sammler Kreutzberg*

In Orvieto erhebt sich einer der schönsten Dome der Christenheit. Man hat die Bemerkung gemacht, dass ein Bacillus den Anlass zum Bau dieses Werkes gegeben habe. Was das cynische Wort aussagt, ist richtig - aber auch nur das: wahr ist es nicht. Einst wurde in dem nahen Bolsena ein Mönch von Zweifeln an dem Geheimnis der Wandlung im Messopfer gequält; er betete um ein Zeichen und am anderen Tag blutete die Hostie. So ward ein Christ seines ~~Wandlung~~ Heilswegs inne - ein Wunder war ihm geschehen. Diesen Vorgang erzählt die Geschichte; seine „Organe“ hütet als Sachdokumente jener Dom, ein Riesenreliquiar der Sichtbarkeit.

Gegen die Meinung der bewahrenden - hier mit Recht nur bewahrenden, nicht erklärenden - Kirche hat man den Blick auf das Ereignis gerichtet, hat von ^{ihm} ehemals Geschehenen das je und je wieder Geschehende, vom Nichtwiederkehrenden das heute und immer Wiedervorkommende geschieden; folgendes hat sich gezeigt: es gibt einen Spaltpilz, der, auf Mehlstoffen wachsend, einen roten blutartigen Schaum erzeugt. Sicher ist, dass dieser „bacillus prodigosus“ den Eindruck der blutenden Hostie bewirken konnte. Ist nun, wenn doch also gar kein wirkliches Blut aus dem geweihten Brote floss, das Wunder als solches beseitigt? Ist der Sinn jenes Geschehens damit in einen Un-Sinn verkehrt? Es ist die Absicht dieser Sätze, auszusagen, dass dem nicht so sein kann.

+ + +

Das Entscheidende an dem Vorgang ist nicht solches nachträglich losgelöste, freipräparierte und unter gesetzten Bedingungen wieder Wiederholbare Stück und -herholbare Ding, sondern die Beziehung, die einmal und sonst nicht sich verwirklicht hat zwischen dem,

^{was}
~~Wahrheit~~ geschah und dem, ~~Wahrheit~~, dem es geschehen ist. Wirklich
zugetragen hat sich, was nur der Bericht festzuhalten, aber kein
Versuch festzustellen vermag: der selbstverschlossenen Wirklich-
keit eines lebenden Menschen ist die ^{er} ~~Wahrheit~~ scheinende Wirklichkeit der
^{Wesenden}
~~Wahrheit~~ Welt entgegen gekommen und ~~dem~~ Fragenden ist sie zur
Antwort geworden. Dem inneren Vorgang des Zweifels entsprach das
Äussere Erscheinen # (und nur dies war nötig) # der Blutfarbe.
Aller bewussten Kreatur sind diese zwei Reihen des Gescheh^{ens} ~~nis~~ ge-
geben ; alle ~~Wahrheit~~ Wirklichkeit ^{lebt} ~~alle~~ in solchem Innen und
Aussen, solchem Ich und Es. Beide Reihen sind gleicherweise und
durchaus erschliessbar und erkennbar, beide sind in ihre Freiheit
und in ihre Notwendigkeit eingesetzt, beide dem Sinn der Schöpfung
untertan. Dass sie einmal, für zur wirklichen und rechten Zeit, nicht
~~Wahrheit~~ von trennender Erkenntnis ^{für sich} beobachtet, betrachtet, bezeich-
net werden, sondern dass sie in dem „Wirklichkeitspunkt“, in dem un-
auflösliehen Zusammen eines einzigen unwiederholbaren Augen -
Blicks dieses und gerade dieses Menschen sich begegnen und Hand
in Hand da sind , das macht eben da und dann die Schöpfung als
Sinnhaftes kund, das macht Geschehen zur Geschichte , das ist das
Wesen des Zeichens. Zeichen ist die Wirklichkeit, die von Gott
spricht, ohne ihn zu nennen.

Vor diesem Wesen verweht die Frage nach der Erklärung und
nach jeglichem „Realismus“ der Dinge; das Zeichen ist ja nicht der
wirkliche Weg selber. Es ist gleichgültig, aus was für einem Stoff
der Weiser gemacht ist, den ich erblicke, wenn ich des Weges
sicher werden soll; es ist gleichgültig, welcher Schall und woher
er mein Ohr trifft, wenn ich des lenkenden Rufs, des richtenden
Befehls bedarf. Einzig und allein darauf kommt es an, dass das Zei-
chen als Zeichen eindrücklich geschaut, gehört, erfasst werde.

Zeichen sind immer und überall; denn dadurch ist alles Werden, Sein, Vergehen eben Schöpfung, dass es zeichenhaft sein, dass es den Sinn des Wegs zur erlösenden Vollendung kundtun und offenbar machen kann. An der Begnadung von Auge und Ohr des lebenden Menschen allein liegt es, dass er, Geschöpf mitten inne, die Zeichen erfasse, in denen Gott ~~a~~ ihn bei der Hand nimmt, um ihn in seine Welt hinein und mit ihr zu seinem Ziel zu geleiten. Da nun geschieht es, dass jedes Es zum Mein werden und jedes Ich ins Wir münden darf. Damit zugleich wissen wir, dass Gott um dessen willen seine Wege und Gesetze nicht zu ändern braucht: er hat diese Welt als Eine geschaffen und darin schon vom ersten Werke an Alles eingetan, was in dem alle Zeit zu durchschreitenden Werke- Gang vom Plan Zeugnis ablegen und Zeichen sein soll.

Aber Durchbrechung, Änderung des Schöpfungswegs, wird immer vermeint, wenn vom » Wunder« die Rede ist. In der Tat muss Der eine solche Störung des Naturlaufs glauben, der annimmt, dass Gott nicht die eine einzige, sondern zwei Welten geschaffen habe und dass die eine jenseitige Zeichenwelt in die ihr wesensfremde diesseitige Naturwelt eingreifen solle. Er mutet dann seinem Glauben können eine Überanstrengung zu, aus der ihn jede wahrhaftig gemachte Erfahrung wieder in den Zweifel stossen muss. Jede Annahme einer Durchbrechung überhaupt traut Gott den Gewaltakt des Zaubers zu; sie sieht am Wesentlichen des Zeichens vorbei und leugnet es noch tiefer, als der stärkste Zweifel. *Wenn man* ~~willen~~ sie Gott zum menschhaften Magier ~~macht~~, dessen Kunst es sein müsste, mit immer gleicher Übung zu wiederholen, was einmalig ist und etwas zu können, was seinem schöpferischen Willen widerspricht: nämlich den steten Weg in ein endloses Sich drehen im Kreise zu verwandeln. Und auch keine »neue« Deutung des Naturgesetzes oder Naturregeln, keine von all den unendlich

vielen möglichen Entdeckungen vermag den Sinn des Zeichens zu fassen; sie könnten ihn nur entstellen, wenn sie ihm eine »Wahrscheinlichkeit geben wollten, deren das Zeichen gar nicht bedarf oder wenn sie mit Enthüllung bedrohen, was vor den Augen dessen, dem es angehört, immer schon hüllenlos erschienen ist.

+ + †

Jedem von uns sind seine Zeichen als rein persönliche, als echte Begegnungen, gegeben. Wie wir sie erfahren und lesen, wie wir sie erkennen und ihnen vertrauen, das ist so eigen und ausschliesslich das Unsrige, so wirklich und unauflöslich an uns und unsere Stunde geknüpft, dass schon der Bericht, schon dieses »es geschah mir« durch seine sagende Fortleitung in das nächste oder in jedes fernere Jetzt den echten Augenblick trüben, verfinstern, fälschen kann. Den Bericht anzweifeln oder ihn glauben können wir wie allen Bericht - das heisst: wie alle Geschichte. Aber alle Geschichte ist dahingegeben, wenn wir sie nicht als Zeichen erfüllt erkennen. Aus allem »Leben« wird Geschichte in Wahrheit in jenen Augenblicken der Gegenwart, in denen alle Vergangenheit sich zusammenzieht und in die Zukunft vorstösst, in denen Mensch und Welt ^{bei} ~~einander~~ sind und Gott hinzutritt: im Zeichen.

Vor der Geschichte des Einzelnen wie der Menschheit gehen uns immer neue Augen auf; wir sehen immer und immer wieder in sie hinein und erfassen mehr und noch mehr das Zeichenhafte in vorher übersehenen Begebenheiten. Es ist die eigene Artung jeder Lebenszeit und des in ihr gerade aufgetanen Blickes, dass diese und gerade diese Wunder sich erschliessen: unerhört, da sie erhofft wurden, selbstverständlich, als sie eintrafen. Deshalb, so

scheint es, muss immer aufs Neue Geschichte berichtet, geschrieben,
 gelesen werden, dass ihre Zeichen alle kundwerden und immer klarer
 der Weg der Vollendung im ~~allen~~ ^{sich} ewigen Lichte ~~sich~~ zeichne: ~~als~~
 als unsere Geschichte. ~~Wahrheit~~ Und ebenso ist auch unser Hineinblicken
 in das Wesen, das wir Natur nennen, ein immer dichter werdendes
 Zeichenlesen; immer offener erfüllt sich vor dem in Wahrheit
 forschenden Blick die Schöpfung: unser Geschaffen ~~ist~~ Sein .



In diesem Absatz fehlen: ~~Wahrheit~~
 1) die Erfassung des Freiwilligen in der (eigenen, organischen)
 Gemeinschaft (im vorliegenden Beispiel als Wahrheit:
 die Kirche); natürlich bis ins Letzte nachvollziehbar! -
 2) neben dem wichtigeren Freiwilligen des redenden
 (Gemeinde) Freiwilligen - ob schon angedeutet -
 3) der Misshandlung des Freiwilligen als Verbrechen:
 der sog. "Blutschuld" ...
 x x x
 x

Es gibt ein Leben - nicht ein einzelnes, sondern ein Gesamt-
leben, dessen Schicksal es ist, dass ihm Wegzeichen und Weg
in Eines verschmelzen: es ist das Leben des Einen Volkes,
das, anderen so unwahrscheinlich, dem Juden das Allerselbst-
verständlichste ist. Im Dasein dieses Volkes, dessen reales
Fleisch - und Blutsein keiner anzweifeln kann und dessen
heiliges Berichten von Geschlecht zu Geschlecht es selber
nicht bezweifelt, ist stetes ^{Weg} ~~Weg~~zeichen und allzeitiges
Hilfswerk Gottes mit natürlichster Wiederholung - der Zeu-
gung der Geschlechter - unausgesetzt zusammenfallend verbun-
den. Nach dem geheimnisvollen Gesetz der Schöpfung zeugt
dieses Volk seine Kinder und erhebt sich als das Wunder
zielbewahrender Erhaltung; nach dem offenbaren Gesetz ^W ~~W~~erkt
es seinen Alltag und erbetet das Reich der Erlösung. Seine
engste und ^W ~~W~~irklichkeit ist solches allzeiterneute
Zusammenfallen und solches ~~W~~ ewige Begegnung an jedem Tag.

+ + +

AR 7192

6/67

Eduard Strauss Collection

IV

Das Freie Jüdische Lehrhaus, 1929

B 33/7

Das Freie Jüdische Lehrhaus .

von Eduard Strauss.

Franz Rosenzweig hat zweimal zur Gemeinschaft des Wissens aufgerufen: mit seinem Mahnwort "Zeit ist's" die Lehrenden, mit seinem Rügewort "Bildung und kein Ende" die Lernenden. Das Lehrhaus, dessen Kreis in Frankfurt auf den zweiten Ruf sich schloss, ist eine Stätte geworden, an der jüdisches Fragen und jüdisches Antworten alle Wirklichkeit ergriff. Lernen in echter Gemeinschaft, in wahrhaftigem Miteinander -Sprechen, ist der Sinn des Lehrhauses: diesen Sinn hat Franz Rosenzweig zur rechten Zeit und zu seiner Stunde gestaltet. Hier ist, wie durch all sein Tun und ^aSagen, lebendige Verbundenheit verwirklicht worden: die Vielen wurden wieder zum Wir, die Sachen wurden wieder zu unserem Eigen durch ihn....

Casseler Jüdische Zeitung.
Dez. 1929.

Jüdische Wochenzeitung

für Kassel, Hessen und Waldeck

Nummer 49

Erscheint freitags
zu beziehen durch
die Geschäftsstelle in Kassel
Hohentorstraße Nr. 9, II.

Kassel, den 13. Dezember 1929

Verantwortlich für den In-
halt: S. Kaufmann, Kassel,
Telephon 4425 · Postschek-
konto Frankfurt M. 84292

6. Jahrgang

Franz Rosenzweig

Der Geschichtsschreiber der jüdischen Gemeinde Kassels hat bisher mit peiniger Wucht empfunden, daß diese Gemeinde zwar alt, zwar stark, zwar eigenartig, vielleicht gar beispielhaft im Gesamtbild der deutschen Judengemeinden war, daß ihr aber, um an und für sich bedeutungsvoll zu erscheinen, die große fruchtbare jüdische Persönlichkeit fehlte.

Heute, über dem frischen Grabe eines Toten, darf es gesagt werden: Einen Großen hat diese Gemeinde hervorgebracht, ein Richtungweisender ist aus ihrem Schoß erwachsen, ein einziger hat sie über ihre Beschränkungen und Engen hinausgehoben und ihr, wie Wendelsohn einst Dessau, einen Kranz aufgesetzt, auf dessen Würde sie nun achten muß: Franz Rosenzweig.

Aus dieser Stadt, ihrer ästhetischen Atmosphäre, ihrer milden Landschaft, ihrem historischen Häusermeer ist er emporgestiegen; diese Stadt hat dem Reisenden die ersten Berührungen mit dem Vermächtnis der Vergangenheit, mit dem Reichtum der Gegenwart, mit dem verlockenden Schatz der Zukunft geboten; — im Haus der Eltern die sagenhafte Gestalt des alten Holzschneiders und stillen Gelehrten Adam Rosenzweig, in seinem geliebten Friedrichsgymnasium die klassischen Sprachen, sein Deutsch und seine Geschichte, im festlichen Saal des Museum Fridericianum sein erstes Publikum, die Hörer Kassels, die „Humanität“.

Groß in der Hingabe und groß in der Zurückhaltung ist Franz Rosenzweig, von den Geheimnissen des Genies unwittert, unendlich anziehend, unendlich abwehrend, durch unsere Reichen gegangen, königliche Gaben aus teilend und noch beherrschend, wenn er dem gern gewährten Vorrechte zu herrschen, entsagte. Studium und Krieg haben ihn aus Kassel fortgeführt, haben für ihn viele Bindungen an Heimisches, an Besitz der Kunst und der Musik gelockert. Nur wie ein fremder wunderbarer Wanderer erschien er an den Feiertagen noch im Tempel, auffallend schon durch die Andacht seiner Teilnahme, mehr noch durch die Anerkennung seines Waqusses, in immer höhere Sphären der Weltweisheit sich zu erheben und dennoch in immer tiefere Schächte der Frömmigkeit sich zu versenken.

Nach weiten Schwingungen seines Weges, aus der Begegnung mit dem Krieg im Osten und auf dem Balkan, Begegnungen mit Idealismus und Realismus, Begegnungen auch mit Christentum und Mohammedanismus, nach dem Zusammentreffen mit dem verehrten Lehrer Hermann Cohen und dem bewunderten Rabbiner Nehemiah Nobel haben sich die Nötigungen zur sichtbaren Figierung seiner Daseinsart, seines Formwillens und seiner Lehrgesinnung zusammengesunden, um den

Entschluß seiner Ansiedlung in Frankfurt in ihm auszulösen, wo er Haus, Familie und Lehrstätte gründete.

Dem schöpferisch jugendlichen Geist war die höchste Wirkungsmöglichkeit erschlossen, Zugang in alle Gänge der jüdischen Gemeinschaft gebahnt, Helfer aus nahezu allen Lagern jüdischer wie außerjüdischer Geistigkeit bereit — da brach das unheimliche Geschick mit heillosem Sechtum über den Blühenden herein und alles schien im Augenblick verloren.

Aber erst jetzt entwickelte der reizbare, stolze und seiner selbstsichere Mensch die ganze Fülle seiner inneren Kraft: so als ob er nicht krank wäre, auf Heilung hoffend, so lange sie möglich schien, leitete Franz Rosenzweig durch Jahre hindurch allein mit der bezwingenden Klarheit und Macht seines Verstandes, seines Wissens und seines Herzens, mit der traumhaften Sicherheit seiner Menschenkenntnis und Vortragsgabe eine große weltanschauliche Schule, eine beträchtliche Schar höchst eigenwilliger Lehrer, eine immer anwachsende Zahl von Schülern und Freunden. Er lebte das Gesetz vor — und das Gesetz stützte alle Tage seines Lebens.

Und als schließlich das Lehrhaus seine Hallen schloß, nachdem es die Höhe seiner Vorbildlichkeit erreicht hatte, da hatte Rosenzweig inzwischen, ansteigend von Arbeit zu Arbeit, von historischer Darstellung zu philosophischer Begründung, von kritischem Bericht zu erschließender Belehrung das pädagogische Problem aus dem Außen ins Innere gekehrt: er begann, bewundert viel und viel gescholten, als ein vollendeter Beherrscher deutscher Sprache, die Neuübersetzung der Bibel aus dem Geiste der jüdischen Existenz.

Aus dieser mühevollen Arbeit ist er fortgegangen. Er hat als Geschichtsphilosoph, Pädagog und Jude ein Werk von historischen Maßen aufgeführt; er hat die Bibelverdeutschung bis tief in

die zweite Hälfte vorgetrieben, um sie nun Martin Buber allein zu überlassen.

Nehmen wir es als ein Symbol, dieses gewaltige Fragment! Er ist nicht fertig geworden mit seiner Arbeit, nicht abgeschlossen in seiner Erkenntnis, nicht starr in seinem Glauben, nicht tot in seinem Leben. Er, der durch Jahre Sterbende, hat sich in stetig erweitertes, ständig befreieres Leben hineingelebt, er ist um so fester und entspannter in seiner Zuversicht geworden, je offener und friedvoller er aller Botschaft gegenüberstand.

Er ist früh von uns gegangen und er wird erst jetzt anfangen, uns zu fehlen. Aber wir werden ihn immer vor uns herziehen sehen nach jenem Psalmenspruch, den er so liebte, reitend, der Wahrheit zu Ehren!
Rudolf Hallo.



Ich bleibe doch stets bei Dir

(75. Psalm, Vers 25—26)

Die drei ersten Worte des 25. Verses, die die Überschrift wiedergibt, sollen nach dem Wunsch von Franz Rosenzweig auf seinem Grabstein stehen.

Ich bleibe doch stets bei Dir:
Meine rechte Hand hast Du erfaßt.
Mit Deinem Rat geleitest Du mich,
Danach nimmst Du mich in die Herrlichkeit auf.
Wen habe ich im Himmel?!
Aber bei Dir begehrt ich auch nicht nach der Erde.
Ist mein Leib, mein Herz alldahin,
Der Fels meines Herzens, mein Teil bleibt Gott in
Ewigkeit.

Deutsch von Martin Buber.

Das Freie Jüdische Lehrhaus.

Von Eduard Strauß.

Franz Rosenzweig hat zweimal zur Gemeinschaft des Wissens aufgerufen: mit seinem Mahnwort „Zeit ist's“ die Lehrenden, mit seinem Rügewort „Bildung und kein Ende“ die Lernenden. Das Lehrhaus, dessen Kreis in Frankfurt auf den zweiten Ruf sich schloß, ist eine Stätte geworden, an der jüdisches Fragen und jüdisches Antworten alle Wirklichkeit ergriff. Lernen in echter Gemeinschaft, in wahrhaftigem Miteinander-Sprechen, ist der Sinn des Lehrhauses: Diesen Sinn hat Franz Rosenzweig zur rechten Zeit und zu seiner Stunde gestaltet. Hier ist, wie durch all sein Tun und Sagen, lebendige Verbundenheit verwirklicht worden: die Vielen wurden wieder zum Wir, die Sachen wurden wieder zu unserem Eigen durch ihn...

Franz Rosenzweig.

Von Hermann Schaff.

Es ist ein unmittelbarer Ausdruck dessen, was uns in dem Leben von Franz Rosenzweig begegnet ist, daß im Augenblick der Todesnachricht wohl kaum einer von uns den Gedanken denken durfte und konnte: Gott sei Dank, daß er erlöst ist, sondern daß wir alle sein Sterben so empfanden, als ob ein in Kraft und Gesundheit stehender Freund uns plötzlich entrisen wird.

Im Blick auf die Kraft seines gläubigen Lebens mag man gar nichts sagen über das, was sich im Herzen regt, weil jedes Wort dürftig und ärmlich nur von dem sprechen kann, was in der Begegnung mit ihm uns geschenkt wurde. Wir waren mitten im Gespräch, in einem Gespräch, das sich über Jahre hinweg erstreckte. In der Unruhe der Nachkriegszeit hat es begonnen, und wir fanden uns über Jesajas und Jeremias in einer Gemeinschaft, in der die Schranken äußerer Konfessionszugehörigkeit nichts mehr bedeuten. Aber das war gerade das Große und Lebendige der Unterredung: bei dieser Weite und Tiefe seiner Treue und Gebundenheit an die Form und die Gestalt, zu deren Verkündigung er sich geschichtlich und menschlich verpflichtet wußte. Es konnte dann wohl auch geschehen, daß er, der Jude, dem Christen im Gespräch dazu half, die eigene Gestalt tiefer und klarer zu sehen. Aber es war das Hoffnungsvolle und Lebendige dieser Gespräche, die nach einem Anfang im Jüdischen Lehrhaus später in seinem Zimmer im engeren Freundeskreis fortgesetzt wurden, daß wir nicht stecken blieben in Diskussion und „Auseinanderziehung“, sondern daß es zu einer innerlichen Begegnung in der Tiefe kam, die über die Schranken hinweg uns zur Einheit verband. Vor wenigen Wochen verabredeten wir mit einem Freunde die Fortsetzung unserer Begegnungen.

Nun ist er uns weggenommen worden, und ich weiß noch nicht, ob wirs wagen dürfen, ohne ihn, der trotz seines stillen Zuhörens die lebendige Mitte unseres Gesprächs war, den Faden neu zu knüpfen, ob nicht die Gefahr besteht, daß durch das Fehlen seiner Strenge und Güte, seiner in der Begrenzung des Leidens gewonnenen unerhörten Weite und Freiheit uns die Kraft fehlt, das Abgleiten in die „Diskussion“ zu vermeiden. Vielleicht war mit dem, was uns im Gespräch zuteil wurde, schon grundsätzlich all das erreicht an innerem Einklang, was uns auf Erden beschieden sein kann.

Dem Andenken.

Von Alfons Paquet.

Ich habe Franz Rosenzweig, den ich nur einmal während seines langen Krankseins sah, verehrt in einer scheuen Eorsucht vor einem Schicksal, das Gestalt und Gabe geworden war, in jener Liebe, deren

Garten der Geist, deren verhüllte Sonne Gott ist und deren Abglanz ein Dank des Herzens für Gabe auf Gabe, die es wert wäre, von vielen rasch und freudig ergriffen zu werden; zunächst aber sind es nur Gaben an wenige, die sie umso inniger genießen. Ich sah in Franz Rosenzweig das einmal und für immer Entschiedene, das Gläubig Jüdische, wäre ich verucht zu sagen, aber ich weiß, daß es etwas anderes als Glauben im christlichen Sinne ist: mehr Wissen und mehr Willen. Ich habe bewundert, und wenn es nicht vermessen wäre, solch ein Wort vor soviel Leid zu gebrauchen: beneidet, wie er seine Isolierung auf sich nahm, die nicht die Einsamkeit des Verlassenen, sondern ein unablässiges Lernen und Wirken war. Es war fast gewollte Askeze, Schutz und Förderung der mit dem Freunde unternommenen Bibelübersetzung, dieser ungeheueren Arbeit, deren Mühe und Verantwortung nur geahnt werden kann.

Ich stehe noch unter dem tiefen Eindruck des Begräbnisses heute morgen, dieses schweigamen, nur mit den letzten notwendigen Handlungen angefüllten Geschehnisses bis der Erdhügel gewölbt war und alle das Feld verließen. Aber den Juden Franz Rosenzweig werden Juden noch viel zu sagen haben. Aber auch wir anderen. Denn es gibt in unserer Zeit nur wenige, die so der deutschen Sprache Meister waren, im Gedichte streng, kunstvoll und von größter Haltung, in der Prosa echt, klar, zuverlässig, selbstlos. Ich schlage seine Nachdichtungen des Jehuda Halevi auf und sehe es bestätigt: er stand, mit allem Wissen um das Alte, Verschollene und immer Gültige der Sprache, doch auf der heutigen Stufe des deutschen Wortes in seinem Reichtum, seiner Glanzkraft, seiner Ausdruckstiefe. Franz Rosenzweig lebte ohne alles Mönchische, doch wie ein Geweihter. Herbes und heiliges Los, das lange keinem mehr fiel. Seine Hände ruhen von einem makellosen Werk.

Franz Rosenzweig und die Akademie für die Wissenschaft des Judentums.

Von Leo Strauß.

Das eigentliche Gründungs-Dokument der Akademie für die Wissenschaft des Judentums ist der offene Brief „Zeit ist's... Gedanken über das Bildungsproblem des Augenblicks“, den Franz Rosenzweig, mitten im Kriege, an Hermann Cohen gerichtet hat. In diesem Brief wurde der Gedanke der Akademie zum ersten Male entwickelt, so entwickelt, daß die Verwirklichung alsbald in die Wege geleitet werden konnte. Franz Rosenzweig ist der Gründer der Akademie.

Franz Rosenzweigs Idee war seiner ausgesprochenen Absicht nach politisch gemeint. Es war diesem Mann, der sich als Denker und als Gelehrter um die Wissenschaft so große Verdienste erworben hat, nicht um Wissenschaft zu tun, als um eine „Selbstverständlichkeit“, um etwas, das der Verantwortung vor einer anderen, einer höheren Instanz nicht bedürfte; es war ihm zu tun um das Judentum. Die Verantwortung für unser Sein als Juden hat er als die Norm aller Wissenschaft des Judentums mit einer Eindringlichkeit, die wir nicht vergessen können, behauptet. Franz Rosenzweig wird allen, die sich um diese Wissenschaft bemühen, immer der Mahner an ihre eigentliche Aufgabe bleiben.

Als ein „großes Geschenk“ der Akademie an die deutsche und die Weltjudentum hat Franz Rosenzweig, der bis zu seinem Tode der Philosophischen Kommission der Akademie und dem Kuratorium der Hermann-Cohen-Stiftung bei der Akademie angehörte, die „Jüdischen Schriften“ Hermann Cohens begrüßt. Dieses Werk wird immer mit dem Namen Franz Rosenzweigs verknüpft bleiben; in seiner Einleitung zu diesen Schriften hat Franz Rosenzweig dem größten Lehrer des deutschen Judentums ein Denkmal gesetzt, das die Erinnerung an diese beiden verehrungswürdigen Männer — an den Gerühmten und an den Rühmenden — in gebührender Vereinigung allen Späteren überliefern wird.

Begegnungen auf dem Wege.

Persönliche Erinnerungen an Franz Rosenzweig.

Von Joseph Krager.

Vorbemerkung. Den Weg der jüdischen Entwicklung Franz Rosenzweigs darzustellen, muß Berufeneren zu einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Hier sollen unter dem Eindruck der Trauernachricht nur einige Erinnerungen mitgeteilt werden, die insbesondere den Lesern dieses Blattes das Bild Rosenzweigs ergänzen sollen. Dem Kundigen werden sie darüber hinaus in mancher Hinsicht aufschlußreich sein.

Meine ersten Erinnerungen an das Haus Rosenzweig gehen auf die Drogerie mit den beiden Türen in der Unteren Königstraße zurück. Ganz hinten im Laden war das Kontor, und ich hatte öfter im Auftrage meines Vaters bei Georg Rosenzweig, dem Vater Franz Rosenzweigs, Briefe abzugeben. Bei diesen Kontor-Besuchen sah ich auch hin und wieder einen alten netten Herrn, der zwar etwas absonderlich, aber doch sehr nett mit einem plauderte, das war der Knylograph Adam Rosenzweig. Ich kannte ihn, den „Onkel Adam“, sonst nur aus der Synagoge, wo er seinen Platz hinter dem Amemor hatte; und zuweilen hatte er einen Jungen neben sich, dessen Schönheit schon uns Kindern auffiel, das war sein Groß-Neffe Franz. Von diesem Onkel Adam erhielt der heranwachsende Knabe seine ersten starken jüdischen Einflüsse. Neben der allgemeinen Einwirkung des offen-

bar von starker innerer Religiosität erfüllten Mannes war es ein Einzelerlebnis, das besonders haften blieb, und das mir R. Jahrzehnte später erzählt hat: Als er, sechsjährig, zum erstenmal zur Schule ging, erfüllt von der neuen Würde des Schuljungen und voll Stolz über den großen Schulranzen, da packte ihn der Dunkel fest mit beiden Armen, schüttelte ihn aus Leibesträften an eben diesem Ranzen, und sagte ihm mit Nachdruck: Junge! heute gehst du zum erstenmal unter die Leute; vergiß in deinem ganzen Leben nie, daß du ein Jude bist!

Später, im Friedrichsgymnasium, wo er eine Klasse unter mir war, sah ich ihn oft. Er fiel uns allen auch dort schon äußerlich auf. Die ungewöhnlich hohe Stirn, die durch das hochstehende Haar noch höher erschien, verlieh ihm schon als Jungen etwas geradezu Heiligtumvolles. Ein gewisses jüdisches Interesse, obwohl weder in Schule noch Haus bewußt gepflegt, blieb dennoch stets wirksam. Als er einst, etwa elfjährig, wie stets, das beste Zeugnis nach Hause brachte, stellte ihm sein Vater einen Wunsch frei. „Dann will ich einen Lehrer, daß ich richtig Hebräisch lerne!“ war die Antwort.

In den Oberklassen, etwa 1902/03, hatten wir gemeinsamen „Religionsunterricht“ im Wilhelmsgymnasium. Es war Unterricht, wie er bei dem nun einmal eingeführten System nicht anders sein konnte: zum jüdischen Leben zu wenig, aber doch eben zum jüdischen Sterben zu viel. Und schließlich erhielt der Primaner Rosenzweig in diesem Unterricht, mit all seiner Dürftigkeit und seinen Fehlern, doch soviel, zwar nicht von „Religion“, aber doch von der Welt des jüdischen Geistes vermittelt, daß er 15 Jahre später, nachdem er lange genug an seiner jüdischen Leere gelitten, und den Weg zu einem von Lehre und Tat erfüllten Judentum schon beschritten hatte, als Mann, aus dem Kriege, seinen Not- und Warnungsruf „Zeit ist's...“ erheben konnte.

Vier Jahre Studentenzeit sahen wir uns kaum. Erst 1907 brachte uns ein Ferienvierteljahr zu naturwissenschaftlich-mathematischen Studien zusammen. Als Bedingung für diese Arbeit legte er fest: Von Judenfragen wird nicht gesprochen! „Ich will nichts hören! Ich werde kein Zionist!“ Danach trennten sich unsere Wege wieder. Ich ging aufs Ende meines Studiums los, er schwenkte zur Philosophie ab. Wir hörten nichts voneinander. Eines Tages, nach fünf Jahren, stießen wir beide durch Zufall in Leipzig in der Halle der dortigen Universität aufeinander. „Wie geht's?“ — „Danke, sehr gut! Ich lese Hesaja...“ aber mit Macht! — „Ich sage dir, großartig!“ Und ließ mich stehen. Das war 1912, und erst 1918 kamen wir dann wieder zusammen.

Bald nach jener flüchtigen Begegnung in Leipzig hatte er in Berlin einen kleinen Kurs zur Prophetenlektüre organisiert. Für die Teilnehmer, obwohl sonst nicht ganz unerfahren im jüdischen Schrifttum, und an Arbeit gewöhnt, war's nicht leicht. Er stellte unerhörte Forderungen von einer Stunde zur anderen, und sie stöhnten gewaltig unter der Masse der Arbeit, die er ihnen auferlegte.

In diese Zeit fällt auch sein inneres und äußeres Nahkommen an Hermann Cohen, der von entscheidendem Einfluß auf seinen ganzen weiteren Weg wurde.

Nun kam der Krieg, und Franz Rosenzweig, dem viele andere, und sicher nutzbringendere Möglichkeiten des Kriegsdienstes offen standen hätten, schlug alles aus und zog als Kanonier durch die Länder des Balkans. Der Schüler der Propheten, nun schon tief in das biblische Schrifttum und seinen Geist einaedrungen, schob Granaten in die Röhre und durfte dann später auch schon befehlen, sie abzuschicken. Aber nur kurze Zeit lähmte das Grauen über den Gedanken, daß jede von diesen Granaten Dutzende von Menschen hinstrecken könne, daß er selbst in jedem Augenblick von der anderen Seite durch gerade so eine hinaestreckt werden könne, sein Denken. Und bald fing gerade inmitten all dieses Grauens sein Geist mit früher nie verspürter Intensität zu arbeiten an, und zwischen Schuß und Schuß, zwischen Befehl und Befehl, auf der Proke hockend, schrieb er auf kleine Fetzen Papier den Entwurf zu dem Werke, das ihm selbst, wie er mir später einmal schrieb, „Schutz und Panzer gegen alle Verlockungen der Philosophie und Theologie“ war, und schließlich, selbst wenn man so will, zu einer allgemeinsten und zusammenfassendsten Darstellung jüdischer Theologie wurde, den „Stern der Erlösung!“ Und noch formt sich ihm jener Aufruf zur Organisation der jüdischen Bildung „Zeit ist's!“ Denn er hat inzwischen an sich gespürt, wie die Umbildung in jüdischen Dingen den Juden innerlich hohl und haltlos macht, und wie es kein anderes Mittel gibt, dem Juden seine innere Sicherheit wiederzugeben, als ihn zu einem „gebildeten Juden“ zu machen.

„Zeit ist's“ brachte uns 1918 wieder zusammen. Es gab gemeinsame praktische Arbeit, die ersten vorbereitenden Schritte zur Gründung der Akademie waren zu tun. Sein Trachten, irgend etwas für Verbreitung jüdischen Wissens zu leisten, hat dann nie mehr aufgehört, und als er nach Kriegsende nach Kassel zurückkehrte, war das erste, daß er freie Vorlesungen und Kurse organisierte, die dann Dezember 1919 mit einem Doppelvortrag über Nathan den Weisen begannen.

Die Nacht nach diesem Vortrag ist mir unvergeßlich. Ich war mit seiner Auffassung nicht einverstanden und kam noch spät abends zu ihm herauf, um mit ihm zu sprechen. Wir kamen sofort in eine heftige Diskussion und sie wurde von Stunde zu Stunde lebhafter, denn es ging uns beiden um die letzte und tiefste Begründung unseres Judentums. Schon ging es gegen Morgen, aber wir fanden kein Ende. Da

verschwand er plötzlich im Nebenzimmer und kam mit einem dicken Manuskript wieder. Es war sein „Stern“, und er begann, mir Teile aus dem dritten Buch vorzulesen. Da, beim Lesen, schwand der Streit. Ich sah, welch großes Stück des Weges, der von dem Scheinjudentum des assimilierten deutschen Durchschnittsjuden ins wirkliche Judentum zurückführt, er schon zurückgelegt hatte; er aber sah, wie viel zu gehen noch vor ihm lag.

Am nächsten Tage kam er zu mir, um Talmud zu lernen. Wer Franz Rosenzweig in den Tagen seiner Kraft gekannt hat, der weiß, es war nicht sehr bequem, ihn zum Lehrer zu haben. Es war aber auch nicht bequem, ihn zum Schüler zu haben, oder, wie es bei uns eigentlich der Fall war, zum Mitlernenden. Es gab keine Zeit, wo er nicht zum Lernen kam. Am frühen Morgen, bevor ich zum Dienst ging, abends, mittags, jeder kleinste Zeitabfall, der von meiner Berufsarbeit blieb, wurde mit Beschlag belegt. Nie reichte ihm das Pensum, nie gings ihm schnell genug. Mit einem unendlichen Ungestüm, das alles mit sich fortreißt, stürmte er vorwärts, und kommt nicht zur Ruhe, bis der in Aussicht genommene Stoff auch bewältigt ist. (Man muß Rosenzweig einmal beim Lernen gesehen haben, dann kann man auch den Entwurf seines Lehrplans in „Zeit ist's“ verstehen, der ja sonst jedem Fachmann als geradezu phantastisch erscheinen muß; an seinem Maßstab gemessen, sind das alles Normalpensum.)

Von jetzt an gings gradlinig weiter. Einmal an den Talmud, diese unererschöpfliche Quelle des jüdischen Denkens gelangt, gabs kein Halten mehr. Ein Besuch im Hause von Rabbiner Nobel in Frankfurt, zu dem ich ihn veranlaßte, tat das übrige, um ihn zeitlebens mit der Gesamtheit der jüdischen Inhalte unlösbar zu verknüpfen, die er zwar schon vorher instinktiv erfüllt hatte, als er in unserem Sidur „Extrakt und Kompendium, Handbuch und Gedenktafel des ganzen geschichtlichen Judentums“ erkannte, die ihm aber doch erst jetzt, beim intensiven Studium des talmudischen und nachtalmudischen Schrifttums in voller Klarheit aufging. Und als er nun im nächsten Jahre mit dem Plan des Jüdischen Lehrhauses nach Frankfurt übersiedelte, da bezeichnete er mir seine dortige Arbeit mit den charakteristischen Worten: „Vormittags lerne ich im Osten, nachmittags lehre ich im Westen“. So war nun mit dem urjüdischen *lilmod ul'lamed* der Höhepunkt seines Judentums erreicht.

Noch ein Jahr später: Am 3. Januar 1922 sprach Martin Buber in Kassel, und wie es so üblich war, wollten die Jugend und auch manche Erwachsene, nachher noch mit Buber zusammen sein. Es kamen also so an 30 Menschen nach dem Vortrag zu uns herauf. Aber sie kamen nicht ganz auf ihre Rechnung. Denn auch Franz Rosenzweig, der aus Frankfurt zu Besuch hier war, kam mit herauf, und er geriet mit Buber in ein Gespräch, das bis zum Abgang des Tages währte, und da nur halb laut geführt, nur wenigen verständlich war. Ich hörte auch nur wenig von diesem etwa dreistündigen Gespräch, und kenne bis heute nicht seinen Inhalt. Aber ich weiß, und wir alle wissen, welche Bedeutung das Sich-Treffen dieser beiden Männer für uns alle gewonnen hat, und vielleicht ist schon an diesem Abend der erste Gedanke zu dem großen Unternehmen der Schriftverdeutschung entstanden.

Im selben Monat noch begannen die Beine den Dienst zu versagen, das erste Zeichen der Krankheit. Rosenzweig selbst war sich von Anfang an über Natur und Ausgang des Leidens völlig klar. Aber der Geist, in unverminderter, ja stets wachsender Gewalt, nahm den Kampf mit dem rapid verfallenden Körper auf. Unsere nächste Begegnung war bei der Brith-Milah seines Sohnes im September desselben Jahres. Schon fast unfähig zu jedweder Bewegung, und auch schon der verständlichen Sprache beraubt, nahm er schweigend und unbeweglich, und doch mit wahrhafter *Simchath Mizwah* an der Feier teil. Und mich, dem er die Ausführung der *Mizwah* übertragen hatte, bat er, nach Beendigung der Feier noch zu bleiben. Wieder sprachen wir viele Stunden, bis spät in die Nacht, miteinander, aber diesmal wars nicht, wie damals, Kampf und Ringen, sondern er sprach mit mühsamer, nur noch dem geschulten Ohr verständlicher, Sprache vom Leiden, vom Sterben und vom Fortleben in der folgenden Generation. — Nach dieser Nacht sprach er nicht mehr zu mir.

Mehr als sieben Jahre hat die ungeheure Feuerkraft dieses Geistes — neben einer Fülle höchster geistiger Leistungen — noch einen Körper genährt und erhalten, aus dem längst jede körperliche Kraft geschwunden war. Gegen jede ärztliche Erfahrung; gegen alle bekannten Regeln der biologischen Wissenschaft. Aber freilich nicht gegen die Regel des Propheten, nach der nicht die materielle Macht, nicht die körperliche Kraft, sondern der Geist das Schicksal der Menschen bestimmt.

Franz Rosenzweig, unser Lehrer.

Von Walter Bacher.

„Die Weisen reden in reiner Sprache.“
(Sanh. 68.)

Franz Rosenzweigs geistige Art ist in seiner Ausdrucksweise festgehalten. Dem Uebersetzer des *Jehuda-Halevi* schwingt die Welle dichterisch geformten Sprachreichtums zu: durch den Ausdruck hindurch sieht man den Gipfel gedanklicher Höhenzüge, spürt man, wie nach dem Höchsten und Letzten mit sicherer Hand gegriffen wird, um es im untrüglichen Gefühl einzufügen an die Stelle, die ihm bestimmt ist. Wie das dichterisch große Uebersetzungswort in seinem einzelnen lebt, wegen der kühnen Sicher-

heit, mit der Teil zum Teil gefügt wurde, so regungslos still — marmorgestaltet. Jeden Bieraat verpöndend, mit der Verhaltung des beherrschten Dichters spricht Franz Rosenzweig, der große jüdische Denker. Selbstverständlich ist es daher, daß er sich mit jener Form jüdischer Belehrung, die als Predigt alle Sprachhöhlheiten hemmungslos anbietet darf, in scharfer Deutlichkeit auseinandersetzt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß er, der das laute Auftreten und die Gebärde des Tums kritisch auf ihren winzigen inneren Gehalt reduziert, nun selbst als Lehrer der Deutlichkeit seine Lehre vorlegt. Gemeint ist sein Aufsatz „Zeit ist's“, geschrieben im Kriegsjahr 1917. Vom Augenblick der Veröffentlichung seiner Gedanken über das jüdische Bildungsproblem bis zum heutigen Tage ist der Kernpunkt seiner aufsehenerregenden Darlegungen — die Schaffung eines erfolgreichen Religionsunterrichtes durch gut vorgebildete und um ihre Fortbildung bemühte Lehrer — in Erörterungen, die den Inhalt der Rosenzweigschen Forderungen mehr oder weniger kritisch umkreisen, behandelt worden. Vorsichtige glaubten, am Lehrplan streichen zu müssen. Einsichtige sind sich bewußt, daß nur dieser weitgesteckte Kreis von Zielen dem Religionsunterricht neue Impulse gibt. Wer sich mit der Beherrschung der Gebetsprache im Gebetbuch begnügt, Psalmenverse in deutscher Uebersetzung auswendig lernen läßt, wird nach qualvollen Anstrengungen Gebetbuch und Psalmen vergessen. Der Weg zu den jüdischen Quellschriften bis zum Talmud verspricht allein den Erfolg, welcher dem mit aller Mühseligkeit beladenen Religionsunterricht bisher gefehlt hat. Vorausschau und Festlegung dieses Weges, verbunden mit der sofortigen Verwirklichung seiner Gedanken, sind das große Verdienst Franz Rosenzweigs. Er verlangt, daß der jüdische Lehrer nicht in der Enge seines Unterrichtshorizontes leben dürfe, daß er in ständiger Forderung an sich Verbindung halten müsse mit den wissenschaftlichen Aufgaben einer Akademie, um über seinen unterrichtlichen Bezirk hinaus auf den jüdischen Lebenswillen seiner Gemeinde zu wirken. Diese geplante Fortbildung des jüdischen Lehrers ist bis heute eine Hoffnung geblieben, deren Verwirklichung jeder jüdische Lehrer erstrebt. Wegen seiner Wegweisung und wegen der Sehnsucht zu hohen Zielen, die er in uns weckte, nennen wir Franz Rosenzweig, den so vorzeitig Abberufenen, in Ehrfurcht unseren Lehrer.

Rosenzweig und die Jugend.

Von Ernst Mosbacher.

Unter denen, die um Franz Rosenzweig trauern, steht die Jugend in erster Reihe. Trotzdem es Rosenzweig seit Jahren nicht mehr vergönnt war, im Kreise der Jugend zu erscheinen und zu sprechen, trotzdem es auch nur wenige sein konnten, die ihn in seinem Krankenzimmer aufsuchten, gehörte er doch zu den Wenigen, deren Gedanken die jüdische Jugend umformen und bestimmen konnten. Franz Rosenzweig wurde einem großen Teil der Jugend Wegweiser zu neuer jüdischer Lebendigkeit. Viele seiner Gedanken wurden Allgemeingut der jüdischen Jugend, ohne daß der einzelne noch wußte, von wem sie stammten.

Die philosophische Bedeutung Rosenzweigs wird von berufener Seite dargestellt werden; uns genüge hier die Tatsache, daß er es war, der gemeinsam mit Buber ein „neues Denken“ an das Judentum heran und in es hinein führte, daß er den Religionsbegriff aus der blutleeren Starre des Konfessionalismus zu lebendiger Konkretheit wandelte. Vielleicht kann seine Leistung am tiefsten von dem Teile der liberalen Jugend empfunden werden, der, ohne zur Orthodorie zurückzuwollen und ohne im formalen Nationalismus eine Lösung zu sehen, die seiner seelischen Lage entspräche, einen Weg zum Judentum sucht: Denen gab Rosenzweig eine zweierlei. Er machte ihnen die jüdischen Ideen wieder lebendig, blutvoll. Er wurde der Ueberwinder eines Liberalismus, der das Judentum aus dem Leben in ein Adecurreich verbannt hatte, das man an wenigen Tagen im Jahr einmal aufsuchte. Er gab ihnen die Schrift zurück, die, wenn man sie in und mit seiner Verdeutschung las, nicht mehr Literatur war, sondern innerster Volks- und Eigenbesitz. Er vertiefte die deutsch-jüdische Synthese, indem er statt braver „Vereinsstaatsbürger“ ihres Volkstums und ihrer Aufgaben bewußte Juden verlangte, die ihren Platz in Deutschland darum nicht mit weniger Entschiedenheit ausfüllten, die in der „geliebten Gefährdung“ ausharren und kämpfen. Und zweitens zeigte er ihnen oder doch einigen von ihnen einen neuen Weg zum Gesez. Hier ging er hinaus über Buber und die meisten seiner Mitarbeiter. Auch hier genügte ihm keine der Lösungen des 19. Jahrhunderts: weder die „pseudo-historische“ der Hirsch'schen Orthodorie, die die Begründung des Gesezes allein aus „der Tatsache, die jede Tönschung ausschloz“ (der Sinai-Offenbarung) ableitete, noch die „pseudo-ethische“ des Geiger'schen Liberalismus, die aus der Schrift nur das Ethos entnahm. Das Gesez kann nur dann wieder sinnvoll werden, wenn es nicht mehr die Grenze setzt zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Lebensbezirk, sondern Ausdruck einer Gesamthaltung ist. So kann der Weg zum Gesez nur schrittweise begangen werden, begrenzt durch ein innerstes „Können“.

Aber über diesen Kreis hinaus gab Rosenzweig der Gesamtjugend zwei Leistungen: die Schriftverdeutschung und den Lehrhausgedanken. Die leider nur zur Hälfte vollendete Schriftverdeutschung, die er gemeinsam mit Martin Buber unternahm, hat

in weiten Kreisen das Interesse für die Thora wieder erweckt und die Ueberzeugung wachgerufen, die er ersehnte und die er in Variation eines Stollberg-Wortes in die Worte kleidete: Lerne Hebräisch und wirf diese Uebersetzung ins Feuer! Noch wichtiger fast war der Lehrhausgedanke, den er selbst noch in Frankfurt verwirklichte und den seine Schüler nach Berlin und verschiedenen anderen Orten übertrugen, wo die „Schule der Jugend“ und ähnliche Lehrhäuser entstanden. Rosenzweig hatte die tiefe pädagogische Einsicht, daß die Jugend bereit ist zu lernen, aber daß sie nicht überall und von jedem lernen will. Hat sich in diesen Lehrhäusern ein großes Teil seines Strebens verwirklicht, so bleibt uns sein Gedanke der Umgestaltung der Schulunterrichts mit Hilfe einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums ein mahnendes Vermächtnis.

Die unvollendete Schriftverdeutschung ist uns Symbol, daß wir ihn mitten aus seinem Schaffen verlieren. Noch viele Hoffnungen wurden auf ihn gesetzt. Noch viele Auseinandersetzungen und Gespräche waren nicht beendet. Die Jugend muß jetzt ohne ihn ihren Weg weitergehen. Sie hat einen Führer verloren.

Zur Geschichte der Familie Rosenzweig.

Von Ludwig Horwitz.

Heimat: Hohensalza, Provinz Posen
In Kassel seit ungefähr 120 Jahren

- I. Morenu Rabbi Jehuda lebte im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.
- II. Jsaak Rosenzweig, geb. 1785 zu Hohensalza, gest. 22. 6. 1835 in Kassel Lehrer, Bürger, wohnte zuerst Altmarkt, Ecke Fuldagasse, verh. mit Gütchen Maas, Tochter des Vorsängers Samai Maas aus Frankfurt a. M., später Kassel, geb. 4. 12. 1790, gest. 27. 6. 1865 in Kassel.
- III. 1. Louis Rosenzweig, geb. 1. 3. 1818 in Kassel, Kaufmann, Chemiker, gest. 16. 8. 1875 in Kassel, verh. mit Amalie Ehrenberg aus Wolfenbüttel, geb. 16. 5. 1822, gest. 17. 8. 1885 in Kassel.
2. Adam, Zeichner, Holzschnitzer, geb. 5. 2. 1825, gest. 27. 2. 1908.
- IV. 1. Traugott Jsaak 2. Henriette, geb. 15. 6. 3. Georg, Rom.-Kat.,
geb. 27. 6. 1848 i. K. 1854, gest. 9. 10. 1855 Stadtrat, Mitgl. des
gest. 3. 7. 1887 i. K. Vorsteheramtes, geb.
verh. Henriette Eisen- 2. 7. 1857, gest. 19. 3.
berg, geb. 7. 12. 1862 K. 1918, verh. Adele Als-
berg, geb. in Ahlen
9. 9. 1867.
- V. Louis, geb. 18. 8. 1885 Cäcilie Amalie Franz, geb. 25. 12.
i. K., verh. mit Grete geb. 22. 9. 1886 i. K. 1886 i. K., gest. 9. 12.
geb. Kaufmann 1929 i. Frankfurt a. M.
verh. mit Edith,
geb. Sahn.
- VI. Ernst und Frigard Rafael, 6 Jahre

Lichterfest.

Aus „Sedzig Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi“.
Deutsch von Franz Rosenzweig

Jeweils durch Dein Licht, Herre licht, schaun wir Licht.
Hoffnung — dem Volk, des Weltpfad weist
Nacht durch, wie lang ihr Schein nur gleißt
Und Sünd'es in die Ferne beißt?
O daß auf ihm, wie Glut auf Licht, throne Licht!

Ums bloße Haupt bind Weih-Ornat,
Zerrissen Kleid — durch Priesterstaat
Erseß es, laß des Urlichts Saat [Licht.
Neu blühn, wie beim „Es werde Licht“ und es ward

Dein Zeichen höh' den wanken Knien,
Laß ihnen vor den Engel ziehn, [Licht!
Und o, daß bald der Tag erschien'.
Wo Fromme Heil, Schmach die umflucht, die verschmähn

Ach der, ein Knecht, nach Schatten keucht,
Umgiß ihm Deines Heils Geleucht, [Licht.“
Und ruf ihm zu: „Wo Dunkel kreucht,
Wie lang noch hockst du? Komm sei licht! Aufg'ing

„Huld, Huld“ — o rufs! Ölbäume laß
Erstehen zweigereiht, auf dass
Im Tempel ström' des Oeles Nass,
Lichter zu zünden Dem, der licht, Ihm zum Licht!

Dem Sabbat des winterlichen Lichterfests ist dies Lied gewidmet. Aus dem Prophetenabschnitt (Sach 2, 14—4.7) dieses Tages nimmt es die Bilder des beschmutzten und wieder in reine Kleider gehüllten Priesters, den Huldruf und die beiden Oelbäume. Aus der Breite der Schrift nimmt es die Symbolik des Lichts, das Gottes und des Menschen, der Urschöpfung und der Enderlösung ist. Aus der Tiefe des Volksbewußtseins nimmt es die Verschmelzung dieser weltumfassenden Lichtsymbolik, mit der nationalen Befreiung und

Reinigung, die das Fest feiert. Denn die Lichter, deren Speise fast ausgegangen schien und denen sie dann in einem wunderbaren Trost doch ausreichte, diese Lichter, um die das Brauchtum des Festes kreist, dürfen in diesen acht Tagen mit Recht dem Volk das Gotteslicht des Psalms (36.10) bedeuten, in dem es das eigene Lebens- und Schicksalslicht schauen darf.

Zum Wochenabschnitt Wajeze.

Von Julius Dalberg

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ In dieser Nummer des Blattes läge es nahe, vom großen Toten der Woche, unserem verewigten Franz Rosenzweig zu sprechen. Wie er auszog wie ein Jakob von seinem Heimatort, und wie auch er wie einst Jakob einen Ort fand, an dem die Leiter war, auf der Boten hinauf und hinab steigen von einer übersinnlichen Welt auf unsere Menschenerde, Verbindung herstellend zwischen Mensch und Gott, einem Ort, an dem man den Stern der Erlösung schaut. Doch eine Häufung der Worte anderer, die Franz Rosenzweig besser kannten, hiesse die Bedeutung des Verewigten, der wie Jakob sprach: „Auch hier ist Gott und eine Pforte des Himmels“, eher schmälern, als sie verinnerlichen.

Sprechen wir drum von einem Worte des von Berseba nach Charon ziehenden jungen Jakob, das nicht unmittelbar an das große Problem der Erlösung, sondern an die Haltung des Menschen, der in eine von wirtschaftlichen Sorgen schwere Diesseitswelt gefest ist, sich knüpft.

Der junge Jakob, der von seinem Elternhaus sich trennt, zieht aus in diese Welt, fremden Dingen und fremden Menschen entgegen. Wird er wahre Freunde oder falsche Verführer treffen? Wird er in den unbekanntem Labyrinth Glück und Zufriedenheit erlangen? Wird er, ein Irrender, den Zusammenhang mit der Tradition, mit dem Elternhaus wieder finden? In diesen Wirrsalen braucht er den führenden Stern, das Gewissen. Und wenn er dem folgt, wird Gott mit ihm sein. Und er spricht:

„Wenn Gott mit mir sein wird und mich behütet auf dem Wege, den ich gehe, und gibt mir Brot zum essen und ein Kleid anzuziehen und ich kehre zurück in Frieden in das Haus meines Vaters, so soll der Ewige mein Gott sein.“ (1. Mos. 28, 20/21.)

Brot zum essen, ein Kleid anzuziehen und friedliche Rückkehr ins Vaterhaus, das ist der bescheidene Wunsch unseres Stammvaters, der eben noch von der Himmelsleiter geträumt, und Gott ein steinernes Denkmal gesetzt.

Nicht Reichtum, nicht das Jagen nach Besitz ist das Programm des begabten Strebenden, dessen Vater selbst mit irdischem Gut überreich gesegnet war.

Wie ein Grundton geht es durch unser ganzes Schrifttum, das an sich das Streben nach Besitz nicht verwirft, daß die Gier nach Befriedigung irdischer Genüsse den Menschen von seinem höchsten Ziele, Erkenntnis und Verbollkommnung, abzieht, zu denen nur Genügsamkeit und bescheidener Genuß hinaufführen.

Von Geschlecht zu Geschlecht müssen wir immer wieder reiche Männer und Frauen erleben, die keine Wünsche und Freuden mehr haben und ihre Abgestumpftheit hinter Prunk und Luxus und die Eintönigkeit ihres Lebens, ihre Geistesleere und Langeweile in rauschenden Festen und Gesellschaften verbringen.

Bescheidenes Genügen, Wunsch nach innerer Harmonie und äußerem Frieden und Trachten nach dem Zusammenhang mit der Tradition, mit dem Vaterhause, sie allein bringen dem Menschen die Vollkommnung. Und auf diesem Wege leuchtet der Stern, leuchtet Gott, das Gewissen, die Erlösung.

Statt langer Ausführungen fügen wir dem Wunsche Jakobs die Bitte Salomons (vorletztes Kapitel der Sprüche Salomons) hinzu:

„Zweierlei erbitte ich von dir, entziehe sie mir nicht, bis ich sterbe. Falsches und Lügenrede halte von mir fern; Armut und Reichtum gib mir nicht, laß mich essen mein bescheidenes Brot. Daß ich nicht überfett verleugne und spreche: Wer ist der Ewige? Und daß ich nicht verarme und stehle und mich vergreife am Namen meines Gottes.“

Jüdische Nachrichten.

Das Programm des Delegiertentages der J. V. f. D.

Für den am 29. und 30. Dezember d. J. im Jenaer Volkshaus stattfindenden 13. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland ist die folgende Tagesordnung in Aussicht genommen: 1. Eröffnung des Delegiertentages durch den Vorsitzenden der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. 2. Wahl des Büros. 3. Die politische Situation im Zionismus und in Palästina. Referent: Dr. Chaim Weizmann. 4. Debatte. 5. Die Zionistische Arbeit in Deutschland. Referent: Kurt Blumenfeld. 6. Debatte über das Referat: Die Zionistische Arbeit in Deutschland. 7. Fortsetzung der Debatte. 8. Anträge und Wahlen.

Professor Dr. Chaim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, wird dem in Jena stattfindenden 23. Delegiertentag der deutschen Zionisten beiwohnen und dort ein Referat über die politische Lage halten.

„Einheitsgebetbuch“ und „Einheitsgesangbuch“

Berlin. (J. M. Amtlich.) Unter dem Vorsitz des Oberkantors Zivi (Elberfeld) trat am 1. Dezember 1929 zu Berlin die Musikkommission des liberalen Kultusausschusses des Preussischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden zusammen, der die Chordirektoren Badrian (Königsberg), Arno Nadel und Alexander Weinbaum (Berlin), ferner Oberkantor Guttmann (Potsdam) und Rechtsanwalt Heinrich Stern (Berlin) angehören. Als Vertreter der Jüdischen Gemeinde zu Berlin nahm Ehrenreich an den Beratungen teil. Der einzige Punkt der Tagesordnung lautete: Inangriffnahme der Arbeiten zwecks Herbeiführung von einstimmigen Gemeindegewängen auf Grund der Texte, die im „Einheitsgebetbuch“ bzw. in dessen „Anhang“ niedergelegt sind. Er wurde in mehrstündiger Sitzung durchberaten. Die Schwierigkeit des Problems einer Reform des synagogalen Gesanges kam im Laufe der Verhandlungen immer deutlicher zum Ausdruck. Die Kommission verächtete die von ihr gewonnenen Erkenntnisse in Richtlinien, die für die weiteren Arbeiten fortan maßgebend sein sollen. Es besteht die Hoffnung, daß neben dem Einheitsgebetbuch nun auch ein „Einheitsgesangbuch“ in nicht allzu ferner Zeit den jüdischen Gemeinden zur Verfügung gestellt werden kann.

Aus dem Gemeindebezirk Kassel

Israelitische Gemeinde.

Gottesdienst:

	4.00 Uhr	Hauptsynagoge:
Freitag abend	4.00 Uhr	Jugendgottesdienst 3.30 Uhr
Sonnabend morgen	8.30 „	An Wochentagen (nur Synag. Rosenz.)
Sonnabend nachmittag	3.30 „	morgens 7.15 Uhr
Sabbathausgang	5.04 „	abends 4.00 „

Sprechstunden der Schriftleitung: Vormittags 8—9 Uhr, nachmittags 3—4 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Die Aufnahme unter dieser Rubrik erfolgt kostenlos.

- Kassel.** 82. Geburtstag: Josef Goldschmidt, Karlsplatz 5, am Freitag, den 13. Dezember.
- Hoof.** 80. Geburtstag: J. Heijer, am 8. Dezember.
- Guzhagen.** 70. Geburtstag: Joel Speier I, am 7. Dezember.
- Guzhagen.** 61. Geburtstag: Sara Speier, geb. Gans, am 14. Dezember.
- Wacha (Werra).** 60. Geburtstag: Goldine Kay, geb. Goldschmidt, am 20. Dezember.
- Bad Wildungen.** 79. Geburtstag: Frau Levi Jungheim.
- Frankfurt a. M.** Gestorben: Dr. Franz Rosenzweig, am 10. Dezember. Beerdigung in Frankfurt a. M. am 12. Dezember.

Beerdigung Franz Rosenzweigs. Die Beerdigung Franz Rosenzweigs fand am Donnerstag, den 12. Dezember, 11 Uhr, auf dem neuen Friedhof in Frankfurt a. M. statt. Martin Buber sprach am Grabe auf Wunsch des Verstorbenen den Psalm 73, aus dem er uns die auf Seite 2 dieses Blattes stehende Verse, verdeutsch, zugesandt hat. Die Israelitische Gemeinde Kassel war bei der Beerdigung ihres großen Sohnes durch eine Abordnung der Gemeindeältesten vertreten.

Vorschlag zum Gemeinde-Ältesten. Man schreibt uns: Zwecks Benennung eines Ersatzmannes für Herrn Albert Heß, der sein Amt als Gemeinde-Ältester niedergelegt hat, fand am Sonntag vormittag eine Sitzung der Vertrauensleute der jüdischen Parteien statt. Vertreten waren die Liberale Vereinigung, der Centralverein und die Gesekestrenen. Unentschuldig fehlte die Mittelstandspartei, während die Jüdische Volkspartei ihr Fernbleiben in einem Briefe mit persönlichen Gründen gegen den Leiter der Verhandlungen, Herrn Carl Gotthelf, motiviert hatte. Die Liberale Vereinigung, der das Vorschlagsrecht für den Ersatzmann des Herrn Heß auf Grund des Protokolls vom 23. August 1928 zustand, präsentierte Herrn Bankier Rudolf Ballin; es wurde einstimmig beschlossen, den Herrn Kreisvorsteher zu ersuchen, Herrn Ballin, dem auch der Ruf eines tüchtigen Finanzfachmannes vorangeht, der zuständigen Stelle zur Ernennung zum Gemeindeältesten alsbald vorzuschlagen.

Jüdische Mittelstandspartei. Am Dienstag, den 10. Dezember, fand im Hotel Meier eine Vorstandssitzung der Jüdischen Mittelstandspartei statt. Nach einer lebhaften Aussprache wurde beschlossen, für Montag, den 16. d. M., abends 8.30 Uhr, eine Zusammenkunft aller an dem Wahlabkommen vom 23. August 1928 beteiligten Parteien herbeizuführen. Zweck dieser Zusammenkunft ist Abänderung des seinerzeit abgeschlossenen undemokratischen Wahlabkommens. Ueber das Ergebnis werden wir in nächster Nummer berichten.

Mitglieder-Verammlung. Die Zionistische Ortsgruppe Kassel teilt mit, daß am Sonnabend, den 14. Dezember, abends 8.30 Uhr pünktlich, im „Gildehaus“, Holländ. Str. 21½ (Haltestelle Linie 1), eine Mitglieder-Verammlung stattfindet. Tagesord-

nung: 1. Referat: „Um was geht es bei den Wahlen zum diesjährigen Delegiertentag?“, 2. Wahlen. — Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Ausstellung palästinensischer Handarbeiten. Am Gesellschaftsabend des Frauenklubs Kassel, Opernstraße 9, am 16. Dezember, 7.30 Uhr, findet eine Ausstellung yemenitischer Handarbeiten und Kleider statt. Frau Dr. Plonsker, Haifa (Palästina), die die Sachen mit herüber gebracht hat, wird Erläuterungen dazu geben. Gäste willkommen!

Jüdischer Jugendring. Sonnabend, den 14. Dezember, abends 8.30 Uhr: Aussprache über den Vortrag „Wie steht der moderne Mensch zur Religion?“. Gäste (Erwachsene und Jugendliche) willkommen. — Sonntag, den 15. Dezember: Arbeitsgemeinschaft: Soziale Verhältnisse des deutschen Mittelalters bis zur französischen Revolution. (Weinberg-Löwenstein.) — Dienstag, den 17. Dezember, ab 8 Uhr: Hebräische Kurze. — Sonnabend, den 21. Dezember: Jüdische Geschichte.

Jüdischer Jugendring. Die Berichte über die Veranstaltungen mit Dr. Martin Buber erscheinen in der nächsten Nummer dieser Zeitung.

Die Agudas Jisroel teilt mit: Bei gegebener Veranlassung weisen wir nochmals darauf hin, daß der Schmir für verheiratete Damen am Mittwoch abend um 9 Uhr im Hause der Frau Rechtsanwältin Seemann (Mauerstraße 1/2) stattfindet. Im übrigen bitten wir um weiteren regelmäßigen Besuch auch unserer anderen Veranstaltungen.

Jung-Jüdischer Wanderbund (J.J.W.B.). Sonnabend, den 14. Dezember, abends 1/9 Uhr, müssen alle älteren Chawerim zur Sitzung der J.J.W. erscheinen. — Sonntag, den 15. Dezember, nachmittags ab 3 Uhr: Heimnachtsfeier der Gruppe „Atid“. Abends 1/8 Uhr treffen sich alle Chawerim im Jugendringheim zu einer wichtigen Besprechung (al naharoth). — Montag, den 16. Dezember: Heimabend der Gruppe „Awodah“. — Donnerstag, den 19. Dezember: Heimabend der Gruppe „Gadol“. Tri.



Am vergangenen Dienstag veranstaltete die Damenabteilung ihren ersten Elternabend. Zweck der Veranstaltung war, den Angehörigen der Mitglieder Einblick in den Übungsbetrieb zu geben. Turnlehrer Koch zeigte den Erschienenen durch Bodengymnastik, Laussschule, Gerateturnen und Spiele die Zweckmäßigkeit des Frauenturnens. Der Abend war ein voller Erfolg und waren die Zuschauer mit den Vorführungen sehr zufrieden. Es wäre zu wünschen, daß die folgenden Abende noch zahlreicher besucht werden. — Das zweite Handballspiel unserer Damenabteilung gegen Schwimmverein wurde von letzterem mit 2:0 (1:0) gewonnen. Man konnte einen wesentlichen Fortschritt unserer Damenabteilung feststellen. — Von Herrn Sali Ruffbaum wurde unserem Verein eine Stoppuhr gestiftet. z.



Landesverband Kurhessen-Waldeck mit Ostwestfalen und Südhannover. Die diesjährige Jahreshauptversammlung unseres Landesverbandes findet am Sonntag, den 12. Januar 1930, morgens 11 Uhr im Hotel Meier, Kassel, Oberste Gasse 56, statt. Es handelt sich um eine besonders wichtige Tagung, und wir hoffen bestimmt, die Vertreter aller Ortsgruppen sowie auch sonstige Kameraden bei uns begrüßen zu können. Die Tagesordnung ist den einzelnen Ortsgruppen und Vorstandsmitgliedern bereits zugegangen.

Hoof. Am 8. d. M. war es Herrn J. Heiser 1 vergönnt, den Tag seines 80jährigen Geburtstages in gesunder Rüstigkeit zu begehen. Herr Heiser besucht noch regelmäßig jeden Sonntag den Gottesdienst und läßt an seinen religiösen Vorschriften nichts fehlen. Durch ein großes Teil Gratulationen und Geschenke wurde Herr J. Heiser reichlich bedacht. Ein weiter gesundes Leben sei ihm beschieden.

Melsungen. Der Kaufmann Julius Levy zu Melsungen wurde anstelle des Herrn Abraham Speier zum Gemeindevorsteher gewählt und vom Vorsteheramt bestätigt.

Gudensberg. Am Samstag abend, den 8. Dezember, hielt Lehrer Horwitz (Kassel) hier einen Vortrag über alte Gudensberger Familiennamen. Zunächst sprach er über Familiennamen im allgemeinen, um dann auf die Gudensberger Familiennamen zu kommen. Wie stets stellte Herr Horwitz auch dieses Mal seinen Mann. In fesselnder Weise verstand er es, die zahlreichen Zuhörer bis zum letzten Augenblicke mitzureißen. Das bewiesen auch die vielen Fragen, die im Anschluß an den Vortrag an H. gerichtet wurden. Wir hoffen, Herrn H. recht bald wieder in unserer Mitte begrüßen zu können. St.

Zimmersrode. Die Ortsgruppe des Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten Zimmersrode-Fesberg feiert am 29. Dezember d. J. im Gasthaus „Zum Bahnhof“ (Inh. Ferd. Theune) zu Zimmersrode ihren diesjährigen Chanukah-Ball, verbunden mit der Feier des fünfjährigen Bestehens der Ortsgruppe, wozu sämtliche Ortsgruppen, Freunde und Bekannte eingeladen werden. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß die in Hessen und Waldeck als erstklassig bekannte einzige jüdische Konzert- und Tanzkapelle Gebrüder Gelonka für den Abend verpflichtet ist, so daß für eine

gediegene Tanzmusik garantiert wird. Für rituelle Küche bestens Sorge getragen.

Hersfeld. Herr S. Blumenstiel und Schwiegerjohn Herr Berthold Kay und Familie sind seit dem 2. d. M. nach Kasse übergesiedelt. Durch Wegzug dieser beiden Familien hat unse- rhilo in jeder Weise einen Verlust erlitten. In allen Gemeindeangelegenheiten, bei allen Vorkommnissen in der Gemeinde, besonders in wohlthätiger Hinsicht, hat Herr B. vieles geleistet. Nach dem der Vorsteher der Chevra an den Scheidenden am letzten Schabos nach dem Chevrolernen einige Abschiedsworte richtete gedachte auch das älteste anwesende Chevromitglied Herr Abraham Möller der Scheidenden und wünschte ihnen eine glückliche Zukunft in ihrer neuen Heimat Kassel.

Böttingen. Repräsentantenwahl. Von den turnusmäßig ausscheidenden vier Repräsentanten wurde Herr G. Stern wiedergewählt. Neugewählt wurden die Herren S. Grafenberg, G. Neuhaus und Dr. Pöhlly. Die Gemeindeversammlung faßt den Bau einer Friedhofshalle ins Auge. — In der Ortsgruppe des C.V. hielt Herr Regierungsbaumeister Wittelschöfer-Hannover einen Vortrag über „Weltwirtschaftskrise und die deutsche Juden“. Eine lebhaft ausgeführte Aussprache über Friedensbewegung und Erziehungsfragen schloß sich an einen Vortrag mit dem Thema „Probleme der Bücher: Im Westen nichts Neues und Jahrgang 1902“, den Frau Gertrud Lichtenberg aus Hannover im Jüdischen Frauenverein hielt.

Zur privaten Krankenversicherung des deutschen Mittelstandes. Es gibt heute in Deutschland kaum einen Versicherungszweig, der in so kurzer Zeit sich zu einem überaus wichtigen und nicht mehr zu entbehrenden Faktor des sozialen Fortschrittes entwickelt hat, wie gerade die private Krankenversicherung. Krieg und Inflation haben die Grundlagen des Wirtschaftslebens erschüttert und besonders den Mittelstand durch fast völlige Vernichtung seiner Ersparnisse getroffen. Die ständig verteuerte Lebensführung, die unsichere wirtschaftliche Entwicklung und die Rückschläge der letzten Jahre sowie die hohen öffentlichen Lasten erschweren die Wiederansammlung von vor Rot und Sorge schützenden Ersparnissen. In dieser Notzeit, in der der Mittelstand ohne jede wirtschaftliche Sicherheit allen Zufälligkeiten des Schicksals schutzlos ausgeliefert ist, reifte der Entschluß, auf breiter Grundlage dem Abwehrkampf gegen den schwersten Schädling der menschlichen Gesellschaft, die Krankheit, zu begegnen und die Last des Kampfes den Schultern des einzelnen abzunehmen auf eine große Gemeinschaft. Wichtig diese Erkenntnis war, wie sehr die Gründung eines privaten Krankenversicherungsunternehmens einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis entsprach, wird am besten durch die Tatsache bewiesen, daß die seinerzeit ins Leben gerufenen Gesellschaften in kurzer Zeit einen gewaltigen Versicherungszugang zu verzeichnen hatten, einen Zuwachs, der die private Krankenversicherung mit einem Schlage zu einem wichtigen Bestandteil des deutschen Wirtschaftslebens und des Versicherungsgewerbes im besonderen machte. Die gewaltige Ausdehnung dieser Versicherung ist ein Beweis für die Fruchtbarkeit ihres Wirkens. Nicht weniger als 3 1/2 Millionen Deutsche sind heute gegen die finanziellen Schäden einer Krankheit in den privaten Krankenversicherungsgesellschaften versichert. Allein im Jahre 1928 wurden mehr als 104 Millionen Reichsmark an Leistungen durch diese Gesellschaften zur Auszahlung gebracht. Unter ihnen nimmt die Barmenia, Versicherungsbank für Mitteldeutschland und Beamte: V.a.G. zu Barmen, Bezirksdirektion in Kassel, Kölnische Straße 3, eine führende Stellung ein. Da geht schon daraus hervor, daß sie in den letzten drei Jahren an Leistungen ca. 40 Millionen Reichsmark an ihre Versicherten ausbezahlt hat. Die Gründung der Barmenia fällt in das Jahr 1922, in jene Zeit, in der die Verarmung der Bevölkerung mit der sinkenden Mark einen bedrohlichen Grad angenommen hatte. Der Rechtsform nach handelt es sich um einen Verein auf Gegenseitigkeit, in welchem männliche und weibliche Personen Aufnahme finden können, wobei die männlichen und weiblichen Versicherten über 16 Jahre je eine eigene gegenseitig unabhängige Stammversicherung bilden, während die Personen zwischen 3 und 16 Jahren der Kinderversicherung angehören. Die Barmenia gewährt freie Arztwahl bzw. Wahl des Spezialarztes, des Krankenhauses, des Zahnarztes, der Apotheke und verwirft alle kassenähnlichen Einrichtungen, wie Krankmeldung, Krankenschein, Krankenordnung, Kontroll-Organ. Sie betrachtet ihre Mitglieder grundsätzlich als freie Privatpatienten, denen die vorgelegten Rechnungen in bedingungsgemäßer Höhe zurückerstattet werden. Hinsichtlich ihres Tarifwesens ist erwähnenswert, daß ihr Erstattungs-system auf dem Gedanken aufbaut, durch Schaffung verschiedener untereinander abgestufter Tarife, die sich der soziologischen Struktur des deutschen Mittelstandes anpassen, jedem Interessenten die Möglichkeit zu geben, denjenigen Tarif zu wählen, der seinen finanziellen Verhältnissen, seiner sozialen Stellung und seinen daraus resultierenden Ansprüchen gerecht wird. Das Tarifsystem der Barmenia hat wegen seiner Einzigartigkeit bereits besondere Beachtung gefunden. Ein Studium der einzelnen Tarife wird lehren, daß jeder, der sich gegen Krankheit zu versichern beabsichtigt, gut tut, eine unverbindliche Anfrage an die Barmenia, Versicherungsbank für Mittelstand und Beamte, Bezirksdirektion Kassel, Kölnische Straße 3, zu richten. Diese ist gern bereit, nähere Aufklärung über das Erstattungs-system und die einzelnen Tarife zu erteilen.

Roman-Beilage.

Rabbi Josefmann von Rosheim.

Historische Erzählung aus der Zeit der Reformation.
Von Dr. M. Lehmann.

29. Fortsetzung.

Dieser trat auf ihn zu und sprach: „Wenn ich Euch raten will, Joseflin, so eilt von hinnen, so schnell Ihr könnt. Der Kurfürst liebt soeben meinen „Brandspiegel“. Nachher soll ich vor Seiner Kurfürstlichen Gnaden erscheinen dürfen. Ihr könnt Euch vorstellen, daß Allerhöchst dieselben Euch nicht gnädiglich empfangen werden.“

Rabbi Josefmann antwortete nicht.

„Wer ist der freche Mensch?“ fragte ihn Ulrich von Hutten.

„Es ist der berühmte Pfefferkorn.“

„Ha, dieses Geschmeiß! Ich möchte mein neues Schwert nicht zern besudeln, sonst . . .“

„Still, bedenkt, wir befinden uns im Vorzimmer des Kurfürsten!“

„Ja,“ schrie Pfefferkorn, „ich werde dem Kurfürsten erzählen, daß Ihr den Bann gebrochen und mich in seinem Palaste bedröht habt. Man wird Euch Euren Kopf vor die Füße legen.“

Unterdes saß Kurfürst Albert in seinem Gemache und las den „Brandspiegel“ von Pfefferkorn, eine schändliche Schmähchrift gegen die Juden und gegen Reuchlin. Die Ehre des größten deutschen Gelehrten wie seine wissenschaftliche Bedeutung wurden darin auf das schrecklichste angegriffen, die ärgsten Schimpfworte wurden gegen den Mann geschleudert, der sich der höchsten Achtung aller Wohlgesinnten erfreute. Noch viel heftiger griff Pfefferkorn in diesem seinem Pamphlete die Juden an; er forderte zu den grau- samsten Verfolgungen gegen sie auf; man solle sie nicht töten, über ihnen ihr Gut rauben und sie dann zu den niedrigsten Arbeiten verwenden, zum Straßenscheuern und Grubenreinigen; man solle ihnen ihre Kinder rauben und diese taufen lassen.

Als der Kurfürst zu Ende gelesen hatte, rief er den dienst- menden Kammerherrn herbei und sprach:

„Schau, was ich jetzt tue!“

Dann nahm er das Pamphlet und warf es in das lodende Kaminfeuer.

„Geh ins Vorzimmer,“ sagte er dann, „und sprich zu dem Lasterer: hebe dich von hinnen und verlasse sofort die Stadt und meine Staaten, sonst wird es dem Lasterer ergehen, wie seiner Lasterchrift 1).“

Der Kammerherr tat, wie ihm geheißen.

„Pfefferkorn!“ sagte er zu dem im Vorzimmer Harrenden, der Kurfürst befiehlt Euch, sofort Mainz und die kurfürstlichen Staaten zu verlassen, sonst würde es dem Lasterer ergehen wie einer Lasterchrift, die Seine Kurfürstliche Gnaden mit allerhöch- stigsten Händen soeben dem Feuer überantwortet haben.“

Pfefferkorn war wie erstarrt, keines Wortes mächtig. Ritter Ulrich lachte und sprach: „Jetzt ist in der Tat ein Brandspiegel!“ Rabbi Josefmann aber rief laut und feierlich: „Meoded Anowim Jachsem Adonoi, machpil Reschoim ade Drez. Es richtet auf die Beschleidenen der Ewige, er erniedrigt die Bösewichter bis zur Erde.“

Pfefferkorn warf den beiden giftige Blicke zu und eilte ohne Gruß von dannen.

„Und nun, Herr,“ redete Ritter Ulrich den Kammerherrn an, „habt die Gewogenheit, mich Seiner Kurfürstlichen Gnaden anzu- melden; ich heiße Ulrich von Hutten.“

Der Kammerherr verneigte sich.

„Seine Kurfürstliche Gnaden,“ sagte er, „harren schon mit Sehnsucht des Augenblicks, den großen Dichter, den freimütigen Kämpfer, den berühmten Gelehrten, der die lateinische Sprache gleich einem Cicero handhabt, kennen zu lernen.“

Er kehrte in das Gemach des Kurfürsten zurück. Wenige Augenblicke nachher öffnete sich die Tür desselben, und der Kur- fürst eilte, beide Arme ausbreitend, heraus.

„Mi Ulrice,“ rief er, „mein Ulrich, den persönlich kennenzu- erennen ich mich seit langem sehne, komm in meine Arme, an mein Herz.“

Hutten stürzte dem Kurfürsten zu Füßen. Dieser aber hob ihn auf, umarmte und küßte ihn. Dann zog er ihn hinein in sein Zimmer.

Hier nun mußte Ulrich sich zu dem Kurfürsten setzen, mußte erzählen von seinem Leben, seinen Werken. Es kam auch die Rede auf die Briefe der Dunkelmänner. Da erinnerte sich Hutten eines Wohlthäters Joseflin, der bis dahin vergessen im Vorzim- mer geharrt hatte, und sprach:

„Ist es wahr, daß Eure Kurfürstliche Gnaden die Juden aus Dero Staaten verjagen wollen?“

„Ich muß, Ulrice,“ sagte der Kurfürst, „ich habe es vor meiner Wahl feierlichst versprochen.“

„Gnädiger Herr, im Vorzimmer wartet der kaiserliche Befehls- aber und Regierer der gesamten Judenheit deutscher Nation, der Jude Joseflin von Rosheim. Wollen Euer Kurfürstliche Gna- den nicht gestatten, daß er hier erscheine und sein Anliegen vortrage?“

„Nein, Ulrich, ich will den Mann nicht empfangen. Er würde mir das Herz schwer machen, und ich könnte ihn dennoch nicht zu Willen sein. Was ich versprochen, muß ich halten.“

Da warf sich Ulrich dem Kurfürsten zu Füßen und umklam- merte seine Knie.

„Kurfürstliche Gnaden,“ bat er, „schlagt mir die erste Bitte nicht ab, die ich an Euch richte. Dieser Joseflin ist mein Freund, mein Wohlthäter. Er hat sich meiner angenommen, da ich von aller Welt verlassen war, hat es durch seine edle Freigebigkeit mög- lich gemacht, daß ich vor Euch erscheinen konnte. Diese Kleider, die ich trage, das Schwert an meiner Seite, er hat mir das alles erst gegeben. Ich bitte Euch, gnädigster Herr, höret ihn wenig- stens.“

„Steh auf, Ulrich, und sei nicht töricht. Und wenn ich nun diesen Juden empfangen, was kann das an der Sachlage ändern? Soll ich etwa mein fürstliches, feierlich gegebenes Versprechen nicht halten?“

„Und ich habe alles versprochen, alles, was in meinen Kräf- ten steht, zu tun, damit Eure Kurfürstliche Gnaden gestatten, daß der Jude vor Euren Angesicht erscheine und seine Angelegenheit Euch vortrage. Wollt Ihr dann, gnädigster Herr, ihm nicht zu Willen sein, so steht das ja noch immer bei Euch. Ich stehe nicht eher auf, bis Ihr dem Juden gestattet, einzutreten.“

„Du bist ein ungestümer Bitter, Ulrich. So mag denn der Jude kommen, und Du magst dabei sein; aber hüte Dich, mich be- stimmen zu wollen, daß ich mein fürstliches Wort nicht halte.“

Achtunddreißigstes Kapitel.

„Tritt näher, Joseflin,“ sagte der Kurfürst, als der Kammer- herr den Angeredeten hereingeführt hatte, „Freund Ulrich hat mir viel Gutes von dir erzählt. Du bist vom Kaiser zum Be- fehlshaber der deutschen Judenheit eingesetzt? Weißt du wohl, daß das früher ein Vorrecht der Mainzer Kurfürsten war? Ich könnte dir diese Würde streitig machen!“

„Wollte Gott, Eure Kurfürstliche Gnaden wären statt meiner ein Schützer und Verteidiger der Juden. Dann stünden meine Brüder unter einem mächtigeren und wirksameren Schutz. Dann würden Eure Kurfürstliche Gnaden nicht meine armen, unglück- lichen Brüder aus Hochbero Staaten vertreiben wollen. Gnädigster Herr! Seine Majestät, der Kaiser, hat mich dazu anersahen, daß ich die Angelegenheiten meiner Brüder an den Höfen der Für- sten vertrete. Ich habe zu meinem Schmerze vernommen, daß Eure Kurfürstliche Gnaden in Verbindung mit Hochbero Nachbarn die Juden austreiben wollen. Wie man mir gesagt hat, geht die ganze Aitation von Kur-Mainz aus. Würde Kur-Mainz zurück- treten von diesem unheilvollen Plane, so würden ihn auch die anderen nicht ausführen wollen. Gnädigster Herr, ich bitte Euch, laßt ab, mein unglückliches Volk zu verfolgen. Was haben Euch meine beklaugenswerten Brüder getan, daß Ihr sie ihrer Heimat berauben, sie hinausstreiben wollt in Elend und Armut, auf daß sie als heimatlose Bettler zugrunde gehen?“

Rabbi Josefmann hatte so ergreifend, so rührend gesprochen! Tränen entströmten seinen Augen; auch der junge Kurfürst war gerührt.

„Sagte ich es dir nicht, Ulrich,“ sprach er, „du verurachst mir unnütze Aufregung. Aendern kann ichs doch nicht. Und du, Joseflin, sage deinen Brüdern, sie sollen sich taufen lassen, dann sind sie aller Not und Verfolgung ledig.“

„Gnädigster Herr, Ihr seid ein erhabener Fürst, ein Sohn des ruhmreichen Hauses Brandenburg; aber Ihr seid auch ein Fürst der Kirche. Könnt Ihr als Erzbischof einer solchen Zwangs- taufe des Wort reden?“

„Auch mein Bruder, Kurfürst Joachim von Brandenburg, hat die Juden aus seinen Staaten ausgewiesen, nachdem er ihre Falschheit und Treulosigkeit erkannt hat.“

„Gnädigster Herr, meine Brüder im Brandenburgischen sind auf das schändlichste verleumdet worden von einem Menschen wie dieser Pfefferkorn, dessen Lasterchrift mein gnädigster Herr dem Feuer überantwortet hat.“

„Josefin,“ sagte Ulrich, „Ihr müßt es anders anfangen. Es hilft Euch nichts, das Herz Seiner Kurfürstlichen Gnaden zu rühren oder die Unschuld der Juden zu erweisen. Unser gnädi- gster Herr ist durch ein Versprechen gebunden; sein Herz ist nicht dabei.“

„Gelobt sei Gott,“ rief Joseflin, „das ist eine Engelsbotschaft, die ich vernehme.“

„Ich verstehe dich nicht, Joseflin,“ sagte der Kurfürst.

„Gnädigster Herr, wir haben in Deutschland einen wohl- wollenden Herrn und Gebieter: das ist unser aller gnädigster Kaiser. Ich hätte mich gleich an des Kaisers Majestät wenden und bitter können, daß kaiserliche Majestät des Reiches Kammer- knechte beschütze. Allein der Kaiser hat mir selbst gesagt, er sei ein Herrscher über Könige; denn die deutschen Fürsten folgten nur dann seinem Befehle, wann es ihnen beliebe, und ich schmeichle mir nicht, daß der Kaiser unsertwegen seinen Befehlen mit den Waffen Nachdruck verleihen würde. Wenn also Euer Kurfürst- lichen Gnaden edles Herz uns nicht feindlich gesinnt ist, so mir des Kaisers Verbot genügen, die Ausführung des gegebenen Ver- sprechens zu verhindern.“

1) Bernher, der Mainzer Dom (Geschichte der Kurfürsten von Mainz), Teil II, S. 378.

„Du bist ein kluger Mann, Josef, und die Angelegenheiten deiner Brüder befinden sich bei dir in den besten Händen. Reise hin zum Kaiser; ich wünsche dir den besten Erfolg. Wenn Maximilian mir und meinen Nachbarn verbietet, die Juden auszutreiben, so werde ich diesem Verbote folgen; merke dir wohl, wenn es der Kaiser verbietet. Es kann nichts nützen, wenn er nur davon abmahnt. Denn eine bloße Abmahnung würde mich meines Versprechens nicht entheben. Anders ein striktes Verbot; ich habe als Reichsfürst kaiserlicher Majestät zu gehorchen.“

„O, habet Dank, gnädigster Herr! Ich werde mich noch heute auf den Weg machen, das kaiserliche Hoflager aufzusuchen. Wenn ich nur wüßte, wo es gegenwärtig sich befindet!“

„Das kann ich dir sagen. Maximilian hält gegenwärtig in seiner und des Reiches Stadt Kaufbeuren Hof.“

Der Kurfürst winkte mit der Hand. Rabbi Josefmann verneigte sich und wollte sich zögernd entfernen.

„Du hast noch etwas auf dem Herzen, Josef?“ fragte der Kurfürst.

„Gnädigster Herr, ich habe heute die alte jüdische Grabstätte hiesiger Stadt besucht.“

„So, gibt es hier eine jüdische Grabstätte?“

„In Mainz wohnte noch vor zweihundert Jahren eine große und berühmte jüdische Gemeinde. Mainz war seit vielen Jahrhunderten der Stolz und die Freude der deutschen Judenheit. Hier haben unsere größten Lehrer gelebt, unsere größten Männer gewirkt, hier haben Tausende von Märtyrern ihr Leben hingegeben für die Heiligung des göttlichen Namen. Vor 96 Jahren hat der Mainzer Kurfürst, Graf Adolph von Nassau, sie ausgewiesen. Unser Gotteshaus ist verfallen, und die heilige Stätte, wo die großen Toten meines Volkes begraben sind, liegt verwüstet. Gnädigster Herr! Wenn das Verbot des Kaisers Eurem edlen Herzen gestattet, ein Freund und Beschützer meiner beklagenswerten Brüder zu werden, so erlaubt einem oder dem andern, sich in Mainz niederzulassen. Das goldene Mainz, die erste Stadt in Deutschland, die Residenz eines so erhabenen Fürsten — öffnet es wieder meinen Brüdern, damit die Synagoge erhalten bleibe und der Friedhof Schutz finde, damit fremde Juden, die Geschäfte halber sich hier aufhalten müssen, Herberge finden und Speis und Trank.“

„Ich will das erwägen, Josef. Vorerst aber muß das Verbot des Kaisers mich meines Versprechens entbinden.“

„Gott segne Euch, hoher Herr! Und nun möchte ich noch ein Wort sprechen im Interesse meines hohen Herrn.“

„Rede.“

„Der Leibarzt des hochseligen Kurfürsten, Lippmann Beifuß, ist einer der geschicktesten Aerzte. Gott schenke Euer Kurfürstlichen Gnaden Gesundheit, allein.“

„Sollte ich eines Arztes bedürfen, so werde ich des von dir empfohlenen gedenken. Lebe wohl, Josef.“

Rabbi Josefmann verneigte sich tief und wollte sich entfernen. Da sprang Ritter Ulrich auf ihn zu, ergriff seine Hand und schüttelte sie.

„Lebet wohl, edler Mann,“ sagte er gerührt. „Gott schütze Euch! Gute Verrichtung beim Kaiser.“

Rabbi Josefmann kehrte noch an demselben Tage nach Frankfurt zurück, um sich zur Reise zu dem kaiserlichen Hoflager zu rüsten. In Frankfurt erfüllten seine Nachrichten die geängstigten Herzen der dortigen Juden mit freudiger Hoffnung. Man zweifelte nicht einen Augenblick daran, daß der Kaiser dem Wunsche Rabbi Josefmanns willfahren und den Fürsten am Rhein die Ausweisung der Juden verbieten werde. Rabbi Josefmann selbst war keineswegs von freudiger Zuversicht beseelt. Er kannte das wankelmütige Herz des Kaisers, den im Augenblicke nichts anderes beschäftigte als das Bestreben, die Nachfolge im Reich seinem Enkel Karl zu sichern, und der voransichtlich zu einem strikten Verbot an die Fürsten, um deren Gunst er warb, schwer zu bestimmen sein würde. Außerdem war eine Reise mitten im Winter in das schwäbische Alpenland mit großer Mühe und vielen Gefahren verknüpft in einer Zeit, in der es nur wenige Landstraßen gab und alle Wege durch wilde Tiere und Räuber gefährdet waren. Aber das Vertrauen auf Gott und die Liebe zu seinem Volke waren bei Rabbi Josefmann stärker als alle Bedenken.

Neununddreißigstes Kapitel.

Wenn man heutzutage von Frankfurt am Main nach Kaufbeuren reisen will, so setzt man sich bequem in den Eisenbahnwagen — möglichst in einen „durchgehenden Wagen“, damit man auch die Mühe des Umsteigens erspare — und ist, wenn man den Kurierzug benutzt, nach zehn bis zwölf Stunden an Ort und Stelle. Umständlicher war es noch zu unserer Väter Zeit, da gebrachte man, wenn man mit der Post fuhr, wohl eine Woche und mehr, um die hundert Wegstunden zurückzulegen. Ganz anders war es jedoch, als Rabbi Josefmann lebte. Zwar gab es damals schon eine Postverbindung — Kaiser Maximilian hatte sie eingerichtet —, aber diese Post war nur eine reisende, durch die lediglich Briefe und kleine Pakete befördert werden konnten. Und doch hatte auch diese primitive Posteinrichtung den Reisenden eine große Erleichterung gebracht. Man konnte die Postreiter, (chevalier, im Volksmunde Schwalger, woraus später Schwager wurde, wie man ja heute noch den Postillon zu nennen pflegt) zu Pferde begleiten und so wenigstens, da die kaiserlichen Postreiter stets gut bewaffnet waren, mit ziemlicher Sicherheit reisen. Auch Rabbi Josefmann beschloß, sich den Postreitern, die von Frankfurt nach Augsburg die Briefpost beförderten, anzuschließen. Eine

Schwierigkeit verursachte aber der Sabbat. Die Postreiter ritten Donnerstags von Frankfurt ab und hielten Sonntags in Würzburg einen Ruhetag. Rabbi Josefmann gab den Männern ein reichliches Trinkgeld, so daß sie ihm versprachen, diesmal statt Sonntag am Samstag ihren Ritt zu unterbrechen. So ging es denn fort, Donnerstags in der Frühe, über Hanau nach Aschaffenburg. Freitags ritt man durch den Speßart bis Lohr, und Sonntags bis Würzburg. Dann ging es weiter über Rothenburg ob der Tauber, Dettingen und Nördlingen bis Donauwörth. Am Freitag kamen die Postreiter und mit ihnen Rabbi Josefmann in Augsburg an. Da aber die Postreiter, die die Post für den Kaiser nach Kaufbeuren zu bringen hatten, schon Samstags ihren Weg dahin fortsetzen mußten, so beschloß Rabbi Josefmann, sich von ihnen zu trennen und den Sabbat in dem benachbarten Kriegshaber zuzubringen. Am Sonntag ritt er in aller Frühe von dort fort und kam Dienstags glücklich in Kaufbeuren an. Hier aber bemühte er sich vergeblich um Einlaß in die kaiserliche Burg. Der Kaiser war leidend und hatte befohlen, niemanden vorzulassen. Die reichlich gespendeten Goldmünzen verfehlten ihre Wirkung. Rabbi Josefmann wollte die Vermittelung seines alten Freundes Kunz von der Rosen nachsuchen; allein der lustige Rat Maximilians wollte nicht mehr unter den Lebenden. Dann wollte er sich an den Grafen Cyprian Zerntheimer von Nordheim, des Kaisers Hofkanzler, wenden; aber auch dieser schlummerte im Schoße der Erde. Er hatte sich in den sechs Jahren, in denen Rabbi Josefmann des Kaisers Hoflager nicht aufgesucht hatte, gar vieles in der Umgebung Maximilians verändert. Neue, dem jüdischen Befehlshaber ganz unbekannt Leute umgaben des Kaisers Person. Verzweiflungsvoll lief Rabbi Josefmann in den Straßen der freien Reichsstadt Kaufbeuren umher; er wußte nicht, wie er zum Kaiser vordringen sollte.

„O Gott,“ betete er in seinem Herzen, „du hast mir schon so oft geholfen in der höchsten Not. Sende mir auch heute einen hilfreichen Engel, daß es mir gelinge, das drohende Verderben von meinen Brüdern abzuwenden!“

Da trat ein Hauptmann der Landsknechte auf ihn zu.

„Siehe da, Herr Jude,“ rief er, „siehe ich Euch einmal wieder nach dreizehn langen Jahren!“

Rabbi Josefmann ergriff die dargebotene Hand und betrachtete den Sprecher.

„Ah,“ rief er, „Ihr seid doch der tapfere Jähndrich von anno drei, der die Fahne nicht schwanken wollte über die raubhüchtigen Landsknechte. Ich sehe, Ihr seid avanciert und seid sicherlich ein ebenso wackerer Hauptmann wie Ihr ein biederer Jähndrich wartet. Mir aber seid Ihr wie ein Engel Gottes. Ich muß zum Kaiser, Hauptmann. Verschafft mir Zutritt, und ich will es Euch reichlich lohnen.“

„Dazu kann Rat werden. Kommt morgen in die Burg; ich habe dann die Wache und führe Euch sicher bis in das Vorzimmer des Kaisers.“

„Habet Dank, edler Mann! Ihr seid schon einmal unser Beschützer gewesen, dazumal, als Euer Hause die Juden in Rosheim plündern wollte.“

„Ja, Herr, ich habe oft genug daran gedacht. Sie alle, die damals mit mir waren, der Hauptmann, die Doppelsöldner, selbst die jungen Knechte — es lebt nicht einer mehr von ihnen. Sie alle sind entweder in der Schlacht gefallen, von Seuchen hingerafft oder wegen Meuterei gehängt worden. Mich aber hat in all den vielen Schlachten, in denen ich gekämpft habe, keine Kugel getroffen, kein Schwerthieb verwundet; ich stand in den Lazaretten, wo Pest und Fieber ihre Ernte hielten, und habe niemals Ansteckung verspürt. Ich habe diese wunderbaren Erfolge dem Segen zugeschrieben, den Ihr mir damals erteiltet, als ich so energisch die Landsknechte von der Plünderung der Juden in Rosheim abhielt. Jetzt bin ich schon viele Jahre Hauptmann; unjer alter Kaiser, Gott lasse ihn gesund, liebt mich und laßt mich nicht aus seiner Nähe. Er will mich zum Ritter schlagen und zum Kriegsobersten ernennen. Daher darf ich mir schon mehr herausnehmen, als mancher andere. Und wenn auch Kaiser Max es verboten hat, jemanden vorzulassen — ich führe Euch doch zu ihm. Er ist ein guter Herr und wird uns nicht auffressen.“

Und nun mußte Rabbi Josefmann dem Hauptmann von sich und den Seinen erzählen. Lange plauderten sie noch zusammen, der Hauptmann der Landsknechte und der Befehlshaber der Juden.

Am andern Tage erschien Rabbi Josefmann zur bestimmten Stunde im Burghof. Der Hauptmann erwartete ihn schon und führte ihn ungehindert bis in das Vorzimmer des Kaisers.

„Gnädigster Herr,“ sagte er hier zu dem diensttuenden Kammerherrn, „Seine Majestät haben zwar befohlen, niemanden vorzulassen. Ihr aber wißt ja am besten, daß Ausnahmen gestattet sind. Hier, der kaiserliche Befehlshaber Josef, Jude von Rosheim, hat in wichtigen Angelegenheiten mit Seiner Majestät zu reden. Tut mir den Gefallen und meldet ihn dem Kaiser.“

„Wenn es Euch ein Gefallen ist, Hauptmann Jürgen,“ antwortete der Kammerherr, „so will ich es tun, trotzdem ich fürchten muß, von unserm Herrn barsch angefahren zu werden. Die Krankheit macht ihn gar verdrießlich.“

Er ging in das Zimmer des Kaisers; nach wenigen Minuten brachte er den Bescheid, daß der Herr Befehlshaber eintreten solle.

Maximilian saß auf einem Lehnstuhl, in Decken eingehüllt, wiewohl das Feuer im Kamin hell brannte und große Wärme im Gemache verbreitete.

(Fortsetzung folgt.)

Für Jeden ein Geschenk wie es sein soll

dem man wohl die Güte der Qualität ansieht, —
nicht aber den niedrigen Preis, den Sie bei uns
dafür zahlen

RESIDENZ-KAUFHAUS / KASSEL

FOX



Bohnere mit
elektrisch dem **Hobby**

denn er besitzt die Prüfzeichen des Ver-
bandes deutscher Elektrotechniker (VDE)
und des Reichsverbandes deutscher Haus-
frauenvereine (RDH). Er kann also die
größte Garantie für alle elektrischen Teile
und für die praktische Verwendbarkeit im
Haushalt geben. Er scheuert, reinigt,
wächst und poliert und ist dabei mühelos
zu führen.

Bestellen Sie sofort kostenlose Vorfüh-
rung im eigenen Heim.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft



WERK-KUNST- HAUS

Opernstraße 15, Wolfsschlucht

Möbel
und
Dekorationsstoffe

Tisch- und Diwandecken
Lampen und Lampenschirme
Kleinkunstgegenstände

FÜR DEN
WEIHNACHTSTISCH



ein
PHOTO KORN
OPERNSTR. 15.

Kooss-Kaffee
seit 1858

Die gute
alte Marke

unübertroffen!

✂ **Heinrich Röse** ✂
Kohlenhandlung

Weserstraße 20

Fernruf 1715

**Kohlen
Koks
Briketts
und Brennholz**

Vertreter:

Albert Hirschberg, Gießbergstr. 2
am Lutherplatz, Fernruf 7080

Puppen-Böhm

Das bekannte Spielwaren- und
Reparaturengeschäft

Hohentorstraße 13

neben dem Residenzkaufhaus

Inserieren bringt Gewinn!

**DROGERIE
Oette
PARFUMERIE**

Oberer Königstraße 1
Eingang Friedrichstraße

Chanukah-Leuchter
in Messing und echt Silber in
großer Auswahl sehr preiswert

Hermann Kogan
Gold- und Silberschmied
KASSEL, BAHNHOFSTRASSE 14

Gebeka



Gebrüder Bachmann Kassel

Jägerstr. 7

Spezial-Geschäft

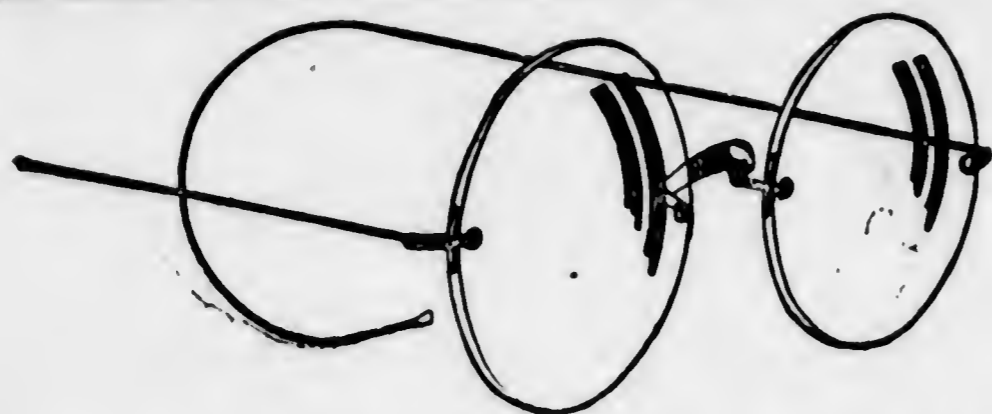
Anfertigung von Dekorationen

Alle Bedarfsartikel für Polsterer und Dekorateur

Gardinen / Teppiche / Möbelstoffe / Dekorationsstoffe / Läuferstoffe

Linoleum / Chaiselongue-Decken / Vorlagen / Steppdecken

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer



Die gute Brille fertigt Ihnen

Ogiltine Sehweg

Obere Königstraße 43

Zur Hülsenfruchtsuppe
eine **Kochwurst** von

Loeb

Viktoria-Parfümerie

Fritz Brandt Nachf.

Inhaber Hans Hörde mann
Obere Königstraße 43, Fernruf 2765

Spezialgeschäft für Parfümerien,
Seifen- und Toiletteartikel

Gebrüder HALLO

Spohrstraße 1/2 Gegründet 1816 Fernruf 175

*Preiswerte und schnellste Herstellung
aller reichen und einfachen
Maler- und Anstreicherarbeiten*

Atelier für Schilder- und Reklamemalereien
Voranschläge kostenlos

Gustav Holtzmann

KASSEL

Fernsprecher 705 :: Gegründet 1878 :: Holländische Straße 55

Grabdenkmäler

Marmorwaschtische

G. A. SCHEEL

Hofjuwelier

Kölnische Straße 2 / Fernruf 1591

**Juwelen · Goldwaren
Silberwaren · Bestecke**

Neuanfertigungen / Reparaturen

Winterportausrüstungen

nur bei

Gebr. Riederich

Inhaber
H. Krebs

Hohenzollernstraße 21 Fernruf 4517

Bestecke ♦ Tafelgeräte

Versilbert ♦ Alpaka

800 Silber



Hohenzollernstr. 8
Fernruf Nr. 4365



Vornehme Kleinkunst

Werkstätten-Arbeit

Geschenke



Ob. Königstr. 23
Eing. Wilhelmstr.

Friedrich Hesse

Der Stolz der Eltern

ist die geschmackvoll gekleidete Jugend. Besuchen
Sie unsere Abteilung für Knaben-Kleidung

MAX BOLDES

 Untere Königstr. **70**

In der letzten Nacht entschlief
mein Sohn

Dr. phil. Franz Rosenzweig
in Frankfurt a. Main.

Zugleich im Namen meiner
Schwiegertochter und meines En-
kels zeige ich dies in tiefer Trauer an.

Frau Adele Rosenzweig
Terrasse 1
Kassel, den 10. Dezember 1929



Chanuka-Leuchter

solide 20 moderne Formen
Mk. 2.- bis 50.- illustrierte
Preisliste auf Wunsch.
Moas für Noten 0.60, 1.-M.
Grammophonplatt. M. 4.-
Chanukakerzen
Großversandt. Kinderspiele
Trenderchen, Chanukabücher

Buchhandlung
Grünebaum - Kassel
Telephon 1688

Hermann Cramer

KASSEL Leipziger Straße 17
Rosenstraße 20 Frankfurter Straße 19
Gießbergstraße 1 Müllergasse 6
Bahnhofstraße 9 Königstraße 18



empfiehlt seinen vielfach prämierten

Echten Kola-Nuß-Likör

Liköre Weine
Weinbrand

in anerkannt vorzüglicher Qualität

Danksagung

Für die mir anlässlich meines 70. Ge-
burtstages erwiesenen Aufmerksamkeiten
sage ich allen Freunden und Bekannten
hiermit meinen besten Dank.

Adolf Amster

Hotel Schirmer

Jeden Mittwoch, Sonnabend
und Sonntag nachm. 4¹/₂ Uhr

5-Uhr-TANZ-TEE

Preis des Gedecks M. 2.—
Kapelle H. M. Burneck

Zahle

wegen Warenbedarfs
die höchsten Preise für
Herren- und Damen-Garde-
robe sowie Schuhe, Bett-
wäsche, Federbetten usw.
Karte genügt, komme so-
fort, auch nach auswärts.

Frau N. Weinberg
5 Kastenalsgasse 5

Merken Sie sich

Bei Schirm-**Budde**
der solide **Gebrauchsschirm**

Bei Schirm-**Budde**
der fesche **Modeschirm**

Bei Schirm-**Budde**
der gute **Herrenschirm**

Bei Schirm-**Budde**
der elegante **Spazierstock**

Koffer und feine **Lederwaren**

die größte Auswahl für jeden Geschmack - jeden Geldbeutel

Budde, Königstraße 44
gegenüber der Hauptpost

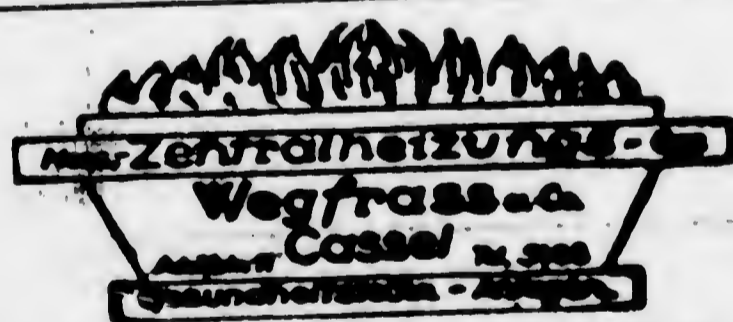
Parkett / Linoleum
Reinigungsfluid „Kroka“ Lfr. 1.20
bestens bewährt
Germania-Drogerie
Hohenzollernstraße 6 Fernruf 635

Park-
Restaurant
Karlsruhe.
Auch in den Winter-
monaten täglich
Kaffeekonzert

Orient-Brücken

Schöne, aber dabei billige Stücke
bei

Georg Weiß & Co
Opernstraße 15



Festgeschenke

von

FERD. LOSER
U. CO

sind Qualität, preiswürdig und
schaffen Freude und Dankbarkeit

Wilhelmstraße

Capitol

Fernruf 1121

Heute und folgende Tage der große

Prunk-Ton-Film

Das Gänzchen
von *Von Bülow*

mit **Lil Dagover** die schönste, vornehmste und liebenswerteste Frau, in einem verwegenen Spiel, deren leidenschaftlicher Partner **Ivan Petrovitsch** der erklärte Liebling aller Theaterbesucher, im heiteren strahlenden Zauber alle Herzen erfreut. Ein Spiel um höchste Gunst! Ein Werk von größter Spannung!

Dazu das interessante Beiprogramm

Trotz erheblicher Mehrkosten keine Preiserhöhung

Beginn der Vorstellungen: 3.00, 4.30, 6.30, 8.30 Uhr.

Wir bitten höflichst, die Anfangszeiten genau beachten zu wollen!

**Französisch
Englisch**

Unterricht - Nachhilfe - Konversation

HENCKEN

staatlich geprüfter Mittelschullehrer

Hohenzollernstr. 45 IV

Sprechzeit 11-12, sonst Näheres III. Stock bei Herzberg

**Beleuchtungskörper
Heiz- u. Koch-
Apparate
Rundfunk**

Landwehr & Schultz
Opernstr. 9

Für unsere
Leder- und Polsterwaren-Handlung
(Sonnabends und Feiertags geschlossen)

Lehrling

mit gut. Schulzeugnissen per 1. April 1950 gesucht.
Oppenheim & Sichel, Mauerstraße 11



MAX MEYER'S

Spielwaren

sollen auch dieses Jahr wieder viele Kinderherzen erfreuen.

Die Ursache

der enormen Auswahl und Preiswürdigkeit ist der gemeinsame Einkauf mit mehr als 100 gleichartigen Geschäften.

MAX MEYER

Hedwigstraße 16, Ecke Königstraße

Für den
**Weihnachts-
tisch**
empfiehlt
**Spitzehaus
Dina
Müller**
Kölnische Str. 4
**Schals
Cachenez**
für Damen und Herren
Strümpfe
Wolle u. Seide
**Pelzkragen
Ansteckblumen
Taschentücher**
in schönen Ge-
schenkkartons

**Beachtet
die Inzerate!**



RESIDENZ-KAFFEE
Mein Grundsatz
Nur Qualität!

Der Treffpunkt der guten Gesellschaft

Sonntag, den 15. Dezember, von 11.30 Uhr bis 1 Uhr

Großes Sonder-Frühkonzert

ausgeführt vom gesamten **Rundfunk-Orchester Kassel**
Leitung: Eugen Bodart **36 Musiker**

Feldstein
Theaterstrasse
gegr. 1818
Feine Herrenschniderei

DAS BESTE

**Bei Chanukah-Geschenken
an Inserenten denken!**

Praktische Festgeschenke

in großer Auswahl
zu billigen Preisen

Arthur Wertheim

Das Modehaus der guten Qualitäten

Ruf 198

Bestellungen
rechtzeitig erbeten



**Hamburger
Fischladen**

Emil Ehlers
nur
Oberste Gasse
59

Ruf 198

Zum Fest
Lebende Spiegelkarpfen
Schleie

Sämtliche frische Seefische
Arten
Größte Auswahl in
Ölsardinen und Feinmarinaden

Allerfeinster Räucheraal
la Herings- und Fleischsalat

Neu für Kassel

Ich wasche **3.00**

einen Sack voll Wäsche
bis 25 Pfund für nur Mk.

getrocknet Mk. 5.—

Auskunft durch Telephon 1624
und meine Lieferwagen

Wäscherei Welscher

Hohenzollernstraße 89



Ufa-Theater, Kassel, am Königsplatz
Telephon 1551.

Vom 13. bis 19. Dezember 1929

Der Strätling aus Stambul

mit **Betty Amann** und **Heinrich George**

Zu Befehl Herr General

(Grotteske)

Alte Kleider

(Ufa-Tonkurzfilm)

Wochentags: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr. Sonntags 3 5, 7, 9 Uhr

Ich übernahm für den Bezirk Kassel
die **Generalvertretung** der
Lebensversicherungsgesellschaft

PHÖNIX

Ge gründet 1882

Versicherungsbestand:

1 Milliarde 200 Millionen Goldmark

Alleinige Vertragsgesellschaft:
des **Jüdischen Frauenbundes**
des **Reichsbundes Jüdischer Frontsoldaten**
des **Jüdischen Nationalfonds**
des **Weltverbandes Mkkabi**
des **Agudas Jisroel**

Mitglieder dieser Organisationen erhalten wesentliche
Vergünstigungen. Vermittle fernerhin Unfall-, Haftpflicht-
und sämtliche Sachversicherungen zu billigsten Sätzen
an erstklassige Gesellschaften des In- und Auslandes.

Frau

Gustl Katzenstein

KASSEL

Büro-Adresse: **Große Rosenstr. 2** · Telephon 1041

Privatwohnung: **Germaniastraße 10** · Telephon 7578



Kino des Westens
Hohenzollernstraße 21
Fernruf 5253

Bis einschließlich Sonntag, den
15. Dezember:

Meineid

**Ein Paragraph,
der Menschen tötet**

Ab Montag, den 16. Dezember:

Großfeuer

Menschenleben in Gefahr!

Ein Film aus dem Leben der Feuerwehr

Anfangszeiten: Wochentags 4, 6.20, 8.30 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr

NEUERÖFFNET:
ALTE UND NEUE KUNST FERNRUF 7002
 OBEREKÖNIGSTRASSE 10, I. STOCK
 EINGANG WILHELMSTRASSE **APPELT**

Nach mehrjähriger Ausbildung an der Universitäts-Ohren-Nasen-Klinik zu Frankfurt a. M. (Prof. Dr. O. Voss) und an der Universitäts-Ohren-Nasen-Klinik zu Wien (Prof. Dr. M. Hajek), habe ich mich als

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohren-Krankheiten
 hier niedergelassen.

Dr. med. Gerhard Rosenbaum
 Königsplatz 57, I. (Bankgebäude Werthauer) Fernsprecher 3867
 Sprechstunden: 9-1 und 2-6 Uhr wochentags.



WEINE

Spirituosen
 Liköre / Punsche
 kauft man preiswert und gut bei

OTTO MARGRAF
 37 Hohenzollernstraße 37

Das schönste Chanukah-Geschenk

ist ein
gutes Buch

Klassiker-Geschenkausgaben
 Moderne Romane
 Jüdische Literatur
 Künstlerische Bilderbücher
 in reichster Auswahl



Obere Königstraße 41 **Die Bücherstube**
 Fernsprecher 6529 Dr. Martin Oppenheim

Ein
Linoleumteppich

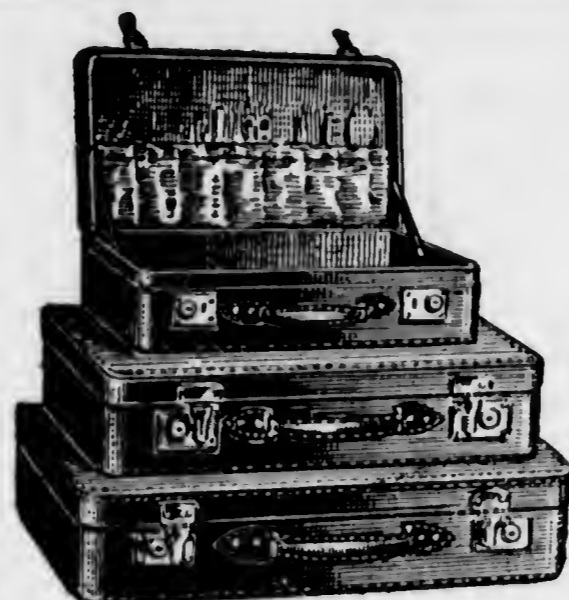
Große Auswahl
 neuer Muster beim

KASSELER TAPETENHAUS
FR. REISING & Co.

Ruf 3387

ist
 das schönste Geschenk
 für die Hausfrau.
 Er macht das Zimmer
 behaglich und ist leicht
 zu reinigen.

Hohenzollernstraße 11



Feine
Lederwaren
 und
Reiseartikel
 sind die Weihnachts-Geschenke

Qualitätswaren!
Bekannt preiswert!
Große Auswahl!

J. Jankowiak

Offenbacher Lederwaren - Spezial - Geschäft
 Königsp. 59 früher Hotel zum König von Preußen Hohentorstr. 6

Wenn Sie praktische **suchen**
 Weihnachtsgeschenke
 sehen Sie sich bitte meine Ausstellung an

Sie bietet Ihnen:

Beliebte Geschenk-Artikel

wie:

Beleuchtungskörper in jeder Preislage
Elektrische Koch- und Heizapparate
Gasherde

ED. LEISTER

Große Rosenstraße 7 **KASSEL** Telephon 39 und 807

Havanna-
Zigarren

Große Eingänge in
 Sumatra-
 Havannazigarren
 Felix-
 Brasilzigarren
 (Erfaz für Importen)
 Zigarillos

auch in den kleinen Geschenkliften von 10, 20, 25 Stück
 in Holz- und Blechpackungen für den Weihnachts- und
 Gesellschaftsbedarf bestens empfohlen
 Nikotinfreie Zigarren, Zigaretten, Tabake

Fr. Chartier

Königsstraße, Hedwigstr.-Ecke
 (Abteilung Zigarren).

Fernruf 98 und 6698

Verband nach Auswärts von Mk. 20.- an frei

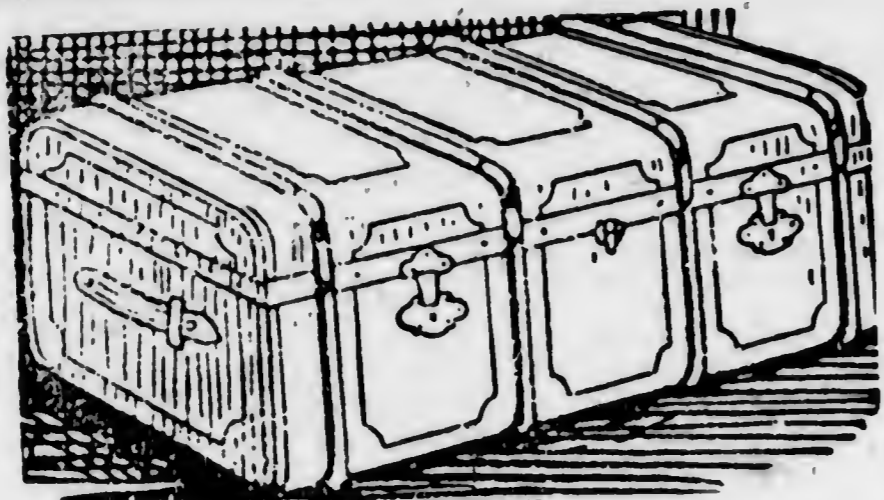
Inszerieren bringt Gewinn!

Die günstigste Einkaufs-
gelegenheit für praktische

Festgeschenke im Totalausverkauf Schuhhaus A. Walter

Untere Königstraße 74, gegenüber Jägerstraße

Gegründet 1817



Fernruf 1579

Der Kauf von

Lederwaren und Reise-Artikeln

ist Vertrauenssache, darum
kaufen Sie nur beim Fachmann

C. Dörbaum

Sattlermeister

vorm. Künzel Wwe.

Offenbacher Lederwarenhaus

Nur 49 Obere Königstraße 49 Nur
81 Untere Königstraße 81

Größtes und ältestes
Lederwaren-Geschäft am Platze

Auch in
diesem Jahr **10% Weihnachts-Rabatt**
Prüfen Sie Qualität und Preise

Schröder's „Saketo“-Patent-Schirm

ist das schönste Weihnachtsgeschenk
für Damen, praktisch und bequem

Epochemachende Neuheit! Ausgestellt in meiner Auslage:
Hohenzollernstraße 22

Schirm-
Fabrik **SCHRÖDER**

Wilhelm Nobis

Fernruf 879, Hohenzollernstraße 36

Feinkost, Weinhandlung
Auschnitt, Kaffee, Tee, Obst
Konserven

Zusammenstellung von Ge-
schenkkörben in geschmack-
voller Ausführung und in allen
Preislagen.

Inserieren bringt Gewinn

Teppiche

Vorlagen
Brücken
Tischdecken
Divandecken
Möbelstoffe

Größte Auswahl!

Erprobte gute Qualitäten erster deutscher Fabriken kaufen Sie am vor-
teilhaftesten bei

Horn & Franke

vorm. Georg Weiss

Gegründet 1822

Wilhelmstraße 6 (Stadtpark)

Für den Gabentisch der Dame des Herrn

Damenhüte — Hand-
schuhe — Strümpfe —
Taschentücher — Seiden-
schals — Ansteckblumen

Mod. Oberhemden — Krawatten
Handschuhe — Socken — Unterzeuge
Cachenez — Schals — Hosenträger
Nachthemden — Schlalanzüge — Taschentücher

Reichhaltigste Auswahl, niedrigste Preise

Joseph Katz Königstr. 72

Klischees

fertigen



wie Autotypen - Strichätzungen
Maschinenretuschen - Galvanos

REPRODUKTION KASSEL

Inhaber: SCHEMMELE & EBENSTREIT
Brüderstr 10 Fernspr. 5681

Kein Gabentisch ohne Bücher!



Literarische Meisterwerke klassischer und moderner Autoren in eleganten Ganzleinenbänden

Dill, Die Herweghs. **Herzog**, Zum weißen Schwan. **Herzog**, Nur eine Schauspielerin. **Sträß**, Kleine Eltern. **Storm**, Vom Meer und Heide. **Meyer**, Novellen. **Telmann**, Unter den Dolomiten. **Presber**, Masken, Rubin der Herzogin. **Twain**, Tom Sawyer, Huckleberry Finn. **Tolstoi**, Anna Karenina. **Dostojewski**, Schuld und Sühne. **Lagerlöf**, Gösta Berling. **Habberton**, Helenens Kinderdien. **Bradvogel**, Friedemann Badt. **Viebig**, Elisabeth Reinharz Ehe. **Zobeltiß**, Auf märkischer Erde. **Kügelgen**, Jugend-Erinnerungen. **Flaubert**, Salambo. **Sienkiewicz**, Quo vadis. jeder Band **1 65**

Karl Mays Werke Volksausgaben
Band 1—9, 11—15, 19, 23, 25, 30, 35—44, 49, 52
jeder Band gebunden früher 5.00, jetzt **2 95**

Das schöne Deutschland
ein Bilderwerk mit über 300 photographischen Aufnahmen im Text und 8 Tafeln in Ganzleinen gebunden **3 85**

Jugendschriften
jeder Band nur **95**
Andersen, Märchen. **Bedstein**, Märchen. **Grimm**, Märchen. **Swift**, Gullivers Reisen. **Hauff**, Märchen. **Cooper**, Lederstrumpf. **Reinick**, Märchen. **Defoe**, Robinson Crusoe. **Stöke**, Erzählungen. **Till Eulenspiegel**. **Rübezahl**, **Deutsche Volkssagen**. **Marryat**, Jack, der lustige ee adell. **Reinecke Fuchs**. **Die Nibelungensage**.

Grimms sämtliche Märchen **4 25**
eleg. Ganzleinenbd. mit 90 Bildern von L. Richter

Musikalien

Ein Ereignis für jeden Musikfreund!

Die beliebtesten Walzer von Joh. Strauß. Original-Ausgabe für Klavier früher 2.— jetzt **40**

Morgenblätter
Wiener Bonbons
An der schönen blauen Donau
Künstlerleben
Geschichten a. d. Wiener Wald
Neu Wien

Wiener Blut
Du und Du
O schöner Mai
Rosen a. d. Süden
Myrthenblüten
Kußwalzer

Frühlingsstimmen
Schußwalzer
Donauweibchen
Wein Weib u. Gesang
Märchen a. d. Orient
Groß Wien



TIETZ

Praktische Weihnachtsgeschenke wie: Tischdecken, Tischtücher, Teegedecke, Tafeltücher, Bettücher, Schlaf- und Reisedecken, Kleiderstoffe in Wolle und Seide, Samte, Herrenartikel, Berufskleidung, Arbeitshosen, Damen- und Kinderstrümpfe, Pullover, Strickjacken, finden Sie in großer Auswahl bei **Gebrüder KAISER / Marktgasse 2**

AR 7192

6/68

Eduard Strauss Collection

IV

Der deutsche Jude Franz Rosenzweig,
1930

B 33/7

Der deutsche Jude Franz Rosenzweig.

Es ist die Absicht dieser Äusserungen, von dem zu sprechen, was Franz Rosenzweigs Eintreten in das Leben eines Einzelnen bedeutet hat. Nicht kann darüber gesprochen werden, was dies Kommen und Bleiben und nun dieses Gehen des in seiner Jugend so viel Reicheren, immer liebevoll Schenkenden und Helfenden dem um zehn Jahre Älteren war und ist und für seinen Rest sein wird. Es entzieht sich jeder fremden Einsicht und es würde zum Unlebendigen erstarren, sollte es heute - und vielleicht jemals - Wort werden. Aber das kann in knappem Umriss und formelhaft zunächst angegeben werden, was an Klärung für das Wirken in dieser Zeit und an diesem Ort aus dem Zusammenleben mit ihm entsprang.

Am 10. September 1919 habe ich Franz Rosenzweig zum ersten Male bei mir gesehen: äusseren und inneren Anlass zugleich bot eine kleine Schrift über den Zionismus, die er gelesen hatte. In den Stunden jener ersten Zwiesprache lag eigentlich schon keimhaft all' das, was uns Beide fortan immer stärker näherte und über das doch immer sachlich Verbleibende hinaus brüderlich verband: dass wir vor allem Unbekannt-Kommenden und also Nicht-Wissbaren Unser ganz gewiss sein konnten und dass Vertrauen Wünsche als Boten des Einen zum Anderen senden durfte.

Mir war damals, eben an und nach jener Schrift, das innige Zusammen, die wirkliche und in meinem Leben nicht bezweifelte Durchdrungenheit jüdischen Seins mit deutschem Wesen gegeben. Franz Rosenzweig brachte mir - in jeder Bewegung und jedem Blicke ganz erfüllter Jude, in jedem Wort und jeder Wendung voll durchgeistigter Deutscher - das Jawort der Bewährung und zugleich die Aufforderung zur Arbeit. Gemeinsam wurde uns kritische Befreiung unseres Judeseins von aller Schablone, von aller Richtung oder gar Partei, gemeinsam auch der Weg seither von unserer immer doch idealistischen Schule zu einem neuen Denken, zu einer alles und jedes wie zu eigen ge -

*Citate fuer
Hilfungen*

schenkt annehmenden Erfahrung, Immer ungetrennt und ganz streng parallel ging uns das Wirken um jüdische Wirklichkeit und das Befreien unseres Denkens von jeder schemenhaften Abstraktion. Der „Stern der Erlösung“ und das Hegel-Buch waren geschrieben: von der Verschwommenheit der „Erlebnis“-Schwärmerei jener Tage wussten wir Beide uns frei - ebenso wie von allem nur noch wissenschaftlich scheinenden Formalismus des Geistes. Ich erinnere mich der Stunden in denen wir über Hermann Cohen sprachen; gegen meine damalige Zurückhaltung sagte Rosenzweig: „Warte das Nachlassbuch ab- in ihm ist der deutsche Idealist ganz Jude geworden“, Dies war ihm Ausdruck der nun wieder greifbaren Verwirklichung des deutsch-jüdischen Menschen; er selber ist es gewesen, in dem - von zwei Strömen umhegtes und befruchtetes Erdreich - diese Verwirklichung schöpferisch wurde und jene „Problematik“ aufhörte, von der er einmal sagte: „wo man vom „Problem“ redet, da stimmt etwas nicht“. Gerade dieses Wort fiel damals, als er um jüdischer Bildung willen unser Freies Jüdisches Lehrhaus ins Leben rief und die Gedanken seiner Schrift „Bildung - und kein Ende“ in die Tat umsetzte. Dass es keinen Gegenstand geben dürfe, den man in einem Lehrhaus - deshalb „Frei“ - nicht als Jüdisch-Lebendiges behandeln könnte und also müsse, war die Absicht dieser Gründung, mit der wir Anderes und mehr bezweckt haben, als das, was man gemeinhin mit Volksbildung bezeichnet. Und dass zum „Jüdischen“ dieses Lehrhauses ja nicht etwa stetes Betonen gehöre, sondern allein dies J u d e s e i n , das hat Rosenzweig einmal so ausgedrückt: „Man muss sich doch nicht auch noch citieren, wenn man schon selber da ist“! In dies umfassende Lernen in Gemeinschaft hat er meine Bibel-Lesestunden aufgenommen, die er gern einen „deutschen Schiur“ nannte.; hier durften und mussten wir vom Christentum reden, als der Schicksalsmacht Europas seit zwei Jahren ^{tausenden} ~~tausenden~~. Und vielleicht hätten wir auch, wäre es dazu gekommen, in eben diesem jüdischen Lehrhaus aus unserer Art heraus

Goethes Faust gelesen und - gelernt, wie Rosenzweig gelegentlich in jener zugleich scherzenden und tiefen Weise sagte, die ihm so beglückend zu eigen war.

Der Ursprung unserer Gemeinschaft hat seine antreibende Kraft nie verloren: er bewährte sich bis in diese Tage des Arbeitens um den Palästinaaufbau und des Wirkens für den Bestand unseres Philantropins, in dem Rosenzweig das wählende Zeichen eines Geistes sah, der den deutsch-jüdischen Menschen bildet und formt.

Das ist, wovon ich heute Zeugnis ablegen darf - ganz so, wie ich es dem Lebenden sagen könnte, wäre es mir vergönnt, wie so oft, ihn zu fragen: Weisst Du noch.... ?

Frankfurter Israel. Gemeindeblatt.
VIII. 1930 (Januar) N^o 5.

AR 7192

6/69

Eduard Strauss Collection IV

Franz Rosenzweig, 1930

B 3317

„Memorah“ (Wien). März 1930.

FRANZ ROSENZWEIG

=====

Mitten in unser Leben ist Franz Rosenzweig eingetreten: gleichviel ob damit der biographische Ablauf unseres Schicksals oder die uns mitführende ^{Gesamtheit} ~~Einheit~~ aller Fragwürdigkeiten der Zeit gemeint ist. Wer immer von Werk und Wirken dieses Menschen aus wahrhafter Nähe spricht, der kann nicht umhin zu bekennen, dass die Begegnung mit ihm die quellende Mitte eigenen Denkens und Treibens angerührt und im bestimmten und entscheidenden Augenblick seinen Weg gerichtet hat. Der Blick auf Rosenzweig, der seit jenem 10. Dezember 1929, an welchem nach jahrelangem heilig-heldischem Kampf dies Leben endete, zum schmerzvollen Rückblick geworden ist, zwingt zur Erinnerung an die Lebenslage, der er sich und uns entwunden hat, als ihm der neue gewisse Geist ergriff und für die Sache der Treue in den Sattel hob.

Das Menschenalter, das sich auf das Ende des vorigen und den Anfang dieses Jahrhunderts bis zum Weltkrieg verteilt, umfasst eine Zeit, in der ausserhalb aller schon revolutionierenden Bewegungen ~~das~~ ein Leben der bürgerlich-besitzenden und gebildeten Schichten im Bewusstsein der Gesicherheit noch fortbestand. Die Aufnahme der damals sich offenbarenden, widerstrebenden und den Konventionen sich entreissenden Kräfte war dort - beim Einzelnen wie in den gesellschaftlichen Verbänden - mehr eine Zurkenntnisnahme, als ein Ja der Entscheidung; diese Kräfte blieben im Wesentlichen aussen- seitig und man hörte noch nicht den Schlag der Weltenuhr, der die rechte Stunde eines Neubruchs angezeigt hätte. Der junge Mensch der Zeit geriet mehr, als er ging, in die Lage von Bildung, Beruf und wohl auch "Bekenntnis" hinein, in die ihn eine kaum zwei Generationen alte neubürgerliche Tradition brachte. Besonders

sichtbar vollzog sich das an den jungen jüdischen Menschen, in deren Elternhause die überlieferte Lebenshaltung wirklichen ~~Her-~~^{Kommens}, wenn nicht ganz verschwunden, so doch auf ein Mindestmass zurückgegangen war. Hatte der Eingang in die allgemeine europäische Geisteskultur auch nicht zur völligen Loslösung und bis zum Abfall geführt, so war doch in weitesten jüdischen "gebildeten" Kreisen die seit Mendelssohns Tagen gegebene und immer ~~zunehmender~~^{drauzugender} werdende Problematik jüdischen Daseins inmitten einer westeuropäischen Stadtkultur keineswegs wichtigste Angelegenheit. Es bestand nicht allgemein das schöpferische Bewusstsein einer "geliebten Gefahr", wenn man sich, vom Jüdischen aus gesehen, an der äussersten Peripherie befand und bei allem nobile officium innerjüdischen Interesses wesenhaft dem allgemeinen Geiste verhaftet war. Dieser spätidealistische Geist der Zeit - individualistisch durchaus in Bezug auf den Menschen, - staatssozialistisch besten Falles in Bezug auf die Welt, ideologisch vergeistert in Bezug auf Gott - war kaum die Macht, die den Juden mit eigener innerer Logik zu sich selber hätte zurückführen können. Was von Jüdischem, indirekt durch die Vermittlung der christlichen Weltkultur gegeben, darin auffindbar war, das erkannte und bekannte man wohl gern, und wenn nicht in Abwehr gegen stets treibende Feindschaft, dann mit jenem weltbürgerlichen Stolz, mit dem man sich auch zu allem anderen bekannte: zu den Sphären des Geisteslebens, wie Wissenschaft, Philosophie, Kunst, die der Gebildete als seinen besten Besitz pries und deren Pflege er in der sicheren Obhut der allgemeinen Bildungsstätten wusste.

Doch nur eine Oberfläche ist mit alledem gekennzeichnet; in sich barg die Zeit ja schon die Keime einer Wende. In einer Atmosphäre des Wartens lebten die Forschenden und Suchenden, die

Fragenden und Heischenden - Menschen, in deren Wissen und Willen das Kommende eingetaucht war; sie waren die gesegneten Lehrer einer neuen Generation, die aus dem Eigensten ein Heim neu aufbauen musste, um zu ihm heimkehren zu können. Die grundstürzende Katastrophe des Weltkriegs hat zugleich mit der Vernichtung aller Sicherungen die Energien freigemacht, die zum Bauen berufen waren.

Wer ~~am~~ ~~am~~ mit ^Wwirkend in neuwerdender Welt seine Hand anlegen wollte, der musste wissen, dass er eben von keiner denkerischen oder bildnerischen Isolation mehr gesichert war und dass die schwerste Verantwortung auf ihm lag. Uns Juden war es in der unauflöslichen Verkettung unseres Schicksals mit dem ^{all}~~den~~ des allgemeinen Geistes und Lebens not, dass zugleich mit einer Wende im Geist und in dem ihm zugehörigen Denken unser jüdisches Sein aufbrannte und Mittelpunkt ward: so, dass wir das Neue als ein Geschehen aus derselben Substanz erlebten. Darin, dass Einer all jene Vorzeit und Gegenwart bewusst durchlebt ~~hat~~ und die doppelte Umkehr des Denkens und des Seins zur Erfahrung und zur Verwirklichung selber vollzogen hat, um die neuen Wege voranzugehen, liegt die zeitgeschichtliche Bedeutung Franz Rosenzweigs beschlossen.

Der Werktag hat früh für ihn begonnen; schon in dem Jüngling, der einem Hause von gepflegter Geistigkeit entstammt, bricht erstaunlicher Lern- und Arbeitseifer auf. Rosenzweig trägt bereits, wie man wohl ein kostbares, aber nur selten zur Hand genommenes Kleinod als Andenken aufbewahrt, Wissen um Jüdisches mit sich, als er die Universität bezieht, um Medizin zu studieren. Nach den ersten klinischen Semestern treibt es ihn zum Studium der Geschichte und der Philosophie: er sieht den ersten Wegabschnitt, den er zu gehen hat, da er sich in die Werke der grossen Denker des deutschen Idealismus versenkt. Hier glückt ihm eine Entdeckung

das älteste Systemprogramm des Idealismus fällt ihm in die Hände und er weist ~~Meinecke~~ ^{Schelling Jensen} Autorschaft zu. Schon vor ~~Jem~~ aber liegen die Anfänge eines grossen Werkes über Hegel und den Staat, mit dem er promoviert und das bei Kriegsausbruch vollendet vorliegt, aber erst viel später, zu einer Zeit, in der ^{er} es nicht mehr würde geschrieben haben, erscheinen kann. In die Jahre, in denen Meinecke Lamprecht und Mercks seine Lehrer sind und in denen Rosenzweig sich scheinbar restlos dem idealistischen Geistesstrom anvertraut, fällt auch schon - aus der unbeding^eten Wehrhaftigkeit seines Willens erzeugt - eindringliche Arbeit im Jüdischen: es ist, wie alles in diesem Leben, zeichenhaft, dass Jesaja die erste Quelle wird, die ihm zu- ~~fließt~~ fließt; die gewaltige Uebersetzerarbeit an diesem Kunder un- seres Höchsten sollte dereinst seine Vollendung werden. In Berlin, wo er 1913 - 14 und noch einmal 1915 weilt, wird ihm das Glück der Begegnung mit Hermann Cohen; er erlebt, selber immer heftiger ins Judentum drängend, an diesem letzten Denker des deutschen Idealismus von ganz grossem Format die Heimkehr, die sein eigenes Schicksal wird: noch aus dem Manuskript erfährt er Cohens grosses Bekenntnis vonder Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums. An Cohen, als dem führenden Juden der Zeit, richtet er ~~aus dem Jahre~~ die Schrift: "Zeit ist's", sein erstes jüdisches Manifest mit der Forderung einer Institution für die Ausbildung jüdischer Lehrer und zugleich der grundsätzlichen Feststellung, dass im Religionsunterricht "ein Heranführen an die Quellen, nicht aber nur geschichtliche Unterweisung oder katechismusartiges Belehren" das Wesentliche sein müsse. Cohen hat die Schrift zum Anlass genommen, eine Akademie für die Wissenschaft des Judentums ins Leben zu rufen.

Was aber als grösste Aufgabe seit Jahren schon in Rosenzweigs Geist wächst, das überfällt ihn nun mit visionärer Gewalt und zwingt ihn zu höherem Dienst, als dem des Soldaten: im Felde

entsteht, in der täglichen wirklichen Lebensgefahr, sein "Stern der Erlösung", von dem er selber einmal gesagt hat: "Dafür bin ich in die Welt gekommen". Das Buch ist 1921 erschienen und bedeutet die Erfassung der Wirklichkeit mit einer neuen philosophischen Methode; es ist eine Welt Darstellung, mit der wieder einmal in der Geschichte des Menschengenies der jüdische Gedanke berufen ward, Epoche zu machen. Ohne auf methodische Vorgänger, die Rosenzweig selbst in einer Darstellung seines Systems aufzählt, einzugehen und ohne den reichen Gedankeninhalt des Werkes, das in dem Triptychon seines Aufbaues eine vollständige Aesthetik und eine ganze Staatslehre birgt, auch nur annähernd erschöpfen zu wollen, sei hier nur sein systematischer Gehalt in Kürze dargestellt.

Das neue Denken, wie Rosenzweig selbst die Methode seines Werks bezeichnet hat, steht ~~in~~ ausgesprochenem Gegensatz zur ^{mehr als} traditionellen Denkweise der Philosophie, die man seit/zwei Jahrtausenden, von Parmenides und Platon bis in die Gegenwart, mit dem Idealismus gleichsetzen darf. Die Philosophie hat versucht, im Denken und aus dem Denken Einheit zu finden und die ganze Vielheit alles Wirklichen in einem gedachten All zu umspannen. Sie hat dabei immer wieder die Elementarerfahrungen Gott, Welt und Mensch auf einander zu reduzieren und sie zu vereinheitlichen gesucht, aber notwendigerweise die Zeit entwirklichen müssen: nämlich jenes Jetzt und Immer, in dem der Mensch Gott begegnen kann, in dem Gott schafft, in dem die Welt wird. Der Mensch musste endlich merken, dass die Philosophie ihm zwar seinen eigenen wirklich zu sterbenden Tod nicht wegdenken konnte, dafür aber sein zu lebendes Leben schliesslich bis zum Ideegepenst zerdacht hat. Der Schrei des Menschen aus seiner unabweislichen Not-Wirklichkeit ~~drängt~~ ^{drängt} an das Ohr der Denkenden gerade in dem Augenblick, als die idealistische Philoso-

Altenach

Corr. pag 6

« der » Stim » Blasen

beginnt mit —

Corr. pag 6 (aber)

Wegdisputieren

Corr pag 8 (in der)

« die gestaltende Kraft » die junger Substanz —

wirkten —

Corr. pag 9 mitte.

« Nach der Leitung »

pag 10 Stim
« er ist » 8

« Ud wir sehen »

phie mit Hegel ihres geistesgeschichtliche Höhe erreicht: ^{let} in der Philosophie Schopenhauers ^{wird} ~~taucht~~ zum ersten Male entscheidend die Frage nach dem Wert der Welt und des Lebens ^{laut} ~~aus~~, und dieser Philosoph "nach aller Philosophie" schlägt lieber die Welt in Trümmer, als sich seine Frage ~~wegdisputieren~~ zu lassen. Nach ihm versucht Nietzsche noch steileren Anstieg: über den bisher höchsten Gipfel, über das philosophische Alldenken, klimmt er empor - und stürzt ab. Es ist nötig, dass eine neue Basis des Denkens gefunden werde, ^{weil} ~~sonst~~ ^{droht} dem Philosophen immer wieder der Absturz; ^{den} ~~ungeläitet~~ bleibt der lebende Mensch vor dem geschlossenen System der Ethik, unerfasst der wirkliche Inhalt der Welt vor dem starren ^FFormbau der Logik, unoffenbar~~x~~ der leibhaftige Gott "vor dem aus nichts über Nacht durch dienstbare Dämonen aufgetürmten Zauberreich unserer Ideale".

^{beginnt} "Der Stern der Erlösung" ~~taucht~~ mit der Herausstellung dieser Problemlage. ^{ma} Die „Vorwelt“ wird aufgezeigt, in der die drei Elemente in ihrer Isolierung und Vereinsamung geistern: der verborgene Gott, die verschlossene Welt, der stumme Mensch. Hier werden nur die Ideen erfunden: Gottesidee, Idee des All, Idee des Menschen - also all das, was gedacht wird, was als Gedanke und nur als solcher existiert. Und so ist hier auch der im Wortsinne geometrische Ort für Werden, Vergehen, Entwicklung, kurz: für die denkabstrakte "Zeit", die eigentlich immer in Anführungszeichen geschrieben werden müsste. Was hier nicht und niemals anzutreffen ist, das ist der ^{wirkliche} Augenblick, dieses Jetzt, das sich das ^s ~~Ernt~~genommenwerden erzwingt, das nicht erfunden werden kann, sondern in seinem je und je erneuten Kommen und Gehen angetroffen wird. Diese wirkliche Zeit ist die eigentliche Substanz des neuen Denkens, als einer erfahrenden Philosophie. Sie ist nicht zu umgehen und nicht aufzuschieben, so wenig wie jede

unbefangene, dem uns Angehenden sich hinbreitende Begegnung es ist-
es sei denn, man gehe ihr bewusst "aus dem Wege" und ziehe sich auf
jenes monologisierende Alleinsein zurück, das der Haltung des
"reinen Denkens" ja zutiefst entspricht. Das Nichtstillstehen des
echten und rechten Augenblicks, sein wirkliches Vorher und Nachher,
ist ^{kurze} Geschichte: es ist nicht erdenkbare Begriffsentwicklung, sondern
erzählbares Sichereignen; als das ~~das~~ Ins-Dasein-gerufen-Werden der
Schöpfung wird es erlebt. Rosenzweig bringt die Zeitwirklichkeit
gegenüber dem Zeitlosigkeitsidealismus dadurch zur Geltung, dass er
die theologische Reihe Schöpfung-Offenbarung-Erlösung in die Philo-
sophie eingreifen lässt; diese Namen stehen hier nicht als Denkkate-
gorien, sondern als die Lebendigkeiten, als die sie in der Theolo-
gie bewahrt sind. Indem dieser wahre Wortschatz nun in einer neuen
Unbefangenheit ausgewertet wird, gelingt es, die Elemente zu ^{der} A/Bahn
zu fügen, die sich am Himmel des Welttags abzeichnen: Gott ist der
sich in Wahrheit Offenbarende, der Mensch der in Liebe Sprechende,
die Welt die im Reich sich Erfüllende. Aus dem ^{launenden} ~~benessenen~~ Raum der
Abstraktion tritt ^{fürch} ~~best~~ ihren theologischen Neubesitz die Philosophie
in die Freiheit und Weite der Geschichte; und nun liefert ihr nicht
mehr die abstrakte Mathematik die Zeichen für ihr logisches Denken,
sondern die lebendige Sprache. In der jetzt ^{zu} durchlebenden Geschich-
te leuchtet ~~sie~~ kündend der Stern als echtes Gleichnis auf; seinen
Sinn melden die ewigen Gestalten des Judentums und des Christentums:
den zeichengeleiteten Weg zum Reich, zum wirklichen All am Ende,
zur Erlösung. Nicht ^{nicht} wie es aller Idealismus getan hat, kann nun die
kommende Welt vorgebildet oder vorgeträumt oder vorbegriffen werden;
in der Zeitgestaltung unserer Welt wird sie vorweggenommen. Diese
Vorwegnahme geschieht ⁱⁿ ~~an~~ der ganz konkreten Zeit, ~~das~~ ^{die} ~~Belegata~~, die
^{im} ~~des~~ wirkliche Jahr des Juden wie des Christen ~~verläuft~~ und ^{die} durch die
~~verläuft~~ ^{abläuft}

Festtage harmonisch ~~wirkt~~ ^{betunden} Weihend abteilt, ^{wird} dass sie sich heilig -
rhythmisch regt. In der ~~Ue~~berwelt, die sich hier ~~versteckt~~ ^{auffat}, lebt
und webt die ewige Auseinandersetzung der beiden Wahrheiten, die an
der Einen Wahrheit teilhaben. Erst hier am Ende seines Denkwegs
~~starr~~ ^{Raum} der Denker von der Wahrheit sprechen und er meint mit ihr, die
er wirklich in einem Atem mit Gott nennen darf, nicht mehr eine
Wahrheit, die sich beweisen lässt, sondern die sich bewährt. Und ^{mit dem} ~~da~~
^{letzen und höchsten "Wahrlich", schreibt er} ~~mit seinem Denken~~ durch die Tempelpforte des Buches hinaus -
in den Alltag seines Lebens.

Dort hat Rosenzweig die Wahrheit, die er geschaut hat, wahrhaftig bewährt. An jedem Tag seines vom Leiden gefesselten Daseins ist er zum Diener der Wirklichkeit geworden.

Noch in gesunden Tagen konnte Rosenzweig, ^{wir} bekehrt mit einem jüdischen Wissen, dessen grosser Meister ihm N.A. Nobel geworden war, dem ~~zeitgenössischen~~ ^{zeitgenössischen} Leben der Zeit durch das Freie Jüdische Lehrhaus dienen: mit der Schrift "Bildung - und kein Ende" hat er den Weg ^{zum} ~~wahrheitlichen~~ jüdischen Lernens und ^{für} ~~die~~ Nutzbermachtung des neuen sprechenden, dialogischen Denkens auf allen Gebieten gewiesen. Dies war, nach jenem "Zeit ist's", sein zweites Manifest; das dritte hat er an den Freund Martin Buber gerichtet. Da er nun nicht ^{nur} ~~nur~~ der Lehrende, sondern der lebende Jude sein durfte, musste er um Sinn und Bewahrung des Gesetzes, um das im jüdischen Sein zu Tuende, ringen und er ist wahrlich unter den "Bauleuten", die er aufrief, der Erste gewesen.

Die ^{gestaltete} ~~Denkerische~~ Kraft ^{zeitgenössische} und die ~~jüdische~~ Substanz seines Lebens ^{wirkten} ~~schufen~~ weiter; der Einung des Geistes und des Seins fügte Rosenzweig noch die dritte hinzu: die Einung der Form. Wenn es berechtigt ist, in allem, was er dachte und schrieb, Messianisches zu finden, so darf es mit höchstem Recht da gefunden werden, wo er Gottes erstes Geschenk an den Menschen, die Eine Sprache, als seinen

eigensten Besitz bewahrt hat: da er erfuhr, dass es ihm gegeben und deshalb aufgetragen war, den Dienst am Wort zu vollziehen, der Uebersetzen heisst. "- aber dafür komme ich in den Himmel", sagte er damals, als er zuerst ein paar Gebete, den Tischdank und die häusliche Feier des Freitagabends, in einer bis dahin unerhörten Weise ins Deutsche übertrug. Sehr bald begann er die Hymnen des Jehuda Halevy zu übersetzen und rundete seine Wiedergabe zu einem mit ganz jüdischen und ganz in seiner neuen Denkart gehaltenen Anmerkungen, die für sich allein eine ~~wird~~ ^{aber} jüdische "Religionsphilosophie" sein könnten, zu einem Meisterwerk. Dann ^{aber} (hat er in engster Gemeinschaft mit Martin Buber die Verdeutschung der Schrift unternommen. Mit dieser Uebertragung ist etwas anderes getan, als mit Uebersetzungen, die vielleicht zu irgend einem Zweck notwendig sind, und gewiss nicht das, was man - Rosenzweig hat dem ~~im~~ Nachwort zum Jehuda Halevy ein paar erfrischend kräftige ~~Worte~~ ^{Worte} gewidmet - " ^{Nach} ~~und~~ "dichtung" nennt. Eine wirkliche Wende der Not scheint aus solcher Arbeit aufzusteigen: der Not unserer vielfach befleckten, ihrer wurzelhaften Tiefe nicht mehr bewussten und in ihrem lebenatmenden Klang verarmten Sprache; sie mag nun, da das heilige Wort aufs Neue in sie hineingesprochen wird, erneut sein für das, was Sprache immer ~~war~~ war und ist und sein wird: Werkzeug der Offenbarung, lautwerdendes Zeichen auf dem Wege der Menschheit. (~~Seine Arbeit hat Rosenzweig einer neuen Richtung der Uebersetzung mit ~~bravura~~ Liebe und jüdischer ~~Wahrheit~~ ^{Wahrheit} geleitet, die ihn von der Erkennungskunde des Judentums und von der ~~Geist~~ ^{Geist} der leidenden Gottesknechte hinweg der ~~Welt~~ ^{Welt} ins ~~Christliche~~ ^{Christliche} ~~entführte~~))~~

In einer Fülle kleinerer Schriften hat Rosenzweig, befreit und befreiend, sein Denken und Wissen hinausgetragen; in dem Sammelbände, den er, ^{in zweifachem Dank} ~~in~~ ^{zweifach dankend} "Zweistromland" genannt hat, hat ~~er~~ ^{er} ~~seine~~ ^{seine} ~~Wahrheit~~ ^{Wahrheit} ~~entführt~~ ^{entführt}

er ^{die} Zeugnis ^{se} von seiner geistigen Herkunft und ~~von~~ seiner lebendigen ~~Ziele~~ ^{verankert} ~~gelegt~~; vom Jüdischen als der Substanz seines Lebens, vom Ausserjüdischen als einem Substrat seines Denkens, handeln die Aufsätze, in denen alles Besprochene, sei es Mensch oder Buch, von seiner eigenen ernstesten Helle und tiefen Heiterkeit ^{angestrahlt} ~~überstrahlt~~ wird.

Und er hat als der deutsch-jüdische Mensch, der er war, ~~mit~~ mit angespanntesten Willen am jüdischpolitischen Leben unserer Tage teilgenommen; mit der Weite seines Blicks ^{hat} ~~überblickt~~ er die ganze jüdische Wirklichkeit) und, ^{sich} keiner echten aus der Wahrhaftigkeit kommenden Bewegung ^{entzogen} ~~hat~~ ^{sich} ~~er~~ ^{über} den Parteien stehend, ~~das~~ ohne jede Einseitigkeit ~~den~~ ^{waren}

In Franz Rosenzweigs Persönlichkeit ist durch das neue Denken, dem er die Bahn brach, die Problematik unseres Geistes, und durch das getreue Wort, das er lehrte, ^{und lebte,} die Problematik unseres jüdischen Seins neuer Lösung entgegengeführt worden. Denker und Lehrer, Bekenner und Führer ist er gewesen. ^{Und wir} ~~Wir~~ sahen den Menschen als Freund und Vorbild am Rande der Ewigkeit.

AR 7192

6/70

Eduard Strauss Collection

IV

Der Denker Franz Rosenzweig, 1930

B 33/7

Logenzeitung U. O. B. B. (Berlin). März 1930.

Der Denker Franz Rosenzweig.

Ueber Franz Rosenzweigs philosophisches Werk sprechen und ihn als Philosophen kennzeichnen, die Berichte dieser Zeit sollen es gewiss tun. Aber dem, der den Menschen miterleben durfte, fällt das schwer. Ihm ist die denkerische Haltung so unablösbar von allem Vorher und Nachher dieses wirklichen Daseins, dass ihm jede Sonderbetrachtung fast wie ein entseelendes Herauspräparieren erscheint. Über sein Philosophieren hat Rosenzweig selber gesagt: "Jeder soll einmal philosophieren. Jeder soll einmal vom eigenen Stand - und Lebenspunkt rundherumschauen. Aber diese Schau ist nicht Selbstzweck. Das Buch ist kein erreichtes Ziel, auch kein vorläufiges. Es ~~ist~~ ^{muss} selber verantwortet [?] werden, statt dass es sich selber trüge oder von anderen ~~verantwortet~~ ^{seiner Art} getragen würde. Diese Verantwortung geschieht am Alltag des Lebens. "

In dem Werk, das ein ~~einiges~~ ^{ein} System der Philosophie ~~ist~~ ^{schliesst} und dem es auf Vollständigkeit wirklich ankommt, hat Rosenzweig eine Methode angewandt, die er selber in einer ganz durchleuchtenden Darstellung des "Stärns der Erlösung" das neue Denken nennt. Von ihr meint er mit Recht, dass sich darin das konzentrierte, was an Erneuerung des Denkens von dem Buch ausgehen kann. Er versichert, dieses neue Denken nicht erfunden zu haben und nennt Feuerbach, Dohrn, Eugen Rosenstock als ~~seine~~ ^{und Anreger.} Vorgänger. Aber ihm ist die Aufgabe zuteil geworden, im entscheidenden Augenblick unserer geistigen Lage diese Methode bewusst und klar anzuwenden und mit ihr die Abkehr von dem idealistischen Denk~~stil~~ ^{stil} zu vollziehen; die Art, wie er diese Aufgabe ausgeführt hat, bleibt unser Gewinn und sein Ruhm.

Die Methode des neuen Denkens kennzeichnet sich in ihrem Gegensatz zu dem Denken des Idealismus, den Hegels gewaltiger Systembau vollendet hat. Ihr ganzes Geheimnis besteht darin, dass

sie die wirklich verstreichende Zeit, diese Stunde, dies Heute und
Jetzt in all ^{Kalendermässigen} ~~ihre~~ Einmaligkeit ernst nimmt. Sie ist kein "zeit-
loses Erkennen". Sie will also nicht ^{ein} wandellooses Wesen erfassen,
sondern ^{die} ~~wandelnde~~ ^{Schreitende, begegnende} Wirklichkeit. ~~Wahrheit~~. Das neue Denken
macht damit die Methode des gesunden Menschenverstandes zur Metho-
de des wissenschaftlichen Denkens; denn es "kann warten, weiter-
leben, es hat keine fixe Idee, es weiss: kommt Zeit, kommt Rat."
Der Zeitlichkeit dieses Denkens entspricht es nun, dass es für
die Darstellung der drei Zeiten, drei Arten des Sagens verlangt:
für die Vergangenheit ein Erzählen, für die Gegenwart ~~eine~~ ^{die}
Wechsel ^{rede} ~~rede~~, für die Zukunft ~~ein~~ ^{chorisches} Sprechen. Das also ist
das Entscheidende: An die Stelle zeitlosen Denkens tritt zeitge-
bundenes Sprechen, an die Stelle des denkerisch-einsamen Monologs
(auch geschriebene Bücher sind solche "Monologe"- die Brief-
form steht inmitten) ~~der~~ fragende und antwortende Dialog, in
dem Erfahrung gemacht wird, und in dem man "mit dem Eigenen vom
Anderen abhängig ist." Wenn das idealistische Denken mit Begriff
und Beweis gearbeitet hat, so ~~arbeitet~~ ^{arbeitet} das neue Denken, als eine
erfahrende Philosophie, mit der ^{Nennung} ~~wichtigen~~ ^{Berechnung} der Dinge und
es gelangt erst am Ende, statt die Erkenntnistheorie/der Wahrheit,
die wahr ist, ~~voranzusetzen~~ ^{mit} voranzusetzen, zur Wahrheit, die als
wahr-bewährt sein will. Es gibt hier keine Reduktionen mehr: es
ist ^{nichts} ~~etwas~~ "eigentlich" etwas Anderes - etwa Wesen oder Idee oder
Substanz - sondern ganz und gar nur Dieses und Jenes und Das, *
das "ungewohnte Grundwort aller Erfahrung," das Wörtchen "und"
wird dem ~~Denken~~ ^{Denken} aufgezwungen. Gott und die Welt und der Mensch -
das sind die drei Elemente, in die das künstlich erdachte und da-
her unwirkliche "All" des Philosophen ^{immer weiter} ~~über die~~ ^{immer weiter}
~~auseinanderfällt~~ auseinanderfällt; mit ihrer Darstellung hebt der
"Stern der Erlösung" an.

Von Gott, vom Menschen, von der Welt wissen wir an sich nichts.
 Diese drei "Nichtse" für das Wissen ~~aber~~ ^{Erkenntnis} für
~~die Erfahrung~~ ^{sie gehen den Grund} ~~der ganzen~~ ^{Plan} ~~Welt~~ ^{aus}.
 Sie bilden als Substanzen für sich, als "Vorwelt", den Inhalt
 dessen, was die ~~Welt~~ ^{heidnische, die Denker} ~~der~~ ^{Geisteswelt} ausmacht, was
 Hellas, Indien, China erdacht haben: ~~aber~~ ^d ~~den~~ in seinem meta-
 physischen Sein verborgenem Gott, die in ihrem meta^{logischen}
 Sinn verschlossene Welt, den in seinem metaethischen Selbst
 stummen und einsamen Menschen. Dies Heidentum ist aber "Kein
 religionsphilosophischer Kinderschreck für ^{ach} Erwachsene", es
 ist einfach die Wahrheit, nur in elementarer und ⁱⁿ offener Form:
 es wird dann zur Lüge, wenn es mehr als immerwährendes Geheim-
 nis, ^{naemlich} ~~was~~ ^{zu} Offenbarung sein will. Mit der Vorstellung der
 Gegenstände des "reinen" Denkens befasst sich der erste Teil
 des Sterns der Erlösung: er ^{er} arbeitet mit einer Methode vor
 allem Sprechen, mit der des mathematischen Zeichens, die Tat-
 sächlichkeit ^{zu} ~~was~~ ^{an} ~~den~~ ^{die} ~~Welt~~ ^{erfahren} werden. Sie
~~weisen~~ ^{die} uns von der "Möglichkeit, das All zu erkennen"
^{bleiben}. Die Philosophen haben das All solange für denkbar ge-
 halten und in einer "eigentlichen Einheit" denkbar zu machen
 gesucht, bis namenloses "Wesen" der greifbaren Wirklichkeit
^{ewig} ~~was~~ unvermittelbar gegenüberstand und bis der denkende Mensch
 selber in den dazwischengähnenden Abgrund ~~der Welt~~ ^{des} ~~Geistes~~
 hinabstürzte: das Nichts - das ist jener Abgrund. Jetzt,
 da die Elemente als solche neu ^{bestimmt} ~~bestimmt~~ sind, kann erneut
 weitergeschritten werden. Die lebendige Beziehung zwischen den
 Elementen darf gesetzt werden, in der die ~~absolute~~ ^{absolute} Wirklich-
 keit sichtbar, ~~absolut~~ wird. Dies geschieht durch das
 Erzählen der "Ereignisse", die ^{ist} ~~theologischen~~ ^{theologischen}
 entstammend, ~~was~~ ^{hier} ~~hier~~ ^{hier} mehr sind, als theologische Begriffe-

Schlechter Satz!!!

nämlich wirkliche Begebenheiten: Schöpfung, ^{und} Offenbarung und Erlösung. Sie ~~verbinden~~ ^{binden} die Elemente zur Bahn, zur zeitwirklichen Ordnung.

~~Das Buch des Rosenzweig über die Welt~~ ^{Das Buch des Rosenzweig über die Welt}, ~~wobei die Welt~~ ^{wobei die Welt} ~~als ein~~ ^{als ein} ~~Einmaliges~~ ^{Einmaliges} ~~ist~~ ^{ist} ~~es~~ ^{es} ~~das~~ ^{das} ~~Wunder~~ ^{Wunder} ~~des~~ ^{des} ~~Geheimnisses~~ ^{Geheimnisses} ~~zum~~ ^{zum} ~~Wunder~~ ^{Wunder} ~~führt~~ ^{führt} ~~vom~~ ^{vom} ~~Geheimnis~~ ^{Geheimnis} ~~zum~~ ^{zum} ~~Wunder~~ ^{Wunder}.

Der Übergang vom ersten zum zweiten Teil des Werkes führt vom Geheimnis zum Wunder. Am Bilde der Problemgeschichte ~~hat~~ ^{zeit} Rosenzweig ~~gezeigt~~ ^{gezeigt}, wie es heute die Philosophie wieder vermag, ~~der~~ ^{der} ~~die~~ ^{die} ~~Theologie~~ ^{Theologie}, das Wunder, des Glaubens Liebste

Kind, ^{als Zeichen} in den Schoss zu legen. Durch das ~~Wunder~~ ^{Zeichen} der Offenbarung wird das Geheimnis der Schöpfung entsiegelt. Der stumme Mensch,

nur Geschöpf, tritt, da Gott sich ihm liebend nähert und ihm zur offenbarenden Antwort den Mund öffnet, aus ~~der~~ ^{seiner} verschlossenen ~~Welt~~ ^{Welt} heraus

in den Tag ^{unserer} ~~der~~ allzeit erneuerten Welt; mit ihr wächst er der Vollendung der Schöpfung entgegen. In dem Dreitakt von Schöpfung -

Offenbarung - Erlösung, ^{hier} die nicht Denkkategorien sein können, sondern einziges, einmaliges, zusammenwirkendes Ereignis mit wirklichem

0. p. 3 Punkte!

Anfang und wirklichem Ende, treten in dreifach wiederholte m Gleichnis der menschlichen und der göttlichen Liebe - das Hohelied steht

bezeichnend im Herzstück des Buches - der Grund der Dinge, die Geburt der Seele, die Zukunft des Gottes ^{reiches} ~~in~~ ⁱⁿ ~~gestaltet~~ ^{gestaltet} - ~~gestaltende~~ ^{Beziehung} ~~zueinander~~ ^{zueinander}. Und nun ~~über~~ ^{Beziehung} ~~schaun~~ ^{Beziehung} ~~in~~ ⁱⁿ ~~ihrem~~ ⁱⁿ ~~Wort~~ ^{Wort}

Reich zu erhalten

~~über~~ ^{Beziehung} ~~die~~ ^{Beziehung} ~~Schwelle~~ ^{Schwelle}, die von der Welt zur ewigen Überwelt ~~führt~~ ^{führt}

~~hat~~ ^{hat} ~~bestanden~~ ^{bestanden} ~~in~~ ⁱⁿ ~~dem~~ ^{dem} ~~Dritten~~ ^{Dritten} ~~Teil~~ ^{Teil} ~~des~~ ^{des} ~~Buches~~ ^{Buches} ~~über~~ ^{über} ~~die~~ ^{die} ~~Welt~~ ^{Welt} ~~und~~ ^{und} ~~die~~ ^{die} ~~ewigen~~ ^{ewigen} ~~Gestalten~~ ^{Gestalten}, an ~~denen~~ ^{denen} ~~die~~ ^{die} ~~Vorwelt~~ ^{Vorwelt} ~~ihre~~ ^{ihre} ~~Formers~~ ^{Formers} ~~starrthe~~ ^{starrthe} ~~hat~~ ^{hat} ~~keinen~~ ^{keinen} ~~Teil~~ ^{Teil} ~~mehr~~ ^{mehr} ~~hat~~ ^{hat}.

Die allzeiterneuerte Wirklichkeit ^{alle Spiegelte} ~~in~~ ⁱⁿ ~~denen~~ ^{denen} ~~die~~ ^{die} ~~ewigen~~ ^{ewigen} ~~Gestalten~~ ^{Gestalten} ~~von~~ ^{von} ~~Gott~~ ^{Gott}, ~~Welt~~ ^{Welt} ~~und~~ ^{und} ~~Mensch~~ ^{Mensch} ~~des~~ ^{des} ~~Judentums~~ ^{Judentums} ~~und~~ ^{und} ~~des~~ ^{des} ~~Christentums~~ ^{Christentums}. Das Gleichnis des Titels wird voll

sichtbar: im Feuer glüht das ewige Leben, die Strahlen blitzen auf dem ewigen Weg, der Stern selber ist die ewige Wahrheit.

Das ewige Leben : in ihm ist der Jude; der ewige Weg: auf ihm finden wir den Christen. Von einandergehend, der Eine den Anderen sich "im Rücken wissend", ihm fernab und doch durch ihn in der Wirklichkeit gehalten und ^{begleitet} ~~erleuchtet~~ - so haben Beide ihren Anteil an der Wahrheit. Gott aber ist - hier endlich darf gesagt werden : Er ist - die Wahrheit. Nicht die Wahrheit ist Gott, wie der ^{Idealis-} ~~Wahrheits-~~ mus, wie die Philosophie es wollten. Und er ist nicht "Alles in Allem" sondern über Allem, über der zum "Wir ⁱⁿ Alle" erlösten Welt der Herr.

Saum führt Aus ~~letzter~~ ^{höchster} Schau des "Weltgleichnisses im Gottesantlitz" ~~über~~ ^{aus} das Tor ~~hin~~ ^{aus} ins Leben. Der Punkt ist erschritten, an dem ^{alles} ~~das~~ Buch auf ~~zu~~ ^{hört}, der Punkt auch, den der Denker setzt, um nur noch - aber erst dies ist Alles - ~~an~~ Mensch der Bewährung zu sein.
 "nur noch"

AR 7192

6/71

Eduard Strauss Collection

IV

Franz Rosenzweig - zum Gedenken, 1930

B 33/7

Logenblatt 1930

Franz Rosenzweig — zum Gedenken.

Der Denker Franz Rosenzweig.

Von Br. Eduard Strauss - Frankfurt a. M.

Ueber Franz Rosenzweigs philosophisches Werk sprechen und ihn als Philosophen kennzeichnen — die Berichte dieser Zeit sollen es gewiß tun. Aber dem, der den Menschen miterleben durfte, fällt das schwer. Ihm ist die denkerische Haltung so unablösbar von allem Vorher und Nachher dieses wirklichen Daseins, daß ihm jede Sonderbetrachtung fast wie ein entseelendes Herauspräparieren erscheint. Ueber sein Philosophieren hat Rosenzweig selber gesagt: »Jeder soll einmal philosophieren. Jeder soll einmal vom eigenen Stand- und Lebenspunkt rundherumschauen. Aber diese Schau ist nicht Selbstzweck. Das Buch ist kein erreichtes Ziel, auch kein vorläufiges. Es muß selber beantwortet werden, statt daß es sich selber trüge oder von anderen seiner Art getragen würde. Diese Verantwortung geschieht am Alltag des Lebens«.

In dem Werk, das ein System der Philosophie umschließt und dem es auf Vollständigkeit wirklich ankommt, hat Rosenzweig eine Methode angewandt, die er selber in einer ganz durchleuchtenden Darstellung des »Sterns der Erlösung« das neue Denken nennt. Von ihr meint er mit Recht, daß sich darin das konzentrierte, was an Erneuerung des Denkens von dem Buch ausgehen kann. Er versichert, dieses neue Denken nicht erfunden zu haben und nennt Feuerbach, Cohen, Eugen Rosenstock als Vorgänger und Anreger. Aber ihm ist die Aufgabe zuteil geworden, im entscheidenden Augenblick unserer geistigen Lage diese Methode bewußt und klar anzuwenden und mit ihr die Abkehr von dem idealistischen Denkstil zu vollziehen; die Art, wie er diese Aufgabe ausgeführt hat, bleibt unser Gewinn und sein Ruhm.

Die Methode des neuen Denkens kennzeichnet sich in ihrem Gegensatz zu dem Denken des Idealismus, den Hegels gewaltiger Systembau vollendet hat. Ihr ganzes Geheimnis besteht darin, daß sie die wirklich verstreichende Zeit, diese Stunde, dies Heute und Jetzt in aller Einmaligkeit ernst nimmt. Sie ist kein »zeitloses Erkennen«. Sie will nicht ein wandellooses Wesen erfassen, sondern die wandelnde, schreitende, begegnende Wirklichkeit. Das neue Denken macht damit die

Methode des gesunden Menschenverstandes zur Methode des wissenschaftlichen Denkens; denn es kann »warten, weiterleben, es hat keine fixe Idee, es weiß: kommt Zeit, kommt Rat«. Der Zeitlichkeit dieses Denkens entspricht es nun, daß es für die Darstellung der drei Zeiten drei Arten des Sagens verlangt: für die Vergangenheit ein Erzählen, für die Gegenwart die Wechselrede, für die Zukunft chorisches Sprechen. Das also ist das Entscheidende: an die Stelle zeitlosen Denkens tritt zeitgebundenes Sprechen, an die Stelle des denkerisch-einsamen Monologs (auch geschriebene Bücher sind solche »Monologe«, die Briefform steht inmitten) der fragende und antwortende Dialog, in dem Erfahrung gemacht wird und in dem man »mit dem Eigenen vom Anderen abhängig ist.« Wenn das idealistische Denken mit Begriff und Beweis gearbeitet hat, so arbeitet das neue Denken, als eine erfahrende Philosophie, mit der richtigen Nennung der Dinge, und es gelangt erst am Ende, statt die Erkenntnistheorie mit der Wahrheit, die wahr ist, voranzusetzen, zur Wahrheit, die als wahr bewährt sein will. Es gibt hier keine Reduktionen mehr: es ist nichts »eigentlich« etwas anderes — etwa Wesen oder Idee oder Substanz — sondern ganz und gar nur Dieses und Jenes und Das; das »ungewohnte Grundwort aller Erfahrung, das Wörtchen »und«, wird dem Denken aufgezwungen.« Gott und die Welt und der Mensch — das sind die drei Elemente, in die das künstlich erdachte und daher unwirkliche »All« der Philosophen immer wieder auseinanderfällt; mit ihrer Darstellung hebt der »Stern der Erlösung« an. Von Gott, vom Menschen, von der Welt wissen wir »an sich« nichts. Diese drei »Nichtse« für das Wissen bilden als Substanzen für sich, als »Vorwelt«, den Inhalt dessen, was die heidnische, die denkerische Geisteswelt ausmacht, was Hellas, Indien, China erdacht haben: den in seinem metaphysischen Sein verborgenen Gott, die in ihrem metalogischen Sinn verschlossene Welt, den in seinem metaethischen Selbst stummen und einsamen Menschen. Dies Heidentum ist aber »kein religionsphilosophischer Kinderschreck für Erwachsene«, es ist einfach die Wahrheit, nur in

elementarer und unoffenbarer Form; es wird dann zur Lüge, wenn es mehr als immerwährendes Geheimnis, nämlich Offenbarung sein will. Mit der Vorstellung der Gegenstände des »reinen« Denkens befaßt sich der erste Teil des Sterns der Erlösung: er erarbeitet mit einer Methode vor allem Sprechen, mit der des mathematischen Zeichens, die Tatsächlichkeiten, die uns von der »Möglichkeit, das All zu erkennen«, übrig bleiben. Die Philosophen haben das All solange für denkbar gehalten und in einer »eigentlichen Einheit« denkbar zu machen gesucht, bis namenloses »Wesen« der greifbaren Wirklichkeit ewig unvermittelbar gegenüberstand und bis der denkende Mensch selber in den dazwischengähnenden Abgrund des Geistes hinabstürzte: das Nichts — das ist jener Abgrund. Jetzt, da die Elemente als solche neu bestimmt sind, kann erneut weitergeschritten werden. Die lebendige Beziehung zwischen den Elementen darf gesetzt werden, in der die Wirklichkeit sichtbar wird. Dies geschieht durch das Erzählen der »Ereignisse«, die hier nicht zu theologischen Begriffen werden, sondern als wirkliche Begebenheiten da sind: Schöpfung, Offenbarung und Erlösung. Sie binden die Elemente zur Bahn, zur zeitwirklichen Ordnung. Der Uebergang vom ersten zum zweiten Teil des Werkes führt nun vom Geheimnis zum Wunder. Am Bilde der Problemgeschichte zeigt Rosenzweig, wie es heute die Philosophie wieder vermag, der Theologie das Wunder, des Glaubens liebstes Kind, als Zeichen in den Schoß zu legen. Durch das Zeichen der Offenbarung wird das Geheimnis der Schöpfung entsiegelt. Der stumme Mensch, nur Geschöpf, tritt, da Gott sich ihm liebend nähert und ihm zur offenbarenden Antwort den Mund öffnet, aus seiner verschlossenen Welt heraus in den Tag unserer allzeit erneuerten Welt: mit ihr wächst er der Voll-

endung der Schöpfung entgegen. In dem Dreitakt von Schöpfung — Offenbarung — Erlösung, die hier nicht Denkkategorien sein können, sondern einziges, einmaliges, zusammenwirkendes Ereignis mit wirklichem Anfang und wirklichem Ende, treten in dreifach wiederholtem Gleichnis der menschlichen und der göttlichen Liebe — das Hohelied steht bezeichnend im Herzstück des Buches — der Grund der Dinge, die Geburt der Seele, die Zukunft des Gottesreiches in gestaltet-gestaltende Beziehung zueinander. Und nun wird mit der Möglichkeit, das Reich zu erbeten, die Schwelle überschritten, die von der Welt zur ewigen Ueberwelt der beiden Gestalten führt, an deren Lebendigkeit die Vorwelt mit ihrer Formerstarrtheit keinen Teil mehr hat und in deren Tun die allzeit erneuerte Wirklichkeit geheiligt wird: des Judentums und des Christentums. Das Gleichnis des Titels wird nun erst voll sichtbar: im Feuer glüht das ewige Leben, die Strahlen blitzen auf dem ewigen Weg, der Stern selber ist die ewige Wahrheit. Das ewige Leben: in ihm ist der Jude; der ewige Weg: auf ihm finden wir den Christen. Voneinandergehend, der eine den anderen sich »im Rücken wissend«, ihm fernab und doch durch ihn in der Wirklichkeit gehalten und bewährt — so haben beide ihren Anteil an der Wahrheit. Gott aber ist — hier endlich darf gesagt werden: Er ist — die Wahrheit. Nicht die Wahrheit ist Gott, wie der Idealismus, wie die Philosophie es wollte. Und er ist nicht »Alles in allem«, sondern über Allem, über der zum »Wir Alle« erlösten Welt — der Herr.

Dann führt aus höchster Schau des »Weltgleichnisses im Gottesantlitz« das Tor hinaus: — ins Leben. — Der Punkt ist erschritten, an dem jegliches Buch aufhört, der Punkt auch, den der Denker setzt, um nur noch — aber erst dies »nur noch« ist Alles — Mensch der Bewährung zu sein.

AR 7192

6/72

Eduard Strauss Collection IV

Stern der Erlösung, 1930

B 33/7

Im Stim der Erlebung -> 1-

naiv & einfach.

* * *

In Rosengrunds Lebenslehre:

Die 1. Antithese: Welt denken &

Die Wirklich-Sein / Die Kunst des

Philosophen; das in ungewissen

Ja aber "des Menschen, d. h. nicht

"des Menschen, sondern meines selbst."

Die 2. Antithese: Kultur-Mensch &

griechischer Mensch. Die dyktische der

"Wirkungen" in ihrer lebendigen

Wirklichkeit. Jeder Augenblick widerlegt

die Friedfertigkeit etc.

* * *

Ernstnehmen: P. hat den Totgang

ernstgenommen & ihn verwirklicht.

Im Andere wird der Wille der Lebe

für mich! (Was wird daraus sein?)

* * *

Im Stern ist die erste, der Denk-
Ausatz: der Begriff des All, der
den Menschen nicht erschaffen kann;
der zweite, der Intellekt-Ausatz;
die Befüllung der Seele, in

der die Erlösung der Seele und,
was sie sein soll ist wegen alle
Offenbarung und erleuchtet, als fein
und (weiter erleuchtet) her - weil:

Sittlichkeit. All^{er} ist wie sittlich,

der Seele: es ist von Allen der
Aller sittlich her. Seele Seele Seele
ist - selbst wenn sie noch er verborgener,
noch so gesehen sein sollte - sittlich,
ist sie sie es auch mit in fein,

Seele, Seele Seele Seele Seele.

Aller Wille ist ein (mit der Seele)

Hilf auf der Seele Seele Seele Seele;

auf der "S", Seele Seele Seele Seele.

Seele Seele Seele Seele Seele Seele Seele.

die Kraft der philosophischen Verkündung
beruht in ihrer Stärke Wahrheiten ist,
stark in ihrer Lebenskraft: darin aber
auch ihre Wahrheit, die der Spezies
nicht (sehr bald) fast tragedienmäßig
entzogen wird: „Kritik“!! -
„Kritik“

Abstraktion ist „Kritik“!! -
x x x

Paulus \rightarrow seine doppelte Haltung
(Hellen), gegründet am Gesetz:
er sagt kein „Ja“ Halten des Gesetzes
- er ist also „nicht“ - „Ja“ (innere)
er sagt „Ja“ zur „Prophetie“ des Gesetzes
in Christo - er ist also Christus (eudaimon).
das erste ist (möglichst) „Ja“
abstrakt (eudaimon); das zweite ist
(nicht) „Ja“ konkret (Paulus).

x x x

F.R. Vortrag-Drop. (Münster. Dargest.)
1931.

1. "Jugendverweilung"

Der literarische Fortschritt ist
die die Entwicklung der Jugend.

(Resistenzverweilung im Osten?)

W. sollen wir aus d. Kulturverweilung

"Kraftige haben" kommen? machen dies

ist die Antwort nicht verführerisch!!)

by der Geist der idealistischen Philosophen.

Fazit: Lebenslosigkeit &
Zerfalligkeit.

Die Werte: Religion. Kunst.

2. Der Sinn der Bildung i. All.

F. Bewegung III. Vorwegnahme.

Zeit & Sprache.
Hörbar

Zeit & Welt.
Hörbar.

3. Der Lebens-Sinn der Dichtung (Bestand)
der Überwachungs (von Menschen),
von Menschen.

Alles: Die Welt ist fest.

x x x

für die C-V-festtag, Berlin, November 1930.

Zu Rosenzweigs "Stern der Erlösung".

Es gilt als ein fruchtloses Bemühen, der Allgemeinheit ein Buch zu empfehlen, dass sich nach Form und Inhalt an irgendwie "fachlich" geschulte Leser zu wenden scheint. Den Meisten fällt es ja leicht, mit einer bedauernd-verzichtenden Geste oder in dem selbstsicheren Gefühl des nichtbedürftigen "praktischen" Menschen ein Werk des sogenannten reinen Denkens abzulehnen. Philosophischen Büchern widerfährt es gemeinhin, dass man ihren fachlichen Wert zwar als unbestritten glaubt, aber den in löblichem Eifer gemachten Versuch des Lesens nach den ersten paar Seiten aufgibt. Franz Rosenzweig hat das wohl gewusst, als er den Lesern seines Hauptwerkes den bündigen Rat erteilte, sich gerade nicht beim ersten Satz und beim ersten auftauchenden Ja-aber aufzuhalten, sondern einfach - er sagt "rasch!" - weiterzulesen, weil ja das Wichtige erst noch komme; denn der Autor hätte kein ganzes Buch zu schreiben brauchen, wenn ihm einige Sätze zur Darlegung seiner Gedanken genügt hätten.

Einen weiteren Kreis erneut auf den "Stern der Erlösung" als einen Lebenswert hinzuweisen ist der Zweck dieser Zeilen; denn diesem Buche genügt der scheue Respekt nicht, der ihm entgegengebracht wird, und das Wissen um seine denkerische Bedeutung, die ihm so und so oft schon bestätigt wurde, nützt noch nichts für seine Verlebendigung.

Der "Stern der Erlösung" ist ein philosophisches Buch, gewiss; er ist es sogar im ganz strengen Sinne und er macht keinerlei Conzes-

sionen an die Beliebtheit eines gewissen "populärphilosophischen" Stils; dass Rosenzweig in einer wundervoll belebten und belebenden Sprache schreibt, dass Farben und Rythmen und oft auch leise Humore seine ~~ein~~stesten und gründlichsten Gedankengänge überleuchten und umspielen, besagt nichts für die "Leichtlesbarkeit" des Buches. In seinen drei wuchtig gebauten Teilen enthält der "Stern" ein ganzes System der Philosophie und es fehlt nichts - von der Metaphysik bis zur Aesthetik, von der Logik bis zur Staatslehre, wenn auch die Anordnung und der Stellenwert dieser Teile sich aus der Conzeption heraus anders ergibt, als man sie herkömmlicherweise zu finden gewohnt ist. Aber doch ist dies Buch nicht einfach nur - geschrieben, um nun die Zahl der Philosophiesysteme um ein weiteres zu vermehren; sondern es ist als ein Werk des lebendigen, zu uns Menschen wirklich gesagten Wortes in die Welt eingetreten: als ein Zeichen und als ein grosser Ausbruch des jüdischen, des deutschen, des europäischen Geistes. Seine Wirkung, und damit die Rechtfertigung seines Kommens in dieser Zeit, beruht auf einer neuen Art, die Wirklichkeiten Gott, Welt, Mensch zu sagen, sie hör-und sichtbar zu machen, um dann diese drei "Elemente", die kein abstraktes Denken aufeinander zurückzuführen oder miteinander zu verschmelzen vermag (so sehr gerade dies das eifrigste Bemühen aller Philosophie bildete), in jener wahrhaft geschichtlichen Bewegung zu erfahren, die von der Schöpfung zur Offenbarung und von der Offenbarung zur Erlösung fortleitet - vom stummen Dunkel zur klaren Sprache und zum schweigenden Licht. Ein neues sprechendes Denken wirkt in dem Werk und ergreift den Leser mit der Kraft der Erfahrung, vom Tode und von der begrifflichen Philosophie zum Leben und zur ergreifbaren Wirklichkeit hinleitend. Wir sind, wenn wir Seite um Seite

lesen, niemals allein und niemals glauben wir, das Selbstgespräch eines einsamen Denkers zu erlauschen; ein solcher ist Rosenzweig wahrhaftig nicht gewesen. Nein: in lebendigster Zwiesprache gehen wir Menschen gemeinsam - und nicht nur mit dem Autor gemeinsam - durch die Welt, die jetzt nicht mehr bloss "eine" oder "die", sondern unsere Welt wird, und wir begegnen Gott - unserem Gott. Dies aber ist das Tiefste und Stärkste an dem Buch: von dem verborgenen "Gott" spricht es zuerst, von Ihm, dem Offenbaren, erzählt es dann - bis zu dem Augenblick, da wir wissen, dass mit noch so gläubigem Sprechen von der "dritten Person" noch nicht Alles geschehen ist und da wir mit einer wunderbaren Selbstverständlichkeit Ihn ansprechen - Du aber, Gott, bist die Wahrheit

Wer auch immer dem Buche jenes zuhörende Lesen widmet, das es verlangt, der wird erfahren, dass dies Werk nattet, dass es zur rechten Stunde zu ihm, zu uns Allen gekommen ist, so wie es - das wissen wir - einst schicksalhaft zu seinem Schöpfer kam.

In wenigen Tagen jährt es sich, dass Franz Rosenzweig von uns gegangen ist. Zur gleichen Zeit erscheint sein "Stern der Erlösung" neu : in der Gestalt, wie er sie wünschte, mit führenden Zusätzen und Verzeichnissen, die er selber noch geschrieben und angeordnet hat; und dem hebraeischen Motto "Reite für die Sache der Treue" ist nach dem Willen des Heimgegangenen das segnend-grüssende "Heil Dir" vorgefügt. Die treuesten Hände geben uns das Werk nach fast zehn Jahren zum zweiten Mal, auf dass der Geist, dessen bewährtes Zeugnis es ist, unter uns weiterwirke.

AR 7192

6/73

Eduard Strauss Collection

IV

Franz Rosenzweig-Gedenkstunde, 1932

B 33/7

Lehr zahlreich erschienen waren. Die Vorsitzende, Frau Rosa Levy, begrüßt die Teilnehmer mit herzlichen Worten und betont, daß gerade in heutiger Zeit solche Zusammenkünfte von größter Bedeutung seien, um die jüdische Frau für die Gegenwart zu interessieren. Frau Recha Spier (Höchst) sprach dann über das Thema: „Vom Sinne des Judentums“.

Dr. Eduard Strauß (Frankfurt) im Wiesbadener Jüdischen Lehrhaus. Der Zyklus: „Welt und Lebensordnung in unserer Zeit“ wurde eröffnet von Dr. Eduard Strauß (Frankfurt a. M.), der über den „Naturforscher“ sprach. Der Redner erläuterte zunächst das geschichtliche Entstehen des Begriffes „Natur“.

Sportseite

Frankfurt a. M. Handball

Der VfL 1892 gegen Turngesellschaft Dieffenbach I. 3:5 (3:3). Zu dem Verbandstreffen der ersten Männerhandballmannschaften des VfL 1892 und der Turngesellschaft Dieffenbach erschienen die VfL-Mannschaft mit Ersatz für Gabrielowitz, Rosenfeld, Baumröder, Penninger und Grünwald in der Aufstellung: E. Löwenstein, S. Bamberg, M. Hirsheim, M. Ledermann, J. Silbermann, A. Silbermann, E. Strasburger, M. Zeitelbaum, M. Rab, A. Schlieber, E. Goldberg.

Der VfL 1892 gegen Turngesellschaft Dieffenbach II. 1:3 (1:1). Vor dem Hauptspiel standen sich die Reservemannschaften gegenüber. Obwohl in der jüdischen Mannschaft viele etatsmäßige Spieler fehlten, lieferte sie ein ebnbürtiges Spiel.

Die I. Herrenmannschaft und die Damen sind für Weihnachten nach Bad Kreuznach und Mainz eingeladen, wo sie Spiele gegen sehr spielstarke Mannschaften austragen. Interessenten, die die Mannschaften begleiten wollen, können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie sich entweder beim nächsten Trainingsabend in der Deutschherren-Mittelschule Sachsenhausen, am Dienstag abends im VfL-Klubheim, Ebersheimerlandstraße 65, bei den Funktionären der Handballabteilung melden.

Zu dem am kommenden Mittwoch, dem 21. Dezember, von der Sportgemeinde „Eintracht“ veranstaltenden diesjährigen ersten Hallenhandball-Turnier ergeht an den VfL 1892 der ehrenvolle Auftrag, ein Werbeispiel gegen die sehr spielstarke erste Vertretung des Alliansportvereins auszuspielen.

Kochba in seinem schweren Kampfe einen moralischen Rückhalt zu geben.

Im hiesigen Kurhaus fanden Schaulämpfe im Tischtennis statt, die der Tennis-Club Grün-Weiß Bleich veranstaltete und die schöne Erlöse der teilnehmenden jüdischen Spieler zeitigten. Allgemeines Befremden erregte die erst kurz vor dem Startfinden der Kämpfe bekanntgewordene Nachricht, daß die in der Westmeisterschaft an zweiter und dritter Stelle stehenden jüdischen Spitzenspieler Szabados und Vellat (letzterer gehört z. B. dem Frankfurter VfL Kochba an) von dem Deutschen Tischtennis-Bund auf ein Jahr disqualifiziert worden seien.

Bereins-Kalender

Einführungen für diese Rubrik können nur dann berücksichtigt werden, wenn sie spätestens Montag früh der Hamburger Hauptchriftleitung vorliegen.

Zionistische Jugendgruppe (früher Z.S.G.), Frankfurt a. M. Samstag, den 17. Dezember 1932, abends 8.15 Uhr, findet im jüdischen Jugendheim, Ebersheimer Landstr. 65 (2. Stock, großer Saal) ein „Literarischer Abend“ statt.

Jüdischer Jugendbund. Am Mittwoch, dem 21. Dezember, spricht N. I. o. K. e. v. i. a. d. o. m. s. t. i. im Jugendheim, Ebersheimerlandstraße 65, um 21 Uhr, über „Was soll uns Juden ein überparteilicher Jugendbund?“

Verein Montefiore e. V. Am Mittwoch, dem 21. Dezember, im Jugendheim, Ebersheimerlandstraße 65, um 20.45 Uhr, Vortragsabend über „Was müssen und dürfen wir von der Delegiertentagung verlangen?“ (Verschiedene Redner).

Ausflug zur Erhaltung der Samson-Naphtal-Girch-Schule. Mittwoch, den 28. Dezember, abends 8 Uhr, in sämtlichen Räumen der Frankfurt-Lage, großer Spiel- und Unterhaltungsaal, abends 8 Uhr, großes Spiel- und Unterhaltungsabend zugunsten der Schule. Brände- und Statistiken; Unterhaltungsstücke aller Art und sonstige Darbietungen.

Talmud-Thora-Verein. Vereinslokal Synagoge Börneplatz, Büro Theobaldstr. 6. Freitag, den 16. Dezember, nach dem Abendgottesdienst, im Hofsaal der Synagoge am Börneplatz, Vortrag: Herr Rechtsanwalt A. Horowitz. Samstag, den 17. Dezember, nach Mincho (4 Uhr), im Hofsaal der Synagoge am Börneplatz, Lehrvortrag für junge Leute: Die Ethik des Judentums nach Pirke Aboth. Herr Dr. M. König. — Sonntag, den 18. Dezember, in der Synagoge am Börneplatz, um 6 Uhr abends, Thillim-Vortrag, Herr Rabbiner Dr. Hoffmann. — Fortbildungskurs für Frauen und Mädchen täglich in kleinen Abteilungen. — Fortbildungskurs für junge Leute täglich ab 8 Uhr abends. Anmeldungen werden im Büro, Theobaldstr. 6, entgegengenommen.

Der Jüdische Arbeiter-Sport-Klub „JASK“ veranstaltet am Samstag, dem 17. Dezember, abends 8.30 Uhr, in sämtlichen Räumen der Frankfurt-Lage sein zweites Gründungsfest. Zur Aufzählung gelangen: Sportische und musikalische Darbietungen, Songs, Rezitationen und Sprech- und Bewegungsspiele. Anschließend Ball unter Leitung der Tanzkapelle Fritz Manfred Kuttner.

Geschäftliches

Die Firma Gay & Kienitz, Feinrengerei, aus welcher Herr Kienitz nach freundschaftlicher Einigung ausgetreten ist, wird von dem alleinigen Inhaber G. Gay in unveränderter Weise weitergeführt. (Vgl. Inserat in vorl. Ausgabe.)

Gebetzeiten der Frankfurter Synagogen

Table with columns for different synagogues: I. Israelitische Gemeinde (Liberaler Ritus), Konservativer Ritus, Frankenhau-Synagoge, II. ISR. Religionsgesellschaft (Synagoge Friedberger Anlage, Synagoge an der Unterlindau, Synagoge Borkenheim).

Neu-Eröffnung. Pension und Frühstücksstube LEOPOLD. Inhaber: Max Leopold. Allerheiligenstr. 81. I., direkt neb. d. Handelshof.

Edelweiß. Tannustraße 19. Die Wäscherei des gut gekleideten Herrn, der vornehmen Dame. Spezialabteilung Schrankfertige Wäsche - Mangelwäsche Pfundwäsche

Frankfurts beste Pralinen! so urteilen jetzt schon meine Kunden. Sahntrüffel ... 1 Pfd. RM. 1.60. Pralinen, feinste Hausmarke. 1 Pfd. RM. 2.00. LEIDENHEIMER. Kalbäckergasse 5, I. (Kein Laden)

Pension Stern, Reineckstrasse 9 (a. d. Wartburg). Bitte überzeugen Sie sich von unserer la streng Mittag- und Abendtisch. Preis RM. -95 im Abonnement. Gleichzeitige empfehlen wir uns für Übernahme von Festlichkeiten jeder Art.

S. HOLLÄNDER WERKSTÄTTE FÜR STEINARBEITEN. GRABMÄLER. FACHMÄNNISCHE LEITUNG: LEO HOROVITZ. FERNSPRECHER: ZEPP. 52014. ECKENHEIMER LAND-STRASSE 127

Harnanalysen Speziallaboratorium der Goethe-Apotheke, Oederweg 51. Botenzustellung in alle Stadtteile. Teleph. 56621

Gay & Kienitz. Damen Friseur Herren Parfümerie. Spezialität: Föhnwellen mit Waschen RM. 2.25. Alleiner Inhaber G. Gay

Solinger Stahlwaren. eigene Fabrikation Engelswerk Frankfurt a. M. Zeil 123. GARANTIE MARKE

Pelzmäntel Pelzjackchen. neueste Formen, vorzügliche Qualitäten, beste Verarbeitung zu niedrigsten Preisen. Besatzteile in reicher Auswahl. Maßanfertigung und Umarbeitungen in bester Ausführung prompt und billigst.

Th. Rosenblum, Kürschnermeister. Gr. Hirschgraben 26, gegenüber dem Goethehaus. Tel. 25904. Verfließ das Schwammfunkturkolonialen Feilb

„Verein selbständiger israelitischer Handwerker und Gewerbetreibender E. V.“, Frankfurt am Main. Folgende Mitglieder des Vereins empfehlen sich: Glaserel: Clemens Kahn. Reckneigrabenstr. 10. Fernruf: Sammelnummer 20141. Ausführg. von Reparaturen u. Einrahmungen. Reklame: Anzeigen-Annahme für diese Rubrik: Sally Israel. Anzeigen-Vertr. d. Israel. Fam. -Bl., Mitgl. d. Verein selbst. isr. Handw. u. Gewerbetreib. Wittelsbacher Allee 84

AR 7192

6/74

Eduard Strauss Collection

IV

Franz Rosenzweigs Briefe, 1935

B 33/7

13. Juni 1935. Friede des Geistes Blatt 17/18

(Eingezeichnet in Druck!) 25-

FRANZ ROSENZWEIGS BRIEFE

Wir wissen, wenn wir einen Brief lesen, dass dieses beschriebene Blatt ein Notbehelf ist: Ersatz unmittelbarer Ansprache und Zwiesprache. Und doch hält der Brief den Charakter von Spruch und Widerspruch, Rede und Wechselrede (der natürlichen, nicht der ~~erzählten~~ ^{erzählten} in einer imaginary conversation, ~~und das sie noch~~ ~~bestand~~ ~~aus~~ ~~Worten~~ ~~erzählten~~) fest; er ist genau so geheimnisvoll-offenbar, wie das Gespräch - vom "Streng vertraulich" bis zum "Wüchte doch die ganze Welt uns hören". Das Ureigenste des Briefes aber ist, dass er in der Dauerform seiner Geschriebenheit das rasch und spurlos an dem Sinn Vorübergehende der Sprechstimme aufbewahrt: nicht mechanisch sondern ^{als} ~~an~~ Stil: so tief klingend, dass man auch ohne Schallanalyse den Schreiber hört, und so die ^{na} ~~Gabe~~ ~~angabe~~ des Schöpfers, die Sprache, in sich hegend, dass sie auch noch dem Stummen zuteil werden mag, wenn er einen Brief schreibt. Daraus folgt das Besondere der Briefwirkung auf den Empfänger. Einen wirklich guten Brief liest man nicht wie eine Zeitung oder ein Buch, sondern man "horcht ihn ab". Man ertappt sich sogar dabei, dass man ihn sich selber vorlesen möchte oder laut antwortet - etwas, das wie ein Selbstgespräch aussieht, aber schon an der Grenze des wirklichen Gesprächs steht. Hier wird uns stärker ^{als} ~~wie~~ ~~an~~ sonst ^{an} Geschriebenem das Wesen alles Wortes als gesprochener Sprache kund. Mitteninne zwischen immer laut werdender Rede und stets schon schriftlich ^e ~~erdachtem~~ Buch, ihrer beider Art verbindend, steht der Brief. Sein sprechendes Wesen hat nun den Brief vom Intimen zum Oeffentlichen, vom Heilig-Heimlichen zum Geheiligt-Gemeinsamen und zum Profanen sich entwickeln lassen; der Brief als Kunstform wird zu Sendbrief und Botschaft an viele, zum Offenen Brief, also zu Unterweisung, Forderung, Rüge.

Hier geht sich

Die intime Form ~~geht sich~~ dem allgemeinen Inhalt hin; durch sie empfängt der objektive Gehalt die personale, aus dem Munde des sprechenden Menschen tönende Intention, die ansprechende Kraft des "Du bist gemeint". Bedeutsam ist ~~hier~~ ein nur andeutender Vergleich. Im Jüdischen trifft neben die Bücher der Weisung, die offenbares ~~lebend~~ lebend-gesprochenes Wort bleiben, die aufgeschriebene, Rede des Künders: ~~Sein~~ Erläutern; im Christlichen treten neben die Bücher der Botschaft, die offenbares ~~lebend~~ ^{end} lebend-gegenwärtiges Geschehen sind, die ~~offenen~~ ^{offenen} Briefe der Sendboten: ihre Lehre und Meinung.

In diesem Zusammenhang, in dem von Franz Rosenzweigs Briefen gesprochen werden soll, sei zunächst darauf hingewiesen, dass er selbst sich zweimal in wesentlichen Stücken seines Lebenswerkes des Briefes als Kunstform meisterlich bedient hat: er richtete an Cohen seinen ersten Sendbrief "Zeit ist's" aus dem Geiste des Lernens und Lehrens, an Buber seinen letzten "Bauleute" aus dem ^{starken} sehnsuchtsvollen Willen zum Tun. Hier wuchs ~~hier~~ mit der betont persönlichen Beziehung die allgemein-jüdische Absicht zum "Brief" zusammen. Nun liegen Rosenzweigs wirkliche Briefe vor, die ^{er} in erstaunlich grosser Zahl ^(und) trotz stetig wachsender Behinderung durch sein Leiden ^{und} neben ^{unablässiger Arbeit} in nimmermüder Bereitwilligkeit an viele Menschen, ~~hat~~ hat ergehen lassen. Es erhebt sich uns die (vor jedem gedruckten Brief sich einstellende) Frage nach dem Recht der Veröffentlichung von Briefen überhaupt, da sie doch - "Gelegenheitsdichtung im höchsten Verstande" - wie im vorliegenden Falle dem Werke eines Menschen nur nebenhergehen und auch da, wo sie geradezu lehren und Grundsätzliches aussagen, dies nur für den Privatgebrauch tun, also allein dem Empfänger etwas angehen. ~~na doch~~ ^{natürliche} Briefe *sind ja*

1-2

als Aeusserungen des Eigenmenschlichen gewiss nicht als "zu missbrauchende Liebesbriefe" in der unmenschlich-literarischen Nebenabsicht der Ver-Oeffentlichung geschrieben, ~~sondern~~. In seinen Briefen gehört auch der sonst öffentliche Mensch nur sich selbst und dem, den er wirklich ansprechen will. Freilich wohl: ein Recht, die Veröffentlichung von Briefen zu verlangen, hat Niemand, (vom Rechtsfall ist hier natürlich nicht die Rede). Nun aber erleben wir es als das ~~gute~~ Eigene an Rosenzweigs Briefen, dass sie selber von den Kundigen ihre Veröffentlichung verlangt zu haben scheinen, und zwar gerade ohne im Ursprung "Offene Briefe" zu sein. Sie heischen das Recht, heute und hier gehört zu werden, in ihrer vollen und ganzen Konkretheit als Zeichenreihe eines besonderen Lebens, das ein ergriffenes Leben gewesen ist. Aus wirklich innerster Notwendigkeit, nicht vom bewussten Willen des Schreibers gelenkt, erheben die Briefe ihre eigene Stimme - Stimmen aus Freiheit und Arbeit und Freude, Stimmen aus überwindendem Kampf gegen den Zwang/ klingen auf: von dem ersten, den der musisch gestimmte Abiturient an die Freundin richtete, bis zu dem aus einer überhellen Gewissheit erschütternd abbrechenden letzten des Sterbenden an den Freund. ^{Solche} ~~in~~ innere Notwendigkeit, ^{und das} ~~was~~ fast wunderbare Selbständigwerden auch der persönlichen Aeusserung ist darin gegründet, dass an diesem ganzen Menschenleben sich eine Gegenständlichkeit ^{ge}auswirkt hat, zu der es in seiner Zeit und an seinem Platze auserkoren ward. Wenn wir vorhin meinten, dass sich in dem Brief als Kunstform die Intimität dieser Form um der lebendigen Ansprache willen dem objektiven Inhalt hingebet, so erfahren wir hier das Umgekehrte: ein wahrhaftig objektiver Inhalt prägt mit immer grösserer Kraft alle Aeusserungen privat

(Niese)

ten) Daseins zu sich hin . Dieser ~~eine~~ ^{eine} Weihende, heiligende Inhalt ist (auch da, wo noch nicht ausdrücklich davon gesprochen wird) das Schicksal der jüdischen Gemeinschaft und des jüdischen Menschen; dies ist es, was Rosenzweigs Briefe in ihrer Gesamtheit zu einem ^{einzigem} gewaltigen Sendbrief macht. Schicksal und Anteil unserer jüdischen Gemeinschaft sind an diesem personhaften Leben manifest geworden; davon und deshalb sprechen die Briefe, nun aus dem Besitz der Einzelnen befreit - es ist fast als erlebten sie ihr Jahr der Heimholung - zu Allen. Wenn Rosenzweig einmal sagt: „Ich werde erst posthum meinen Mund ganz auf tun“ - die Briefe bewähren sein Wort. Sie tun dies wie alle echte Bewährung, indem sie zur rechten Zeit erscheinen. ^{Wollten wir/} ~~Diesen~~ Briefen mit einem historischen oder biographischen oder gar - Gott behüte gerade Rosenzweig gegenüber ! - psychologischen Anliegen gegenüber ^{so} ~~zutreten~~, ^{wir} ~~würde~~ ihre kostbare Stimme mit gleichgültigem Gerede ~~über~~ ^{über} ~~tönen~~ oder sie augenblicklich zum Verstummen bringen. Sie dürfen nicht an uns als "objektive Beurteiler" oder als Bedenkliche oder als (natürlich falsch, weil ~~tendenz~~ ^{tendenz} ~~los~~ ^{los} ~~auswählend~~) Zitierende gelangen, sondern an uns als die echten und rechten Empfänger. Hier liegt nicht ein neues Buch neben vielen anderen Büchern vor; zum Bücherlesen haben wir vielleicht wirklich keine Zeit, auch wenn des Büchermachens noch kein Ende ist; aber an uns gerichtete Briefe müssen wir lesen, denn sie sind mehr als geschriebene - nämlich gesprochene Worte. Und wir Juden sollten wissen, was das heisst.....

Franz Rosenzweig spricht erneut zu unserer Zeit. Nicht so als zeigten seine Briefe einen neuen oder gar einen anderen, bisher unbekanntem Menschen: vielmehr umhüllen und tragen die Briefe

in Einheit das ganze Leben und Werk dieses providentiellen Menschen und sie richten es durch ihre persönliche Form noch einmal, inniger und leiser oft, aber mit grösster Eindringlichkeit und auch, wenn ^{denn} es sein muss, mit aller Schärfe, an uns alle. Sie sprechen; eine Stimme wird gehört; das seltsame Zwischenwesen des Briefes lässt den sprechenden Menschen auferstehen und erlöst alles geschriebene Werk zum lebendigen Wort.

Franz Rosenzweigs Werk und Leben: als dessen Kennwort dürfen wir den Sinnglauben und die Erarbeitung der jüdischen Existenz bezeichnen; darauf war sein Denken und sein Tun in gleicher Weise immer gerichtet. Ganzheit jüdischen Seins: dies ist der Name all seiner Arbeit gewesen. Wir folgen in den Briefen, und das ist wichtiger als irgendwelche "Entwickl^eung", dem Werkstattweg dieser Arbeit: er führt zu ihm selber, zu Menschen, zu Dingen und Beziehungen, zu Heiligtum und Alltag, zur Fremde und zum Eigenen. Rosenzweigs Arbeit nimmt ihren Ausgang nie von einer "Idee" oder einem "Wesen des Judentums", sondern, stets die Wirklichkeit bejahend und nicht überflüssigerweise verteidigend, von aller und jeder jüdischen Erfahrung. Da ist jene periphere Erfahrung seiner eigenen Ursprünge in ihrer Verklammerung mit allem Aussen, das sich zunächst für die Welt ["] ausgibt, um sich immer deutlicher als Umwelt zu enthüllen; da ist der kämpferisch erstarkende und währende Fortgang zu den Quellen des Judentums und zum Sein des jüdischen Menschen, im zwiefachen Hinblick auf Hermann Cohen und Martin Buber; da ist die Gewinnung der grossen Sicht auf das christliche Europa, im Deutschen am reinsten sich darstellend, aus der -(und nur deshalb wird sie gewonnen) das Jüdische sich stets sinnfälliger und

x) Formel für manche jüdische Occidentale des Judentums -
eine verkürzte, Moenchmannsche Assimilantentum (vgl. "Westzeitung"
in dem Maybaum-Aufsatz). -

sinnstärker erhebt; da ist schliesslich und wirklich schliessend die nun~~mehr~~ nicht mehr gedachte, sondern genannte und gelebte echte Welt, von keiner Umwelt anders mehr berührt als in messianischer Gewissheit der Einung: die Welt der Weisung mit der erneuten und vertieften Einsicht in die offenbarende Sprache und die Welt des Gesetzes in der lebendigen Hinwendung zu ihrer bindend-erlösenden Kraft.*

Rosenzweigs jüdisches Dasein geht aus dem Briefwerk deutend und leitend in unser Leben ein. Wir danken der Frau, die, wie er einstehend für die Sache der Treue, ^{Seinen} ~~den~~ Briefen das Tor ins Leben geöffnet hat.

AR 7192

6/75

Eduard Strauss Collection

IV

Franz Rosenzweig s. A., 1937

B 3317

X Franz Rosenzweig s. A.

Am 25. Dezember 1886 wurde Franz Rosenzweig geboren. Indem wir nun denken: jetzt wäre er 50 Jahre alt — erschrecken wir einen Herzschlag lang vor dem Unabänderlichen, daß sein Leben diese erste Fülle der Jahre nicht erreicht hat. Aber uns scheint, als verbiete dieses in Aufstieg, Werk und Ende planvoll gerundete Leben das Bemühen um die Frage: was wäre, wenn er lebte?

Denn wir wüßten doch nichts Besseres zu sagen, als eben, dass er lebendig ist. — Nicht nur durch sein Werk und Wort und nicht nur in der Treue seiner Mitlebenden, die noch sind, ist Franz Rosenzweig mitten unter uns; so eigen und so voller Leben ist das, dass man sich fast scheut, davon zu reden.

Es war einmal in einer Lernstunde. Rosenzweig nahm mit der gespannten Aufmerksamkeit teil, die sich zwingend auf jeden übertrug; da bemerkte einer: „Rosenzweig sagt im Stern der Erlösung —“ weiter kam er nicht, denn Rosenzweig drehte sich mit einem Ruck um und sagte, halb ärgerlich und halb lachend: „Reden Sie mich doch an! Einen Anwesenden zitiert man nicht — das tut man nur, wenn einer abwesend oder tot ist!“

Weil er heute und hier wirklich bei uns ist, ist uns, als spräche er jene Worte im Augenblick zu uns. Er ist da — so wollen wir nichts weiter tun, als den Tag loben, der ihn der Welt verliehen. . . .

Jakob Nussbaum s. A.

Aus Erez Israel erreicht uns die schmerzliche Nachricht vom Heimgang Jakob Nussbaums. Als er mit seiner Familie vor 3 Jahren unsere Gemeinde, in der er die Jahre seiner grossen künstlerischen Entwicklung verlebt hatte, verließ, galten die Wünsche seiner vielen Freunde vor allem seiner völligen Wiederherstellung von einem Leiden, das ihn erfasst hatte. Es schien, als ob die Niederlassung in dem Lande seiner Sehnsucht und Hoffnung, an den Ufern seines geliebten Tiberiassees, ihm die Gesundheit und die Schaffenskraft wiedergeschenkt hätten. Die Hoffnungen waren leider trügerisch: Jakob Nussbaum ist nun, nach wenigen Jahren eines wiedergefundenen Glücks, aus diesem Leben abgerufen worden.

Jakob Nussbaum, am 8. Januar 1873 in Rhina bei Kassel geboren, hat, nach seiner Ausbildung in München und nach längeren Reisen, einen entscheidenden Anteil an der Entwicklung der impressionistischen Malerei unserer Heimatstadt geleistet. Aus Anlass seines 60. Geburtstages, der dem Künstler noch viele

öffentliche Ehrungen und Beweise der Anerkennung seiner Freunde und Kollegen eintrug, ist an dieser Stelle, wie in der gesamten Presse unserer Stadt, die Persönlichkeit Jakob Nussbaums gewürdigt worden. Was damals festgestellt wurde, haben die folgenden Jahre bestätigt. Auch in Palästina ist Jakob Nussbaum der geblieben, der er war: der mit der Landschaft, insbesondere unserer heimischen Landschaft innig verwachsene, feinsinnige und kluge Schöpfer künstlerischer Impressionen. Wir werden bei späterer Gelegenheit davon zu sprechen haben, welche befruchtende Vorbild Jakob Nussbaum für eine ganze Generation von Malern darstellte. Es soll heute nur in Verehrung des Künstlers gedacht werden, der vielen das Auge für die Schönheiten um uns öffnete, dessen kluges Wort so oft zum erhellenden und klärenden Deuter schwieriger Situationen wurde. Aus einer tiefen Menschlichkeit, aus echter künstlerischer Einsicht in die Dinge hat sein Leben Dienst am Schönen bedeutet. Dass es zugleich Dienst zu Ehren des jüdischen Namens war, macht ihn uns umso mehr unvergesslich!

Ghr.

Zur Erinnerung an Wilhelm Gesenius (1786–1842)

von Carl Cohen

In diesem Jahre waren es 150 Jahre, dass Wilhelm Gesenius das Licht der Welt erblickte. Kaum ein Name ist dem, der sich jemals mit der Bibel und der hebräischen Sprache beschäftigt hat, so vertraut wie der seine. Ist doch das Wort „Gesenius“ geradezu der Fachausdruck geworden nicht für ein, sondern das Wörterbuch, das jeder benutzt, der die Bibel in ihrer Ursprache lesen will.

Eine ausgezeichnete Erziehung half dazu, dass in Gesenius schon früh der Hang und die Begabung zu wissenschaftlicher Arbeit erweckt wurde. Er besuchte das wissenschaftlich und pädagogisch bedeutende Gymnasium in Nordhausen und wohnte nach dem Tode seines Vaters, ab 1801, im Hause des Rektors. Nach Beendigung des Schulbesuchs studierte er Theologie in Helmstädt und erhielt bereits 1806, im Alter von 20 Jahren, das Amt eines Assistenten („Repetent“) an der Universität in Göttingen. Dort hielt er Vorlesungen ab, hauptsächlich über die lateinische und griechische Literatur, verliess aber bald Göttingen, da er keine Aussicht hatte, Professor zu werden. Nach einer vorübergehenden Tätigkeit als Lehrer in Heiligenstadt wurde er 1809 ausserordentlicher und 1810 ordentlicher Professor der Theologie in Halle an der Saale. Halle war damals die erste theologische Fakultät in Deutschland. In einem einzigen Semester zählte diese Fakultät 944 Studenten aus Deutschland, England, Dänemark, Polen, Holland, Griechenland und den Vereinigten Staaten von Amerika. Und von diesen 944 Studenten sassen 500 zu Gesenius' Füßen; zu einer Zeit, als die Gesamtzahl der Studierenden in Halle 1330 betrug.

Bereits 1810 begann Gesenius, sein berühmtes Wörterbuch über die Hebräische und Chaldäische Sprache des Alten Testaments herauszugeben. Von da ab hat er sein Leben lang an dieser Materie gearbeitet. Dieses Wörterbuch, das in der 2. Auflage als der „Thesaurus“ der hebräischen Spra-

che erschien, und das neben wissenschaftlichen Abhandlungen zu jeder Vokabel auch sämtliche Stellen angibt, an denen diese Vokabel sich findet, ist also Wörterbuch und Konkordanz zugleich. Da dieses Werk zu umfassend war, gab der Forscher 1815 das Handwörterbuch heraus, von dem er selbst noch 4 Auflagen miterleben durfte. Dieses Handwörterbuch, das uns heute in seiner 18. Auflage vorliegt, und das unter Führung von Frants Buhl von einer grossen Anzahl von Gelehrten bearbeitet wurde (darunter auch von dem früheren Frankfurter Lehrer J. Bondi) ist das Hilfsmittel für Anfänger und Fortgeschrittene, die die Bibel in der Ursprache lesen.

Gesenius ging bei der Ausarbeitung dieses Werkes ganz neue Wege. Er war einer der ersten Lexikographen, die die rabbinischen Erklärungen benutzten. Da er selbst in der Lage war, neuhebräisch, d. h. die Sprache der Rabbiner zu lesen, konnte er die lexikographischen und grammatischen Erkenntnisse Raschis, Ibn Esras und anderer verwerten. Seine umfassenden Kenntnisse in den anderen orientalischen Sprachen liessen ihn viele Vergleiche zum Arabischen, Syrischen, Amharischen und Assyrischen finden, aber er fasste nicht, wie mancher seiner Vorgänger, das Hebräische als verderbtes Arabisch auf, sondern er hütete sich vor Ueberspitzungen in den Vergleichen. Dadurch, dass er das Wörterbuch auch auf die aramäischen Teile der Bibel ausgedehnt hat, wurde dieses gleichzeitig ein wertvolles Hilfsmittel zum Studium der Bücher Esra und Daniel.

Die Grammatik des Hebräischen von Gesenius hat inzwischen 28 Auflagen erfahren, immerhin ein seltener Fall. Gesenius selbst sah 13 Auflagen, sein Schüler, Emil Rödiger, gab die 14.–21. Auflage heraus, und E. Kautzsch veröffentlichte die 22. — 28. Auflage. Die 29. Auflage wurde durch Bergsträsser begonnen, es ist aber erst das erste Heft erschienen.

Diese beiden Werke, Wörterbuch und Grammatik, sind sehr

AR 7192

6/76

Edward Strauss Collection

IV

Nachwort, 1937

B 3317

Schocken Verlag, Franz Rosenzweig
München 1937.

NACHWORT

E. S.

In einem Brief hat Franz Rosenzweig die für sein Werk kennzeichnende Äußerung getan, daß er eigentlich nie etwas habe drucken lassen, was nicht an eine bestimmte Adresse ging. Er sagt: „Mißverständnisse und Unverständnisse sind bei solchem gerichteten Schreiben im Gegensatz zu der Unverstandtheit des ‚Ins-Blaue-Hineinschreibers‘ immer ganz bestimmte, die den Schreiber nicht vereinsamen lassen, sondern ihn in die ganz lebensvolle Beziehung des von einem bestimmten Menschenkreis Miß- oder Unverstandenseins bringen.“¹ Diese Worte bekunden, daß es Rosenzweig immer und unter allen Umständen eben auf die lebensvolle Beziehung angekommen ist; Gelegenheitsarbeit – genau in dem großen Verstande, in dem Goethe einmal die Dichtung als solche bezeichnete – war, was Rosenzweig geschaffen hat; stets war es aus der vollen Konkretheit der Zeitlage und der Menschen bestimmt. Dieser persönliche Charakter verwandelt den fremden, in irgendeinem Heute beheimateten Leser sogleich in einen unmittelbar und vertraut Angesprochenen; aus seinem Verbundensein mit dem eigenen Jetzt und Hier, das sich noch am abstraktesten Gegenstände offenbart, erneut dies Werk sein Anliegen ohne jeglichen die Sache verfälschenden Subjektivismus in den Tag jeder Gegenwart hinein. Allein eine derartige literarische und formale Wertbestimmung vermag an sich noch nicht die Behauptung zu rechtfertigen, daß die drei Sendbriefe, die so offensichtlich einen zeit- und personengebundenen Charakter aufweisen, immer wieder gehört, durchdacht, beantwortet werden müssen. Diese Rechtfertigung ist allein darin begründet, daß die Denkschriften

¹ Brief Nr. 418 an Hermann Herrigel. (Die Briefstellen sind zitiert nach: Franz Rosenzweig, Briefe. Schocken Verlag, Berlin 1935.)

Rosenzweigs Arbeit am jüdischen Leben sind und in ihrem entscheidenden Gehalt alles Damals und Dort übergreifen. Sie gruppieren sich ihren Entstehungszeiten nach um die Höhepunkte des Lebenswerks: den Stern der Erlösung, den Jehuda Halevi, die Gemeinschaftsarbeit an der Schriftverdeutschung mit Martin Buber; sie sind, für sich betrachtet, die Wegbahnungen, mit denen Rosenzweigs jüdische Intention sich in die Verwirklichung hineinarbeitet und mit dem Geschehen in der jüdischen Welt verwirkt. „Ich *dürfte* garnicht bloßer Literat sein, selbst wenn ich's möchte“, heißt es in einem Brief.¹ Und weiter: „Das Stück der ‚Endarbeit‘, das uns obliegt, ist und bleibt die innerjüdische.“²

Es geht hier um die Praxis der Lehre und des Lernens und um die (anders geartete) Praxis des Gesetzes. Mit den Sendschreiben öffnet Rosenzweig die Tore seines abgeschlossenen Gedankenbaus in die Welt: das Schlußwort des Sterns der Erlösung „Ins Leben“ bewährt sich in ihnen. Indem Rosenzweig immer erneute Fragen und ewig erhobene Forderungen vor Menschen hinstellt, die ihm Zeichen an seinem Lebensweg geworden sind, gesellt er sie seiner eigenen Verantwortung und seiner eigenen Pflicht. Hier wird in einer sichtbaren Weise aus dem Denker der Wirkende. Es wird deutlich, daß Rosenzweig nie und nimmer sein Jude-Sein nur als das seine, etwa als die Existenz eines (an sich unmöglichen) einsamen jüdischen Denkers fassen konnte, daß er sich vielmehr auf die nur irgend erreichbaren jüdischen Menschen und ihre Wege gerichtet hat, um mit ihnen dem Einen und Ewigen den Grund zu legen: der jüdischen Wirklichkeit in der Gemeinschaft. Ein aufschlußreiches Briefwort beleuchtet diese Haltung: „... daß ... die Gefahr, daß mein Weg in die Einsamkeit führt, dadurch keine Gefahr ist, eben weil er durch die natürliche Kraft des Lernens zusammengehalten wird mit allen anderen Wegen, sozusagen in einer gemeinsamen Landschaft, ist wohl klar.“³

¹ Brief Nr. 220 an Rudolf Ehrenberg. ² Brief Nr. 275 an Hans Ehrenberg.

³ Brief Nr. 342 an Rudolf Hallo.

Der *Lehrende* war mächtig in Rosenzweig: für ihn mußte vor, ja entgegen allem Politischen oder Sozialen, wie es die Zeit so mannigfaltig in Angriff genommen hatte, die Verbindung aller Lehre mit allem Leben, das Heranbringen des Lehrbaren an jüdische Menschen also, die wesentliche Aufgabe sein. Als er den schweren Kampfweg von der Peripherie in das Zentrum mit schicksalhafter Sicherheit durchschritten hatte, kam der klare und gerichtete Wille zum Lehren zum Durchbruch. Als Vorbereitung und Übergang bezeichnend ist, daß dem ersten an Hermann Cohen gerichteten Sendbrief „Zeit ists“ eine umfangreiche Arbeit mit dem Titel „Volksschule und Reichsschule“¹ vorausgegangen ist, die „zum Familiengebrauch“, wie Rosenzweig sagte, dem allgemeinen Schulproblem gewidmet war. Die beiden Arbeiten entstanden im Felde; „Zeit ists“ wurde geplant, als Rosenzweig als Fliegerbeobachter auf dem Berg Dub, einer Stellung zwischen Wardar und Doiransee in Mazedonien, lag. Geschrieben wurde sie im März 1917 in Mojno Morihowo und ging am 23. März an Hermann Cohen ab. In dem Begleitschreiben² bemerkt Rosenzweig: „Ich möchte natürlich nicht etwa ‚gelesen werden‘, sondern einzig und allein *wirken*.“ Ende 1917 ist dann die Schrift (im Verlag der Neuen Jüdischen Monatshefte) erschienen und hat im Frühjahr 1918 eine zweite Auflage erlebt. In den Briefen aus den Jahren 1917 und 1918 ist Rosenzweig vielfach auf die Schrift und ihre starke Wirkung eingegangen, nachdem Cohen deren Gedanken zu Unterricht, Lehrerbildung und Akademie „mit dem ganzen Feuer seiner letzten Tage ins Leben geführt hatte.“³ In zwei ausführlichen Briefen⁴ hat er *seinen* jüdischen Standpunkt markant dargelegt; ein Satz sei hervorgehoben: „Mir persönlich sind ja die Richtungen höchst gleichgültig; ich wünsche beiden, sowohl den Zionisten wie den Centralvereinigern, daß sie ein bißchen – jüdischer werden.

¹ Bisher unveröffentlicht. ² Brief Nr. 145 an Hermann Cohen. ³ Brief Nr. 150 an die Eltern; Brief Nr. 156 an die Eltern; Brief Nr. 184 an Joseph Prager. ⁴ Brief Nr. 209 an Helene Sommer und Nr. 211 an Hedwig-Cohen-Vohssen.

Deswegen habe ich eigentlich das Schriftchen geschrieben.“ Bedenken wegen der Verwirklichung des Akademiegedankens sind Rosenzweig sehr bald nach Cohens Tode aufgestiegen.¹ Rosenzweig schreibt²: „Ob ich freilich das Kind noch wiedererkennen werde, wenn ich zurückkomme, weiß ich nicht“, und er unterstreicht noch einmal, worauf es ihm – schon in einem gewissen Gegensatz zu der sich verselbständigenden und ihrem Urheber entfremdenden Organisation – ankommt: „gerade der Zusammenhang mit der Lehrerbildung ist ... bei Leuten ... die einseitig *wissenschaftlich* interessiert sind, immer in Gefahr, unterdrückt zu werden.“³ Hier möge das Vorwort Platz finden, das Rosenzweig der zweiten Auflage seiner Schrift mitgegeben hat; es lautet:

„Nach wenigen Wochen geht das Schriftchen zum zweiten Mal, unverändert, hinaus. Zustimmung wie Ablehnung sind ihm reichlich geworden. Zustimmung meist dem auf S. 27 ff. umrissenen Akademiegedanken, Ablehnung dem beispielsweise ausgeführten Entwurf eines Lehrplans für den Religionsunterricht. Der Zustimmung wie der Ablehnung möchte sich der Verfasser selber zugesellen. Jenen Lehrplan hatte auch ich ausgesprochenermaßen nur als Beispiel entwickelt, nur um die Richtung zu weisen, in der irgendwie sich der Unterricht zu bewegen habe. Ob das Ziel voll oder nur mit Abstrichen erreichbar, ob es in seinem ganzen Umfang auch nur anzustreben sei, das zu entscheiden mußte Sache der Fachleute bleiben; daß es überhaupt in dieser Richtung – eines Heranführens an Quellen und nicht vornehmlich geschichtlicher Unterweisung oder katechismusartigen Belehrens – zu suchen sei, daran allerdings meinte und meine ich festhalten zu müssen. Soviel zur Aufnahme des Lehrplans. Anders steht es mit dem Akademiegedanken. Ihn und die darin eingeschlossene Schaffung eines rein wissenschaftlichen Theologienstandes habe ich als die unerläßliche Grundlage jeder wie immer gearteten Erneuerung des Religionsunterrichts dargestellt. Und zugleich war es einzig dieser Plan, den ich hervorhob als das, was allein zunächst Verwirklichung verlange und – erlaube.

¹ Am 4. April 1918 ist Hermann Cohen gestorben. ² Brief Nr. 220 an Rudolf Ehrenberg. ³ Brief Nr. 232 an die Mutter.

Wenn sich ihm, wie es augenblicklich den Anschein hat, ein tätiges Bestreben der deutschen Judenheit zuwenden möchte, so wäre der Weg, den das Schriftchen zeigen wollte, beschritten.“ Viel später hat sich Rosenzweig noch einmal kritisch zu dem geäußert, was aus seinen und Cohens Anregungen schließlich geworden ist.¹ Die stärkste Ablehnung einer jüdischen Arbeit, die Nur- und Nichts-als-Wissenschaft sein wollte und damit dem Lehrwillen Rosenzweigs zutiefst widersprach, fand aber ihren Platz an der Stelle, wo Rosenzweig seinen zweiten, diesmal entscheidenden Schritt in das unum necessarium jüdischen Lernens getan hat: in der Schrift nämlich, deren Motto und deren Schlußsatz das Wort aus Prediger 12, 12 – daß des Büchermachens kein Ende ist – wie eine Waffe führt. „Gedanken über das jüdische Bildungsproblem des Augenblicks“ heißt der Untertitel des ersten Sendbriefs, noch gedanklich ruhig trotz des aufrüttelnden Psalmversmottos (119, 126); jetzt, bei „Bildung – und kein Ende“, heißt es „Wünsche“ – denn sie sind die Boten des Vertrauens. Die im Januar 1920 in Kassel verfaßte und im gleichen Frühjahr² erschienene Schrift hat die Gründung des Freien Jüdischen Lehrhauses vorbereitet: Rosenzweigs bis heute und gerade in dieser Zeit mit erneuter Kraft wirksame öffentliche Schöpfung. Im Lehrhaus hat, mögen auch Schwierigkeiten aller Art sich gehäuft haben, mag auch das Schicksal gerade diesem Werk durch Rosenzweigs Erkrankung im Jahre 1922 den schwersten Schlag versetzt haben, der jüdische Wille seines Gründers sich durchgesetzt. Dort war Rosenzweig in seiner Wirksamkeit am Ziel – als ein Lehrender der Lehre freilich; ein Lehrer des Gesetzes zu werden, war ihm nicht mehr vergönnt. Während seiner Arbeit an der Denkschrift schrieb er³: „Meine Sehnsucht und mein Herz zieht mich zu Juden unmittelbar, darauf *freue* ich mich einfach.“ Über die Schrift äußert er⁴: „Es ist gar nicht geschrieben, es ist wie getanzt;

¹ Einleitung zu Hermann Cohens Jüdischen Schriften, wieder abgedruckt „Zweistromland“, S. 236 ff. ² Bei J. Kauffmann in Frankfurt a. M. ³ Brief Nr. 290 an Rudolf Hallo. ⁴ Brief Nr. 293 an Edith Hahn.

viel schöner als Zeit ists. Zeit ists – da hatte ich mich in einen Bonzen verstellt; es ist mir schon Recht geschehen, daß mein Gedanke nachher von Bonzen verbontzt ist. Diesmal aber bin ich ganz selber drin, ganz unverstellt.“ Was das Lehrhaus sollte, faßt er in die Worte zusammen¹: „Die Aufgabe der Universität ist, Wissen zu *verbreiten* und selbständiges Denken *anzugewöhnen*. Die Aufgabe unserer ‚Volkshochschule‘ hingegen muß vornehmlich sein: Unwissenheit zu *verringern* und Interesselosigkeit *abzugewöhnen*.“ Über die erste Geschichte des Lehrhauses in Frankfurt a. M. unterrichtet ein ausführlicher Brief an Rosenzweigs Nachfolger in der Leitung, Rudolf Hallo.² Die weitere Geschichte des Lehrhauses, die Notwendigkeit seiner mehrjährigen Latenzperiode und sein Wiederaufleben im Jahre 1933 unter der Leitung von Martin Buber soll hier ebensowenig dargestellt werden wie die Arbeit und das schließliche Schicksal der Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Dem Wandel und dem Zwange der Zeit gewachsen, währt die Tat Franz Rosenzweigs: sie ist nicht im Sinne eines Vergangenen „Geschichte“ geworden.

Ein Lehrer des Gesetzes, so wie er es sich dachte und wünschte, als er Nehemia Nobels Schüler wurde, ist Rosenzweig nicht geworden. Aber um eben dies – er hat es einmal „*das Zentralproblem meines Lebens*“ genannt – kreisten seine Gedanken in der Zeit, in der die Gemeinschaftstat der Schriftübertragung heranwuchs. Wie ein groß ertragener Verzicht klingen seine Worte³: „Jetzt stehe ich so sehr auf mir, daß ich schon deshalb (gemeint ist der Tod Nehemia Nobels) und schon vor Ausbruch meiner Krankheit nicht mehr hoffte, selber noch das Ziel des Lehrens (*Gesetzlehrens*) zu erreichen; mein Weg wird wohl nun vorher enden, als einer von vielen, und ich werde mein Wort nicht mehr laut sagen.“ Gerade da aber ruht, noch eingehüllt in das ganz Persönliche, der Keim zu Rosenzweigs drittem und vielleicht wichtigstem, weil fragen-

¹ Brief Nr. 294 an Eugen Mayer. ² Brief Nr. 360 an Rudolf Hallo, vgl. auch Brief Nr. 373 an E. Strauß, M. Buber, R. Koch, E. Simon. ³ Brief Nr. 234 an Rudolf Hallo (am 22. Jan. 1922 war Nehemia Nobel gestorben).

dem und nicht bloß aufrufendem, Sendbrief: der an Martin Buber gerichteten Schrift „Die Bauleute. Über das Gesetz“, die im Sommer 1923 in Frankfurt a. M. entstanden ist.¹ Die Schrift ging in die Öffentlichkeit und nachdem „ihre Ablehnung durch das führende Organ der Orthodoxie im ‚Israelit‘ und durch das führende Organ des Liberalismus in der Jüdisch-liberalen Zeitung erfolgt war“², ist sie, auch trotzdem ein kurzer, aber vielsagender Briefwechsel zwischen Rosenzweig und Buber veröffentlicht ist³, in der wartenden und in der Tiefe wirkenden Stille geblieben, die ihr gebührt und die durch kein vorlautes „also wollen wir“ gestört werden darf. Nur einige den Stellenwert der Schrift aufzeigende Worte, die Rosenzweig über sie gleichsam nach außen gerichtet hat, seien hier angeführt. Er schreibt⁴: „(Die Bauleute) sind ja keine Theorie des Gesetzes; die liegt vorweg, die habe ich im Stern gegeben. Dieses allgemeinjüdische, nicht allgemeinemenschliche Muß stelle ich nicht noch einmal in Frage. Das Problem der Bauleute ist ein viel engeres; ein Generationsproblem, oder allenfalls ein Jahrhundertproblem: nämlich wie ... Bindestrichjuden, wie sie das neunzehnte Jahrhundert geschaffen hat, ohne Lebensgefahr für sie und das Judentum wieder – Juden werden können. Daher ist das Können hier der Grundbegriff, und das Müssen, sowohl das metaphysische als das biographische, nur vorausgesetzt.“ Und dann geht Rosenzweig in der Konkretisierung der Frage nach dem Gesetz in dieser Zeit bis zur Exemplifizierung auf das eigene Kind und meint, für dieses werde ja die ganze Frage nicht mehr existieren: „er wird schon wieder in der normalen Alternative des Menschen unter dem Gesetz stehen, also: halten oder übertreten. Das Anormale ... ist ja grade, daß diese Alternative gar nicht mehr besteht, sondern an ihrer Statt die: zurück

Erschienen im Augustheft des „Juden“ 1924, als Broschüre im Philo-
verlag, Herbst 1926. ² Rosenzweigs eigene Anmerkung in „Zweistromland“.

In Rosenzweigs Briefen und im Schocken-Almanach 1936/37. ⁴ Brief
Nr. 403 an Eugen Rosenstock.

oder heraus.“ – „Und nun geben die Bauleute eine Hygiene des Zurück. Ihre Pointe ist nämlich die Warnung vor dem Salto mortale ins Gesetz.“ Noch einmal kommt in rügendem Ton auch in diesem letzten Zusammenhang Rosenzweig der Lehrende zu Wort:¹ „Ich glaube, Sie haben sich am Gesetz übernommen. Sie haben es zu schnell und zu sehr mit Haut und Haaren fressen wollen, ohne die biographischen Gnadenstunden abwarten zu wollen, die einem das Neue und Fremde natürlich und vertraut machen. Und dann: ... Sie haben nicht gelernt, ich meine richtig Halacha; ohne die wird das bloße Tun leicht faul.“

Diese Bemerkungen zu den drei Schriften Rosenzweigs wollen auf eine Lebendigkeit hinweisen, deren Äußerung als direkte Anrede genommen werden muß. Keine Formel, kein Lehrsatz kann hier losgelöst werden; es wird uns und allen Kommenden nichts *vorgesagt*, sondern – auch in der Gestalt des Wortes – *vorgelebt*: diese Überlieferung wird allezeit ihre jesajatischen „Lehrlinge“ finden. Denn das Leben in den Schriften, welches dasjenige des einen Volkes ist, ist ewiges Leben.

Eduard Strauss

¹ Brief Nr. 408 an Ernst Markowicz.

II. Korrektur

Nachwort zu "Rosenzweig, Franzische Lyrik"
(Schocken Verlag 1937)

EINLEITUNG

In einem Brief hat Franz Rosenzweig die für sein ^{Werk} ~~Schaffen~~ ^{sehr} kennzeichnende Aeußerung getan, dass er eigentlich nie etwas habe drucken lassen, was nicht an eine bestimmte Adresse ging. Er sagt: "Misverständnisse und Unverständnisse sind bei solchem gerichteten Schreiben im Gegensatz zu der Unverständlichkeit des 'Ins-Blaue-Hineinschreibers' immer ganz bestimmte, die den Schreiber nicht vereinsamen lassen, sondern ihn in die ganz lebensvolle Beziehung des von einem bestimmten Menschenkreis Mis- oder Unverständenseins bringen." ¹⁾ Diese Worte bekunden, dass es Rosenzweig ~~unter~~ ^{unter} allen Umständen eben auf ~~die~~ ^{die} lebensvolle Beziehung angekommen ist; Gelegenheitsarbeit - genau in dem ^{*} grossen Verstande, in dem Goethe einmal die Dichtung als solche bezeichnete - war, was Rosenzweig geschaffen hat; stets war es aus der vollen Konkretetheit der Zeitlage und der Menschen bestimmt. ^{Hier} ~~Aus solchem~~ ^{aus solchem} ~~aus solchem~~ ^{aus solchem} persönlichen Charakter, ~~der~~ ^{der} den fremden, in irgend einem Heute beheimateten Leser sogleich in ein en unmittelbar und vertraut Angesprochenen ^{verwandelt} ~~verwandelt~~, ^{der sich noch} ~~und~~ ^{und} ~~was dem selbst~~ ^{was dem selbst} am abstraktesten Gegenstände ^{hat} ~~verbunden~~ ^{verbunden} ~~sein~~ ^{sein} ~~offenbart~~ ^{offenbart} ~~sein~~ ^{sein} ~~Verbundensein~~ ^{Verbundensein} mit dem eigenen Jetzt und Hier, ohne jeglichen die Sache verfälschenden Subjektivismus erneut dies Werk ~~sein~~ ^{sein} ~~Sache~~ ^{Sache} ~~und~~ ^{und} ~~sein~~ ^{sein} ~~Anliegen~~ ^{Anliegen} in den Tag jeder Gegenwart hinein. Allein ~~diese~~ ^{eine} ~~literarische~~ ^{literarische} und formale Wertbestimmung vermag an sich noch nicht die Behauptung zu

1) Brief No. 418 an Hermann Herrigel. (Die Briefstellen sind ~~nach~~ ^{nach} zitiert nach: Franz Rosenzweig / Briefe, Schocken Verlag Berlin, 1935.)

, die so
 rechtfertigen, dass die ~~an~~ offensichtlich ~~von~~ einen zeit- und
 personengebundenen Charakter aufweisenden ~~den~~ drei Sendschriften ~~in~~
~~den~~ ~~wieder~~ ~~beanspruchen~~ ~~dürfen~~, ^{immer wieder} gehört, durchdacht, beantwortet
~~zu~~ ~~werden~~. Diese Rechtfertigung ist allein darin begründet,
 dass die Denkschriften Rosenzweigs ^{praktische unermüdete Arbeit} wesentliche ^{aus} Schritte ⁱⁿ das
 jüdische Leben ^{sind} ~~zeichnen~~. Sie sind und bleiben ~~entscheidende~~
 Schritte in die alles Damals und Dort und jeden blossen Anlass
 übergreifende jüdische Praxis. Sie gruppieren sich ihren Ent-
 stehungszeiten nach um die Höhepunkte des Lebenswerks: den
 Stern der Erlösung, den Jehuda Halevy, die Gemeinschaftsarbeit
 an der Schriftverdeutschung mit Martin Buber; ^{aber} ^{für} ^{die} ^{Lebendigkeit} sie sind die Weg-
 bahnungen, mit denen Rosenzweigs jüdische Intention sich in die
 Verwirklichung hineinarbeitet und mit dem Geschehen in der jüdi-
 schen Welt verwirkt. "Ich dürfte garnicht/Literat sein, selbst
 wenn ich's möchte", ²⁾ heisst es in einem Brief. ²⁾ Und weiter:
 "Das Stück der 'Endarbeit', das uns obliegt, ist und bleibt
 die innerjüdische". ³⁾ Es geht hier um die Praxis der Lehre und
 des Lernens und um die (anders geartete) Praxis des Gesetzes -
~~Mit~~ ^{den} ~~seinen~~ Sendbriefen öffnet Rosenzweig die Tore seines abge-
 schlossenen Gedankenbaues in die Welt: Das Schlusswort des
 Sterns der Erlösung "Ins Leben" bewährt sich in ihnen. Indem
 Rosenzweig immer erneute Fragen und ewig erhobene Forderungen

entscheidend
 und in ihrem
 historischen Gehalt
 alle Damals
 & Dort begriffen.

2) Brief No. 220 an Rudolf Ehrenberg.
 3) Brief No. 275 an Hans Ehrenberg.

vor Menschen hinstellt, die ihm ~~in~~ ^{an} Zeichen seines Lebensweges geworden sind, ~~überliefert~~ ^{gestellt} er ~~denen in solcher Stärke das Bewusstsein~~ ^{sie} seiner eigenen Verantwortung, ~~und nicht sie~~ ^{er} ~~überlässt~~. Hier wird in einer sichtbar ~~wirkenden~~ ^{ein} Weise aus dem Denker der Wirkende, ~~und alle Menschen gebildet~~ ^{er} ~~Es~~ wird deutlich, ~~das~~ ^{Jas} Rosenzweig nie und nimmer sein Jude-Sein nur als das Seine, etwa als die Existenz eines (an sich unmöglichen) einsamen jüdischen Denkers fassen konnte, ~~was~~ ^{Jas} ~~er~~ sich vielmehr auf die nur irgend erreichbaren jüdischen Menschen und ihre Wege gerichtet hat, um mit ihnen dem Einen und Ewigen den Grund zu legen: der jüdischen Wirklichkeit in der Gemeinschaft. Ein ~~weiter~~ aufschlussreiches Briefwort beleuchtet diese Haltung: " ... dass... Die Gefahr, dass mein Weg in die Einsamkeit führt, dadurch keine Gefahr ist, eben weil er durch die natürliche Kraft des Lernens zusammengehalten wird mit allen anderen Wegen, sozusagen in einer gemeinsamen Landschaft, ist wohl klar." ⁴⁾ Der Lehrende war mächtig in Rosenzweig: für ihn musste vor, ja entgegen allem Politischen oder Sozialen, wie es die Zeit so mannigfaltig in Angriff genommen hatte, die Verbindung aller Lehre mit allem Leben, das Heranbringen des Lehrbaren an jüdische Menschen also, die wesentliche Aufgabe sein. Als er den schweren Kampfweg von der Peripherie in das Zentrum mit schicksalhafter ~~und unüberwindlicher~~ Sicherheit durchschritten hatte, kam der klare und gerichtete Wille zu m Lehren zum Durchbruch. Als Vorbereitung und Uebergang bezeichnend ist, dass dem ersten an Hermann Cohen gerichteten Sendbrief " Zeit ist's" eine umfangreiche Arbeit mit dem Titel " Volksschule und

4) Brief No. 342 an Rudolf Hallo.

Reichsschule" ⁵⁾ vorausgegangen ist, die "zum Familiengebrauch", wie Rosenzweig sagte, dem allgemeinen Schulproblem gewidmet war. Die beiden Arbeiten entstanden ~~im~~ im Felde; "Zeit ist's" wurde geplant, als Rosenzweig als Fliegerbeobachter auf dem Berg Dub, einer Stellung zwischen Wardar und Doiransee in Mazedonien, lag. Geschrieben wurde sie im März 1917 ~~und~~ in Mojno Morihowo und ging am 23. März an Hermann Cohen ab. In dem Begleitschreiben ⁶⁾ bemerkt Rosenzweig: "Ich möchte natürlich nicht etwa 'gelesen werden', sondern einzig ⁷⁾ und allen wirken." Ende 1917 ist dann die Schrift erschienen ⁷⁾ und ~~erlebt~~ hat im Frühjahr 1918 eine zweite Auflage erlebt. In den Briefen aus den Jahren 1917 und 1918 ist Rosenzweig vielfach auf die Schrift und ihre starke Wirkung eingegangen, nachdem Cohen ~~seine~~ ^{deren} Gedanken zu Unterricht, Lehrerbildung und Akademie, mit dem ganzen Feuer seiner letzten Tage ins Leben geführt hatte. ⁸⁾ In zwei ausführlichen Briefen ⁹⁾ hat er seinen jüdischen Standpunkt markant dargelegt, ~~und vertrete~~ ~~den~~ Ein Satz sei hervorgehoben: "Mir persönlich sind ja die Richtungen höchst gleichgültig; ich wünsche beiden, sowohl den Zionisten wie den Centralvereinslern, dass sie ein bisschen - jüdischer werden. Deswegen habe ich eigentlich das Schriftchen geschrieben." Bedenken wegen der Verwirklichung des Akademiegedankens sind Rosenzweig sehr bald nach Cohens Tode aufgestiegen .+)

5) Bisher unveröffentlicht.

6) Brief No. 145 an Hermann Cohen.

7) Im Verlag der Neuen Jüdischen Monatshefte.

8) Brief No. 150 an die Eltern. Brief No. 156 an die

9) Eltern. Brief No. 184 an Joseph Prager.

9) Brief No. 209 an Helene Sommer und No. 211 an Hedwig Cohen-Vohssen.

+) Am 4. April 1918 ist Hermann Cohen gestorben.

(~~Am 1. April 1918 ist Hermann Cohen in Berlin gestorben.~~)

Rosenzweig schreibt:¹⁰⁾ "Ob ich freilich das Kind noch wiedererkennen werde, wenn ich zurückkomme, weiss ich nicht", und er unterstreicht noch einmal, worauf es ihm - schon in einem gewissen Gegensatz zu der sich verselbständigenden und ihrem Urheber entfremdenden Organisation - ankommt: "gerade der Zusammenhang mit der Lehrerbildung ist ... bei Leuten ~~die~~ die einseitig wissenschaftlich interessiert sind, immer in Gefahr, unterdrückt zu werden."¹¹⁾ Hier möge das Vorwort Platz finden, das Rosenzweig der zweiten Auflage seiner Schrift mitgegeben hat; es lautet:

(Abdruck des Vorworts nach "Zweistromland" Seite 271.)

(Petitdruck)

Viel später hat sich Rosenzweig noch einmal kritisch zu dem geäußert, was aus seinen und Cohens Anregungen schliesslich geworden ist.¹²⁾ Die stärkste Ablehnung einer jüdischen Arbeit, die ~~Nur~~ ~~und~~ ~~Nichts~~ - als - Wissenschaft sein wollte und damit dem Lehrwillen Rosenzweigs zutiefst widersprach, fand ihren Platz an der Stelle, wo Rosenzweig ~~zum~~ ~~zweitenmal~~ ~~den~~ ~~entscheidenden~~ ~~Schritt~~ ~~in~~ ~~das~~ ~~Unum~~ ~~necessarium~~ ~~jüdischen~~ ~~Lernens~~ ~~ge-~~ ~~tan~~ ~~hat:~~ ~~in~~ ~~der~~ ~~Schrift~~ ~~nämlich,~~ ~~deren~~ ~~Motto~~ ~~und~~ ~~deren~~ ~~Schluss-~~ ~~satz~~ ~~das~~ ~~Wort~~ ~~aus~~ ~~Prediger~~ ~~12,12~~ ~~-~~ ~~dass~~ ~~des~~ ~~Büchermachens~~ ~~kein~~ ~~Ende~~ ~~ist~~ ~~-~~ ~~wie~~ ~~eine~~ ~~Waffe~~ ~~führt.~~ "Gedanken über das jüdische Bildungsproblem des Augenblicks" heisst der Untertitel des ersten Sendbriefs, noch gedanklich ruhig trotz des aufrüttelnden Psalmversmottos (119,126); jetzt, bei "Bildung - und kein Ende", heisst

10) Brief No. 220 an Rudolf Ehrenberg.

11) Brief No. 232 an die Mutter.

12) Einleitung zu Hermann Cohens Jüdischen Schriften, wieder abgedruckt "Zweistromland" S. 236 ff.

es "Wünsche" - denn sie sind die Boten des Vertrauens. Die im Januar 1920 in Kassel verfasste und im gleichen Frühjahr ¹³⁾ erschienene Schrift hat die Gründung des Freien Jüdischen Lehrhauses vorbereitet: Rosenzweigs bis heute und gerade in dieser Zeit mit erneuter Kraft wirksame öffentliche Schöpfung. Im Lehrhaus hat, mögen auch Schwierigkeiten aller Art sich gehäuft haben, mag auch das Schicksal gerade diesem Werk durch Rosenzweigs Erkrankung im Jahre 1922 den schwersten Schlag versetzt haben, der jüdische Wille seines ^{Büunders} ~~Wunders~~ sich durchgesetzt. Dort war Rosenzweig in seiner Wirksamkeit am Ziel - als ein Lehrender der Lehre freilich; ein Lehrer des Gesetzes zu werden, ^{war} ~~ist~~ ihm nicht mehr vergönnt. ¹⁴⁾ Während seiner Arbeit an der Denkschrift schrieb er: "Meine Sehnsucht und mein Herz zieht mich zu Juden unmittelbar, darauf freue ich mich einfach." Ueber die Schrift äussert er: ¹⁵⁾ "Es ist gar nicht geschrieben, es ist wie getanzt; viel schöner als Zeit ist's. Zeit ist's - da hatte ich mich in einen Bonzen verstellt; es ist mir schon Recht geschehen, dass mein Gedanke nachher von Bonzeh verbonzt ist. Diesmal/ ^{aber} bin ich ganz selber drin, ganz unverstellt." ¹⁶⁾ Was das Lehrhaus sollte, fasst er in die Worte zusammen: "Die Aufgabe der Universität ist, Wissen zu verbreiten und selbständiges Denken anzugewöhnen. Die Aufgabe unserer 'Volkshochschule' hingegen muss vornehmlich sein: Unwissenheit zu

- H. J. J. J.*
-
- 13) bei J. Kauffmann in Frankfurt a.M.
14) Brief No. 290 an Rudolf Hallo.
15) Brief No. 293 an Edith Hahn.
16) Brief No. 294 an Eugen Mayer.

verringern und Interesselosigkeit abzugewöhnen." Ueber die erste Geschichte des Lehrhauses in Frankfurt a.M. unterrichtet ein ausführlicher Brief an Rosenzweigs Nachfolger in der Leitung, Rudolf Hallo.¹⁷⁾ Die weitere Geschichte des Lehrhauses, ~~um~~ die Notwendigkeit seiner mehrjährigen Latenzperiode und sein Wiederaufleben im Jahre 1933 unter der Leitung von Martin Buber soll hier ebenso wenig ~~wiedergegeben~~ dargestellt werden wie die Arbeit und das schliessliche Schicksal der Akademie für die Wissenschaft des Judentums; ~~Dem~~ Wandel und dem Zwange der Zeit gewachsen, ~~was~~ ^{die Tat} währt ~~was~~ ^{die Tat} Franz Rosenzweigs: ~~es~~ ^{sie} ist nicht im Sinne eines Vergangenen "Geschichte" geworden.

Ein Lehrer des Gesetzes, so wie er es sich dachte und wünschte, als er Nehemia Nobels Schüler wurde, ist Rosenzweig nicht geworden. Aber um eben dies - er hat es einmal "das Zentralproblem meines Lebens" genannt* - kreisten seine Gedanken in der Zeit, in der die Gemeinschaftstat der Schriftübertragung heranwuchs. Wie ein gross ertragener Verzicht klingen seine Worte:¹⁸⁾ "Jetzt stehe ich so sehr auf mir, dass ich schon deshalb (gemeint ist der Tod Nehemia Nobels) und schon vor Ausbruch meiner Krankheit nicht mehr hoffte, selber noch das Ziel des Lehrens (Gesetzlehrens) zu erreichen; mein Weg wird wohl nun vorher enden, als einer von vielen, und ich werde mein Wort nicht mehr laut sagen." Gerade da aber ruht, noch eingehüllt in das ganz Persönliche, der Keim zu Rosenzweigs drittem und vielleicht wichtigstem, weil fragend~~em~~ und nicht bloss aufrufend~~em~~, Sendbrief: der an Martin Buber gerichteten Schrift

17) Brief No. 360 an Rudolf Hallo; ~~text~~ ^{vgl. a. a. O.}
Brief No. 373 an E. Strauss, M. Buber, R. Koch, E. Simon.
18) Brief No. 342 an Rudolf Hallo
Nehemia Nobel gestorben.

" Die Bauleute. Ueber das Gesetz," die im Sommer 1923 in Frankfurt a.M. entstanden ist. ¹⁹⁾ Die Schrift ging in die Öffentlichkeit und nachdem "ihre Ablehnung durch das führende Organ der Orthodoxie im 'Israelit' und durch das führende Organ des Liberalismus in der Jüdisch-liberalen Zeitung erfolgt war", ²⁰⁾ ^{ist} ~~blieb~~ sie, auch ~~nachdem~~ ^{trotzdem} ein kurzer, aber vielsagender Briefwechsel zwischen Rosenzweig und Buber veröffentlicht ist, ²¹⁾ in der wartenden und ^{in der} ~~der~~ Tiefe wirkenden ^{geblichen} Stille, die ihr gebührt und die durch kein vorlautes "also wollen wir" gestört werden darf. Nur einige den Stellenwert der Schrift ^{ausdrückende} ~~wichtige~~ Worte, die Rosenzweig über sie gleichsam nach ^{aus} ~~aus~~ ^{Wüssen} gerichtet hat, seien hier angeführt. ²²⁾ Er schreibt: " (Die Bauleute) sind ja keine Theorie des Gesetzes; die liegt vorweg, die habe ich im Stern gegeben. Dieses allgemeinjudische, nicht allgemeinmenschliche Muss stelle ich nicht noch einmal in Frage. Das Problem der Bauleute ist ein viel engeres; ein Generationsproblem, oder allenfalls ein Jahrhundertproblem : nämlich wie Bindestrichjuden, wie sie das neunzehnte Jahrhundert geschaffen hat, ohne Lebensgefahr für sie und das Judentum wieder - Juden werden können. Daher ist das Können hier der Grundbegriff, und das Müssen, sowohl das metaphysische als das biographische, nur vorausgesetzt. Und dann geht Rosenzweig in der Konkretisierung der Frage nach dem Gesetz in dieser Zeit bis zur Exemplifizierung auf das eigene Kind und meint, für dieses werde ja die ganze Frage nicht mehr existieren: " er wird schon wieder in der normalen Alternative

- der?*
-
- 19) Erschienen im Augustheft des Juden 1924, als Broschüre im Philo-Verlag Herbst 1926.
20) Rosenzweigs eigene Anmerkung in Zweistromland.
21) In Rosenzweigs Briefen und im Schocken Almanach 1936/37.
22) Brief No. 403 an Eugen Rosenstock.

AR 7192

6/77

Eduard Strauss Collection IV

Der Übersetzer, 1944

B 3317

CONGREGATION HABONIM

SERVICES AT CENTRAL SYNAGOGUE, LEXINGTON AVENUE AT 55th STREET

OFFICE: 35 EAST 62nd STREET
NEW YORK 21, N. Y.
Phone: REgent 7-0818
MAILING ADDRESS:
P. O. BOX 245
GRAND CENTRAL ANNEX
NEW YORK 17, N. Y.

22. November 1944.

Die Congregation Habonim ladet Sie, Ihre Angehoerigen und Freunde
zu der

JAHREITFEIER nach FRANZ ROSENZWEIG

ein.

EDUARD STRAUSS haelt die Gedaechnisrede:

" Der Uebersetzer."

RUTH KISCH-ARNDT singt

zwei Hymnen von Jehuda Halevi,
uebertragen von Franz Rosenzweig und
vertont von Heinrich Schalit.

Am Fluegel: MARTHEL HIRSCH-SOMMER.

Die Gedenkstunde findet am

Dienstag, d. 5. Dezember 1944, abends 8:30 Uhr

im

True Sister's Building, (Social Hall, 3. Et.), 150 W 85 St.,
New York City,

statt.

Mit besten Gruessen

CONGREGATION HABONIM

Dr. Friedrich S. Brodnitz,
Vorsitzender.

925-8060

Cornwall 31/11/44. E.S.

DER UEBERSETZER.

(Ein Vortrag zum Gedächtnis von Franz Rosenzweig)

5705. Habonim, Dezember 1944.

x

In Philistros.

Bei einigen ~~und gerade nicht unverständlichen~~ Dingen kommt man ~~so~~
~~scheinbar~~ erst richtig hinter ihre Bedeutung, wenn man von ihrer
Verneinung ausgeht: sie sind "eigentlich" unmöglich. Sie koennen
einfach nicht eintreten, oder nicht gemacht werden, oder nicht
kommen. Und dann sind sie mit einem Male doch eingetreten, getan, da:
und sind im gleichen Augenblick das Selbstverstaendlichste und
Fragloseste von der Welt. Sie sind ^{des} in ~~in~~ natuerlichen Ablauf ~~alles~~
Geschehens eingeordnet - wie sollten sie auch nicht? Denn sie begehren ^{ja}
nicht, Zauber zu sein. Solche Ereignisse nennen wir, wenn wir sie
besonders vermerken (was nicht immer der Fall zu sein braucht),
Wunder. ^{So ist auch} ~~Wahrlich~~ ~~schaeert~~ es ~~sich~~ mit den ~~menschlichen~~ Versuchen, ~~letzte~~
Erkenntnis zu gewinnen. ~~Das koennen~~ Henry Bergson ^{hat ein Gleichnis dazu} ~~niemal~~ gesagt:
~~Letzte Erkenntnisse~~ ¹⁸⁸⁸ ~~Man~~ ~~man~~ ~~nicht~~ ~~gewinnen~~, und ~~das~~ Schwimmen
ist nachweislich unmöglich, denn um es zu lernen, muss man sich bereits
ueber Wasser halten koennen. Und trotzdem gelingt der Versuch.
Also, darauf scheint es anzukommen, dass man den Mut aufbringt,
den Versuch zu machen. Das ist, nach der Aussage ^{deser} ~~Weller~~, die es wissen
muessen, besonders deutlich in dem Falle des Versuchs, aus einer
Sprache in eine andere hinein zu uebersetzen. "Uebersetzen heisst
zwei Herren dienen. Also kann es niemand -" ^{sagt} ~~dies~~ ~~sind~~ ~~Worte~~ ~~von~~ ~~Franz~~
Rosenzweig. ^{Aber er} ~~Und nun~~ ~~fahrt~~ ~~der~~ ~~Schopfer~~ ~~den~~ ~~modernen~~ ~~Methoden~~ ~~der~~ ~~Sprachdenker~~
fort: "Also ist es wie alles, was theoretisch besehen
niemand kann, praktisch jedermanns Aufgabe." Der Mann, dessen wir
in dieser Stunde gedenken, hat in einer grossartigen und unwaelzen-

den Weise die Sprache-die Erstlingsgabe, die der Schoepfer dem Menschen in die Wiege gelegt hat-zum Organ ^{eines} ~~des~~ neuen Denkens gemacht; nach der Vollendung seines Hauptwerkes, und als bereits die Krankheit ihm Mund und Haende band, hat Rosenzweig sich ^{seiner} ~~der~~ Arbeit hingegeben, die er als "Jedermanns Aufgabe" bezeichnet. Uebersetzen-das ist seine praktische Taetigkeit geworden, als die theoretische getan war. Ich ^{will nicht} ~~betrachte es nicht als meine Aufgabe~~, die ~~schon~~ uebersetzerische Taetigkeit Rosenzweigs ^{einfach als} ~~zu~~ schildern-von der Uebersetzung des Tischdanks i. J. 1920 ueber den Jehuda Halevi 1923 bis zu der Schriftuebertragung, die 1925 begann und bis in seine letzte Stunde am 10. Dezember 1929 reichte; nur ~~schon~~ ^{Eigenheiten} um des ~~folgenden~~ ^{folgenden} willen ^{sie} ~~die~~ Anmerkung Bubers zitiert: "Der letzte Gedanke, dessen Aeusserung er versuchte-sie ist nicht ueber den Anfang hinausgelangt-galt dem Sinn.. der Lieder vom Knecht Gottes (aus Jeschajahu)". Es ^{soll} ~~muess~~ hier einiges ueber den Sinn ^{der Arbeit} ~~des~~ Uebersetzers gesagt werden; ^{und} ~~was~~ ^{man} ~~darf~~ ^{sagen} moechte ^{dazu} zwei Worte als Motte ^{nehmen} ~~wahlen~~: das erste stammt aus dem Talmud (~~er steht~~ ^{steht} ~~in~~ ⁱⁿ ~~Megilla 3a~~) und lautet:

"Offen und bewusst ist es dir, dass ich es nicht mir zu Ehren, noch zu Ehren meines Vatershauses getan habe, vielmehr habe ich es Dir zu Ehren getan, damit keine Streitigkeiten in Jisrael sich mehren." (Das gehoert zu der merkwuerdigen Stelle ueber die Uebersetzertaetigkeit des Jonathan ben Uziel ^{steht} ~~steht~~ ^{Babli} ~~Megilla 3a~~)

Das zweite Wort ~~aber~~ ist eine muendliche Aeusserung Rosenzweigs:

"Fuer den Stern der Erloesung bin ich in die Welt gekommen; aber fuer meine Uebersetzungen komme ich in den Himmel."

Verweilen wir ~~nur~~ einen Augenblick bei der sogenannten Unmoeglichkeit des Uebersetzens. Dante ist gewiss keine geringe Autoritaet; hoeren wir -verzeihen Sie, aber ich mache den unmoeglichen Versuch zu uebersetzen-was er in seinem "Convivio" (Trattato I, Cap. VII) sagt: "Kein Werk, das in musischem Gebinde zusammenklingt, kann ^{man} ~~aus~~

und wandeln,
 seiner Rede in eine andere ~~Uebersetzung~~ ohne all' seine Suesse
 und seinen Einklang zu zerbrechen." Deshalb, so meint der Dichter,
 hat man den Homer nicht in's Lateinische und erst recht nicht die
 Psalmen aus dem Hebraeischen in's Griechische und aus dem Griech-
 ischen in's Lateinische uebersetzen koennen-wir koennen sagen:
 und so weiter...Freilich: mit Dantes ewigem Lied ^{selber} ist die endgueltige
 Uebersetzung weder in's Deutsche, noch in irgendeine andere
 europaeische Sprache bisher gelungen. Es kuenmert uns hier nicht,
 woran das liegen mag: vielleicht liegt der Grund reichlich tief.
 Vielleicht besitzt die Commedia Divina eine Art von Endgueltigkeit
 in sich selber, in ihrem, wenn man so sagen darf, nationalen Universal-
 ismus, dass sie sich jedem fremden- und ~~schon~~ fremdbleibenden
 Idiom versagt. In Wahrheit ist Dantes Ansicht hier genau so falsch,
 wie da, wo er -in ~~der~~ Abhandlung ueber die Volkssprache- das
 Hebraeische fuer die Ursprache der Menschheit erklaert. Man kann
 uebersetzen. ~~Denn~~ Man tut es ~~ja~~ eigentlich fortwaehrend: oder, ueber-
 setze ich nicht, sprechend, "aus meiner Meinung in Ihr von mir er-
 wartetes Verstaendnis" (ich citiere Rosenzweigs Worte).?
 Meine Frage soll ~~nicht~~ ~~Andere~~ ~~treffen~~, ~~als~~ ~~dieser~~ ~~Punkt~~,
 Was fuer einen Sinn hat es, dass die Verdoppelung, ja Vervielfachung
 eines urspruenglichen Werkes der Sprache, Uebersetzung ^{ein} also, den
~~tausenden~~ ^{des Geistes} Dingen zugerechnet werden darf-trotzdem (oder vielleicht
 gerade weil) die eine dienende Arbeit ist und sich als solche weiss?
~~das~~ ~~ist~~ diese Frage ~~zu~~ beantworten ~~lassen~~, seien ~~un~~ ~~er~~ ~~folg~~ ~~te~~,
 grundlegende kritische ~~Frage~~ ~~vor~~ ~~ge~~ ~~legt~~.
 Also-wie denn? Uebersetzen ist doch, so einfach. Wenn ich meine §
 Schulaufgaben richtig gemacht habe, dann muss ich's doch koennen.
 Wenn ich einen Geschaeftsbrief in einer mir nicht gelaeufigen Sprache

Anders: Man kann Maehlen erzuehlen
 auch nicht uebersetzen / aus dem "Motto" aller!

x) Vgl. F.R., ^{und} Luther und Die Schrift, Sammelband pag. 89.

bekomme, etwa einen tuerkischen (um ~~der~~ Rosenzweigs Beispiel zu ~~schreiben~~ ^{wechlen}),
dann schicke ich ihn in ein Uebersetzungsbureau und ~~das~~ ^{bin} ueber-
zeugt ~~das~~, dass er ~~keine~~ richtig uebersetzt wird. Richtig: das heisst
philologisch exact, mit diplomatischer oder sogar gerichtsnotorischer
Genauigkeit. ^{da} ~~hier~~ hat der Fachmann das letzte Wort, der Mensch, der
hier wie ueberall im Leben, ohne Fingerspitzengefuehl auskommt.
~~Man~~ ^{das} braucht ~~es~~ hier auch garnicht. Aber das Uebersetzen hoert
sofort auf, einfach zu sein, wenn der gedachte Brief von einem per-
soenlichen Freunde kommt: da ist das technische Uebersetzungsbureau
und der blosse Fachmann fuer Tuerkisch nicht mehr zustaendig. Da-
ja: da sieht es auf ein ~~mal~~ also aus, als ob Dante Recht bekaeme, und als
ob die Uebersetzung des Eigentlichen, des seelischen Hauchs der
Sprache (bitte, erfinden Sie sich selber noch einige poetische
Begleitworte, es ist ganz leicht) nicht moeglich waere. Rosenzweig
sagt: deutsch genug wuerde so eine Uebersetzung ja wohl werden, aber
~~-nicht tuerkisch genug/.~~ ^{also nicht auf die Exactheit, sondern auf die Treue} "Ich werde den Menschen, seinen Ton, seine
Meinung, seinen Herzschlag nicht hoeren". Nun, so denkt man hier, das
gilt mit demselben Recht fuer alle Dichtung- und ~~das Recht~~ was dem
privaten Briefschreiber Recht ist, das muss doch wohl dem intimen
Dichter billig sein. ^{Nun muss} ~~also~~ wird ~~das~~ eine Antwort gegeben, die ^{leider} nicht
ueberhoert werden darf: die Antwort der "Nachdichtung". Was ueber die
Nachdichter zu sagen ist, das hat mit ~~keinem~~ ^{Witz} ~~dem~~ ~~von~~ ~~den~~ ~~Nachdichtern~~
schneidenden ~~Humor~~ Rosenzweig in ~~seinem~~ Nachwort zum Jehuda Halevi
gesagt. Er meint, dass ein grosser Dichter besser selber etwas dichten
solle - er denkt dabei an Goethes Uebertragung des Reinecke Vos- und
dass Einer der nicht dichten kann, auch das "Nachdichten" bleiben
lassen solle. "Es wird nicht schoener". Auf ein "Verstaendlicher-
machen" ^{nachher} - verstaendlicher, als das Original ^{seinen Lesern} gewesen ist ~~oder~~ ^{ist} - kommt aber
die Taetigkeit der "Nachdichter" heraus. Nicht wahr - der "Nachdichter"
^(unmassbar) ist sowas wie ein poetischer Fachmann."

Puncto "Fachmann" soll man A. Bertholet's Einführung in das
"Religionsgeschichtliche Lesebuch" (Tübingen 1908) mit seiner
Anführung von Adolph Harnack's Meinung sorgfältig lesen.
Das ist ein vorzüglich illustrativer Beitrag zu dem Problem
der "unmöglichen Dinge". Hier herrscht mit gewaltigem Pathos
der große Schulmeister- und was Rosenzweig über Ulrich von
Wilamowitz-Moellendorf gesagt hat, gilt auch hier. Ich bin unbescheiden
genug, auf das hinzuweisen, was ich einmal über Eduard Meyers
"Ursprünge des Christentums" gesagt habe ("Der Jude").
Wertvolles enthält eine Besprechung von Straeck und Leitzmanns
"Juedisch-Deutsche Bibelübersetzungen" (1923, I. Kauffmanns Verlag.)
von N. Porges, "Der Jude" 1923, Bd. VIII. pag. 249.

Denken Sie sich, ~~das ist ein Beispiel~~, etwa, dass eine Uebersetzung von Kants Kritik der reinen Vernunft in ein sogenanntes "fluessiges" Franzoesisch dem Franzosen leichter lesbar waere, als das Original es fuer Unsereinen ist: das waere eine Laecherlichkeit - denn es ist nicht glaubhaft, dass - hier handelt es sich nun einmal nicht um eine Dichtung, sondern um ein Werk des strengsten abstrakten Denkens - das wahre Verstehen der Kritik auf diese Weise ~~erleichtert~~ ^{auch nur ermoeglicht} wuerde - genau so wenig, wie ^{etwas} durch den grotesken Versuch, die Kritik in Verse zu setzen: kaum glaublich - aber er ist gemacht worden. Und ~~das~~ so giebt es einen nachgedichteten Dante in Stanzas und einen ~~soeben~~, von dem Jemand gesagt hat: es ist doch ein Glueck, dass Uhland vor Dante gelebt hat... ~~von~~ Eine ehrliche Meinung muss, ~~von ihm weitergehen darf,~~ ^{noch} hier zu Worte kommen. Es ist diejenige des letzten deutschen Dante-Uebersetzers, Friedrichs v. Falkenhausen; er spricht mit Bezug auf Dante, von einer "Nachbildung, die.. das Ganze im Auge, vom Geist der deutschen Sprache geleitet, so, wie Dante selbst, wenn sie seine Muttersprache, sich von ihm haette leiten lassen - die, um das entscheidende Wort zu sagen, als urspruengliche deutsche Dichtung wirkt..." Und damit sind wir an ~~dem~~ ^{dem} Punkt angelangt, wo ein entschiedenes Nein gesagt werden muss: ebensowenig wie eine wirkliche Uebersetzung, einfach technisch besehen, eine Eselsbruecke ist, ebensowenig ist sie eine Nachdichtung oder soll sie den Eindruck hervorbringen, dass man es, etwa bei einer Uebersetzung Halevischer Hymnen, mit einer deutschen Originaldichtung zu tun habe: nicht die Uebersetzung ist das Unmoegliche, sondern die Nachdichtung ist es. Die wahre Treue, die von dem Uebersetzer verlangt wird, ist eine Form der Woertlichkeit in einem anderen Sinne, als dem, den man in einem sonderbaren Gemisch zu erwarten ^{nachhaltig in} pflegt: einer Verbindung von ^{Lexikon-} Woertlichkeit und Leichtfasslichkeit: die Woertlichkeit, von der nun gesprochen werden soll,

gehört ~~den~~ den beiden Sprachen an, um die es geht, und sie
darf keine Konzessionen machen: weder an die Faulheit des Uebersetzers,
noch an die geistige Genuesssamkeit des Lesers. Weder von der Esels-
bruecke, noch von der Nachdichtung kann man den ewigen Sinn ^{erwarten} verlangen,
von dem ich ^{zu Anfang} ~~schon~~ gesprochen habe; wohl aber kann ich das von ~~der~~ ^{ein}
Arbeit des ~~Uebersetzers~~, die ^{erwarten} ~~strengen~~ Dienstes taegliche Bewahrung
ist. Diese Arbeit ~~gehört zu dem~~ ^{geht den} ganzen Menschen ^{an} ~~dazu~~: und
deshalb spreche ich hier ^{auch} vom "Uebersetzer" und nicht allein von
der Uebersetzung-als ^{von mehreren} ~~wahren~~ Buechern unter tausend anderen.

Die Aufgabe des Uebersetzers im ganzen Ernst und ohne jede falsche
Ambition ist nun: die Umfremdung einer Sprache in die andere.

Rosenzweig drueckt diesen entscheidenden Gedanken wie folgt aus:

"Wird ~~der~~ Sprache nicht mit dieser Aufgabe, den fremden Ton in seiner
Fremdheit wiederzugehen, also nicht das Fremde einzudeutschen, sondern
das Deutsche einzufremden, etwas Unmoegliches abverlangt? Nichts
Unmoegliches, sondern das Notwendige.." Rosenzweig ist mit seiner
paradoxen Formulierung auf das Wesentliche losgegangen: darauf

naemlich, dass der Uebersetzer sich zum Sprachrohr einer fremden
Stimme macht, die etwas ^{Schoepferisches} ~~Neues~~ zu sagen hat: es ist, so meint er,
garnicht moeglich, dass eine Sprache, in die ein Shakespeare, ein
Jesaja ~~oder Dante~~ wirklich hineingesprochen haben, davon unberuehrt
geblieben waere. Nach der wirklich richtig getanen Arbeit des
Uebersetzers muss die Sprache anders aussehen, als vorher: es wider-
faehrt ihr eine Erneuerung durch den fremden Menschen und durch den
fremden Sprachgeist. Was aber ist die Voraussetzung einer solchen
Erheuerung? Dass es eine Wesenhafte Einheit aller Sprachen gibt.

Ich gebe die entscheidenden Saetze bei Rosenzweig wieder:

"Es gibt nur eine Sprache. Es gibt keine Spracheigentuemlichkeit
der einen, die sich nicht, und sei es in Mundarten, Kinderstuben, Standes-
eigenheiten, in jeder anderen mindestens keimhaft nachweisen liesse."

Auf dieser wesenhaften Einheit aller Sprache und dem darauf beruhenden Gebot der allmenschlichen Verstaendigung (zu der also kein Esperanto noetig ist) ist die Moeglichkeit wie die Aufgabe des Uebersetzens, ihr Kann, Darf und Soll, begruendet. Man kann uebersetzen, weil in jeder Sprache jede andere der Moeglichkeit nach enthalten ist; man darf uebersetzen, ~~man~~ wenn man diese Moeglichkeit durch Urbarmachung solchen sprachlichen Brachlands verwirklichen kann; und man soll uebersetzen, damit der Tag jener Eintracht der Sprachen, die nur in jeder einzelnen, nicht in dem leeren Raum "zwischen" ihnen erwachsen kann, komme. "An Luthers Bibeluebersetzung hat Rosen-

zweig dies/ grundsaeztlichen Feststellungen dargetan.

~~Es ist ein an sich bestehendes Wort~~ ^{Und} hier ergibt sich der gesuchte Sinn alles Uebersetzens: Uebersetzen ist das Offenbarmachen der

einen Sprache in einer anderen zum Zwecke der Erloesung-Wiedergabe ist Gabe des Sprechenden an die bruederliche Seele des Hoerenden-

Uebersetzen ist eine messianische Taetigkeit. Ich ~~das~~ wiederhole:

1. Es giebt die Eine Sprache als einen idealistischen Begriff; das Esperanto des Juden Zamenhof ist ^{nicht zufaellig} diesem Begriff entsprossen: ein ausgezeichnetes Verkehrsmittel, eine Sprache als Kunstprodukt;

2. Es giebt den mythologischen Glauben an die Eine Ur-Sprache; ^{Meinungen von} hierher gehoert, Dantes ^{von Schelling} ~~seiner~~ Meinung ueber das Hebraeische, aber auch mancher voelkischer Unsinn vergangener Jahre. Auch dieses

ein Kunstprodukt, aber nicht der Vernunft, sondern der Phantasie; ^{Foerster}

^{Und} → Es giebt, waehrend und wirklich, die Eine Sprache: in jedem Uebersetzer bricht sie in die Laute der lebendigen Welt. Von ihr kann man nicht sprechen. Man kann sie nur selber wirklich sprechen.

Und noch ein wichtiges Moment gehoert zur echten Uebersetzung:

sie verlangt dahach, laut zu werden: nicht gedruckt, d.h. tot zu bleiben, sondern gesprochen, vertont, gesungen zu werden. Sprache muss zum

Sprechen erloest werden.

FP. 7

Schelling, der grosse Vertreter des Idealistischen Denkens, in der reifen "positiven Philosophie" seines Alters Rosenzweigs bedeutender Vorgaenger, spricht einmal "von der unvermeidlichen Annahme einer dem Menschengeschlecht gemeinschaftlichen Ursprache" und er sagt: "Die Sprache ... kann ... mit der grossten Freiheit gebraucht, erweitert, innerhalb gewisser Schranken stets mit neuen Erfindungen bereichert werde, ... aber die Grundlage ist etwas, auf das die menschliche Erfindung und Willkuer sich nicht erstreckt hat, was nicht von Menschen gemacht ist." Diese ^{Sache sind} ~~Worte bilden~~ ^{Fussstuecke} ~~nur einen~~ ~~Widerstand~~ ^{aus} der grossen denkerischen Arbeit, die sich um die Sprache bemueht hat und noch mueht: sie gehoeren hierher, wo ^{es um die} ~~die~~ Taetigkeit des Uebersetzers, als einer ~~der~~ ^{gehört} wesentlichen Manifestationen der Sprache, ~~behandelt wird.~~ ^{geht} →

S. p. 7
Satz 2 XI
Sagen

x) Denn wir fehlen uns nicht mehr im Bereich idealistischer Mythe, sondern im Klangraum sprachlicher Wirklichkeit. Das man da - trotz obigen Citatus - nicht verwechseln!!

[Schliesslich kommt das auf die idealistische Conzeption des Menschen, zum Teil, im Gegen satz dazu, die wirklich Erwartung dem (wie nicht unendlich fort) der Macht hinaus. Es sollte klar sein, wo wir stehen!!] 30/XII/44 Es.

Dass wahres und wirkliches Uebersetzen nicht einfach das Entstehen
soundsovieler neuer Buecherbedeutet, sondern eben dies: das Lautwerden
und das Gesprochen-~~Gesagt-~~ Gesungenwerden, das hat Rosenzweig
gleich zu Beginn seiner Uebersetzertaetigkeit vor Allem eingesehen.
Dieser aeusserst musikalische Mensch hat, wie Herder in die Sprache
und die Stimme der Menschen hieinzuhorchengewusst, ~~Ein~~ ~~beispiel~~ aus
seiner grossartigen Uebertragung der Hymnen des Jehuda Halevi (dem
sein Geist im Dichterischen wie im Denkerischen verbruedert war):
Sie Alle haben den gesungenen Klang des Jo Schimcho im Ohr, Sie
wissen um ~~den~~ die Gewalt seiner Refrain-Worte "Jisgadál w8jiskadasch
wejisroám wejisnasé." Hoeren Sie, in Rosenzweigs Wiedergabe nur die
erste Strophe:

Ja Herr Dich
dich ruehme ich;
Dein Recht, durch mich
leucht'es weit.
Horch, ein Ton-
gehorch ich schon,
Frage schmilzt
und Widerstreit.
Und glich'es dem
nicht, wie wenn Lehm
den Toepfer: "Was
tust du." zeihst?
Des ich verlang,
den ich empfang
zu Turm und Wehr
und Sicherheit:
All-umgluehnd,
Geleucht ausspruehnd,
Schleierlos,
Verhangbefreit-

Dass gelobt,
O dass unkraenzet,
O dass geruehmt
er, und geweiht.

Nur Seligmann Tellers Uebertragung kommt dieser nahe ; die Uebersetzung fuegt sich der bekannten Melodie-oder fuegt sich die Musik in diesem Falle dienend unter die Worte? ich wage es nicht zu entscheiden. Dem Dienst moechte sich die Uebertragung wohl ein- fuegen, wie das tiefe und fromme Original...

Als Rosenzweig anfing, gemeinsam mit Martin Buber, die Schrift zu uebertragen, machte er eine grosse ^{im letzten gestellten} ~~und entscheidende neue~~ Erfahrung: in einem Brief, noch aus dem Jahre 1925, schrieb er:

"Ich halte ~~es~~ gerade als Deutschjude eine neue offizielle Bibel- uebersetzung nicht bloss fuer unmoeglich, sondern sogar fuer ver- boten und nur eine juedisch revidierte (teils viel teils wenig revidierte) Lutherbibel fuer moeglich und erlaubt." Damals ^{wegen} ~~ist~~ die

Arbeit an der sog.

Torczyner-Bibel ~~entstanden~~: eine wackere lesbare Arbeit; sie hat ihren Wert gehabt und vielleicht hat sie ihn auch heute noch. Aber man kann nicht behaupten, dass von ihr eine Umwaelzung, ~~ein geistiger Ereignis~~ ^{ja nicht einmal} eine geistige Erregung ausgehe: das war auch garnicht ihre Absicht, und ebensowenig die der auftraggebenden Berliner Gemeinde wie es die Meinung der Grossloge gewesen ist, als man sich dort gegen ^{- wir wollen sie selbst vorsehen -} Widerstaende, entschloss, die zweite Auflage des Fuenfbuchs in der Uebertragung von Buber-Rosenzweig den Bruedern anzubieten.

~~Abend~~ Diese Uebersetzung der Schrift-sie ist mit Rosenzweig nur bis zu dem Kuender Jeschajahu gelangt, und nach seinem Hinscheiden bis jetzt nur bis zu den Gleichspruechen ⁻ war eine Umwaelzung-zunaechst ~~also~~ in Bezug auf die Haltung der Uebersetzer selbst. Denn es stellte sich bereits beim ersten Versuch heraus, dass ^{jene juedisch-} ~~war~~ "revidierte" Luther- Bibel eine Unmoeglichkeit ^{ist} ~~war~~: denn eine Uebertragung der Schrift ^{geschehen immer und geschieht heute wie immer} ~~geschehen immer und geschieht heute~~ aus einer Glaubenshaltung heraus- und diese ~~ist~~ nicht die gleiche bei Luther und bei Rosenzweig und

kaum

sein

Wunderbar

-um Vielfach ~~beim Dolmetschen~~ Diskutiertes zu erwahnen-bei Samson
Rafael Hirsch. Luther hat mehrfach in seinen ~~klassischen~~ Vorreden
darauf hingewiesen, dass es ihm zwar darauf angekommen sei, "gut
deutsch zu reden" und "beim Dolmetschen alleweil dem Volk auf's Maul
zu sehen", dass er aber ~~bemüht~~ ^{bemüht} gewesen sei, ueberall da, wo die
Schrift "Christum treibt"-das heisst: wo der christliche Gleube die
Worte des sog. Alten Testamentes als prophetische Hinweise auf Christus
nimmt und glaubt-dem hebraeischen Wort seinen ^{Kundenhaft} ~~historischen~~ dokumentar-
ischen Wert zu belassen und ^{hebraeische} die Sprache, den biblischen Ausdruck

weitgehendst zu judaisieren. So also, um einen alten Ausdruck zu ge-
brauchen, ^{"iudaeizat")} "judenzt" Luthers Bibel um des christlichen Glaubens willen.
Es ist ein grosses historisches Sprachschicksal, dass ^{das} es im Deutschen
moeglich ist,, bis zu den Wortwurzeln hinab das Hebraeischewie auch
das vielfach Hebraisierte Griechisch des Neuen Testaments-dies besonders

bei Paulus-wiederzugeben. Nun: die ~~Wiederherstellung~~ ^{Wiederherstellung} der Buber-Rosenzweig-
Uebersetzung fuehrt den Gedanken, dass nicht allein der Wortsinn,
sondern auch der Wortklang und die Wurzelbedeutung gewahrt bleiben
muessen, mit aeusserster Folgrichtigkeit durch: ^{und zwar aus} in dem Glauben an die
geistige ^{Wirklichkeit} Einheit der Schrift. Diesem Glauben ^{entspricht} die ~~eigene~~ ^{eigene}

^{Treue} ~~Einheit~~ der Uebersetzung; dieser ^{Einheit} Glaube befestigt sich immer wieder an einem
dem besonderen ^{wirkenden} durch alle Teile durch ^{geleiteten} Stilprinzip, das
Buber neu entdeckt hat: die stete und zwar bedeutungerfuehlte Wieder-

kehr der Worte als "Leitworte", als Sinntraeger, die durch ihre
Wiederholung ^{ihre} und Wiederkehr entfernte Stellen -ohne jede kommentier-
ende Reflexion-miteinander vereinigen, und es ermoeeglichen, dass die
^{in der Kontext auf} Schrift zu ihrem eigenen Kommentar wird. So haben, ^{schon ja schon} unsere Alten

gelesen. So zu lesen-das heisst: zu lernen-hilft, uns heute diese neue
Uebertragung: sie selber also ^{eingeboren} ~~vieler~~ ^{mit zugesetzt} Kommentar, ~~vieler~~ ^{vieler} Uebersetzungen
Diese Uebersetzung ist wahrhaftig zu einem wahren Zeugnis unseres

**) Gegensatz: "Conformitaet" (ist magisch!)*

Ann. * Man sagt-und gewiss mit Recht-dass jede Uebersetzung ein
Kommentar ist. So auch diese. Sie betont nicht nur (wenn auch
dies an allererster Stelle) ^{eben} ~~dieser~~ "eingeborenen Kommentar".
Gewiss ist es dieser Punkt, der ihre Wortwahl am staerksten
bestimmt, neben der Aufgrabung der Wurzelwerte-wobei eben das
"Brachland" der anderen Sprache, der "passiven" also, der empfang-
enden, gebrochen werden musste-sondern die Uebersetzung von
Biber-Rosenzweig ist Kommentar auch in dem Sinne, dass ihre
Glaubenshaltung, ihr Sinnglaube, offenbar wird. So ist ^{ja, wie gesagt,} Luthers
Uebersetzung ein christliches Kommentar; ~~so~~ ist Samson Rafael
Hirschs Uebersetzung (ganz abgesehen von ^{seiner} ~~seinem~~ zugefuegten
Deutungen und Erklaerungen) ein Kommentar in seinem Glauben,
wie es die von Mendelssohn in seinem Sinne (z.B. der Gottes-
name) gewesen ist. Ich spreche hier nur von Uebersetzungen
mit eigener Note. Aber es giebt ja auch Uebersetzer, die
etwa von Kant (oder genauer aus dem Pflichtkolleg ueber Kant)
herkommen; dann rutschen ihnen, manchmal absichtlich, manchmal
unversehens, Kantische oder sogar Schopenhauerische Ansichten
in die (jetzt reichlich literarisch-kulturell gefasste) Bibel,
oder in die vedischen Upanishaden, oder in ^{das} ~~den~~ ^{so unheimlich} ~~so~~
Tao-Te-King. Man kann eben die Uebersetzer mit ~~demselben~~
Fingerspitzengefuehl rasch aufzuehlen: allzuvielen wie Karl
Eugen Neumann, Alexander Ular, Fitzgerald (Omar Chajjam),
Seligman Heller (Stefan George darf nicht fehlen) giebt es
nicht. - Rueckert gehoert in diese Reihe; ich weiss nicht, ob
Schack mit seinem Firdusi dazugehoert. Der "Nachdichter" scheint
ein Bourgeois zu sein, der nicht ^{entwurzelt, aber - ungeschicklich,}
~~entwurzelt, aber~~ ~~ungeschicklich,~~
das Imp. 4 H. "harunos" macht.

juedischen Sinn Glaubens geworden-und mehr noch; zu r wirklichen Weisung-denn auch ein neues halachisches Lernen ist bereits von ihr ausgegangen. ~~von dem man fragen kann~~ ^{X Ha und waere er dann} eine so gar schwere Sache

*Einhalten
X-X
Ha, b*

~~Wenn~~ ^{meine} wir heute und hier in unseren Diensten die Lesung der Schrift aus diesem neuen Targum -zu gebuehrender Zeit -einfuehrte? ^{bejaht} Wenn ~~die~~ ^{meine} Frage ~~beantwortet~~ ^{bejaht} werden koennte, dann haette wohl diese Stunde nicht ~~nur~~ ^{bloss} den Sinn einer Erinnerung, sondern ~~den~~ ^{den} eines ~~starken~~ ^{starken} heiligen Entschlusses, wuerdig des Mannes, dessen wir gedenken und wuerdig der Gemeinde, die wir uns und den Kommenden errichtet haben. ~~Man~~ ^{waere} ~~muessen~~ ^{muessen} gar Vieles noch ueber diese Schrift-Verdeutschung zu sagen, ~~es~~ ^{muess} ~~muessen~~ ^{muess} auf einen ~~deutlicheren~~ ^{deutlicheren} Sinn der Uebersetzung, gerade der Schrift, hingewiesen werden, den Rosenzweig nur einmal gelegentlich streift und der ~~eine~~ ^{doch} zentrale Bedeutung hat: naemlich darauf, dass es fuer uns kein Verbot der Uebersetzung geben kann, dass unsere Schrift die Heilige ist, aber nicht durch magische Gehege geschuetzt ~~ist~~, wie das Kirchenlatein der Vulgata oder gar ~~das~~ ^{der} Koran-~~Arabisches~~.

Ja, uns ist der Gebrauch der Uebersetzung geradezu geboten: die Uebersetzung entmagisiert ~~den~~ ^{jedem} Text. Die Heilige Schrift ist kein Zauberbuch, das man wirklich in keine menschliche Rede aus der Sprache der ^{x)} ~~Daemonen uebertragen~~ ^{darf man} kann. Genau so wenig ist die Schrift eine Dichtung. ~~Das~~ ^{folgt} ~~darf~~ ^{versteht} ich hier ~~an~~ ^{keinen} ~~Fall~~ ^{Uebersetzung} ~~lassen~~, ~~das~~ ^{und} ~~ich~~ ^{folgt} nichts so schroffe Zurueckweisung ~~verdiene~~, als die Meinung leider allzuvieler Leute, die Uebertragung von Buber-Rosenzweig sei ein Werk, an welches man aesthetische ^{hier} ~~Masstaebe~~ ^{Maassstaeb} anzulegen habe. Das ist grundfalsch. Es giebt ~~nur~~ ^{hier} einen Masstab ~~der~~, und der ist wahrhaftig ein ethischer: naemlich die Treue. Und waere dem nicht so-ich moechte kaum-wie ich es eben getan habe- ^{bloss} eine aesthetische Angelegenheit der Aufnahme in unseren Dienst empfohlen haben. Auch gegen ~~solche~~ ^{Solche} ~~Art~~ ^{Art} von Verzauberung wehrt sich ~~diese~~ ^{gerade} Uebersetzung.

x) Die "Sprache der Gotter", die ~~Uebersetzung~~ ^{Uebersetzung} der ~~Mysterien~~ ^{Mysterien} ~~und~~ ^{und} ~~Orakel~~ ^{Orakel}, ist ~~schon~~ ^{schon} ~~veraltet~~ ^{veraltet} ~~und~~ ^{und} ~~unzuverlaesslich~~ ^{unzuverlaesslich}.

^{phoben}
X—X

-11 a -

Unterhalb des ewigen Sinnes solcher Uebersetzung-dem messianischen-
lebt, ^{im} ~~der~~ Alltag spaerbar, ein zeitlicher Sinn-das ist die
Entbourgeoisierung des Judentums; das will sagen: die Befreiung der
lebendigen Judenheit vom leblosen und (nicht etwa zum Dogma geword-
enen, sondern, schlimmer noch,) zum Schema entarteten Begriff. Eine echt
liberale Tat also: in einem grossen Verstande, und nicht etwa im
eng religionsparteilichen: ^{Uu-Verstand.} ~~Verstande~~ ist keine falsche Popularitaet
und keine Bequem-Macherei-wie ja ueberhaupt eine Volkstuemlichkeit,
aehnlich der bis in's Volkslied dringenden des lutherisch-christ-
lichen Dokumentes, bei dem ~~Uu~~ ^{des Originals} Volk, garnicht moeglich ist. / p. 10 verso /
unten. /
Diese Uebersetzung hatte den unbedingten Mut zu einer kaum fuer
erschwingbar gehaltenen Wahrhaftigkeit ~~Uu~~ deutschsprechender
Juden; ~~Uu~~ hier war ~~keine~~ keine Neuerungssucht und gewiss nicht
die Lust an einer „Sensation“ (obgleich sie, wohl oder uebel, wie eine
solche gewirkt hat); ~~Uu~~ man braucht nur etwa mit dem wackeren Philippsohn
zu vergleichen, oder mit dem bedeutenden Zunz, sogar mit dem grossen
Mendelssohn-der die Bescheidenheit der Groesse hatte, ^{auch} und die An-
feindung, die als Kenn- und Kainszeichen zu allem Grossen dazugehoert.
Man wird ^{Janz wehrnehmen} ~~besten~~, dass die Buber-Rosenzweig-Uebertragung weder
eine geistige Harmlosigkeit ^{ist} ~~hat~~, noch etwa ^{eine} ~~die~~ pseudodichterische
Anmasslichkeit, ^{wie die Einigkeit} ~~mancher~~ Spaeteren (auch christlicher "Kollegen")-
dass sie im Gegenteil revolutionaer war (und noch ist), in hoeherem
Grade noch, als sogar Mendelssohns Targum Aschkinass. Denn waehrend
dieser in eine deutsche Sprachwelt hineinschritt, die damals gerade
anfang, „Sprache derjenigen sozialen Schicht zu werden, welche sich
die "gebildeten Staende" nannte, schreitet die neue Uebertragung bewusst
aus eben dieser bourgeoisen Sprechwelt heraus. Konnte-damalsnoch-
die Tat Mendelssohns von einem Teil der Judenheit mit der Magie des

Bannes belegt werden, so musste sich diesmal der fertige juedische Typus der Zeit, der in die Atmosphaere des deutschen "Bildungsphilisters" hineinassimiliert war, einfach "ablehnend verhalten": dem Verbot trat der Nicht-Gebrauch gegenueber. Was bereits i. J. 1870 Friedrich Nietzsche gegen den deutschen Philister (der heute

"Hübscher, die Figur aus dem Sphärischen"

"irr-und wirrsinnig geworden ist) gesagt hat, das hat leider auch fuer die assimilierte Judenheit vom Anfang des XX. Jahrhunderts mit wenigen Ausnahmen, die man ~~alleorts~~ ^{auch stets} als Ausnahmen empfand, Geltung gehabt; da war der "Geist", mit einer entsprechenden Un-Sprache,

und es (englisches) Mäuschelgespenst fortsetzt, jene

zu einer Art von Dekoration geworden, die, ^{Gott geklagt} erst ~~in~~ ^{an} einer Katastrophe zerstört werden konnte. In ~~der~~ ^{der} Sprach-Atmosphaere, die wirklich nicht mehr Heines ~~schöner~~ ^{starker menschlicher} Atem durchweht hat, - trotz einiger:

~~Tarlaner~~ ich nenne mit Ehrfurcht Alfred Mombert, ~~Walter Buber~~ ^{keiniges} Karl Wolfskehl, Ludwig Strauss-fraef die neue Uebersetzung wie ein Gewitter. Dieses Sprachwetter sollte, so meine ich, auch heute noch mit tiefeindringendem Sommerregen die Ackerscholle ^{ganzen} des juedischen Lebens befruchten-des ^{echten} Geistes wegen, ~~aus dem~~ ^{den} sie ~~geboren~~ ^{offenbar macht}.

In den anderen Klangraum, in dem wir und unsere Kinder heute leben, sollte-trotz allem, diesmal amerikanisch-bourgeois "Ja, aber"- ^{X/} der Geistbraus aus dieser Uebersetzung der Heiligen Schrift eindringen: woher auch sonst koennte er kommen? Sie fragen: wie?

Ich antworte: als Dienst. Waere es denn eine garso schwere Sache-falls man sich den eigenen Weg nicht wieder, wie sooft schon, durch ^{Yehinisch}

fachhafte Fehlreflexionen verbaut-wenn wir — ~~X-X~~ ^{ii oben}

X/ Sie fragen, es ist bereits zu spät. Der Besitz der Assimilation past fort. Und man kann, doch "nicht auf einen jahrenden Schnellzug springen....."
31/XII/44.

nach Herrn Strauss

Meine Freunde:

~~Es droht~~ es droht eine letzte Frage. Was soll diese Uebertragung
 in ~~unser~~ *unser* Sprache, die wir noch sprechen, die wohl bereits ~~unser~~
 Kindern ~~in~~ *in* ~~unser~~ *unser* Sprache, an deren
 eigener Besudelung durch die ~~Lüge~~ *Scheitern* aller Glaube an jene messianische
 Sendung des Uebersetzers zerbricht? Was geht es uns ~~an~~ *an*, wer von Jenen
 vielleicht diese deutsch/Bibel einmal liest? Wir wussten bereits
 drueben, dass sich absichtliches Falschdeuten ~~an~~ *an* ~~der~~ *der* ehrlichen
 Arbeit vergriff. Nun; ich weiss nicht, ob Einer der klassischen Reschoim
 unter den Griechen und Roemern die Septuaginta gelesen hat. Aber eben
 dies/Septuaginta ist schliesslich doch das Heilsgefäss geworden, aus
 dem den Voelkern der Erde ihr christlicher Glaube floss. Ich bekenne,
 dass ich meine Fragen nicht beantworten kann; und ich ~~kann nicht~~ *bin kein Prophet*
~~zu sagen~~ *sober kein Fehler, der den Menschen nach dem Munde redet.*

A) *Wirklich, mein Freund* ~~weiter~~ *weiter* sagen: im Jahre 1934 hielt ich ein paar Druckboegen der Psalmen-
 Uebersetzung in der Hand; neben mir stand Martin Buber. *Wir sahen* ~~uns~~ *an*
 eine kleine Weile *starr* ~~an~~ *an*; dann sagte er: "Ja-so antwortet das Judentum..."
Wohl denn ~~mag~~ *mag* sein was wolle-die Spuren der Jesaja-
 rede sind unaustilgbar. Soll ~~dies~~ *die* Uebersetzung-Turm von bleibendem
 Strahl in der Flutnacht der Zeit-die Kraft der Entsuehnung besitzen?
 Uns ist nicht verstattet, voraus zu wissen. Aber unser Gebet darf
 voraus eilen. *Und* Dass Franz Rosenzweig mit uns beten wuerde um solche
 Entsuehnung, waere es ihm beschieden gewesen, diese Zerreissende
 Zeit miterleben zu muessen, das weiss ich....

z) dazu: Bubers Versprechen im November 1951 in New York (NYC)

Herrn Strauss:
Uebersetzung der Schrift: 1) Uebersetzung in neu-erweiterter Form
 und Lesung (Offenbarung)
 2) Uebersetzung in alt-erweiterter Form
 (Uebersetzung, Memorandum, etc.)

Ms. Babal kennt nicht transitiv "verwirren". Es wird
nicht von
überbewusst. Sondern: die Sprachen liegen bereits
im Wesen der Kinden (infolge von der
Kind im Mutterleib!) und werden "geboren". Fast
stürzt hier nicht, sondern es heißt: den letzten
Stein will einem Laurens, aus der fung was in die
Zertheiligkeit der beide geboren. Die Sprachen
erlösen fortan den gestus. hat jetzt was wort
Offenbarung - als die punkte - magisch. Es findet
quod zu nur.....

(NB. für "natürlichen genesis der Sprachen - nicht der
Sprache - aus dem gestus!)

AR 7192 6/78 Eduard Strauss Collection IV Jahrzeit nach Franz Rosenzweig, 1946 B 33/7

Jahrzeit nach Franz Rosenzweig.

Am 12. November haben wir uns, wie alljaehrlich, zu einer Stunde des Gedenkens versammelt; die Wiederkehr des Tages, an dem Franz Rosenzweig heimgegangen ist, gab wiederum Anlass zu einer Besinnung. Vielleicht sind jedesmal da die Menschen eine Art von "Gemeinde innerhalb der Gemeinde"-aber das ist kein Sich-Aussondern; im Gegenteil. Gerade eine solche Stunde gab stets und giebt weiterhin einem sehr wesentlichen, sogar entscheidenden Gedanken, auf dem unsere ganze Gemeinschaft ruht, unueberhoergaren Ausdruck. Dr. Hahn betonte einfuehrend die Bedeutung ^{te} des Sich-Erinnerns an den Mann, dessen Wirken und Werk im juedischen Leben immer wieder verspuert wird. Von dem Schicksal, "letzte Generation sein zu muessen und von dessen moeglicher Ueberwindung sprach Fritz Schwarzschild. Die Emanzipationszeit ist zu Ende; wir, ihre Kinder und ihre Ueberlebenden, stehen vor der Frage, ob wir nun deren letzte Generation sein muessen oder ob wir aus eigenem Geheiss und aus ueberkommenem Besitz ueberdauern koennen. Das koennen wir deutschen Juden allein dadurch, dass wir unseren Beitrag zu der Zukunftsarbeit der amerikanischen Judenheit leisten, die vor der Aufgabe steht, eine neue juedische Lebensphaere zu schaffen. Denn das beginnt man hier zu begreifen: heute ist die ^{se} Aufgabe den juedischen Menschen dieses Landes zugefallen-nach der Zerstoerung der europaeischen Judenheit und neben dem Jischuv in Erez Israel. Drei Dinge leben in unseren Gedanken und in unserem Willen; die Gemeinde-die Jugendbewegung-das Lehrhaus. In ihrem Anderssein und in ihrem Eigenwert bringen wir sie dem reifen Werk der Juden Amerikas zu. Gelingt das, dann sind wir nicht letzte, sondern-vielleicht-erste Generation, Vaeter auf neuer Erde...

Die Versammelten sagten mit Dr. Hahn das Kaddisch. Durch ihre Kunst hob Ruth Geiger die Stunde zur Feier.

AR 7192

6/79

Eduard Strauss Collection

IV

Rosenzweig-Gedächtnisstunde, 1946

B 33/7

Rosenzweig-Gedenkstunde 22. XI. 46 Yehonim

I. Erinnerungen.

II. Die Inschrift auf dem Grab von Arnold Lazarus:

Zaddik jichje b'emunosau.

Lazarus und meine Schrift ueber den Zionismus-anders gemeint, anders
geworden. Rosenzweig kommt zu mir. Erstes Gesprach. 10. Sept. 1919

III. Der Stern der Erloesung. Mystik, Freier Geist und Offenbarung.

Die Beziehungen: in Frankfurt-Nobel, Eugen Mayer. Dar, Verfen fuer

juedische Volksbildung: Nassauer. Salzberger. Seligmann. R. Koch.

In Cassel: Rosenzweigs Heim. ~~KUNST~~ Rudolph Ehrenberg. Biologe und

Dichter. Hans Ehrenberg. Eugen Rosenstock (der neue Psychologe).

1) Geschichte und Sprache. Dr. Prager. Rudi Hallo. Die Menschen an der

Grenze.

La clarté est la bonne foi des philosophes (von Rosenzweig)
3/1920, Betty & Ruth Lunde? Widmung, wie der 1. Buch 1920.

IV. Wir rufen Rosenzweig nach Frankfurt. Das Lehrhaus beginnt. Herbst

Die gemeinsame Arbeit; Vorlesungen - schlechte und gute (Briefstelle);

2) "Christentum": der Lehrhaus-Kreis. Programme. Kochs Aufsatz.

Rosenzweigs Heim in Frankfurt; Edith Rosenzweig. Das juedische Heim.

Rosenzweigs Art zu arbeiten; seine Bibliothek. Seine Freude an "Organisation"

der Kunst, besonders an klassischer Musik. ~~XXXXXXXXXX~~

V. Nobel stirbt. Rosenzweigs Krankheit beginnt, 1921.

Ein Jahr spaeter (1922) Rafaels Geburt.

Die erste Halevy-Uebertragung, die ich zu lesen bekam. 2) Sprache & Stil

VI. Martin Buber. Der Kampf um die Professur Bubers an der Universi-

taet Frankfurt. Die Bibeluebersetzung beginnt.

Die zweite Auflage des Fuenfbuchs; Buber, Fritz Cahn, ich bei der

Grossloge in Berlin. Der grosse Krieg mit kleinen Leuten. Leo Baeck

verleiht Rosenzweig das Rabbinat (was R. sogar mit verheimlichte)

VI. X Der Kampf mit der Krankheit. Das Leben am Rande. Der Minjan

(Nachruf von Nathan Dahlberg). Jom-ha-Kippurim bei Rosenzweig.

Die Freunde und die Besucher (aufzaehlen). Die Ausstellungen.

Das Ende.

Dem Grabe von Arnold Lazarus gegenueber liegt ein zweites Ehrenmal:

Franz Rosenzweigs. Darauf stehen die Psalmworte, die er selber

dafuer bestimmt hat:

Waani tomid imoch-

Ich bleibe doch stets bei dir..

Das Wort ergaenzte innerlich- das Psalmwort, das als Motto vor dem "Stern" steht

Selach r'chay al dewar emeth.

Schluss; "Erinnerungen".

Franz Rosenzweig und die Zeit. Er wusste um das "Zeithaben"-

aber auch darum, dass er schicksalhaft "Eile hatte"! Also eben dies darf

Menschenschicksal heissen: wirkliche Zeit ist eine zugemessene Gnadengabe

AR 7192

6/80

Eduard Strauss Collection

IV

Rosenzweig-Gedächtnisfeier, 1947

B 33/7

Bulle für "Mabonim"
(Januar 1947)

- 6 -

Aus der Gemeinde :

ROSENZWEIG - GEDAECHTNISFEIER

Die Erinnerungen, mit denen EDUARD STRAUSS das Andenken Franz Rosenzweigs ehrte, waren durchaus persoenerlicher Art, der Erzählende erwachte nichts, wofür er selber nicht als Zeuge hätte eintreten können. So war das Dargebotene keine Lebensbeschreibung, sondern einzig die Wiedergabe eines Lebensabschnitts: Strauss sprach über seine Gemeinschaft mit Rosenzweig von der Stunde der ersten Begegnung an bis zu dem Augenblick des Abschieds. Die Jahre von 1919 bis 1929 kamen nicht sowohl als ein Stück juedischer Zeitgeschichte - was sie doch gewesen sind - zur Geltung, als vielmehr als der konkrete Zeitraum einer Freundschaft, die sich nicht allein als ein persoenerliches Erlebnis, sondern in einer bedeutsamen Weise in gemeinsamer oeffentlicher Arbeit ausgewirkt hat. Die Begegnung der beiden deutschen Juden in jener Zeit und in dieser alten Stadt Frankfurt, die sich mit einem stolzen Recht "eine Stadt und Mutter in Israel" nennen durfte, gewann ihre im juedischen Leben wirkende Kraft durch die Arbeit an dem von Rosenzweig geschaffenen "Freien Juedischen Lehrhaus"; was Strauss von damals zu erzählen wusste, verblieb deshalb nicht im Anekdotischen einer wenn auch noch so "interessanten" Episode, weil es von dieser sehr positiven Taetigkeit her belichtet war. Solchem Leben, das nicht vergangen ist, sondern in Werk und Anregung auch heute und hier noch fortdauert, wurde dadurch sein volles Recht, dass die Persoenerlichkeiten im eigentlichen Wortsinne "citiert" wurden, deren Dabei-Sein dort und damals einem Kreis von Menschen das Gepraege verlieh: Die Juden Nehemia Nobel, Martin Buber, Richard Koch, Rudolph Hallo, Nahum Glatzer, Georg Salzberger, Max Dicmann, Josef Horowitz - und die Nicht-Juden Eugen Rosenstock, Rudolph Ehrenberg, Alphons Paquet und viele Andere. Aus Einzelzuegen, die zu einem Bild gefuegt wurden, leuchtete unvergessen die Gestalt des Menschen, dessen lebendiger Herzschlag, wie Strauss sagte, "zwei Takte kannte - die Tugend des Schenkens und die Kraft der Treue." Nichts Anderes konnte eine solche Darstellung bezwecken, als dies: zu zeigen, dass ueberall da, wo es im Leben der Menschen, wie in der Geschichte der Welt um's Letzte geht, das Echteste und Innerste des Menschen nicht von der Bedeutung und dem Wert des Werkes zu trennen ist. - Der Abend stand unter der Leitung von FRITZ SCHWARZSCHILD.

- 7 -

GOMPERTZ

AR 7192 6/81 Eduard Strauss Collection IV Rosenzweig-Gedenkstunde, 1951

B 33/7

Rosenzweig-Gedenkstunde.

1951.

Am Freitag, den 14. Dezember hatte unsere Gemeinde die Ehre, Professor MARTIN BUBER im Rahmen einer Gedenkstunde fuer den Jahrzeitstag nach Franz Rosenzweig zu hoeren. Nach einer Einfuehrung durch seinen alten Freund und Weggenossen EDUARD STRAUSS sprach Professor Buber den 73. Psalm, den er bei der Grablegung Rosenzweigs gesagt hatte, und folgte mit einer Ausdeutung des Psalmes, die eine seltene Hoehe geistiger Erfassung und sprachlicher Vollendung erreichte. In der einmaligen Verbindung philosophischer Tiefe mit der mystischen Gottverbundenheit des juedischen Ostens, die Martin Buber zu einem der groessten Repraesentanten des gegenwaertigen Judentums gemacht hat, wurde die Auslegung eines biblischen Textes zu einem echten Erlebnis, das seinen Hoerern noch lange Anlass zum Nachdenken und zu innerer Ueberpruefung geben wird.

F.S.B.

(Brodmith)

* * * *

Wir feiern ~~heute~~ das Andenken eines grossen Lehrers unserer Tage :

F R A N Z R O S E N Z W E I G S .

Wenn der Freitag-Abend dazu passend erscheint, so deshalb, weil ja die Lehre zum Kult gehoert - weil vollkommener Kult uns ohne die wahrhaftige Weisung oder ohne das lebende Gedenken eines Lehrers ~~kaum~~ ^{recht und richtig ist}. Das lehrende Beispiel Rosenzweigs fuegt sich in besonders hohem Grade der Heiligkeit einer Feierzeit ein. Wir wissen das - und wir gedenken heute dankbar der Tatsache, dass dieser Lehrmeister uns zum Lebemeister geworden ist....

Aber nun muss ich geizen mit der zugemessenen Gegenwart :
ich soll den Redner begruessen, dem die Sprechzeit dieser Stunde gehoert....

Deshalb mag sich der Ausdruck freundschaftlicher Verehrung ^{nur} der Kuerze eines alten Reimwortes bedienen - : der fromme Wandersmann ANGELUS SILESIUS hat es fuer einen tiefsinnenden deutschen Mystiker erdacht: es lautet:

IM WASSER LEBT DER FISCH, DIE PFLANZE IN DER ERDEN,

DER VOGEL IN DER LUFT, DIE SONN'AM FIRMAMENT,

DER SALAMANDER MUSS IM FEU'R GEHALTEN WERDEN ,

UND GOTTES HERZ IST JAKOB BOEHMES ELEMENT....

* Sei der Name "Jakob Boehme" / ^{scheinbar nur nach /} nach seinem Rhythmus, in Wirklichkeit aber ^{immer} von ^{Rechtes} wegen mit dem vertrauten Namen des Meisters vertauscht, dessen Denk- und Lebens-^{wir}element ^{man} fueglich als GOTTES HERZ bezeichnen duerfen ^(aus solchem Ged) ~~darf~~ x und der uns / ^{jetzt} einen Psalm erlaeutern wird --

M A R T I N B U B E R

* Jetzt nehme ich mir die Freiheit, den Namen f.B. mit ... zu vertauschen --

14/XII/57.
Halbin-Sedac und Janas
nach Franz Rosenzweig S. 11.

AR 7192 6/sz Eduard Strauss Collection IV Franz Rosenzweig, n.d.

B 3317

Franz Rosenzweig.

I. Auf F.R.'s ersten Besuch bei uns - Frankfurt/M., Lützowstr 35, am
10/X/1919 - bezieht sich seine Briefkarte an Gertrud Oppenheim
(„Briefe“ N^o 279, pag 372); was bei Gertrud Oppenheim festschreiben
ist, hat von meiner Seite aus Martha Kaufmann-Casel,
(Frau v. Kloeden) getan und zwar durch einen Hinweis auf
meine Freundesliste („Judentum und Judentum“, J. Kaufmann,
Verlag, Fft/Main 1919). F.R. kam und unser Gespräch begann
und seine Frage: „In dem Buch (pag 38 z. u. oben) sagen Sie:
„Wenn nicht Gott“ - „wie meinen Sie das?“ Darauf meine
Antwort: „Genau so, wie es da steht. Gott - das ist eben Gott.“
F.R. „Nun, dann ist ja alles in Ordnung“ - und das Gespräch
ging weiter bis in die späte Nacht. - Aus dem Moment erhielt ich
von R. das gerade erschienene Buch der Legation „Das heilige Leben“
mit folgender Widmung: „Dies Buch, das ich erst angefangen und
noch nicht zu Ende gelesen habe, dessen ich aber schon ganz gewiss sein
hoffe, thun zur Erinnerung an den gestrigen Abend.“ Ich habe das Buch
nach F.R.'s Hinweisen (mit meiner Widmung) an Martin Buber
weitergegeben und dies gab er an die Bibliothek der Hebr. Univ. in
Jerusalem zur Bekümmung. - So begann mit der Frage „Gott“
diese Bindung. Martin Buber schrieb einen Nachruf (1930) für die
„Kant-Studien“, in dem er betonte, dass Franz Rosenzweig zuerst
wieder in der neuen Philosophie mit dem Namen Gottes völlig
Einstimmigkeit hat. - So Hermann Cohen mit jener Domusfrage
an eine Gesellschaft von Theologen: „Ja - glauben denn die Herren
an den Gott, der die Welt geschaffen hat?“ - Diese Welt - nehmen
habe ich in der Gemeinde Habonim Worms (Bulletin Vol 12, N^o 5
pag 10, März 1952) unter Frage gestellt.

x

x

x

II. Vorlesung und Widmung von „Bildung und kein Ende“
Aufsatz über den „Sturm“ mit Corollaren F.R.O. } Lühmann

Disposition zu den Vorlesungen über Christentum.

Dedikation, drei Sprünge des Wang-Liu" (S. 107-108)

Versnählung von Lao-Tse nach Alex. Ular 1903). - ✓

Die ersten Verse der Schrift. Uebertreibung. -

Bücher „M und Die“ (Widmung). - ✓

Schrift 130 I mit Widmung R.-B. - ✓

„Wozu ist Er Gott“?

~~„Am jehem Tag“ (Widmung des Stens)~~

Die Entdeckung der Krankheit D F.R.O. Verhalten dabei.
Antwort. Prof. G. L. - R. K. -

Die „Alsiptik“

über Cohens Verleumdung.

Als der „Stern der Erlösung“ im Verlag J. Kauffmann,
74 9/11 in T. K. K. erschien (1919, auf meine Intervention),
übergab mir F.R. ein Exemplar (die Ausgabe in 1 Band -
die 2te Auflage ist 3 Bände) mit der folgenden - hebr.
Widmung: „Wie die Erlösung an jedem Tag, so die
Erlösung an jedem Tag - An jedem Tag - Dein Trauf.“
Rosenzweig hatte die Worte gerade („als wären sie
nur dazu gegeben“ - Buchst.) gelesen. - Und dies „an jedem
Tag“ blieb bestehen... (Exempl. an A. Heschel weitergegeben).
Da will in diesem Zusammenhang noch einige Widmungen
erwähnen.

AR 7192

6/83

Eduard Strauss Collection

IV

Über die Opfergebete, n.d.

B 3317

liche Abendopfer gebracht war, ging es los. Sängerdöhre in Begleitung von Musikinstrumenten aller Art, insbesondere von Flöten, stimmten Lieder an. Fröhliche Tänze wurden aufgeführt, besonders beliebt waren Fackeltänze. Von dem Patriarchen Rabban Simeon ben Gamaliel, dem angesehensten und ehrwürdigsten Führer der Nation, wurde überliefert, dass er sich darin besonders auszeichnete. Er besaß die Geschicklichkeit, acht brennende Fackeln während des Tanzes in die Höhe zu schleudern und sie nacheinander aufzufangen, ohne dass sie einander berührten. Goldene Kandelaber ragten, mit je vier ölfüllten goldenen Schalen an der Spitze, in jeder brannte ein dicker Docht, angefertigt aus den abgelegten Priestergewändern. Junge Priesterknaben kletterten allemal die Kandelaber hinan und schütteten Oel aus mächtigen Gefäßen nach. Weit über die ganze Stadt ergoss sich durch die Nacht der Lichtglanz vom Tempelberg hinaus. Es war kein Hof in Jerusalem, in dem man nicht bei diesem Schein Körner zählen konnte. An beiden Enden der obersten Stufen nahmen zwei Priester Aufstellung, jeder mit einer silbernen Trompete in der Hand, sie gaben, sobald der Hahn Mitternacht verkündete, ein dreifaches Signal: „Tekia, Terua, Tekia“, die Tore öffneten sich, und hinaus trat die Prozession, in deren Mitte das Gefäß für das Wassers schöpfen getragen wurde. Langsam und feierlich schritt sie die fünfzehn Stufen hinunter. Auf jeder Stufe sangen die Chöre mit Musikbegleitung einen der fünfzehn sog. „Stufenpsalmen“ (Sehir ha-Maalot, Psalm 120—134), die nach manchen Forschern aus diesem Anlass gedichtet worden waren. Nach anderen waren das alte Psalmen, die schon von den Wallfahrern zum ersten Tempel gesungen wurden. Alle paar Stufen erklang das Signal von neuem. So gelangten sie durch den Frauenhof bis an das Ositor. Jetzt wendeten sie sich gen Westen und stimmten ein Lied an mit dem Refrain: „Anu le Jah we-enenu le Jah“ (Wir gehören dem Ewigen und unsere Augen sind erhoben zum Ewigen.) Inzwischen erstrahlte der Morgenstern. Jetzt waren sie beim Siloa angelangt, schöpften ein goldenes Gefäß von drei Log voll und unter Trompetenschall begaben sie sich in den Tempel zurück. Als sie beim Wassertor anlangten, erschollen die Trompeten zum letzten Mal. Der Mann mit dem Gefäß schwenkte links ab auf den Steg (Kebesch) in den Altarraum.

Da dieses Fest am Sabbat und Feiertag nicht abgehalten werden durfte, musste für den ersten Tag, sowie für einen eventuellen Sabbat das Wasser am vorhergehenden Abend geschöpft werden; es wurde über Nacht in einem geschlossenen goldenen Fässchen aufbewahrt. R. Josua b. Chananja erzählte: „Am Wasserschoöpf-Fest schliefen wir die ganze Nacht nicht. Mandier schlummerte ein an der Schulter seines Nebenmannes.“ Noch die nächsten Generationen hatten das Sprichwort: „Wer das Wasserschoöpf-Fest nicht gesehen, hat sein Lebtag kein fröhliches Fest gesehen.“

Ueber die Opfergebete

I.

Ein Brief von Franz Rosenzweig

(An Eduard Strauss, 5. Januar 1922: aus dem Nachlass veröffentlicht in „Die Kreatur“, III. Jahrg., Heft 4.)

Wir beten um die Wiederherstellung der Opfer. Sie gehört in die messianische Zeit. Was heisst das? Die Offenbarung ist kein Opfermahl, sie ist Wort. Gehört zur Erlösung das Opfer?

Das Opfer ist der extremste Gegensatz zum Wort. Kein Wunder, dass das Christentum es abgelehnt hat, bzw. „vergeistigt“. Gegensatz zum Wort ist aber das Ding. Geopfert werden Dinge. Lebewesen zu opfern bedeutete sie als Dinge behandeln. Eben das hat mit der Offenbarung aufgehört. Seitdem gibt es den Gegensatz von Wort und Ding. (Vorher konnten sie verwechselt werden — Menschenopfer, Zauber usw.) Seitdem geschieht das Geschehen zwischen Wort und Ding (zwischen Offenbarung und Schöpfung). Bei allem was geschieht kannst Du sagen, ob es Wiederholung (Erneuerung) der Offenbarung ist — dann ist es nämlich bloss mündlich, bloss Wort, wie das Gebet usw. — oder ob es Vorklang der Erlösung ist — dann ist es nämlich sichtbar. Auf die Sichtbarkeit kommt es an. Denk an die Stelle der Mussaf-Keduschah, auf die ich solchen Wert lege:

והוא ישמענו ברחמי שנית לעיני כל - חי להיות לכם לאלהים („Und er wird euch zum zweiten Mal hören lassen vor den Augen alles Lebendigen, euch Gott sein zu wollen.“) Vor den Augen alles Lebendigen! „Hören lassen“ hat er es uns „schon einmal“ („ein Mal“!), aber das „zweite“ Mal, wo es „vor den Augen alles Lebendigen“ uns gesagt wird, das steht noch aus. Wir beten also um die Sichtbarkeit. Die Offenbarung ist ja da, um sie haben wir nicht zu bitten, sondern für sie zu danken.

Diese Verwirklichung, um die wir also bitten müssen, ist nun z. T. gewiss die „soziale“, zwischen Mensch und Mensch.

1922 Hilf Not heilen!

An unsere Freunde!

Eindringlicher noch als sonst müssen wir uns in diesem Jahre vor den hohen Feiertagen an unsere Freunde und Gönner wenden und sie herzlicher und dringender als je bitten: Helft uns in unserer mühevollen und für die gesamte jüdische Öffentlichkeit verantwortungsvollen Arbeit!

Außerordentliche Mittel werden von uns benötigt, um nur einigermaßen die große Not, besonders auch des Mittelstandes, bekämpfen zu können. Wenn uns daher nicht alle diejenigen ausnahmslos unterstützen, die zu spenden in der Lage sind, sind wir gezwungen, kurz vor Eintritt des Winters unsere Hilfstätigkeit einzuschränken oder gar einzustellen. Die Folgen für Tausende unserer Glaubensgenossen wären nicht auszudenken!

Unser Notschrei kann und darf deshalb bei unseren Brüdern und Schwestern nicht ungehört verhallen.

Wir bitten Sie, uns Ihre Feiertagsspende möglichst bald zugehen zu lassen, damit wir im Interesse unserer Notleidenden zeitig darüber verfügen können.

Jüdische Wohlfahrtspflege Frankfurt a. M.

Langestraße 30

Anruf: Hansa 26531 ☎ Postscheckkonto No. 54893

Julius Bloch

Rabb. Dr. J. Horowitz

Da haben die Liberalen ganz recht. Weltfrieden usw., alles Auswirkungen des Worts. Aber das Wort erledigt das Es nicht. Das Es bleibt da, mindestens für das Ich. Ich habe mindestens meinen Leib. Ich esse und trinke. Da hört das Wort auf, wenigstens das gegenseitige. Es ist wie in der Schöpfung; sie wird gerufen und genannt, aber angerufen schweigt sie sogar noch im Menschen Adam — „geschweige“ denn in den Tieren, Bäumen, Steinen. Soll ich („Ich!“) mir nun einfach „Herr“ sein? Meinen Nächsten soll ich um Gottes willen lieben. Soll ich mich der Dinge nicht auch um Gottes willen bedienen? Das Gesetz weist mich grade dazu an. Es lässt mich Herr sein, nur indem es meine Herrschaft überall wieder beschränkt. Das Opfer ist die sichtbarste dieser Beschränkungen, weil es 1. ein Gebot ist, kein Verbot (nur Gebote wirken Sichtbarkeit) und 2. weil es ganz aus meinen weltlichen Zwecken herausfällt.

Warum opfern wir dann nicht heute und hier? Wie wir doch heute und hier die Brodhohe sagen oder am Jaumkipur fasten. Schieb die Frage mal 3000 Jahre zurück! Warum wurden die Höhenopfer von der Thora verboten und nur das in Jerusalem geboten? Da muss etwas ganz Wichtiges dahinterstecken.

Alles Menschliche hat kein Mass (vgl. die berühmte Mischnah im Morgengebet): die Wohltätigkeit und das Lernen. Alles Dingliche hat sein Mass. Das Wort lässt sich keine Grenze ziehen. Die Dinge verlangen nach Begrenzung. Hier muss es stecken . . .

Was zu Gott geschieht (das Wort, auch das zum Menschen, geschieht zu Gott), kann gar nicht genug geschehen. Aber, was vor Gott geschieht, Denn es bezeugt, dass es

noch Dinge gibt. Das darf nicht geleugnet werden. Aber es ist auch kein Staat damit zu machen („Meine Herrn, mer habbe nichts zu prange“ soll der alte Rothschild einmal eine Generalversammlung eröffnet haben). Die Schöpfung verschwindet nicht. Sie verschwinden machen ist Askese. Der Buddhismus ist die legitime Konsequenz der altindischen Opferreligion. Das jüdische Opfer ist die strenge Ablehnung der Askese. Es wird da „nur“ geopfert. Nicht je mehr um so besser. Es wird das Vorhandensein der Welt anerkannt. Sie wird nicht „auf“ geopfert. Sondern es wird nur von den Dingen geopfert.

Dies beschränkte Opfer setzt voraus einen geordneten Stand der Dinge. Also heute höchstens das jüdische Haus. Daher dort das einzige Opfer, das es noch gibt: die Challah. Das Opfer wird gerade durch diese Einschränkung nun umgekehrt das Symptom für den geordneten Zustand. Wenn jüdisch geopfert werden darf, ist die Ordnung der Dinge wie Gott sie will hergestellt. Sie wird nicht durch Opfer hergestellt. Sondern das Opfer ist das sichtbare Zeichen, dass sie hergestellt ist.

Ein Gleichnis: Brief und Geschenk in der Freundschaft. Aufgebaut wird die Freundschaft durch Brief usw., eben durch das Wort. Wer sie durch Geschenke aufbauen will — o weh! Aber sich Geschenke machen können ist das schönste Zeichen, dass Freundschaft da ist. Man kann nur schenken auf Grund der vorhandenen, schon vorhandenen Freundschaft. Das Wort, der Brief usw. werden gesagt und geschrieben immer auf Grund eines Noch-nicht. Am Anfang ist das Wort. Und jedes Wort ist immer wieder an einem Anfang, tritt immer wieder in die Bresche irgendeines Noch-nicht. Das Geschenk geschieht immer aus irgendeiner Fülle. (Bestechung ist das Geschenk, das an die Stelle tritt, wo nur das Wort statthat. — Phrase das Wort, das da laut werden will, wo nur das Geschenk hingehört. Bestechung also das Geschenk als Anfang, Phrase das Wort als Ende.)

So, nun ist wohl klar.

II.

Betrachtungen von Toni Oelsner

(Die jugendliche Verfasserin, angeregt durch die Bibelstunden von Eduard Strauss, versucht hier, ihrem Ringen um das Verständnis religiöser Vorgänge, deren unmittelbare Erleben wir entrückt sind, Ausdruck zu geben. Schriftl.)

Wozu die Opfer, und was können sie uns Menschen von heute interessieren? Wieso beten wir gar um ihre Wiederherstellung im Tempel? Solches ist doch veraltet, sollte als veraltet wie so manches andere aus dem Gottesdienst entfernt werden. Dies ist auch bereits bei neueren Formen des Gottesdienstes geschehen. Wieso sollte man um Dinge beten, die man nicht glaubt, nicht einmal wünscht?

Sollte man wirklich so ohne weiteres über diese Dinge hinweggehen dürfen, könnte nicht doch ein tieferer Sinn in den Opfern — „korbonim“ Darnahungen — liegen? Gibt nicht schon diese ursprüngliche Wortübertragung eine andere Bedeutung? Darnahung kann keine losgelöst einzelne Sache sein, als solche zu betrachten, sondern nur etwas, das geschieht von jemandem aus zu jemandem hin. Dies bedingt ein engeres Verhältnis des darnahenden Menschen zu seinem Gotte, und diese feste Beziehung ist der Bund Gottes mit Israel.

Begründet war er mit Abraham, dem Stammvater, der als erster Gott erkannt und ein gutes, gottesfürchtiges Leben geführt hatte. Deshalb war er erwählt von Gott und auf sein Geheiß nach dem Lande seiner Weisung hingewandert. Dort schließt Gott den Bund mit Abraham. Als Prüfstein aber verlangt Gott sein Opfer, den einzigen spätgeborenen geliebten Sohn. Abraham ist bereit, seinem Gotte sein Liebstes hinzugeben; doch da Gott diesen Willen erkennt, braucht er dieses letzte Opfer nicht. Ein im Dickicht des Berges verirrtes Wild genügt — statt des Menschenopfers Tieropfer.

Der Bund wird erneuert von Sohn zu Sohn, auf die zum Volk gewordenen Nachkommen. Jede weitere Darnahung zu Ihm aber wird zu erneutem Zeichen des Bundes. Die Darnahung ist Bindeglied in dem Bunde, engstes Mittel gegenseitigen sich Ansehens.

Bei der Offenbarung und Gesetzgebung am Sinai erhält das Opfer seine gesetzliche Regelung, zu welchen Zeiten, an welchem Ort und in welcher Weise Ihm Darnahungen genahet werden können. Drei Formen werden festgesetzt: Hochgabe, Hinleite, Friedmahlschlachtung.

Das häufigste, letztlich nur von den Priestern darzubringende Opfer, morgens und abends je eines, ist das Brandopfer — olah —, das unvermindert (ganz), aufgeschichtet in seinen einzelnen Teilen zur Hochgabe im Rauch aufsteigt zum Ewigen. Das Feuer am Hochgabeltar sollte ein stetes Feuer sein, von der Hochgabe des Morgens zu der des Abends und wieder zum Morgen; nie durfte es verlöschen. (Aehnliches ist uns noch heute geblieben in der Ewigen Lampe.) Das Blut

aber ward gesondert dargenahet, gesprengt ringsum an die Schlachtstatt. Letzterer Rest im Brauch — das Blut als magischen Kraftträger — Urquelle menschlichen Vorstellens und Empfindens. Aber hier kaum noch gewußt, herausgehoben aus dem Bereich der Magie, nunmehr erfaßt als Träger des Lebens: „ki hadom hanefesch“ — denn das Blut ist die Seele. Es soll nicht verrauchen, nie gegessen werden, sondern gesondert dargenahet, gesprengt werden an Seine Statt. — An den Sabbaten, den Neumonds- und Festtagen wurde die Zahl der Hochgabendarnahungen vermehrt je nach der Satzung als Mittelpunkt des Gottesdienstes im Tempel.

Die zweite Form der Darnahung ist das Speiseopfer — minchas marchesches, Hinleite zu Gott. Der Priester liess einen Teil der Gabe des mit Oel vermischten und mit Weihrauch begossenen Kernmehls oder der Früchte im Tiegel oder der Pfanne zu Duft und Rauch aufgehen zum Ruch des Geruhens Ihm. Die Hinleite wird zur verfeinerten Form der Darnahung. Wohlriechender Duft steigt auf aus frischem, ungesäuertem Gebäck und Erstlingsfrüchten, die mit Gewürzen, Weihrauch und Wein gemengt sind zu fein-durchsichtigem Rauchdampf. Ein Duftteil der Speisehinleite nur ward dem Ewigen vom Priester dargebracht, der übrige Teil blieb ihm selbst zum Genuss.

Die Hochgabe und Hinleite konnte von jedem einzelnen freiwillig oder bei besonderer Gelegenheit gegeben und von ihm zubereitet werden, aber dargenahet ihm nur von dem Priester.

Bei der dritten Darnahungsform, der Friedmahlschlachtung aber ist der einzelne wirklich selbst beteiligt. Sie bringt ihn tatsächlich in Gemeinschaft mit seinem Gotte. Das Fett, das als das beste Produkt überhaupt galt, wurde auf dem Hochgabeltar von dem Priester ihm dargebracht. Die Brust wurde geschwungen hin zu ihm, Zeichen der Zueignung, wie heute noch die heiligsten Gebete in einem Hinneigen zu Ihm gesprochen werden. Der nach der priesterlichen Handlung verbleibende Restteil aber wurde von dem Darbringenden selbst am Orte des Herrn gegessen, in wirklichem Zusammensein also des Menschen mit seinem Gotte.

Diese Darnahung des einzelnen Mannes aus dem Volke gelangt erst zu ihrer ganzen Bedeutung und letzten Regelung im Lande selbst. Das Land ist Israel von Gott zu Lehen gegeben, es zu bebauen, Sein Gebot in dem Lande zu wahren. Das Gesetz aber ist hier in der Schrift mehr als übliche Rechtgebung; es ist für das Land und bringt in sich die Notwendigkeiten für das Land. Das Rechte tun, Gottes Geheiß erfüllen, verwächst mit dem, was das Land, die Erde braucht: Regen, Sonne zur rechten Zeit. Innere und äußere Notwendigkeiten sind eines. Noch gibt es keine philosophische Trennung zwischen Geist und Materie, Idealismus und Realismus. Innigste Verbundenheit von Gott zum Volk zum Land ist spürbar, das Gesetz verankert sich im Land. So bestimmt sich Gott seinen Ort zur Wohnstatt in dem Lande, zur Heiligung seines Namens und bestimmt diesen Ort zur Darbringung seines Anteiles an dem Ertrage des Landes, zur Opferung.

Zu diesem Orte hin wallfahren die weiter weg wohnenden Stämme an den drei Hauptfesttagen, auch Erntefeste genannt, um ihrem Gotte den Zehnten der neuen Ernte, die Erstlingsfrüchte und die Erstlinge der Herde darzubringen und den Restteil am Orte des Herrn vor seinem Angesichte zu verspeisen, gemeinsam der Herr mit dem Sohn, dem Knecht, der Magd und dem Fremdling. Der Ertrag der Arbeit langer Wochen wird hier vor Gott zur Freude, zur Lust aller, aber nicht trunkener selbstvergessener Genuß wie bei den Kulten der Heiden, sondern Feier in der Hingabe an Gott, an dem von Ihm bestimmten Ort nach gebotener Art. Gleich und verbunden miteinander vor Gott ist das ganze Volk: Arbeitende, Priester, Leviten, an ihren Wallfahrtsfesten. Von einem Festtag zum anderen wird die tägliche Arbeit zur Heiligung in Gott.

Die Darnahung wird so immer wieder erneut Zeichen und Bestätigung des Bundes Israels mit Gott. Sie ist als solches Vollkommenheit, sichtbarstes Bindeglied. So sind auch ihre Endformen: Feuerung, Rauch, der aufsteigt zum Ruch des Geruhens Ihm, tatsächliche Sinnbilder. Rauch, durchsichtig und doch verhüllend, Sinnbild des unsichtbaren und doch daseienden Gottes, erfassbar und doch umhüllt mit letztem Geheimnis. Feuer, die schöpfend schaffende Kraft, umwandelnd und zerstörend, die Kraft, die den Menschen, nachdem er sie gefunden, erst von allen anderen Geschöpfen abhob und ihn erst zu dem Ebenbilde dessen machte, der ihn erschaffen. Der würzige wohlriechende Duft der Fruchtgabe Zeugnis der Erdkräfte, der Schönheit, der Vielgestaltigkeit. Tiefste Verbundenheit von Erde, Kreatur, Mensch und Schöpfer ist spürbar.

Wenn später auch die Erdverbundenheit gelockert war, so wird die Bedeutung mehr und mehr dem aufsteigenden Rauche oder Duft beigemessen. Er war vollkommen wirklich sinnlicher Weg hin zu Gott. So scheinen dem Beter seine

Worte stets nur Ersatz zu sein, wenn er sagt: „Gott opfre ich Dankgesangs Rauch, in dessen Hand alles Lebens Hauch.“ (Jehuda Halevi.) „Sei meinem Gebete wohlgefällig, spüre es doch wirklich, nimm es an, als sei es aufsteigender würziger Duft, lasse es Dir zum Ruch des Geruhens sein!“ Das inbrünstige Gebet, das in tiefster Verzweiflung, in höchster Freude, in innigstem Dank gebetete, ist unmittelbar ausgestoßen, ausgehaucht; der Hauch findet seine Verdichtung im Wort. Das gesprochene Wort ist somit die andere Form der Annäherung, des Wegfindens zu Gott, des Verbundenseins mit ihm. Aber immer bleibt heute in all unseren Gebeten an unseren Festtagen die Sehnsucht nach der Wiederherstellung des Opfers im Tempel, das Verlangen nach wirklichem Zusammensein mit Gott an seiner Wohnstatt. Und so beten wir am stärksten darum am Versöhnungstage, da im Tempel früher die Entsöhnung vollkommene Wirklichkeit war, wenn der Hohepriester nach dem Bekenntnis der Schuld und Sünden aller mit dem Sühnopfer im Allerheiligsten beim Aussprechen des heiligen Gottesnamens die Schuld bedeckt (entsühnt) hatte. Dies ist die wahre Bedeutung des Wortes „Jom-hakkipurim“.

Was uns heute wirklich bewegt beim Opfergebet ist die Sehnsucht nach Vollendung und Einheitlichkeit, nach Erlösung, die letzte Sehnsucht aller Menschen. Was ist uns Erlösung? Lösung von der Spannung, der Trennung in unsere Vielheiten, Heimkehr zum Ursprünglichen, zur Einswerdung in der Verknüpfung von Erdhaftigkeit mit Göttlichem, aus der Wurzellosigkeit falschen Idealismus. Geblieben ist uns die Gnade Gottes, unser Vertrauen auf ihn, und als unsere Darnahung zu ihm: *teschuwoh, tefilloh, zedokoh*, Rückkehr zum Rechten, Gebet und Gerechtigkeit (gute Taten). Viele dieser gesetzlich festgelegten Handlungen und Pflichten sind heute von manchen abgestossen als alter Ballast. Was dann bleibt? wäre dies nicht eine nur abstrakte Religiosität und Gottesverehrung?

Wie die Opfer zu einer Verheiligung des Werkes und des Alltags wurden, so durchzieht auch das häusliche Gebet das ganze tägliche Leben vom Aufstehen morgens bis zum Niederlegen des Abends, vom Segen über das Brot und dem Tischgebet zu dem Zeichen an den Pfosten der Türe zu den Gebetriemen an der Hand und der Stirn zwischen den Augen. Die „Brochah“ wird gesprochen bei jeder täglichen Verrichtung, bei jeder neuen Begebenheit zum Lob Gottes, der uns das Gesetz gegeben hat und zu jeder Stunde für uns sorgt. Aber zwischen dem Alltag besteht weiter der Sabbat und der Feiertag mit dem Gottesdienst und der Verlesung der Heiligen Schrift und mit der häuslichen Feier. Nur noch durch gleiches Tun zur gleichen Stunde ist das ganze Volk Israel an seinen Ruhe- und Festtagen heute miteinander verbunden, wirklich räumlich vereint aber nur die Familie, die Kernzelle der Gemeinde. Durch Gebet und Feier ist eine Kette von einem Sabbat zum anderen, von einem Festtag zum folgenden, immer aber mit der Erinnerung an den Opferdienst im Tempel, in der Sehnsucht nach der Heiligen Stadt.

Eine Art des Opfers ist uns bis heute und in alle Zukunft geblieben und von uns gefordert: das Opfer der Liebe, die ungeteilte Hingabe an Gott. Immer wieder ergeht an uns der Ruf: „Hör Jisrael, Er unser Gott, Er Einer. So liebe denn Ihn, deinen Gott, mit all deinem Herzen, mit all deiner Seele, mit all deiner Macht.“ Viele unserer frommen Väter und Mütter haben unter unendlichen Qualen und Leiden in Treue an ihrem Gotte festgehalten, viele haben ihr Leben hingegeben, das „schma jisroel“ auf sterbenden Lippen; aber nichts Schweres war ihnen der Tod, den sie für ihren Gott sterben mussten. Rabbi Akiba fand seine letzte Glückseligkeit in solcher Todesstunde, da er seinen Gott mit seiner ganzen Seele, mit seinem ganzen Sein lieben durfte.

Diese gläubigen Streiter aller Zeiten sind es, die die Kette des Bundes Gottes mit Israel hielten und mit ihrem mutigen Bekennen und ihren täglichen Opfern Israel vor dem Untergang bewahrt haben. So bleibt uns und jeder kommenden Generation die Aufgabe, mit Bekenntnis und Opferfähigkeit uns hinzugeben unserem Gotte. Denn dann ist es in unsere Hand gegeben, daß blindwütige Kämpfe sich zu sinnvollem Leben entfalten, daß das Blut unserer gläubigen und liebenden Vorfäter nicht umsonst vergossen, all ihre unendliche Qual und Schmerzen nicht umsonst erduldet, aber auch, daß alle Glut und alles Feuer der Grossen und Kämpfer nicht umsonst erglühete. An uns liegt es, durch unser stündliches Dazutun, aus Not und Opfer Frucht reifen zu lassen, an uns liegt es, durch Menschenliebe und Liebe zu Gott die uns verkündete Zeit des Messias vorbereiten zu helfen.

In unserer schweren und erregten Gegenwart mag uns die Botschaft des Messias ferner klingen als je. Aber vielleicht regen sich doch unter dieser krachenden Erdkruste neue kraftvolle Triebe, nach Einheitlichkeit und Einfachheit hinstrebend. Versuchen wir, diese sich regenden Triebe unserer Zeit zu erkennen. Beten wir, wenn wir dem Sinn der

Opfer nahe gekommen sind, wieder zu einer Durchdringung des erdgebundenen Lebens mit Göttlichem zu gelangen, die Verstrickungen von Geistigem und Körperlichem zu finden.

Wenn wir Menschen einmal wieder unsere Wurzeln und somit unseren eigenen Frieden gefunden haben werden und damit Achtung in unserer Gesinnung vor den anderen, dann dürfen wir mit unserem grossen Künder Jesaja auf die messianische Zeit der Erlösung hoffen:

„Geschehen wirds in der Späte der Tage:
festgegründet ist der Berg SEINES Hauses zuhüaupten der
Berge,
über die Hügel erhaben, . . .

strömen werden zu ihm die Weltstämme all,
hingehn Völker in Menge,
sie werden sprechen:

Lasst uns gehn,
aufsteigen zu SEINEM Berg,
zum Haus von Jaakobs Gott,
dass er uns unterweise in seinen Wegen,
dass auf seinen Pfaden wir gehn!
Denn Weisung fährt von Zion aus,
von Jerusalem SEINE Rede;

Richten wird er dann zwischen den Weltstämmen,
ausgleichen unter der Völkermenge:
ihre Schwerter schmieden zu Karsten sie um,
ihre Speere zu Winzerhippen,
nicht trägt mehr Stamm gegen Stamm das Schwert,
nicht lernen sie fürder den Krieg.
Haus Jaakobs,
lasst nun uns gehn,
einhergehn in SEINEM Licht!

Ueber die Flora der Bibel

Von Dr. Walter Schwarz

Wissen wir zwar nicht, was das Gopher-Holz ist, aus dem die Arche gebaut war, so sind wir über das Material, aus dem die Bundeslade, die Stangen, der Tisch, der Räucherwerk- und der Ganzopferaltar verfertigt war, besser unterrichtet, denn es ist nicht so schwer festzustellen, was Schittimholz („aze schittim“) ist. Die Wüstengebiete sind durch grösste Armut an Bäumen ausgezeichnet. Da wir nun einerseits wissen, dass die Bundeslade, der Tisch usw. in der Wüste Sinai verfertigt wurden, andererseits zu der Verfertigung all dieser Dinge eine ziemliche Menge Holz verbraucht wurde und die Länge der grössten Bretter eine ansehnliche war (teilweise: zehn Ellen), so genügt es festzustellen, welche Bäume in genügend grosser Anzahl und in genügend Grösse in der Wüste Sinai wachsen. (Schon die Tossafisten geben (nach Löw) an, in der Wüste habe es grosse Schittim-Bestände gegeben.) Da zeigt es sich sofort, dass die Akazien die einzigen Bäume sind, die diese Bedingungen erfüllen. Die Akazien gehören zu den wenigen Baumarten, die fern von der Oase in der Wüste oft in grösseren Beständen wachsen und gedeihen, in einem Klima, das im allgemeinen ein Baumwachstum nicht gestattet. Sie sind die einzigen Bäume der Wüste Sinai, die so gross werden, dass man Bretter von der im 2. B. M. angegebenen Länge aus ihrem Holz schneiden kann. Und so ist es wohl sicher, dass mit Schittim-Holz das gute harte Holz der Akazie gemeint ist.

Einer der bekanntesten Bäume der Bibel ist die Libanonceder¹⁾. Dieser mächtige, wundervolle Nadelbaum entzückte unsere Gelehrten so sehr, dass Rabbi Jodanan von ihm sagte: „Eigentlich war die Welt der Cedern gar nicht wert. Sie wurden nur des Heiligtums wegen erschaffen“ (nach Löw). Beim Bau des salomonischen Tempels wurde das Cedernholz in grossen Mengen gebraucht, auch ist im 3. B. M. von Cedernholz im Zusammenhang mit der Reinigungszeremonie die Rede. Die Ceder war einst auf dem Libanon und Antilibanon häufig. Sie bildete grosse Waldungen. Wenn wir heute dort nach ihr suchen, so finden wir nur noch bei dem Dorfe Benharri einen kleinen Bestand von ungefähr 400 Exemplaren. Mit anderen Worten: Die Ceder ist im Libanon nahezu ausgerottet. Wie ist das gekommen? Die Tatsache, dass die Ceder ein ausgezeichnetes Holz für Bauten und besonders für Schiffe liefert, hat ihren Untergang besiegelt. Schon vom ägyptischen König Snofru (2930—2906 v. Chr.) wissen wir, dass er die Balken seiner Tempel und Götterstatuen aus Cedernholz verfertigen liess. Die Phönicier bauten ihre Schiffe aus Cedernholz. Die babylonischen Könige setzten das

Anm.: Ebenso wie im ersten Aufsatz (Juli-Ausgabe des Gemeindeblatts) verlasse ich mich bei der Deutung der hebräischen Bezeichnungen auf das Buch von Löw: „Flora der Juden“. Ich bin ausserdem Herrn Ober-Rabbiner Löw wegen einiger brieflicher Angaben zu Dank verpflichtet.

1) Da über die Libanonceder schon viel von anderer Seite geschrieben worden ist, wird sie hier nur kurz besprochen.

AR 7192

6/84

Eduard Strauss Collection

IV

Zum dritten und vierten Band der
Encyclopaedia Judaica, n.d.

B 33/7

Zum dritten und vierten Band der Encyclopaedia Judaica

Von
Franz Rosenzweig

In diesem Jahr ist der dritte und der vierte Band des monumentalen Werks erschienen: Apostel bis Beerajim und Beer-Bing bis Cagliari. Auf dem Bücherbrett beginnt sich die Reihe der Bände nun schon etwas enzyklopädisch auszunehmen, und da der lange Buchstabe A — so lang durch den Einfluß des hebräischen Alef — nun durchmessen ist, hat man ein Gefühl wie auf einer Seereise in dem Augenblick, da die Küste dem Blick entschwindet: man ist in Fahrt und das Reiseziel tritt in den Kreis des Erreichbaren.

Freilich haben die Leiter des weit-schichtigen Unternehmens eben mit dem dritten Band eingesehen, daß es so in dieser Breite doch nicht weitergeht, und haben von diesem Band an die Mitarbeiter zu größerer Beschränkung angehalten. Ich habe den Erfolg dieses Bemühens bei der Lektüre eigentlich nur an den zahlreichen Artikeln über die talmudischen Persönlichkeiten gespürt, wo die reiche Auswahl von Aussprüchen, welche die beiden ersten Bände bei jedem brachten, leider jetzt karger werden mußte. Sonst ist glücklicherweise nicht viel von Beschränkung zu merken, wenn sie auch sicher stattgefunden hat; die Lesbarkeit, ja um das etwas bedenkliche Wort zu wagen: die Amüsantheit, der meisten, besonders der größeren Artikel ist nicht geringer geworden; Amüsantheit natürlich nicht im Sinne einer gewollten schmockhaften Zurechtfrisierung des Stoffes, sondern nur die, die sich von selbst

ergibt, wenn man eine Sache aus dem ihr gemäßen Gesichtspunkt ansieht, — das was Ranke meinte, als er in seinem Seminar die Schüler ansprach: „Meine Herren, halten Sie sich an das Interessante!“; der Teilnehmer des Seminars, der diese historische Methodik in sechs Worten sich am meisten, noch mehr als Ranke selbst, zu eigen gemacht hat: Jakob Burckhardt, hat das Wort überliefert.

Ich vermeide in diesen Besprechungen grundsätzlich einen Hinweis auf einzelne kleine Fehler und Unzuverlässigkeiten, durch die sich der Rezensent eines solchen Riesenwerks beim harmlosen Leser in den Geruch der Überlegenheit setzt. Das ist ein zu billig erworbener Ruhm. Es versteht sich doch von selbst: wo ich Bescheid weiß, weiß ich doch natürlich besser Bescheid als der andere — oder rede es mir wenigstens ein. Dem andern geht es mit mir wahrscheinlich ebenso. Aber Bücher werden nicht geschrieben für die, die es „besserwissen“, sondern für die, die es wenig oder gar nicht wissen. Mit andern Worten: nicht für die Rezensenten, sondern für die Leser. Ich habe also als Rezensent nicht von meinem sporadischen Besserwissen auszugehen, sondern von dem Ozean meiner Unwissenheit. Ich habe nicht aus meiner Person zu sprechen, sondern die Interessen des durchschnittlichen Lesers des Kreises, für den das Werk bestimmt ist, zu vertreten, habe also aus meinem

eigenen Lesertum heraus zu loben und zu tadeln, und nicht aus meinem zufälligen Auch-mal-über-die-Sache-Geschriebenhaben oder -Schreibenwollen. Dem Leser aber — mir dem Leser! — schadet es durchaus nichts, wenn er aus seiner hundertprozentigen Unwissenheit nicht zu hundertprozentiger, sondern bloß zu neunzig- oder achtzigprozentiger Weisheit durchbricht. Wird ihm aber die Aufgabe, das Gelernte weiterzugeben, so ist er ohnehin verpflichtet, sein Vertrauen zu den Gelesenen auf 0% zu reduzieren und nach der hundertprozentigen Wahrheit zu streben, damit seine Leser vertrauen dürfen, die — neunzig- oder achtzigprozentige bei ihm zu finden.

Von jenen großen monographischen Darstellungen eines ganzen Gebiets, durch die das Werk so glücklich die Eigenschaften des Handbuchs mit denen des Lexikons, also die eines Lehrbuchs mit denen eines Nachschlagewerks, verbindet, bringt der dritte Band neben andern dank dem freundlichen Zufall des alphabetischen Ausschnitts die sachlich sich gegenseitig ergänzenden: Archäologie, Assyrien, Ausgrabungen, Babylonien. Im vierten Band ist es die große Monographie „Bibel“, die, mit 270 Spalten fast ein Viertel des Bandes füllend, ihm sein Gesicht gibt. Von ihr sei daher im folgenden noch einiges berichtet.

Der alte Bernfeld macht den Anfang mit einer Art „Einleitung in das Alte Testament“, unter der Überschrift „Die Bücher der Bibel“: Namen, Anordnung, Inhalt, Abfassungshypothesen. Torczyner — mit Elbogen und Soloweitschik Hauptträger der redaktionellen Verantwortung für diese Monographie — folgt mit einer eingehenden und systematisch über-

sichtlichen Darstellung der Probleme des Bibeltexts, von den Anfängen der Textkritik bei den Schriftgelehrten und Rabbinen bis zur radikalen Gegenwart. Nach einem kurzen Resumé über den Bastardbruder unsres hebräischen Texts, den hebräischen Pentateuch der Samaritaner, (von S. Bialoblocki) handeln Arthur Spanier, Cecil Roth und Arthur Galliner über Bibelhandschriften und Bibelillustration, Spanier dann über die Drucke bis zur Gegenwart. Für die Übersetzungen hat Torczyner einen ganzen Stab von Mitarbeitern aufgeboten: die griechischen und lateinischen behandelt sehr lebendig ein christlicher Theologe: W. Michaelis, die Targume ausführlich und die übrigen orientalischen kurz: Bialoblocki, für letztere unterstützt von M. Goldmann, Markon und Torczyner selbst, die europäischen: Schipper, bin Gorion (mit einer sehr lustigen Tabelle von 30 deutschen Übersetzungsversuchen des neuerdings ja übersetzerisch wieder interessant gewordenen zweiten Verses der Genésis), Torczyner, Yevin, Simonsen, Cassuto, Bato, Iljin. Gesprächig breit und sehr originell stellt dann Kaminka die Geschichte der Bibelexegese seit ihren noch innerbiblischen Anfängen dar; wie schon dieser Anfang — die Propheten als Exegeten der Tora — zeigt, treten hier die Probleme, die Bernfeld und Torczyner in den beiden ersten Abschnitten des Ganzen vom kritischen Standpunkt aus dargestellt haben, hier unter das Licht einer im wesentlichen konservativen Gesinnung, die doch mit Vorliebe bei den Freiheiten verweilt, die auch die Exegese der Alten sich schon gestattet. Kaminka wird nach der literaturgeschichtlichen Seite ergänzt durch die Übersicht, die Josef Heller über die Kommentarliteratur gibt.

Nun erweitert sich der Horizont. Die Bibel wird jetzt in den verschiedenen Kreisen des Daseins — fast alle Überschriften, die noch folgen, enthalten das Wort „in“ — sichtbar. Elbogen umreißt die Bedeutung der Bibel für die jüdische Liturgie; Bernhard Heller schildert, vielfach sich berührend mit Früherem, besonders mit Kaminkas Beitrag über Exegese, an zahlreichen, glänzend systematisierten Beispielen die Verwendung des Bibelworts in Agada und Halacha; Jehoschua Gutmann überblickt die Ausdeutung der Bibel im jüdischen Hellenismus; erschließend und aufschlußreich behandelt Scholem, zum Teil auf Grund ungedruckter Quellen die Bibel in der Kabbala. Die Schicksale unsrer Bibel im Christentum erzählt, etwas zurückhaltend, Michaelis; die im Islam berichtet aus eigener Forschung Josef Horowitz. Nun lenkt die Monographie mit einer von Cassuto eingeleiteten großen Darstellung der Bibelwissenschaft, von der Rubaschow den jüdischen, Cassuto selbst den nichtjüdischen Anteil übernommen hat, scheinbar noch einmal auf die Bibel selbst zurück; in Wirklichkeit ist die Anordnung so gemeint, daß auf die religiöse Auffassung der Bibel innerhalb und außerhalb des Judentums die wissenschaftliche als die spezifisch moderne Form der Auseinandersetzung mit ihr zu folgen hat, und die Tendenz der beiden Bearbeiter entspricht diesem Ordnungsgedanken. Nach Religion und Wissenschaft erweitert sich der Kreis in die allgemeine Kultur. Bin Gorion und Sakheim geben Material zum Thema: Biblische Motive in der Weltliteratur, Galliner zum Thema: Biblische Motive in der bildenden Kunst, mit 23 z. T. aus-

gezeichneten Illustrationen, Alfred Einstein spricht kurz und lichtvoll über biblische Motive in der Musik. Das Ganze schließen und umschließen im größten Kreis zwei geschichtsphilosophische Studien: Aaron Steinberg, der Dubnowübersetzer, gibt unter dem Titel „Die Bibel in der jüdischen Geistesgeschichte“ eine höchst bedeutende Abhandlung über den in der jüdischen Geschichte verwirklichten Begriff der Tradition, geschrieben aus einer ganz unbefangenen radikalen Anerkennung des Entwicklungsgedankens und aus einer tiefen Pietät für den Zusammenhang der Jahrtausende, die ihn in dem „unzutreffenderweise“ so bezeichneten „Talmudjudentum“ die fortwirkende Ewigkeit der Thora erkennen läßt. Es folgt, von mir selbst als Abschluß des Ganzen verfaßt: „Die weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel“; die Redaktion hat unter Änderung dieser Überschrift noch ein paar, an sich treffende, Aperçus Max Wieners über die Bibel als Volksbuch und als Mittlerin des Wissens angehängt, die an diesem Platz, nach den beiden vorhergehenden Abhandlungen, unangemessen wirken müssen. —

Der Leser wird aus diesem Referat schon entnommen haben, wie der Artikel redaktionell komponiert ist: nämlich, um es kurz zu sagen, nach Art jener großen Adagiosätze der Klassiker, die ein paar Themen in Variationengruppen wechselweise durchführen. Wiederholungen sind also nicht etwa vermieden, sondern sogar durch die redaktionelle Themenstellung geradezu herbeigeführt; auch Widersprüche sind nicht umgangen, sondern die Autoren wurden so gewählt, daß mit Sicherheit auf Widersprüche zu rechnen war. Das macht sich nicht etwa nur in der ganzen Hal-

tung der Beiträge oder etwa nur in besonders wichtigen Einzelfragen bemerkbar, sondern auch in verhältnismäßig nebensächlichen Punkten; um ein komisches Beispiel anzuführen: ich glaube, dem sogenannten „Nun inversum“ in vier oder fünf Beiträgen begegnet zu sein, selbstverständlich fast ebensoviel verschiedenen Erklärungen dafür.

Die Redakteure verdienen Lob dafür, daß sie der Versuchung, auszugleichen und zu harmonisieren, widerstanden haben; es wäre auch ein unmögliches Unterfangen gewesen: man kann nicht Autoren, wie es hier geschah, zu voller Entfaltung ihres Autorentums berufen und dann nachträglich so verfahren, als hätte man sie bloß zu gelehrter Kärnerarbeit gemietet. Nun gibt der Artikel grade durch die Überschneidung der Kreise, die sich bei aller sorgfältigen Verteilung der thematischen Kreismittelpunkte kaum vermeiden ließ, ein perspektivisches Bild der Sache, wie sie sich heute darstellt. Man erhält aus diesen 270 Spalten eine plastischere Vorstellung als aus der besten Einleitung in das Alte Testament, die ein einzelner geben könnte. Und die Widersprüche tun keinen Schaden, weil sie doch im allgemeinen nur einem Leser auffallen werden, der soweit Kenner ist, um zugleich mit dem Bemerkten des Widerspruchs auch seine im Standpunkt des Autors oder in der Vielseitigkeit der Sache oder (meist) in beidem gelegene Ursache zu erkennen, — und grade dadurch auch den Gegenstand selbst in seiner vollen körperhaften Rundung.

Frage ich mich nun schließlich nach dem letzten Wert einer solchen jüdischen Sonderbehandlung eines Themas, das doch der allgemeinen Wissenschaft

angehört und im Wesentlichen auch hier durchaus in ihrem Geiste angepackt ist, so bleibt alles in allem als jüdischer Ertrag etwas ganz Einfaches. In 135 Ketentiteln und in zahllosen „B.“-Siglen ist hier das Wort „Bibel“, für den gemeinhin Altes Testament genannten Teil gebraucht und nur für ihn. Das hat sich für die allermeisten Autoren gewiß wie von selber, ohne besonderen redaktionellen Druck ergeben, einfach aus der Themastellung und der Einordnung in das Gesamtwerk, obwohl es andererseits gewiß jedem der Autoren einmal überraschend zum Bewußtsein gekommen ist. Aber in dieser ganz simplen, fast ohne Zutun gewordenen Tatsache hat sich mitten in diesem modernsten jüdischen Werk der alte Judentroz, der ewige Vorbehalt gegen die sichtbare, allzusichtbare Weltgeschichte zugunsten der unsichtbaren und erst „an jenem Tag“ aus der Verborgenheit ins Offenbare tretenden, eine neue Gestalt gegeben. Und da immerhin der letzte ausführliche Sprecher der Reihe doch sich von weltgeschichtswegen gezwungen sah, gelegentlich „die jüdische Bibel“ zu sagen statt „die Bibel“ schlechthin, so wird diesem Trotz auch die Rechtfertigung, daß er sich es selbst versagt, das letzte Wort zu behalten. Denn wohl sollen und wollen wir im Eigenen beharren, am Eigenen festhalten, aber so sollen und wollen wir auch wissen, daß das Eigene nicht das Ganze ist, daß vielmehr dies trotzig behauptete Eigene, ob auch geheimer Mittelpunkt der geschaffenen Welt, und dieser unbeirrt beschrittene Weg, ob auch geheimer Richtweg der Schöpfung, nur Teil sind dieser geschaffenen Welt — einer Welt, in der auch die Umwege bestimmt sind, Wege zu sein.

Series V: Others' writings, 1930-1949.

This series is in German and English.

Arrangement:

Alphabetical by authors' names.

Scope and Content:

These are writings by other persons that came with the material from Eduard Strauss.

Box	Folder	Title	Date
6	85	Buber, Martin: "Zum Einheitscharakter des Jesajabuches"	undated
6	86	Kahler, Erich: "Juden und Deutsche"	1930
6	87	Schwarzschild, Stephen S.: "State and Church in Israel"	1949

AR 7192

6/85

Eduard Strauss Collection

V

Buber, Martin

B 3317

Martin Buber:

Zum Einheitscharakter des Jesajabuches)*

Der in Armand Kaminkas Abhandlung über den Propheten Jesaja**) dargelegten Ansicht, daß das Jesajabuch das Werk eines einzigen Verfassers sei, vermag ich zwar nicht beizupflichten, — schon deshalb nicht, weil ich die beiden Kyros-Stellen nicht wie er für Interpolationen halten kann. Aber seine Hinweise auf die sprachliche und stilistische Verwandtschaft der beiden Teile des Buches verdienen volle Beachtung. Die Frage nach dem inneren Zusammenhang der Teile ist noch unerledigt; sie ist neu zu stellen.

Im folgenden sei ein Hinweis darauf gegeben, daß „Deuterodesaja“ sich selbst als einen nachgeborenen Jünger Jesajas angesehen und bezeichnet hat und daß daher die Vereinigung seiner Kundgebungen mit denen seines Meisters zu einem „Jesajabuch“ in der rechtmäßigen Linie der Tradition lag.

Vorausgeschickt muß werden, daß, wie Franz Rosenzweig und ich in unserem Buch „Die Schrift und ihre Verdeutschung“ (1936) dargelegt haben, die Wiederkehr seltener Wörter in der Schrift jeweils daraufhin betrachtet werden muß, ob ihr nicht eine bestimmte Absicht, die Bezugnahme einer Stelle auf eine andere zugrundeliegt. Diese Verwendung von „Leitworten“ gibt uns auch den Schlüssel zum Problem des Jesajabuchs.

In der Vorschau der künftigen Volkskatastrophe erklärt der Prophet 8, 16, es gelte nunmehr (so sind die Infinitivi absoluti zu verstehen), „die Bezeugung einzuschnüren, die Weisung zu versiegeln in meinen Lehrlingen“, *בְּלִמְדָּי*. Die Verheißung der Volksbefreiung, wie sie uns in 9, 1—6 bewahrt ist, soll nicht öffentlich umlaufen und „als Stein des Anstoßens“ (8, 14) die Menge zu falschem, den Antrieb zur Umkehr niederhaltendem Optimismus verleiten. Wie eine Urkunde verschnürt und versiegelt wird (man denke an Hiob 14, 17, wo der „Frevel“ wie ein Gerichtsakt „in der Verschnürung zugesiegelt“ ist), so soll es mit der Botschaft geschehen, und der Verwahrungsort sind die lebendigen Jünger. Erst wenn einzelne von den Verzweifelnden, „Morgenrotlosen“ (v. 20) sie bestürmen, die Wahrsagegeister zu befragen, sollen sie, nachdem sie solch ein Ansinnen zurückgewiesen haben, die Losung ausgeben „Zur Weisung hin! zur

*) Aus der demnächst im Verlag des Wiener Maimonides-Instituts erscheinenden Festschrift zum 70. Geburtstag Armand Kaminkas.

**) Revue des Etudes Juives Bd. 80 u. 81, Sonderdruck Paris 1925, und Ha-Tekupha Bd. 22, 23 u. 25.

x Dies auch als *Prophetenbuch* 369
syn. alle „*Eschatologie*“ *in* Apo. Reliquie!
— *Jes. Weissag. 13*

Bezeugung hin!“, d. h. sie sollen so viel von der in ihnen versiegelten Botschaft eröffnen als not tut, um die in „nachttiefer Bangnis“ (v. 22) Befangenen, nach einem Wort des Heils Verschmachtenden vor dem Sprung in den Abgrund eines hoffnungslosen Nihilismus zu retten.

Daran knüpft, fast zwei Jahrhunderte später, der namenlose Prophet an, den man als Deuterjesaja bezeichnet.

Man muß sich, um dies zu erkennen, vergegenwärtigen, daß das Wort לַמּוֹדֵר (Lehrling) in dieser seiner substantivischen Bedeutung nur im Jesajabuch vorkommt, und zwar das eine erwähnte Mal im ersten, dreimal im zweiten Teil. Geläufig dürfte der adjektivische Gebrauch im Sinn von „eingeübt, eingewöhnt“ gewesen sein; wir kennen zwar auch ihn nur aus zwei Jeremjastellen (2, 24 und 13, 23), die aber volkstümlich genug und gar nicht nach Neubildung klingen. Anders Jesaja 8, 16: hier gibt der ältere Prophet in entscheidender Stunde, in der er die Summe der ihm einst in der Berufung (6, 9 f.) angekündigten Erfahrung zu ziehen scheint, eine feierliche Erklärung in bezug auf einen ihm verbundenen Kreis ab, den er offenbar als den Kern des verheißenen „umkehrenden Restes“ (7, 3; 10, 21 f.), des aus dem Volksstumpf aufsprießenden „Samens der Heiligung“ (6, 13) ansieht; und so gibt er — an einem geläufigen Wort einen Bedeutungswandel vollziehend — diesem Kreis einen Namen, der dessen Verbundenheit mit ihm, dem Sprecher, aussagt.

Daran nun knüpft 50, 4 der Nachfahr seines Geistes an, indem er das vielleicht in diesem Sinn seither nie wieder gebrauchte Wort so nachdrücklich und wiederholend verwendet, daß es sogleich an den allbekannten Spruch des Meisters gemahnen muß; er will damit sagen, daß er, der Spätling, sich den Jüngern zurechnet und ihnen zugerechnet werden will: „Gegeben hat E R, mein Herr, mir eine Lehrlingszunge. Daß ich wisse, den Matten zu erquickern mit Rede, weckt er sie am Morgen. Am Morgen weckt er das Ohr mir, daß ich wie die Lehrlinge höre.“ Ihm, dem mehrere Geschlechter nach Jesaja Lebenden, gewährt es Gott, das Wort der „versiegelten“ jesajanischen Botschaft so zu vernehmen, als hätte er im Kreise der Limmudim geweilt; und Gott gewährt ihm, das Wort der Botschaft den „Matten“, im Exil Verzweifelnden mit so erquickender Frische zuzusprechen wie einer der Limmudim, in die der große Lehrer die Weisung und die Bezeugung gelegt hatte, um eben so sie zu bekunden.

Denn nun ists an der Zeit: jetzt erst, in der babylonischen Verbannung, sieht der namenlose Prophet die von dem fernen Meister vorgeschauten Volkskatastrophe erschienen, jetzt erst, in der Tat des Völkerherrn Kyros, die er ankündigt, sieht er die damals erschauten Volksbefreiung erscheinend: der Rest kehrt um,

der Rest kehrt heim. Das einst Verheißene, nun ist es da: „Das Fröhre, hier ists gekommen“ (42, 9). Jetzt wird die versiegelte Urkunde aufgetan.

Zugleich aber wird eine neue Verheißung im Geheimnis empfangen und nur in der Andeutung erschlossen („Neues meld ich nun an“): das Leidensgeheimnis des Gottesknechts, der den Weltstämmen zum Licht (49, 6) und zur Heilung (53, 5) gegeben wird, damit Gottes Freiheit werde bis an den Rand des Erdreichs (49, 6). Geschlecht um Geschlecht muß der Knecht wiederkehren, durch viele „Tode“ (53, 9) muß er gehen, bis sein Werk vollbracht ist.

Dann aber bedarf es keines Lehrlingtums bei Menschen mehr, dann gibt es keine Scheidung mehr in Lehrende und Lernende, dann ist alles Volk Gottes zu Kündern, dann sind (54, 13) „all deine Söhne“ zu Gotteslehrlingen (למורי ה') geworden.

So haben denn die Männer, welche die Worte Jesajas und die seines nachgeborenen namenlosen Schülers, der anscheinend selber namenlos hat bleiben und nur als ein Limmud Jesajas hat fortleben wollen, zu einem Buch vereinigt, einer großen geistesgeschichtlichen Wirklichkeit für alle Zeit den abschließenden Ausdruck verliehen.

Wertbetonte Geschichte

Kurt Möhlenbrink: Die Entstehung des Judentums. Versuch einer Darstellung und Wertung altpalästinensischer Religionsgeschichte. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1936.

Man kann bei einer Betrachtung des Judentums — ebenso wie bei der eines jeden anderen lebenden Organismus — zwei grundsätzlich verschiedene Ausgangspunkte einnehmen. Für den einen ist das Judentum bloßer Gegenstand der Untersuchung, der durch seine Entwicklung und seine — positive oder negative — Bedeutung in der Geschichte der Völker das Interesse des Wissenschaftlers beansprucht; dem anderen aber ist es die Vergangenheit und Gegenwart der eigenen Lebensgemeinschaft, mit der er sich in ihren verschiedenen Erscheinungsformen verbunden fühlt. Die Blickrichtung des Historikers wird somit bei aller erstrebten Objektivität stets von dieser Grundhaltung bestimmt sein, und eine eindeutige — nur den Erscheinungen zugewandte — Objektivität ist fast unmöglich.

Für Möhlenbrink, den Verfasser einer neuen Studie über die Entstehung des Judentums, ist das Werden des Judentums „ein Stück alter Geschichte“: „Zwar ist es ein Abschnitt der Weltgeschichte, der wenig geeignet ist, besondere Teilnahme zu wecken; und noch weniger kann er die innere

AR 7192

6/86

Eduard Strauss Collection

V

Kahler, Erich

B 33/7

Juden und Deutsche

Aus einem Aufsatz eines deutschen Juden, des Historikers Dr. Erich von Kahler, Wolfrathshausen, in „Europäische Revue“, Berlin, Oktober 1930.

Es gibt Juden, die auf das Dichteste empfinden, daß sie Juden sind, mit der wissenden Schwere und dem beflügelnden Stolz, den dieses Gefühl verleiht, die wissen, daß dieser uralte Stamm, von dem sie sind, nicht aus blindem Zufall den vereinigenden, für diese Einung geopfertem Christus aus sich hervorgesandt hat und dann noch selbst als ein corpus mysticum peinvoll durch die Welt getrieben und unter alle Völker gemengt wurde, die vielmehr inbrünstig spüren, daß darin eine tiefere Bestimmung, eine Verpflichtung, eine besondere Sendung des Volkes sich ausdrückt, welcher es an den tausendfältigen Posten, an die es gestellt ist, fromm und dem Menschenbild ergeben zu dienen hat. Die darum in der „nationalen Heimstätte“ Palästina wohl ein schirmendes Dach für Verfolgte, Ratlose, Vertriebene, ja auch kein zufällig errichtetes, sondern die einzige für immer heilige Stätte der großen Offenbarungen und der ersten Tempel sehen, aber nicht die letzte Erfüllung dieses Pilgervolkes.

Es erscheint paradox, daß solche Juden, die sich selbst so stark in ihrem Blut empfinden, gute und nützliche Deutsche sein können. Und doch, wenn man tiefer zu sehen sich bemüht, wird man begreifen, daß gerade diese Juden es sind, die den Deutschen wertvoll zu werden vermöchten. Damit dies richtig gesehen werde, muß zunächst der Irrtum weggeräumt werden: die äußere und innere Stellung der jüdischen Diaspora innerhalb der europäischen Na-

tionen sei die gleiche wie die der nationalen Minderheiten, der nationalen Enklaven und Emigrantenkolonien. Israel ist freilich nicht nur Konfession, wie die Assimilanten wollen, es ist aber auch nicht Nation, wie die Zionisten wollen. Israel ist ein Stamm. Dieser Unterschied, der nicht beachtet wird, ist sehr wesentlich. Denn er bedeutet, daß die Art der jüdischen Volksgemeinschaft auf einer ganz anderen Ebene liegt als die der europäischen Volksgemeinschaften, daß das, was Juden miteinander verbindet, etwas ganz anderes ist als das, was in der neueren Zeit die Glieder eines abendländischen Volkes, des italienischen, französischen, englischen etwa, spezifisch zusammengehörig macht. Stammlichkeit ist eine wesentlich frühere Form von Artgemeinschaft, eine, die im Blute viel tiefer und dichter und unerbittlicher zusammenhält. Unter Stämmen verstehen wir, dem ursprünglichen Sinn getreu, Völkerschaften, welche noch nicht durch den spaltenden Strahl von Weltreligionen, von abgetrennten, rein konfessionellen und spirituellen, den artfreien Menschen schlechthin hervorziehenden Religionen hindurchgegangen sind, in welchen also Religion und Art noch identisch und der Bruch zwischen göttlicher Heilsordnung und physischem Volkswesen noch nicht vollzogen ist. Was den Stamm artlich verbindet, ist ein Physisches, das zugleich metaphysisch ist: ein göttliches Weltgesetz, das im Blute selbst, in der Weise seines Umschwungs und seines ritualen Gebärdens noch vor

aller geistigen Ausdeutung unmittelbar somatisch empfunden wird — ein Weltgesetz, dem Lebensgesetz selber eingedichtet. Es ist wohl ein metaphysisches, aber nicht eines, das man durch Nichtglauben aufheben, durch entschiedenes Glauben einsetzen kann, es ist eine Bindung jenseits von Glauben und Nichtglauben. Beim Stamm ist der einzelne Sproß, die individuelle Person nur um des tief im Soma des Menschen zurückliegenden Göttlichen willen, ist das gegenwärtige irdische Leben nur um der ewigen Heilsordnung willen da. Das Erdenleben, der Erdenplatz, das Erdenland als rein solche, rein heutige und hiesige bestehen noch gar nicht, und wofern sie sich zu bilden beginnen, sind sie noch nicht von einer so einzigen und zentralen Wichtigkeit. Bei der Nation hingegen ist die ewige Heilsordnung, das Göttliche, schon in einen allgemeinmenschlichen Bezirk der Weltreligion, in einen rein konfessionellen Bezirk abgeschieden, und der Artgehalt der nationalen Gemeinschaft ist ganz profan und hiesig. Das Land, das irdische Reich, der Staat, das gegenwärtige Miteinanderleben der Menschen steht im Brennpunkt der Existenz, das Individuum ist voll in sein Eigenrecht entwickelt, und aus der Transzendenz dieses irdischen Zusammenlebens steigt der freie Geist, der nachirdische Geist in seine Blüte. Beim Stamm ist die artliche Gemeinschaftsform, wenn auch ebenso wie bei der Nation im Physischen, in Blut und Leib und Gebärden ausgedrückt, doch in einem tieferliegenden, geheimeren, vorirdisch-metaphysischen Kerne verwurzelt, und alles, was auf Erden gegenwärtig zwischen den Menschen spielt, ist nur ein Derivat von jenem inneren Keim. Bei der Nation aber ist die artliche Gemeinschaft unmittelbar in dem irdischen

Zusammenleben, in der lebendigen Tradition dieses Zusammenlebens oder Unterseinesgleichen-Lebens begründet und entwickelt erst daraus, a posteriori, ihre geistigen Ordnungen.

Das Judentum ist unter den europäischen Nationen ein Stamm, und in seinem gesamten Leben und Wirken hienieden, in seinem wohltätigen wie in seinem schädlichen, in seinen Tugenden wie in seinen Lastern, in seinen Großen wie in seinen Verworfenen, in seinen Gottesstreitern wie in seinen Gottesleugnern redet durchaus die blutbindende Heilsordnung, aus der heraus es besteht. Diese Heilsordnung nun ist, ebenso wie das ganze Schicksal des mehrtausendjährigen Stammes, unter allen Stammesgründen ganz einzig insofern, als sie, der Form nach stammlich, mit ihrem Gehalt eben den Durchbruch aus der Einzelstammlichkeit in die überstammliche, übervolkliche Menschheit vollzieht, aus dem Stammestum und seiner Theokratie in das Menschtum mit seiner irdischen Selbstherrschaft — das heißt, diese Heilsordnung urjüdischer Wurzel mündet immer wieder mit unablenkbarer Konsequenz ins Christentum. Dieser Prozeß, von den Urvätern über die Propheten und Rabbinen bis auf Jesus verfolgbar, hat zwei Jahrtausende später im Chassidismus spontan wieder den gleichen Schicksalsweg durchlaufen. Er ist tief verknüpft mit dem Opfergang und der Weltmission Israels. Und während die abendländischen Menschen, die Christen geworden sind, diesen Prozeß als etwas Fertiges übernommen haben und deshalb beruhigt ihren eigenen Erdenweg gehen, während ihnen das übernommene Ergebnis nur eine einmalig-endgültige, gemeinschaftliche Ablösung der verschollenen sonderart-

lichen, metaphysischen Gründe bedeutet, ist in den Juden noch der unberuhigte Prozeß selbst als ein kräftiger Stachel, als ein dauernder Impuls unaufhörlich lebendig. Immer wieder von neuem ist ihnen, als Gesamtheit wie als Einzelnen, auferlegt, das Herabbringen, das Hereinwirken Gottes auf Erden zu versuchen.

Ein Jude, der durch das moderne Leben und die Notwendigkeit seiner Existenzbehauptung dem Dogma und dem Ritual des Stammes entrungen ist und nicht die Kraft hat, jene metaphysische Lebensordnung der Väter in gewandelten Formen sich wach zu erhalten, der den großen Zusammenhang der göttlichen Aufgabe, die ihm gestellt ist, verloren hat und mit ihr nur durch ein unverlierbares dumpfes Unbehagen, ein schlechtes Gewissen, eine verzweifelt gewaltsame unselig widerstrebende Skepsis noch verbunden ist: gerade dieser Jude findet auch nicht den rechten Zusammenhang mit der nationalen Gemeinschaft, die ihn umgibt, denn auch solcher Zusammenhang ist nur in einem kräftigen Gefühl jener Aufgabe zu fassen. Er assimiliert sich ihr äußerlich und flüchtig, aber innerlich fällt er in einen Abgrund, in den Abgrund des reinen Ich, und das einzige, was ihn als Mitwelt wie als Stammersatz, als gegenwärtig verbliebenes Stamrudiment noch verantwortlich hält, ist die Familie. Eine zweite Gefahr ist die des leidenschaftlichen Eintauchens in die umgebende Nation, der gewollten, restlosen oder doch übereifrigen Assimilation. Die bloß Eigensüchtigen assimilieren sich gleichgültig und utilitarisch, diese aber assimilieren sich mit heißem, absichtsvollem Willen und in einem mißverstehenden Widerspruch zu ihrer Stammesart, der das Zeichen eines tieferen Zusammenhangs mit ihr

ist. Denn nur wer sehr gebunden ist, wehrt sich so heftig. Sie empfinden sich selbst wohl stark als Juden, empfinden den Drang, heutig zu leben und am Heutigen, an der gegenwärtigen nationalen Umwelt zu wirken, sie sind aber nicht stark genug, den Zusammenhang, der sie einerseits mit ihrer Stammesart, andererseits mit der umschließenden Nation verbindet, in seinen eigentlichen Sinn, in die Wissenschaftlichkeit zu heben — und so erliegen sie dem Anspruch der Nation, die von dem Stamm und seiner Aufgabe nichts weiß und nichts wissen will, die nichts anderes als sich selbst weiß und wissen will und nichts anderes als ihre eigene Existenz behauptet. Es sind nicht die rechten Juden, und es können, da es ja doch Juden sind, mit einem Wesensgrund, den sie nicht wahrhaben wollen, auch keine ganz rechten, wahrhaftigen Menschen sein. Die nächste, dritte Gefahr, einer nochmals höheren und stärkeren Menschenstufe entsprechend, ist das Verhängnis derjenigen Juden, welche wohl ihre große menschliche Aufgabe empfinden, aber den schweren irdischen Weg ihrer weitläufigen Verwirklichung überschlagen, überstürmen, welche glauben, sowohl ihre metaphysische Stammeswurzel ins Menschliche einlösen als auch das Mittelglied der irdischen, leibhaftigen Nation auslassen zu können, die also unmittelbar für ein allgemein Menschliches sich hingeben wollen. Diese vergessen, daß nur über einen nächsten, einen näheren und immer weiteren leibhaftig durchwirkten und durchstalteten Wesensring die höchste Weite verlässlich, verpflichtend, ganz „wirklich“ zu gewinnen ist, daß nur eine in ihrer Art vollendete Sonderheit „über ihre Art hinausgeht“. Daß nur aus dem gereiften Leibe des spezifischen, ausgestalteten Volks der

sublime Geist des Menschen tragkräftig sich erheben kann. Diese Juden sind es, welche von den „heiligen Egoisten“ der Nationen, den Nationalisten, als international verrufen, geschmäht, des Verrates verdächtigt und geopfert werden, die des „Materialismus“ geziehen werden, auch wenn sie sich für ihren Irrtum von Land zu Land hetzen, einkerkern, erschlagen und erschießen lassen.

Betrachten wir die Ergebnisse der Geschichte, so finden wir zunächst, daß die romanischen Völker, wie auch England, mit ihren Juden, bewußten und sich bekennenden Juden, in den höchsten Rängen und Ämtern, die ein Volk zu vergeben hat, nicht schlecht gefahren sind und dies dadurch anerkannt haben, daß in allen diesen Ländern ein Antisemitismus entweder überhaupt nicht besteht oder doch im Leben der Gesamtheit zu keiner spürbaren Bedeutung aufgekomen ist. Die Unterdrückung und Vertreibung der Juden in früheren Zeiten, die dort wie überall gespielt hat, war religiös begründet und hat dann später durch die Abschließung der Geächteten in soziale Folgen sich fortgesetzt. Aber nichts hört man seit der Aufklärung und der Emanzipation in Frankreich, in Italien, in England darüber, daß der jüdische Geist die Nation verderbe, daß jüdische Politiker, Denker und Künstler die Seele des Volkes mißbraucht, verraten, in falsche Bahnen geleitet hätten. Das antisemitische Volk par excellence, aus völkischer Wurzel antisemitische Volk ist, neben den slawischen, das deutsche. Das hat nun seinen Grund zum einen Teil in der nationalen Schwäche dieses Volkes selbst, darin, daß die Deutschen eben noch keine gefestigte vollendete Nation sind, daß ihr unsicherer Volksinstinkt für Abirrungen anfällig ist, die

sie dann dem und jenem Einfluß zuschuld geben, die aber im Charakter selbst liegen und gegen die es keine andere verlässige Hilfe gibt als die positive Kräftigung seiner selbst von innen her. Denn Einflüsse und Abwege gibt es immer und auf tausend Seiten für diejenigen, die ihnen verfallen. Solche Charaktere können nicht dadurch gewinnen, daß sie sich „sterilisieren“, dadurch können sie nur eben „steril“ werden, um immer enger und dürrer und unkräftiger die Welt zu bestehen. Sie müssen vielmehr sich zu feien und durchzusetzen trachten, indem sie das Fremde geidehlich in sich einordnen, einverleiben, verarbeitend bewältigen und für sich fruchtbar machen, die Einströme zu einer umwölbend eigenen Gestaltung organisieren. Das war bisher der Weg der größten und stärksten Deutschen, und das macht ihre Welthaftigkeit, ihre erhabene, weithin überstrahlende Geistigkeit aus. — Zum anderen, wichtigeren Teil jedoch gründet das fragwürdige Verhältnis zwischen Deutschen und Juden in der ganz besonderen Spannung zwischen diesen beiden Völkern, einer Spannung, welche gerade die tiefste Wesensbeziehung in sich birgt, welche aus besonderer Ähnlichkeit und besonderer Fremdheit zusammengewoben in leidenschaftlicher Zuneigung wie in heftigster Abneigung von beiden Seiten her sich äußert. Fremd einander sind die Herkünfte der beiden, die Rhythmen des Blutes und des Lebensvorgangs, fremd bis zur Reizung, aber auch bis zum tiefsten, fruchtbarsten Reiz, bis zum wahren Entgegenen, zum vollbegegnenden Antworten — ein Verhältnis, ähnlich dem Verhältnis der Deutschen zum Griechentum, zu Italien, zur südhaften Antike, die ja auch herkunftsfremd und doch elementar zugewandt — dem Deutschen

ist. Gleichgeartet, gleichgerichtet aber ist die Fahrt der beiden Völker: die Unerfülltheit, Unrast der Erdenbahn, das Wandern und Werden in eine endliche Reife, die „die Ernte der ganzen Zeit“ ist, die besondere Rolle unter den Völkern des Weltkreises, die sich hieraus ergibt, die notwendige Einsamkeit und Verfemtheit, und die notwendige, tragisch emporgedrückte Auserlesenheit, der missionarische Beruf, das Schöpfer-tum aus Mühsal und Unglück und nicht aus dem Glück.

Diese Unterschiede wie diese Gemeinsamkeiten sollten bewußt werden, Deutschen wie Juden, sie sollten klar gefaßt, abgegrenzt, behalten werden. Dann würden die Juden verstehen, daß sie nicht nur die Wahl haben, ihre jüdische Blutsart zu verhehlen, um Deutsche zu werden, oder sich ihres Deutschtums zu entschlagen und jüdische Nationalisten zu werden, um Juden zu bleiben. Dann würden aber auch die Deutschen erkennen, daß die Auseinandersetzung mit dem Judentum nicht so einfach ist, daß das nicht nur eine äußere, sondern eine innere Auseinandersetzung des Deutschen mit sich selbst und seinem ganzen geschichtlichen Werdegang bedeutet. Sie müßten erkennen, daß das Deutschtum, soweit es vom Christentum aufgebildet wurde, als geistige, ja als volkskörperliche Existenz jüdische Elemente schon kaum mehr ausscheidbar in sich trägt, ebenso wie das deutsche Judentum von jahrhundertalter deutscher Bildung genährt und durchzogen ist. Wollte man tatsächlich den Germanisierungs-, den Nordungsprozeß bis in die letzte Konsequenz

durchführen, dann müßte sich das gesamte Deutschtum in seine Elemente auflösen. Würde diese Zurückführung auf eine imaginäre „reine Linie“ überhaupt gelingen, wäre es möglich, alle jüdisch - christlichen, romanischen, antiken, alle südhaften Webestränge und Wirkströme überhaupt auszuschneiden, dann bliebe von der deutschen geistigen Existenz wenig, vom deutschen Weltberuf aber schlechthin nichts übrig. Die Deutschen müßten aber auch erkennen, daß sie den verhängnisvollsten Irrtum begehen, wenn sie von ihren Juden ein Entweder—Oder verlangen, die Wahl zwischen Judentum und Deutschtum. Diese Wahl ist gerade den wahrhaftigsten, verantwortlichsten, wesentlichsten Juden unmöglich. Nur derjenige Jude, der sich selbst als eine sonderbare Menschenart weiß und bekennt, wird, wenn ihn Liebe und schöpferischer Wesensbezug leiten, ein guter Deutscher werden können. Er bringt das Wissen davon mit, was echte und rechte, in Blut und Wesenspflege begründete Artung ist und welchen mächtigen Wert sie bedeutet für die Gestaltung des Menschen. Er gerade wird die Unterschiede zart zu achten verstehen zwischen den Herkunftsbeständen der beiden Völker und wird sein Frühstammliches, Bloßstammliches auszuheben und wegzuhalten wissen von dem deutschen Weg, er wird gerade aus seiner Distanz heraus, aus jener Verbindung von Ferne und Verwandtschaft, von Für-sich-beginnen und Miteinander-vollenden, begreifen, was er für das Deutschtum verantworten und heilsam vollführen kann.

AR 7192

6/87

Eduard Strauss Collection

V

Schwarzschild, Stephen

B 3317

STATE AND CHURCH IN ISRAEL

Rabbi Steven S. Schwarzschild

I must confess to considerable bewilderment about one aspect of the conclusions to which the recent world-conference of the World Union for Progressive Judaism came. If it had been just an individual expression of opinion, it might not have been such a crucial matter, but it seemed that practically everyone present at the conference, from the more radical "reformers" on the left wing to the more traditional representation from America and South Africa, agreed on this particular point. Furthermore, a widely applauded statement of the retiring president of the Central Conference of American Rabbis at its last convention and the public position of so extreme an organization as the Anti-Zionist Council for American Judaism all propound the same thesis. It might, therefore, rightly be claimed that it is at present the normative view of the entire group of liberal Jews all over the world, and it amounts to this: as liberal, religious Jews we must demand complete religious freedom in the new Jewish state of Israel; if orthodox Judaism, with its great influence on the development of the young country, has its way, a "theocracy" will be instituted, by virtue of which the orthodox Jewish law of Talmud and Shulchan Aruch will become the civil law of the country; in such a case, religious deviation and even more so opposition to religion will not only be heresy in the eyes of orthodox Judaism but also a crime against the state. Therefore, in analogy with the American principle of the separation of state and church, we demand that Judaism as a religion be completely independent of Israel as a state, that an Israeli citizen may be a Mohammedan, a Christian, an orthodox Jew, a liberal Jew or, for that matter, an atheist, that, in short, religion be left to the individual, while membership in the state be a question of a collective, secular loyalty.

What an amazing confusion of fronts! Unless liberal Jews who, up to twenty years ago, were largely identified with anti-Zionism, want to admit retroactively that their former opposition to Zionism, which persists here and there to this day, was motivated exclusively by extra-Jewish, "assimilationist" considerations about "dual loyalties" and similar fears about the possible effects on antisemitism, their national citizenships and their status in the world, they must surely continue to insist on the primacy of their religious adherence within the complex of their "Jewishness". Whatever else may have separated them, the original position of the extreme, orthodox Agudath Yisrael and that of liberal Judaism regarding Zionism were identical: the Agudah considered Zionism a secularized pseudo-messianism which pretended to be able to do the work of God's Messiah, the gathering of Israel in the Holy Land, the re-establishment of the Jewish State and the redemption of the Jewish people, by human hands, and it distrusted the religious, Jewish character of the envisioned state and,

therefore, rejected it as a profane danger to the nature of the people of Israel. Liberal Jews and adherents of the Agudath Yisrael may differ about their respective concepts and expectations associated with such words as Messiah, the gathering of the exiles, the redemption of the people, - but surely beyond these differences a large area of principal agreement exists. And now suddenly the positions change. It seems questionable to me whether those Jews who always opposed the political aspirations of Zionism because they were afraid of the consequences for their political status in the countries of the world have really a right to speak in this matter, because at first they opposed a political movement toward the establishment of a state for their own political reasons, and once that state was established after all they presume to tell it how to arrange its internal affairs. Those Jews, on the other hand, who also may have been opponents of Zionism, but for the reason that they were anxious about the physical and spiritual existence of the Jewish people, do have the right to continue their worrying for Jewry wherever it may live, inside or outside of Israel. But how can they now peremptorily oppose the introduction of measures into the constitution and into the legal system of Israel whose expected absence caused them formerly to object to the very notion of a Jewish state? Should they not rather rejoice that their fears do not seem to have been justified and that the State of Israel will turn out more "Jewish" than they suspected?

At the conference of liberal Jews in London the one word which, in this connection, earned the most scorn was the term "theocracy". With it were associated all the frightening aspects of a state-church of the type under which Jews have had to suffer so much in their history: a religiously, anti-Jewishly monolithic state, at worst the proscription of Judaism as a practiced religion and the expulsion of its steadfast believers, at best "merely" the refusal of official positions in government, army and educational institutions. And yet, a number of years ago it would have been difficult to believe that a religious Jew, and in particular a liberal Jew, would one day protest against "theocracy". If the point of the major tradition in the Book of Samuel, of the prophetic schools, of the unity of civil and canon law in Bible and Talmud, and of the character of the Messiah as the earthly king and the divine redeemer combined in the person of the "son of David" is not this often misunderstood "theocracy", then what exactly is it? Theocracy means, at least to me, the rejection of a division into a realm of God and another of Caesar, the universal claim of religion on all aspects of life and the concrete application of this fundamental axiom to the historical life of the Jewish people.

From his autobiography "Trial and Error", Chayim Weizman's views on Judaism, in his capacity as President of the State of Israel, do not become quite clear, but at one point he makes the statement which was quite appropriately quoted by Hal Lehrman in his article on this question in "Commentary" in defense of the separation of state and church in Israel, that he does not fear the "old-fashioned, bearded rabbi" who presumably concerns himself only with such matters as Shechita, ritual and rite but that he does object to the "modern rabbi"

who muddles into politics, social matters and cultural affairs. And the liberal rabbis, in conference assembled, give their assent to this position! They say: Yes, at least insofar as the State of Israel is concerned, we should withdraw our traditional recognition that religion cannot be restricted to the synagogue, the "Sunday-school" and the slaughter-house; ~~and~~ the building of the "Jewish" state we leave to the politicians. What would happen, or at least, what might happen if in fact the constitution of the state of Israel were to be the law of Judaism? Would it really be so offensive to hear parliamentarians quarrel about the correct interpretation of a biblical verse rather than about their willy-nilly bills? Would it really be objectionable if the cabinet-ministers were to discuss the concrete application of the religious principle of the Sabbath as a day of rest and a boon to human dignity for the children of God rather than the limitations of a public bus-company in comparison with a private taxi-line? Would it truly be so awful if the Knesseth were to be transformed into a Beth-Haknesseth?

It seems to me that the blurring of right and wrong in this matter is excellently illustrated in my good friend Will Herberg's review of Paul Blanchard's controversial book on the Roman-Catholic Church in the already quoted issue of Commentary. Blanchard had attacked the Church for its doctrinaire meddling into such affairs of the state as education, family-life and politics. Herberg in turn attacked Blanchard for his outwornly secular, 19th-century liberal relegation of religion into the area of doctrine, ritual and rite and his expulsion of it from man's everyday-life. Blanchard, of course, is rightly afraid of the "holy dictatorship" of religion which would impose an exclusively parochial system of schools, prohibit regulated family-life, and generally lay down a one-way policy for all citizens of the state in accordance with its supreme, divine revelation and its own infallible and indisputable interpretation thereof. Herberg, just as rightly, is afraid of an anæmic religion restricted to the church and a blood-thirsty circus in whose ring uninhibited politicians tumble over one another. He wants the discoveries of religion applied to politics, education, family-life and "secular" life in general so as to sanctify it. Theocracy thus conceived is merely the fulfillment of Plato's republic in which priests, not ecclesiasts nor philosophers, have become kings and kings priests. In his understandable zeal for this way of life Herberg unfortunately overshot his mark, however, and gave his adversary additional ammunition for his canons by picking just the Roman-Catholic Church as the recipient of his religiously intended benefactions.

In truth, the decriers of "theocracy" in the ranks of liberal Jews and the supporters of the separation of state and church in America, if they do not really belong to the antiquated species of 19th-century "liberals" who believed in the "human", a religious state in which religious as well as political and economic parties would compete under a benevolent laissez-faire of the government, do not really fear theocracy

any more than they fear a vital religion; they just fear an authoritarian church which might get hold of the theocratic state. Any orthodox church, be it Roman-Catholic or Jewish-orthodox, will, of course, hold that, since it possesses the direct and literal revelation of God, and since it alone knows infallibly how to interpret that revelation, no discussion or disagreement whatever is possible about it. States in which one church has been accorded such rights have existed, and they still do. But more properly they should not be called theocracies as rather "anthropocracies", because in them not the word of God is infallible as rather its interpretation by ecclesiastical humans.

Theocracy, in the truly religious sense and, I say it unashamedly, in the "liberal" sense, in the sense in which it seems to me to be not only Jewishly admissible but even mandatory, would manifest itself approximately like this (if rough outlines can ever give a correct picture): the parliament would not debate as to what basic law or constitution to accept but rather what is to be considered the revelational document and in what manner it is to be regarded as revelational; is it Bible, Talmud, Shulchan Aruch or what, and in what respect, to what extent is it in fact revelational? What is the correct manner of interpreting this revelational document? What needs regulating in society and how can it be done on the basis of the religious law and its canons? In other words, constitutional law would have become exegesis, jurisprudence would have been transformed into hermeneutics and legislation would mean "Response" to life. Under such a system orthodox Jews as well as liberal ones would have the right, not the duty to add their voices to the chorus of God-seekers; in fact, there would be no objection to Christians and Mohammedans expressing their dissents. It seems to me, therefore, that our task is not to harangue "Theocracy" or even the orthodox Jews, the Bloc Iati, who are working toward it. The real problem is whether we, as liberal Jews, cannot rather join this very "Religious Bloc" with the intention of transforming it from within so that it will really become "religious" as we understand that term.

4th October, 1949.